VIII 110.20

Quellenstudien

zur

Geschichte der hl. Elisabeth

Landgräfin von Thüringen



von

Dr. Albert Huyskens
in Marburg.

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.
1908.

Monumenta Germaniae Historica

Die Seiten 1—150 sind mit Genehmigung der Redaktion und des Verlages dem 28. Bande des Historischen Jahrbuchs der Görresgesellschaft S. 499—528 und 729—848 entnommen worden.
1907.

Das Titelbild gibt einen Ausschnitt aus einem um 1250 gefertigten Glasgemälde im Chor der Elisabethkirche zu Marburg. Von Porträtähnlichkeit kann zwar kaum gesprochen werden, immerhin ist das Bild aber das älteste, das wir kennen. Die Abbildung ist entnommen mit Genehmigung der Verlagshandlung dem mit Unterstützung des Preuß. Kultusministeriums hergestellten Prachtwerke von Arthur Haseloff, Die Glasgemälde der Elisabethkirche in Marburg. Berlin, Max Spielmeyer. 1907. Text mit 22 Tafeln M. 50.—

Vorwort.

Wenn ich hier in Buchform meine im 28. Bande des Historischen Jahrbuchs der Görresgesellschaft[1] „zum 700. Geburtstage der hl. Elisabeth von Thüringen" erschienenen „Studien über die Quellen ihrer Geschichte" einem weiteren Leserkreise vorlegen kann, so ist das vor allem der Redaktion dieser Zeitschrift und ihrem Verlag, der Herderschen Verlagshandlung, zu danken. Besonderer Dank gebührt dem Herausgeber Archivrat J. Weiß in München, der noch mehr als sonst Anteil an diesem Aufsatze genommen hat. Durch diese Sonderausgabe wurde es zugleich ermöglicht, zum ersten Male die umfangreichen Wunderprotokolle zu veröffentlichen, die im Jahrbuche natürlich keinen Platz hätten finden können. Die vorliegende Arbeit setzt sich so nicht zu ihrem Vorteil aus 3 zu verschiedenen Zeiten gedruckten Teilen zusammen, ich habe indessen nach Möglichkeit versucht, entstandene Ungleichmäßigkeiten durch die am Ende gegebenen Berichtigungen und Verweise auszumerzen, ich bitte den Leser, möglichst vorher diese Zeilen zur Ergänzung heranzuziehen.

Nur kurz will ich mich über Zweck und Entstehung dieser Studien äußern. Mein Interesse für St. Elisabeth ist wach geworden mit dem ersten Tage, an dem ich hinaufblickte zu ihrer in klassischer Einfachheit und doch wieder in königlicher Majestät zum blauen Himmel emporstrebenden Grabeskirche zu Marburg, die wie ein köstliches Kleinod geborgen liegt in anmutigem Tale umkränzt vom hessischen Waldgebirg. Damals (1901) stand auch noch ein guter Teil mehr von dem glänzenden Sitze der Deutschordensballei Hessen, die, mit St. Elisabeth eng verknüpft, ihre malerische Siedlung — eine Welt im Kleinen — schützend und geschützt um St. Elisabeths Hospital und Grab gebreitet hatte. Ihrem stürmischsten Jahrhundert, dem Zeitalter der Reformation, habe ich 1904 längere Studien gewidmet,[2] die

[1] S. 499—528 und 729—848.

[2] „Philipp der Großmütige und die Deutschordensballei Hessen" in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde N. F. 28, S. 99—184.

mich in der Geschichte ihrer Reliquien auch auf St. Elisabeth selbst führten. Darauf haben mich weitere, heute noch nicht abgeschlossene Untersuchungen über die am Grabe als Weihegeschenk niedergelegte Friedrichskrone beschäftigt. Erst anläßlich des im verflossenen Jahre gefeierten Elisabethjubiläums habe ich meine Aufmerksamkeit dann den Quellen ihrer Geschichte zugewandt. Zunächst überzeugt von der Zuverlässigkeit von Börners Quellenstudien, warf ich lediglich die Frage auf nach dem Gang und den Akten des Heiligsprechungsprozesses. Auf dieser Fragestellung beruhen zum großen Teil meine Ergebnisse, die veränderte Einordnung alter und die Aufsuchung neuer Quellen. Einmal gegen die herrschende Auffassung mißtrauisch geworden, habe ich dann alles erreichbare ältere handschriftliche Material bis auf Dietrich von Apolda — meist zum ersten Male — durchforscht und mich dabei immer weiter von Börner entfernen müssen. Nach menschlichem Ermessen glaube ich alles ältere Material von Bedeutung herangezogen zu haben, vielen Dank schulde ich dabei dem großen Entgegenkommen und der liebenswürdigen Unterstützung, die ich allenthalben bei meinen Anfragen gefunden habe. Auch unaufgefordert sind mir wertvolle Winke von verschiedenen Seiten zugegangen. Von besonderem Interesse scheint mir die Mitteilung von Wilh. Levison zu Bonn, daß er vor wenigen Wochen im R. Museo Archeologico zu Cividale in cod. n. 19 (saec. XIV.), fol. 128—154 eine, soviel ich sehe, nicht weiter bekannte ‚Vita Elisabethae' mit dem Anfang ‚Beate Elyzabeth lantgravie conversationem inclitam et merita gloriosa prosequens' gesehen habe. Auch fernerhin werden Ergänzungen und Berichtigungen von mir mit Dank willkommen geheißen.

Der Zweck meiner Studien ist einzig der, der Elisabethbiographie eine sichere Grundlage schaffen zu helfen. Besonders sollte es mich freuen, wenn so einer gemeinsamen Auffassung der Heiligen, die ja bei allen Konfessionen in verdientem Ansehen steht, die Wege geebnet würden, und die seit Montalembert übliche Scheidung der Verfasser in katholische und protestantische wenigstens für die wissenschaftliche Literatur verschwinden könnte. Gestützt auf die vorliegenden Untersuchungen habe ich selbst schon den Versuch einer kurzen Elisabethbiographie unternommen,[1] der indessen, namentlich nach der theologischen Seite, noch der Vertiefung fähig ist.

[1] „Elisabeth, die heilige Landgräfin von Thüringen" in den Historisch-Politischen Blättern 140. Band S. 725—45 und 809—822.

Zum Schlusse spreche ich nochmals allen, die meine Arbeit unterstützten und die ich nicht schon im Texte selbst erwähnte, meinen Dank aus, insbesondere für Beschaffung der Literatur der Universitätsbibliothek Marburg, der Universitätsbibliothek Gießen, dem Direktor Prof. Ebrard von der Stadtbibliothek und dem Vorstand Dr. Berghoeffer von der Rothschildschen Bibliothek zu Frankfurt und dem Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken zu Berlin, ferner für freundliche Mitteilungen dem Königl. Archivdirektor Geh. Archivrat Dr. Reimer in Koblenz, dem Stadtbibliothekar Dr. Kentenich in Trier und dem Professor am dortigen Priesterseminar Dr. Marx, der k. k. Hofbibliothek Wien, dem General-Staatsarchivar Gaillard zu Brüssel, dem Stiftsbibliothekar P. Beda Lehner zu Kremsmünster, Professor Hampe zu Heidelberg, Professor Diemar zu Marburg und dem Archivar des Herzogs von Arenberg Ed. Laloire zu Brüssel. Besonders freue ich mich auch der freundlichen Unterstützung durch die Zentraldirektion der Monumenta Germaniae, die Geheimrat Prof. Holder-Egger in entgegenkommendster Weise mir zu teil werden ließ.

Marburg in Hessen, im Januar 1908.

Albert Huyskens.

Inhaltsverzeichnis.

A. Text

		Seite
	Einleitung	1—5
I.	Die Bibliographie der hl. Elisabeth bei Cäsarius von Heisterbach und Fr. Dietrich von Apolda	5—15
II.	Die sogen. „Aussagen der vier Dienerinnen“	15—20
III.	Der kuriale Traktat und Ordo ‚Processus et ordo canonizationis beate Elyzabet‘	20—30
IV.	Die Sammlung der Bollandisten	31—40
V.	Der neu aufgefundene Bericht über Leben und Tod der hl. Elisabeth	41—47
VI.	Die bekannteste Bearbeitung des neu aufgefundenen Berichts über das Leben der hl. Elisabeth	47—68
VII.	Die Kompilation ‚Ad decus et honorem‘	69—73
VIII.	Das von Papst Gregor IX. verfaßte Meßoffizium der hl. Elisabeth	73—74
IX.	Die Bearbeitung und Benutzung des kurialen Traktats über die Heiligsprechung	75—78
X.	Konrads von Marburg Lebensabriß, seine Überlieferung und literarischen Schicksale	79—84
XI.	Die Zeugenvernehmungen des Heiligsprechungsprozesses	85—91
XII.	Ein Volkslied von des Landgrafen Ludwig Ausfahrt zum Kreuzzuge und seinem Abschiede von Elisabeth	91—92
XIII.	Zwei Privatbriefe über Tod und Wunder der hl. Elisabeth	92—94
XIV.	Das Franziskushospital und die erste Niederlassung der Minoriten zu Marburg	95—104
XV.	Die Anfänge der Wallfahrt zu Marburg	104—107
XVI.	Rückblick auf die Entwicklung der Elisabethlegende	107—109

B. Beilagen.

I.	Die päpstlichen Kommissare Bischof Konrad von Hildesheim und Abt Hermann von Georgenthal berichten an Papst Gregor IX, was die von ihnen vernommenen Zeugen über das Leben und den Tod der verstorbenen Landgräfin Elisabeth von Thüringen ausgesagt haben. — Marburg ca. 1235 Jan. 1.	110—140
II.	Processus et ordo canonizationis beate Elyzabet propter quorumdam detractiones et calumpnias	140—146
III.	Das von Papst Gregor IX. verfaßte Meßoffizium der hl. Elisabeth	147

IV. Zwei Privatbriefe über den Tod und die Wunder der hl. Elisabeth 147—15
V. Erzbischof Siegfried III. von Mainz, Abt Raimund von Eberbach und Mag. Konrad von Marburg, Prediger des göttlichen Wortes, berichten ihrem Auftrage gemäß an Papst Gregor IX. über Leben und Wunder der hl. Elisabeth. — ca. 1233 Februar 151—239
Als Anhang: Die Wunder der hl. Elisabeth zu Eggenburg in Niederösterreich . . . . . 239—241
VI. Die Wunder der hl. Elisabeth, teils neu aufgenommen, teils von neuem geprüft oder verglichen durch Bischof Konrad II. von Hildesheim und Hermann, Abt des Zisterzienserklosters Georgenthal. — 1235 Jan. . . . . 242—266
Druckfehler, Berichtigungen und Nachträge . . . . . 267—268

Zum 700. Geburtstage der hl. Elisabeth von Thüringen.

Studien über die Quellen ihrer Geschichte.[1]

Von Albert Huyskens.

Das 7. Jahrh. vollendet sich in diesem Jahre, seitdem in Ungarn jene Königstochter geboren wurde, die als St. Elisabeth der ganzen christlichen Welt durch den Zauber ihres edlen selbstvergessenen Wirkens ans Herz gewachsen ist. Darüber hinaus zählen noch die Ungarn sie mit berechtigtem Stolze zu den Töchtern ihres Volkes und wir Deutsche, unter denen sie vor allem gelebt und gewirkt hat, verehren sie alle — ich glaube ohne Unterschied religiösen Bekenntnisses — als die tugendreiche Landgräfin von Thüringen und damit als die erhabene Stammutter unserer ältesten und größten deutschen Fürstengeschlechter. Ich brauche als Zeugen für das außerordentliche Interesse, mit dem man von Anfang an auf die große Heilige geblickt hat, lediglich die ganz außergewöhnlich große Literatur zu nennen, die über ihre Persönlichkeit, ihr Leben und Wirken von ihren

---

[1] Für freundliche Förderung meiner Arbeit habe ich nach vielen Seiten meinen herzlichen Dank auszusprechen: Insbesondere hat die Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München durch bereitwillige Hingabe ihrer reichen handschriftlichen Schätze in München selbst und nach außerhalb ein wesentliches Verdienst um meine Arbeit; persönlich danke ich noch den Beamten des Handschriftenzimmers Dr. Leidinger und Dr. Petzet. Für Uebersendung von Handschriften danke ich außerdem den Kgl. Bibliotheken zu Berlin und Brüssel, der Universitätsbibliothek Leipzig und dem Hist. Archiv der Stadt Köln, für Ueberlassung von Druckwerken den Universitätsbibliotheken Marburg, Gießen und Göttingen, für freundliche Auskünfte dem Konservator der Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Brüssel J. van den Gheyn, dem Kgl. Preuß. Hist. Institut in Rom, den Kgl. Universitätsbibliotheken zu Göttingen, Münster und Erlangen und den Stadtbibliotheken zu Frankfurt a. M. und Hamburg.

Tagen bis in die jüngste Gegenwart entstanden ist.[1] Es ist darunter soviel Treffliches und in der Form Vollendetes, daß ich — selbst im Jubiläumsjahre — nicht wagen würde, die Zahl der Schriften noch um eine zu vermehren, wenn nicht die gelegentliche Beschäftigung mit dem Heiligsprechungsprozesse von St. Elisabeth[2] mir in überraschender Weise gezeigt hätte, wie wenig wir eigentlich trotz aller Schriften uns bis jetzt über die ältesten Quellen klar geworden sind, die uns von ihrem Leben und ihrer Wirksamkeit zuverlässige Kunde zu geben scheinen. Ich möchte zwar nicht in vollem Umfange das Urteil E. Michaels über die letzten bedeutendsten Erscheinungen der Elisabethliteratur mir zu eigen machen,[3] aber sehr viel Wahrheit steckt doch darin. Diese Arbeiten waren dem Versuch gewidmet, durch Vergleich der einzelnen bis dahin bekannten Quellen untereinander

---

[1] Vgl darüber U. Chevalier, Repertoire des sources historiques du moyen-âge 1. Bio-Bibliographique, 2. A., I, Paris 1903 — 7, S. 1304 ff., für die ältere die gute Uebersicht über die Literatur und auch über das handschriftliche Material bei Ph. A. F. Walther, Liter. Handbuch für Geschichte und Landeskunde von Hessen, Darmstadt 1841, S. 35 ff., und Supplemente, bes. Suppl. II, S. 21 ff.; ferner A. Potthast, Bibliotheca Historica Medii Aevi, 2. Aufl., II, 1896, S. 1284 ff.

[2] Als vorläufige Zusammenfassung dieser Studien schrieb ich, allerdings noch vor der Durcharbeitung des handschriftlichen Materials, den Aufsatz: „Zum Gedächtnis der hl. Elisabeth von Thüringen und ihrer Heiligsprechung (Liter. Beilage der Köln. Volkszeitung 1907, Nr. 22 vom 30 Mai, S. 165 — 68). Der Grundgedanke dieses Aufsatzes, Einreihung des überlieferten ältesten Quellenmaterials in den historischen Zusammenhang seiner kanzleigemäßen Entstehung innerhalb des Rahmens des Heiligsprechungsprozesses soll auch die vorliegenden Studien beherrschen, die Erforschung der Einzelheiten aber noch vertieft werden, insbesondere durch ausgedehnte Heranziehung der handschriftlichen Ueberlieferung.

[3] G. Börner, Zur Kritik der Quellen für die Geschichte der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XIII [1888] S. 433 — 515). H. Mielke, Zur Biographie der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, Rostocker Diss., Rostock 1888, 75 S. E. Michael sagt über diese Arbeiten, nachdem er hauptsächlich ihre Behandlung der Vertreibungsgeschichte gerügt, in der Zeitschrift für katholische Theologie XXII (1898) S. 583 folgendes: „Die neuesten Versuche, welche die hl. Elisabeth und ihr Leben zum Gegenstand haben, beruhen . . . zum guten Teil nicht auf Kritik, sondern sind ein Rückschritt zur Willkür, die ebenso unkritisch ist wie die Leichtgläubigkeit!" Auf die Arbeiten von Mielke und Börner hin hat K. Wenck im 69. Bande der Historischen Zeitschrift (1892, S. 209 ff.) eine zuerst als Antrittsvorlesung gebrachte, auch separat erschienene Charakteristik der Heiligen versucht, die natürlich in ihrem Werte erheblich von der Dauerhaftigkeit ihrer Grundlagen abhängt, die indessen auch selbständig gewisse Fragen medizinischer Natur aufwarf, die voraussichtlich alsbald von fachkundiger Seite eine gründliche Erörterung erfahren werden.

ihre gegenseitige Abhängigkeit festzustellen und über ihre Glaubwürdigkeit und ihren Wert für die Geschichtschreibung Licht zu verbreiten. Ich halte diesen Zweck auch bis zu einem gewissen Grade für erreicht, allein dem Unternehmen dieser Gelehrten fehlte der sichere Boden, von dem solche Arbeiten allein nur ausgehen dürfen. Will man Schriften untereinander vergleichen, dann muß man auch gewiß sein, den richtigen Text in Händen zu haben. Diese Gewißheit aber kann man nur erlangen, wenn man sich überzeugt, ob das, was wir gedruckt vor uns haben, auch den alten handschriftlichen Vorlagen entspricht. Das war in diesem Falle um so notwendiger, da wir die ältesten Quellen zur Geschichte der hl. Elisabeth keineswegs in moderner mustergültiger Ausgabe bis jetzt vor uns haben, sondern in einem Druck von 1728, auf dessen Fehler E. Michael schon aufmerksam gemacht hat[1] und von dessen Mangelhaftigkeit ich auch selbst mich überzeugen konnte.

Der Leipziger Geschichtsprofessor Joh. Burkhard Mencke[2] († 1732) hatte diese Quellen in einer Handschrift der Universitätsbibliothek seiner Vaterstadt gefunden und dann in seinem großen noch heute nicht entbehrlichen dreibändigen Quellenwerke der „Scriptores rerum Germanicarum, praecipue Saxonicarum“[3] veröffentlicht. Seit Mencke hat, wenn ich von der gelegentlichen Veröffentlichung urkundlichen Materials absehe, niemand sich mit den handschriftlichen Quellen ihrer Lebensgeschichte beschäftigt außer dem Grafen Charles R. F. Montalembert, dem glühendsten Verehrer der Heiligen. Dessen ‚Leben der hl. Elisabeth‘, das ganz den idealen Schwung jenes hervorragenden Vertreters des französischen Katholizismus verrät, bildet trotz aller Anfeindungen und trotz aller berechtigten Ausstellungen einen Markstein der ganzen Elisabethforschung. Montalembert hat zuerst aus aller Herren Länder alles sorgfältig herbeigetragen, was zur Geschichte der Heiligen dienlich schien, und zwar nicht nur das gedruckte, sondern auch das ungedruckte Material. Er hat zuerst, was Justi[4] in engerem Rahmen versucht hatte, in umfassender Weise in Angriff genommen und eine umfangreiche Uebersicht über die ihm bekanntgewordenen Handschriften

---

[1] A. a. O. 566, vgl. E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes II, 1.—3. A. Freiburg 1899, S. 207, Anm. 2.

[2] Vgl. über ihn F. X. v. Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie 1885, S. 567 ff.

[3] 3 Tom. Lips. 1728—30.

[4] K. W. Justi, Elisabeth die Heilige, Zürich 1797, besonders in der Vorrede (Zitate nach dieser Ausgabe, 2. A., Marburg 1835).

gegeben; sein Uebersetzer, J. Ph. Städtler[1] hat diese Aufzählung dann noch ergänzt. Seitdem sind dann wohl noch eine ganze Anzahl von Handschriften neu bekannt geworden, die meisten Bibliotheken sind zugänglicher geworden und viele haben ihre Handschriftenkataloge drucken lassen, allein merkwürdigerweise ist an keinen Forscher die Versuchung herangetreten, über Montalembert hinaus der handschriftlichen Ueberlieferung der wichtigsten Quellen näher zu treten. Ich nehme hier ausdrücklich nur einige kleinere, aber gute Arbeiten von E. Michael[2] und P. L. Lemmens, O. Fr. M.[3] aus, von denen letzterer an einer leider nur wenig bekannten Stelle sowohl höchst beachtenswerte neue Quellen erschlossen, wie auch zur Handschriftenkunde der bekannten wertvolle Beiträge geliefert hat.

Nicht viel besser wie um die Kenntnis der von Mencke gedruckten wichtigsten Quelle und ihrer Ueberlieferung steht es um das übrige wichtige Material, das einerseits die weit umhergekommenen Mauriner Dom Edmond Martène († 1739) und Ursin Durand,[4] anderseits der Ingolstädter Professor und Kanonist Heinrich Canisius († 1610), der Neffe des sel. Petrus Canisius, veröffentlicht haben. Während jene aus einer Handschrift der uralten westfälischen Benediktinerabtei Liesborn einen sehr wertvollen Bericht über den Tod der Heiligen herausgaben, mit dem man bis heute nichts Rechtes anzufangen wußte, gab dieser aus einer Handschrift des Augustinerchorherrnstifts Rebdorf bei Eichstätt und des Klosters St. Magnus an der Brücke zu Regensburg jenes Leben der hl. Elisabeth heraus, in dem der Dominikaner des Erfurter Konvents Dietrich von Apolda um 1289 ohne besonders kritischen Sinn, aber doch wenigstens getreu alles überlieferte, was ihm damals an Nachrichten über die Heilige erreichbar war. Was Canisius zuerst publizierte, hat dann über 100 Jahre später der aus Frankreich stammende holländische kalvinische Prediger und Historiograph der Generalstaaten Jacques Basnage de Beauval 1725 in neuer Form herausgegeben, die wir den folgenden

---

[1] Ich benutze, wo nicht ausdrücklich anders bemerkt ist, Montalembert in dieser Uebersetzung: Leben der hl. Elisabeth von Ungarn, aus dem Französischen des Grafen v. Montalembert übersetzt von J. Ph. Städtler. Aachen und Leipzig 1837 u. ö., in Zitaten E = Einleitung, T = Text.

[2] Außer der genannten in der Zeitschrift für kath. Theologie vgl. besonders noch seine Bemerkungen in seiner Geschichte des deutschen Volkes II, 205 ff., bes. S. 224[2].

[3] In den Mitteilungen des Histor. Vereins der Diözese Fulda IV, Fulda 1901, S. 1 ff.: Zur Biographie der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen.

[4] Martène et Durand, Veterum scriptorum et monumentorum amplissima collectio, 9 vol. Paris 1724—33. II, Sp. 1254.

Ausführungen zugrunde legen.[1] Wir werden sehen, wie die Kenntnis und kritische Wertung des zuerst genannten Werkes durch die genaue, ebenfalls seit Montalemberts Versuch nicht mehr angestellte Erforschung des Heiligsprechungsprozesses, diejenige Dietrichs von Apolda aber durch die Untersuchung jener viel älteren von Mencke veröffentlichten Quellen bedingt ist.

Ich möchte diese Uebersicht nicht schließen, ohne den Wunsch zu äußern, daß allen diesen Quellen auch endlich ein Platz in unserer großen vaterländischen Sammlung der Monumenta Germaniae eingeräumt werden möge. Die folgenden Ausführungen wollen als bescheidene Jubiläumsgabe eine neue Herausgabe der Quellen, die ja zudem private Mittel übersteigt, keineswegs überflüssig machen, sondern lediglich als Vorarbeit dienen und vorläufig die Möglichkeit gewähren, die älteren Quellen von den späteren zu scheiden und so die Geschichte nach den besten, zuverlässigsten Nachrichten zu studieren. Ich lege meinen Ausführungen keinen großangelegten Plan zugrunde, sondern habe lediglich die Absicht, in zwanglosen Studien in die älteren Quellen tiefer einzudringen und tiefer einzuführen und den anläßlich des Heiligsprechungsprozesses entstandenen Aktenstücken nachzuspüren und gedenke nur zum Abschluß des Ganzen einen kurzen Ueberblick über das gesamte Quellenmaterial zu geben.

I.

Die Bibliographie der hl. Elisabeth bei Cäsarius von Heisterbach und Fr. Dietrich von Apolda.

Die ältesten Notizen über eine Elisabethliteratur finden sich bei dem rheinischen Zisterziensermönch Cäsarius von Heisterbach und dem Erfurter Dominikaner Fr. Dietrich von Apolda. Sie sind uns um deswillen besonders wertvoll, weil die Werke dieser beiden Elisabethbiographen teils fest datiert, teils annähernd sicher zu datieren sind. Cäsarius schrieb sein Leben der hl. Elisabeth nach ihrer Translation, aber vor dem Tode des Bischofs Ekbert von Bamberg, also zwischen dem 1. Mai 1236 und dem 5. Juni 1237.[2] Schon Mag. Konrad von Marburg, der

[1] Thesaurus Monum. Ecclesiasticorum et Historicorum ed. J. Basnage, tom. IV, Amstelaedami 1725, S. 115 ff.

[2] Börner a. a. O. 445; vgl. M.-Städtler E 147 und Eubel, Hierarchia Catholica medii aevi I, 1898, S. 129. Das Leben des Cäsarius von Heisterbach ist auch jetzt noch bis auf die Auszüge bei M.-Städtler und die Inhaltsangabe bei Börner a. a. O. 503 ungedruckt. Eine Originalhandschrift befindet sich auf der Schloßbibliothek des Grafen Esterhazy zu Nordkirchen i. W.; vgl. Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VI, 1838, S. 36, u. Potthast a. a. O.

Seelenführer der Heiligen hatte daran gedacht, durch den belesenen und schreibgewandten Novizenmeister des Klosters Heisterbach im Siebengebirge eine Lebensbeschreibung der edlen Landgräfin, deren Heiligsprechungsprozeß damals noch schwebte, anfertigen zu lassen. Vielleicht hat seine plötzliche Ermordung am 30. Juli 1233 diese Pläne gestört. Cäsarius war in dieser Zeit vor der Translation, als das Volk zum Grabe der Heiligen sich drängte, selbst einmal in Marburg.[1] Er schrieb das Leben auf Bitten des Priors Ulrich und der übrigen Deutschordensbrüder zu Marburg, die infolge der Schenkung der thüringischen Landgrafen Heinrich und Konrad die Hut des Grabes und die Pflege in dem von der Heiligen zu Marburg erbauten Hospital übernommen hatten. Ihr Auftrag war Cäsarius durch seinen Ordensbruder und Klostergenossen Christianus übermittelt worden, der an der feierlichen Translation zu Marburg am 1. Mai 1236 teilgenommen hatte. Christianus hatte gleichzeitig von den Deutschordensbrüdern noch ein Büchlein mitgebracht, aus dem Cäsarius sich für seine Arbeit unterrichten sollte: „quendam quaternulum, in quo ejus [sc. s. Elisabeth] conversatio breviter ac simpliciter notata erat".[2] Es gab also um 1236 in Marburg schon eine kurze und schlichte Erzählung des Wandels der Heiligen. Cäsarius gibt ihren Titel nicht näher an, er bezeichnet sie lediglich nach ihrem äußeren Eindruck als quaternulus, als Heftchen.[3] Wir wissen indessen schon längst ziemlich genau, was er damit meint. Schon Montalembert und Städtler[4] sagen: „Das Wort quaternulum . . . bezeichnet offenbar das Büchlein von den Aussagen der vier Dienerinnen" und auch Börner[5] hat weitere schriftliche Quellen für das von Cäsarius verfaßte Leben nicht nachweisen können. Dieses letztere behielt „im großen und ganzen die Fassung und Ordnung der Dikta" bei, schob „jedoch beständig sowohl einzelne Wörter

---

II, 1284; eine 1638 durch Vermittlung von P. Gamans erlangte Abschrift von einer Pergamenthandschrift der Stiftskirche zu Münstereifel bewahrt die Sammlung der Bollandisten zu Brüssel, s. M.-Städtler E 146. Die Literatur über Cäsarius von Heisterbach verzeichnet Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte 7. A., 1906, Nr. 3816.

[1] Börner a. a. O. 471[10].

[2] Diese Stelle wie auch das Vorhergehende ist der bei M.-Städler E 146, 147, gedruckten Vorrede zum Leben der hl. Elisabeth entnommen.

[3] Vgl. dazu W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter, 3. A., 1896, S. 176. Nach Mielke 30 dagegen kann sich der Ausdruck quaternulus „nur auf die vier Teile des Libellus beziehen", doch halte ich diese Erklärung für gesucht.

[4] M.-Städtler E 147.

[5] Börner a. a. O. 466 ff.

und Wendungen als ganze Sätze und Abschnitte ein, die meistenteils aus stilistischen Zutaten, z. B. Uebergängen und aus religiösen Betrachtungen bestehen.“[1] Die Schrift enthält infolgedessen so wenig originale Nachrichten, daß bis heute noch niemand sie des Abdrucks für wert erachtet hat. Benutzte nun Cäsarius jene Aussagen in der Form, wie sie bei Mencke vor uns liegen? Börner bejaht diese Frage[2] und, soweit ich sehe, hat bisher nur Mielke diese Frage allerdings in einem anderen Sinne verneint.[3] Mielke hat schon richtig bemerkt, daß der Zisterzienser den ersten bei Mencke gedruckten Abschnitt, der über den Heiligsprechungsprozeß handelt, nicht benutzt hat. Cäsarius hat aber auch die bei Mencke den eigentlichen Aussagen unmittelbar vorangehenden und diesen folgenden Teile, den sog. Prolog und Epilog, die Mencke gekürzt hat, nicht benutzen können, denn auf diese rhetorischen Partien trifft wohl kaum zu, was Cäsarius von der ihm vorliegenden Schrift sagt: breviter ac simpliciter notata. Diese rhetorischen Teile, mit denen wir uns später noch näher beschäftigen müssen, sind aber auch weiterhin schon das, was Cäsarius aus der ihm übersandten Schrift erst machen sollte,[4] eine stilistisch anspruchsvollere Verarbeitung ihres Tatsachenmaterials. Cäsarius hat also auch diese Teile nicht benutzt. Ueber den wirklichen Inhalt der von ihm benutzten Schrift werden wir bald näheren Aufschluß gewinnen und zwar mit Hilfe Dietrichs von Apolda.

Dietrich von Apolda, Dominikanerbruder im Konvent zu Erfurt, begann im Jahre 1289 sein ‚Leben der hl. Elisabeth‘ auf Zureden ehrlicher und frommer Personen[5] — vielleicht von Deutschordensherren — und

---

[1] Ebenda 467.

[2] Ebenda.

[3] Mielke a. a. O. 30: „Freilich hat er nicht viel mehr getan, als die Einleitung fortzulassen“ usw. Wir werden sehen, daß er sie nicht mit Absicht ignoriert hat, sondern gar nicht benützen konnte.

[4] M.-Städtler S 146: ‚Monachus noster Christianus .... ex persona Vestra instanter satis me monuit et rogavit, quatenus eandem conservationis formulam redigere vellem in historiam.‘ (An die Deutschordensbrüder zu Marburg gerichtete Vorrede des Cäsarius von Heisterbach zu seinem ‚Leben der hl. Elisabeth‘.)

[5] ‚Adhortantibus ... quibusdam honestis et devotis personis‘; über die Bedeutung von persona = höherer Geistlicher, Stiftsherr u. ä., Inhaber einer geistlichen Würde ohne Jurisdiktion vgl jetzt H. Schrörs in: Annalen des Historischen Ver. für den Niederrhein, Heft 82, Köln 1907, S. 169 ff., und dazu J. u. W. Grimm Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854 ff. s. v. Person. Ich halte auch in diesem Falle diese Uebersetzung im Gegensatz zu der üblichen = Individuum für zutreffend und vermute mit Mielke 32, daß etwa die in Marburg in den achtziger Jahren des 13. Jahrh. stattgehabten Festlichkeiten den Anlaß zu dem Werke und die dortigen Deutschordensherren die Anregung dazu gegeben haben.

vollendete es in der Zeit bis 1297, denn die am 13. August 1297 gestorbene Tochter der Heiligen, Gertrud, Aebtissin des Klosters Altenberg, führt er noch als lebend an.[1] Er war 42 Jahre im Orden, als er sein Buch verfaßte. Nicht ohne weiteres steht fest, wie Börner[2] annimmt, daß Dietrich 1289 auch schon das begonnene Werk vollendete. Denn Dietrich klagt in der Vorrede lebhaft darüber, daß er alles allein habe zusammenschreiben, alle Korrekturen selbst ausführen und daher manches habe wiederholt schreiben müssen, mit brennenden Augen und eigner Hand.[3] Schon aus diesem Grunde mußte es fraglich erscheinen, ob er noch 1289 fertig geworden war. Wir wissen aber jetzt auch direkt aus der — in einer Brüsseler Handschrift[4] erhaltenen — Nachschrift, in der er Gott für die Vollendung seines Werkes dankte, daß er erst am 7. Mai 1297 damit fertig wurde. Sein so mühsam in alten Tagen zusammengeschriebenes Buch erwarb ihm noch reiche Anerkennung. Es verschaffte ihm von seinem Ordensgeneral Munio den ehrenvollen Auftrag, nunmehr auch das Leben des Stifters seines eigenen Ordens, des hl. Dominikus, zu bearbeiten.[5]

Dietrich nennt nun in seinem Prolog zum ‚Leben der hl. Elisabeth' folgende Schriften, von denen er für sein Werk Gebrauch machte: 1. einen libellus de dictis quatuor ancillarum ejus (sc. S. Elisabeth) confectus, 2. die littera magistri Cunradi de Martburg, quam de vita et morte et miraculis ejus domino Gregorio pape nono scripsit, 3. einen sermo frâtris Ottonis de ordine

---

[1] S. Börner 479, über das Todesdatum s. H. Diemar, Stammreihe des Thüringischen Landgrafenhauses und des Hessischen Landgrafenhauses (Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. N. F. 27), S. 12.

[2] S. 479[5] und 472.

[3] Basnage IV, 117.

[4] Cod. 7917 der Kgl. Bibliothek zu Brüssel s. XIV enthält das Werk Dietrichs von Apolda unter dem Titel: ‚Vita sanctissime Elyzabeth regis Ungarie filie et relicte Lodowici serenissimi Thuringie lantgravii et principis illustrissimi Hassie et Saxonie' und am Schluß folgenden Vermerk: ‚Gratiarum actio editoris hujus libri: Deo gratias, per quem finivi istud dictamen vite beate Elyzabeth vidue anno domini M°CC°XC°VII° nono idus Maii. Oret pro me dominum nostrum Jesum Christum, in cujus conspectu nullam repulsam ejus patitur oratio, amen.' Die Herkunft des Mskr. bezeichnet die Notiz: ‚Pertinet ad librariam s. Jeronimi in Trajecto'. Die Hs., die offenbar von dem Autograph Dietrichs abgeschrieben wurde, stammt aus der Sammlung der Bollandisten (Catalog. codic. hagiographicorum bibliothecae reg. Bruxellensis. Pars I, tom. I (1886) S. 155—61).

[5] Quétif et Echard, Scriptores ordinis Praedicatorum. 2. A. 2 Tl. Paris 1719 ff., I, 453.

predicatorum, doctissimi et devotissimi viri, qui sic incipit: ‚Mulierem fortem' und 4. einen von einem anderen verfaßten sermo, der beginnt: ‚Ad decus et honorem'.[1] Die übrigen von ihm nicht näher bezeichneten ‚Chronica scripta diversorum', die er eingesehen haben will, kann ich an dieser Stelle übergehen. Ich habe mit Absicht den genauen lateinischen Wortlaut in den Text genommen, da er zum Verständnis des Folgenden unentbehrlich ist. Dietrich gibt den von ihm erwähnten Quellen noch eine kurze Charakterisierung mit auf den Weg, die ich hier nicht unerwähnt lassen möchte. Das Büchlein über die Aussagen der vier Dienerinnen und der Brief Konrads von Marburg, so sagt er, enthielten zwar reine und lautere Wahrheit, aber sie hätten ihn dennoch nicht befriedigt. Es fehle in ihnen überall die nähere Bezeichnung der Orte, Personen, die Schilderung der näheren Umstände, kurz alles, was diese schon einige Zeit zurückliegenden Ereignisse der Gegenwart so recht verständlich mache, damals hätte es solcher Erläuterungen noch nicht bedurft, da alles noch frisch im Gedächtnis und ohne weiteres verständlich gewesen sei. An den Aussagen empfand er besonders störend die vielen Wiederholungen. Freilich, so tröstete er sich, sei es ja nicht zu vermeiden gewesen, daß über dasselbe Ereignis an verschiedenen Stellen gesprochen werde, denn es handle sich hier um eidliche Zeugenaussagen. Jeder Zeuge habe erzählt, wie es ihm sein Gedächtnis eingegeben und so sei es niedergeschrieben worden, wie man eben Zeugenaussagen aufzunehmen pflegt.[2]

Was kennen wir nun von den Schriften, die Bruder Dietrich seiner Arbeit zu Grunde legte? Vor allen Dingen den Brief Konrads von Marburg. Wir besitzen ihn in einem guten — bis auf ein seltsames Versehen — zuverlässigen Druck.[3] Außer der einzigen Handschrift, die

[1] Basnage IV, 116. Offenbar ist ‚libellus' etc. nur eine Umschreibung und nicht der eigentliche Titel.

[2] Basnage a. a. O.: Verumtamen fateor in his meo non est affectui satisfactum. Non enim in eis persone et personarum genus, nomina, dignitates et officia exprimuntur, sed nec provinciarum, locorum temporumque varietates et vocabula ad historiam pertinentium sunt descripta. Que illi, licet nobis necessaria forent nunc, tunc sibi quasi notissima omiserunt. Quomodo ergo legenti satisfacient incompleta? Sed nec materie ad eandem rem pertinentis conjunctio ibi est, sparsim cunctis positis, prout occurrerunt memorie referentis. Sub juramento enim narrantium conscripta sunt, sicut dicta testium recipi consueverunt.

[3] Hessisches Urkundenbuch. 1. Abt.: Urkundenbuch der Deutschordensballei Hessen von A. Wyß. 1. Bd. Leipzig 1879 (Publikationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven. III), Nr. 34, S. 31 ff. Wyß hatte die Angabe des Briefes über den Tod der heil. Elisabeth als Datum des Briefes gelesen, also datum statt obiit, in Wirklichkeit ist das Schriftstück undatiert, vgl. Wyß III, Nachtrag und Berichtigung,

anscheinend nur allein dem Herausgeber bekannt war, gibt es noch mehrere andere, die bis jetzt noch nicht kollationiert sind.[1] Als unbekannt galt

---

nach S. 686. Dobenecker, Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae I — III, 1, Jena 1896 — 1904, III, Nr. 280, setzt den Brief nach 1232 Aug. 11.

[1] Der Grieche und Kustos der Vatikanischen Bibliothek L. Allatios († 1669) druckte diesen Brief aus einer Handschrift der Bibliothek von Upsala (Zitat bei Walther Liter. Handbuch S. 36, vgl. M.-Städtler E 128). Ihn druckte von Allatios ab der hessische Archivar und Bibliothekar J. Ph. Kuchenbecker († 1746, Zitat ebenda). Ob die Handschrift sich jetzt noch in Upsala befindet oder etwa mit dem Nachlaß der Königin Christine von Schweden in die Vatik. Bibliothek gekommen ist, habe ich noch nicht festgestellt. Eine andere Hs. s. XIV befand sich in der 1898—1903 zu London versteigerten Privatbibliothek des weiland Sir Thomas Phillipps im Landhause Thirlestaine House zu Cheltenham in Gloucestershire (England); diese Hs. wurde 1898 versteigert, vgl. N. A. a. a. O. XXIV 747. Ueber Phillipps und seine reiche, früher in Middlehill aufbewahrte Sammlung von Handschriften, Büchern, Gemälden und Kuriositäten aller Art, die er mit großem Geldaufwand selbst und durch seine Agenten zusammenkaufte vgl. Neues Archiv a. a. O. II, 429 den Aufsatz von R. Pauli, 230 Hss. jetzt in Brüssel. Die hier inbetracht kommende Hs. 12199 ist beschrieben N. A. IV, 599 von G. Waitz und N. A. XXII, 687 etwas abweichend von K Hampe. Ihre Herkunft wird durch folgenden Vermerk bezeichnet: ‚Christophorus baro a Wolckhenstain et Rodnegg 1594' Eine im Jahre 1489 verfertigte Hs. befindet sich jetzt auf der Kgl. Bibliothek in Brüssel unter Nr 1262 — 67. Ihre Herkunft bezeichnet der Vermerk: »Liber s. Nicolai episcopi in Bruwylre« (Catalogus codicum hagiographicorum bibliothecae regiae Bruxellensis. Pars I, tom. 1, Bruxellis 1886, S. 289). Eine Abschrift aus nicht genannter Hs. in der Sammlung der Bollandisten zu Brüssel, s. M.-Städtler E 154. Drei unten noch näher zu beschreibende Hss. dieses Briefes im Hist. Archiv der Stadt Köln wurden mir noch während des Druckes bekannt. Der Brief ist ferner zum größten Teil in einer Vita überliefert, die ich in Cod. Monac. lat. 701, einem aus der alten kurfürstlichen Bibliothek stammenden Lektionarius größten Formats s. XIV angetroffen habe. Sie benutzt außer dem Brief nur den Wunderbericht von 1232 mit 141 Wundern. Sie beginnt: ‚Duobus annis antequam mihi commendaretur' und schließt: ‚preter ea que postea, quam hec notata sunt, divinitus acciderunt prestante domino nostro Jesu Christo, cui est honor et gloria cum patre et spiritu sancto.' Derselbe Text befindet sich in der Universitätsbibl. Erlangen (Irmischer, Hss. Kat 1852, 491) und ist identisch mit der im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VII, 111, 637 erwähnten Hs. Ac. IV, 15. Die Nachricht bei E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes a. a. O. II, 224[2], daß es sich hier um den sogen. Libellus handle, ist also für Erlangen nicht richtig. Da nach gütiger Mitteilung von Oberbibliothekar M. Zucker diese aus dem Zisterzienserkloster Heilsbronn bei Nürnberg stammende Hs. noch der ersten Hälfte des 13 Jahrh. angehört, so haben wir es hier mit einem sehr bemerkenswerten alten schriftstellerischen Versuch zu tun, der bisher nicht näher bekannt war. Konrad von Marburg ist nicht selbst Verfasser, da er in der zweiten Hälfte der Schrift in dritter Person genannt wird.

bis heute die Predigt des Anonymus mit dem Anfang ‚Ad decus et honorem'. Und dennoch war dieser sermo zu einem großen Teil schon bekannt. Er ist nämlich im wesentlichen nichts anderes als wie der sogen. Libellus, den Mencke veröffentlicht hat, nur der dort die Einleitung bildende Abschnitt über die Heiligsprechung gehört nicht dazu. In der von Mencke benutzten Handschrift — ich werde sie später näher beschreiben — beginnt nämlich der von Mencke II S. 2011 gekürzte Absatz mit den Worten: ‚Ad decus et honorem divine clemencie ampliandum.' Die am Anfang und am Schluß ausgelassenen Abschnitte stellen es auch außer allen Zweifel, daß wir hier eine Predigt vor uns haben. Schon Lemmens[1] hat eine Handschrift mit dieser Predigt in Händen gehabt und führt den Anfang auch an, bemerkte allerdings nicht, daß es sich hier um die von Dietrich von Apolda zitierte Predigt handle. Und noch vor Lemmens war 1893 auf eine Predigt mit diesem Anfang hingewiesen worden, die im Jahre 1425 in Frankreich geschrieben wurde und heute in der Nationalbibliothek zu Paris sich befindet.[2] Ich werde mich später mit diesem sermo und seiner handschriftlichen Ueberlieferung noch näher beschäftigen. Hier möchte ich nur noch darauf hinweisen, daß man zwar schon längst bemerkt hat, daß wir in dem von Mencke veröffentlichten Text der Dikta nicht deren ursprüngliche Form, sondern nur eine Bearbeitung dieser Aussagen vor uns haben.[3] Aber man hat daraus bisher noch keine weiteren Folgerungen gezogen und nicht versucht, die Urform der Dikta wieder aufzufinden. Daß es sich bei Mencke um eine Bearbeitung handelt, geht vor allem aus der Einleitung und daraus hervor, daß der ganze Aussagenstoff in vier Kapiteln verarbeitet ist, von denen das erste die Jugend der Heiligen, das zweite die Zeit ihres Ehelebens, das dritte ihr Witwenleben bis zu ihrer Einkleidung und das vierte den Rest ihres Lebens von da ab bis zu ihrem Tode behandelt.[4] Ueber die Frage nach dem Bearbeiter[5] werde ich mich unten noch aussprechen.

---

[1] A. a. O. 21*.

[2] Als Cod. N. A. 2288 »olim ecclesie Romarici Montis« (Catal. cod. hagiograph. . . . in bibl. nationali Parisiensi, Bruxellis 1889—93, III, 515).

[3] Börner a. a. O. 449; vgl. Dobenecker a. a. O. III, n. 608b, Mielke a. a. O. 27 ff.; ebenso K. Wenck in seinem auch separat erschienenen Aufsatz: Die hl. Elisabeth (Histor. Zeitschrift a. a. O.), S. 215.

[4] Mencke a. a. O. II, 2012.

[5] In Ms. 1770—77 der Kgl. Bibliothek in Brüssel findet sich fol. 105v die Nachschrift: ‚Ego Nycholaus scripsi hanc vitam' etc. (Catal. Brux. a. a. O. I, 294), daß aber darunter nicht auch der Abschreiber verstanden werden kann, erscheint mir keineswegs ausgeschlossen.

Hier möchte ich zum weiteren Beweise meiner Behauptung, daß die Urform des sogen. Libellus nicht in diese vier Kapitel gezwängt war, nur noch auf einige wenig beachtete Handschriften der Königlichen Bibliothek in Brüssel hinweisen.[1] In einer derselben sagt der anonyme Bearbeiter eines Lebens der hl. Elisabeth: Als ihm zufällig der ‚Libellus de vita et miraculis beate Elizabeth' in die Hände gekommen sei, da hätten die Aeltesten — offenbar handelt es sich um ein Stiftskapitel — davon erfahren und beschlossen, bei Tisch daraus vorlesen zu lassen. Da das Buch aber ganz ohne Ordnung und unverarbeitet die Zeugenaussagen enthalte, so hätte die Lesung die Zuhörer bald verdrossen. Daher sei er mit der Besserung des Textes beauftragt worden und habe nun aus dem ganzen Material 2 Bücher geformt,[2] eines über den Wandel der Heiligen

---

[1] Cod. 4459—70 der Kgl. Bibliothek zu Brüssel, fol. 2r—45v: ‚Vita ancillae Christi Elyzabet, filiae regis Hungariae et dominae Thuringiae,' abgedruckt in Catal. cod. hagiogr. bibl. reg. Bruxell. Pars I, tom. 1, a. a. O. S. 398 ff. Diese Hs. ließ nach der ebenda S. 396 ff gegebenen Beschreibung Fr. Johannes de Santo Trudone 1320 schreiben, als er Beichtvater in parco dominarum war, tempore ... Jacobi abbatis pro communi armario. Die Herkunft bezeichnet noch näher der Eintrag: ‚Liber s. Marie de Villari in Brabantia'. Ich erinnere hier nur daran, daß in diesem Kloster Villers 1275 die Herzogin Sophie von Brabant, die Tochter der hl. Elisabeth, begraben wurde. (Für dieses Todesdatum wird O. Grotefend in den alsbald erscheinenden Regesten der hess. Landgrafen die näheren Belege bringen.) 1568 wechselte das Buch seinen Besitzer laut folgendem Eintrag: ‚Dono datus monasterio S. Martini in Lovanio, loco alterius, quem prior Villarensis habet ex bibliotheca nostra Martiniana. Fr. Sylvanus 1568.' Nach einer Notiz der Herausgeber (Cat. a. a O. 398[1]) soll diese Hs. abgeschrieben sein von cod. 8609-20 derselben Bibliothek, so daß wir also in Brüssel 2 Originalhss. dieses Textes haben. Cod. 8690—20 s. XIV trägt den Vermerk ‚Liber s. Marie de Camera' und befand sich später in der Sammlung der Bollandisten zu Brüssel (Cat. cod. hag. Brux. a. a. O. II, 219 ff.).

[2] Ich gebe hier zu strikterem Beweis den Wortlaut dieser Stelle: ‚Cum aliquando fortuitu in manus incidisset libellus de vita et miraculis beate Elizabeth. comperto hoc seniores eum in commune ao mensam legi censuerunt. Cujus tamen lectio propter incompositum modum suum in fastidium audientibus citius versa est. Non enim formam aliam habebat quam simplices diversarum inquitionum de se et assertionum atque juramentorum compilationes. Pro reformatione ergo ejus quibusdam instantibus non facile acquievimus obedire, deformitatem nostram ipsi non immerito metuentes. Tandem ... omne corpus invente materie in duos libellos composuimus etc. (Cat cod hag. a a. O. I, 402.) Wegen der Wendung mit seniores vermute ich, daß der Verfasser zum Kapitel einer Stiftskirche gehörte und zwar wahrscheinlich zu dessen juniores; in den Kapiteln herrschte bekanntlich streng der Grundsatz der Anciennität allgemein, soweit nicht die die Pfründen an bestimmte Weihestufen geknüpft waren, und wo das der Fall war, wenigstens innerhalb desselben ordo; vgl. dazu P. Hinschius, Das Kirchenrecht der

und eines über die Wunder; offenbar enthielt also die ihm vorliegende Handschrift außer den Aussagen der vier Dienerinnen auch noch Aussagen über die vielen Wunder. Das erste Buch teilte er dann wieder in 7 Kapitel, in denen er nacheinander die Kindheit, die Zeit der Ehe, die Werke der Liebe und Demut, ihren hervorragenden Gehorsam, ihre Armut und Niedrigkeit, ihr Gottvertrauen und ihren Tod behandelte. Ganz ähnlich steht es mit noch einer anderen Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Brüssel.[1] Auch diese enthält ein Leben, das auf grund der Aussagen der vier Dienerinnen geschrieben zu sein scheint. Der Verfasser dieses Lebens hat ebenso wie die schon genannten in der Bibliothek seines Konvents den sogen. Libellus in die Hand bekommen und herausgefunden, daß er nicht so geschrieben sei, wie es die Würde des Gegenstandes erheische. Daher habe er, obwohl ungelehrt und ungeschickt zu solchen Dingen, die Muße, wo er gerade jetzt außerhalb seines Konventes weile, benutzt, um den Stoff in drei Teile zu teilen, nämlich von der frühesten Jugend der Heiligen bis zur Verheiratung, dann von diesem Zeitpunkt bis zum Tode des Gatten, endlich die Wittwenzeit bis zu ihrem Tode.[2] Der Kompilator bittet schließlich den Leser um Verzeihung, falls er keinen Nutzen aus dieser Anordnung verspüre, wenigstens werde für ihn selbst der Versuch von Nutzen sein. Anscheinend hat dieser schriftstellerische Versuch aber doch Anklang gefunden, denn außer dieser Originalhandschrift befindet sich

---

Katholiken und Protestanten in Deutschland (Berlin 1869 ff.) II, S. 62°, 86. Das ebenfalls in 7 Kap. geteilte zweite Buch über die Wunder mit ganz ähnlicher Vorrede wie das erste Buch gibt nach der Zählung der Herausgeber 111 Wunder an (Catal. a. a. O. 425 ff.).

[1] Cod. 1770—77 s. XIV. Die Herkunft bezeichnet der Vermerk s. XVII: Collegii Societatis Jesu Brugis ex dono R^mi D. Jacobi Pamelii (Catal. cod. hag. bibl. reg. Bruxell. a. a. O. I, 293 ff.)

[2] Der Prolog ist abgedruckt Catal. Bruxell. a. a. O. I, 296 f.; ich hebe daraus folgendes hervor: ‚Cum vitam beate Elizabeth eo modo, quo apud nos habetur, aliquando relegendo percurrerem, visum est non solum mihi, sed et quibusdam apud nos aliis eandem vitam non ita dictatam apposite, ut decebat tante materie dignitatem. Igitur ego, quamlibet indoctus et iners, ad hoc appuli animum ut eamdem, licet insufficiens rei tante, qualicumque possem, novo conarer explicare dictamine. Otium itaque quod extra conventum existentem ad presens habere me contigit, huic negotio deputandum duxi, ipsam in tres partes distinguens vitam' etc., Narrationis etiam mee seriem sic tenendam putavi, ut nullam testium super sanctitate ipsius approbanda productarum, sicut in prima descriptione factum est, facerem mentionem. Quid enim ad hoc valeant humana testimonia, cujus sanctitatem comprobant tot et tanta, que per ipsam fiunt cotidie, gloriosa miracula?'

in Brüssel in der Sammlung der Bollandisten auch noch eine 1638 nach einer Handschrift der Stiftskirche zu Münstereifel gefertigte Abschrift dieser Bearbeitung.[1] Das Charakteristische dieser Umformung ist die grundsätzliche Weglassung der Namen der aussagenden Dienerinnen bei den einzelnen Tatsachen.

Werfen wir nun einen Rückblick auf die zuletzt vorgeführten Tatsachen, so erkennen wir unschwer, daß die Aussagen der Dienerinnen in ihrer ursprünglichen juristisch-prozessualen Form zunächst in vielen Exemplaren die Kunde von der Heiligen in die besonders interessierten Landschaften, Klöster und Stifter hinausgetragen haben, daß aber alsbald vieler Orten das Bedürfnis sich einstellte, aus diesem Bruchstück aus den Prozeßakten eine wirkliche Lebensgeschichte zu gestalten, sei es mit, sei es ohne Heranziehung fremden Materials. Das ist im wesentlichen die Aufgabe der Geschichtschreibung der Heiligen von Cäsarius von Heisterbach bis zu Dietrich von Apolda, ja bis zum heutigen Tage geblieben. Zu dieser Gruppe von Umgestaltungen der Urform des Libellus gehört vermutlich auch die Predigt des Dominikanerbruders Otto mit dem Anfange: ‚Mulierem fortem'.[2] Mir ist diese Predigt weder gedruckt noch handschriftlich begegnet. Verschiedene bisher nicht beachtete Tatsachen weisen jedoch auf den Verfasser und den Ort ihrer Entstehung hin. Dietrich von Apolda bringt über den Verlauf des Heiligsprechungsprozesses eine Reihe zuverlässiger konkreter Nachrichten,[3] die weder auf den Schluß des jetzt als anonymer Sermo zu bezeichnenden Libellus bei Mencke S. 2033, noch auf den bei Mencke S. 2007—11 vorausgeschickten ‚Processus et ordo canonizationis' noch überhaupt auf eine bekannte Quelle zurückgehen. Dietrich von Apolda erzählt nämlich nicht nur mit Stolz, daß die Kanonisierung der Heiligen im Konvent seines, nämlich des Dominikanerordens zu Perugia vor sich gegangen ist, sondern weiß weiter auch noch, daß dort in diesem Kloster ein Altar zu Ehren der Heiligen errichtet wurde, den noch Papst Gregor IX mit einem Ablaß von 30 Tagen ausstattete (also jedenfalls vor 1241). Ja er weiß auch, daß zu seiner Zeit dort das Fest der Heiligen besonders festlich begangen und das Offizium der Heiligen nach derselben Melodie wie das des hl. Dominikus gesungen wird.[4] Woher weiß Dietrich das alles? Sicher nicht aus eigener Erfahrung, er würde nicht verfehlt haben, bei der

---

[1] M.-Städtler S 153.

[2] Basnage a. a. O. IV, 116. Der Anfang ist entnommen aus Proverb. 31, 10

[3] Ebenda S. 149, 150.

[4] Ebenda S. 150.

genauen Aufzählung seiner Quellen das anzugeben. Nichts liegt da näher, als diese Nachricht der unbekannten Schrift Ottos zuzuschreiben, der ja ausdrücklich als Dominikaner bezeichnet wird. Sind wir davon überzeugt, so werden wir diesen Bruder Otto aber auch am ehesten in Perugia oder nicht weit davon und sein unbekanntes Werk zunächst in italienischen Bibliotheken zu suchen haben. Vergleichen wir damit auch, was Dietrich von Apolda von den beiden Predigten ‚Ad decus et honorem' und ‚Mulierem fortem' gemeinsam aussagt. Er sagt, in beiden habe er einiges aus dem Leben der hl. Elisabeth kurz angeführt gefunden.[1] Auch daraus dürfen wir schließen, daß die beiden Predigten in ihrer Anlage viele Aehnlichkeit hatten. Auch des Dominikanerbruders Otto Werk scheint im wesentlichen eine Umformung der Aussagen gewesen zu sein.

Bei allen Geschichtswerken endlich, die uns in dieser Uebersicht begegneten,[2] steht im Hintergrunde jenes Protokoll, daß allen, nicht nur Cäsarius und Dietrich, trotz aller geringen praktischen Brauchbarkeit mit Recht als die wichtigste und ergiebigste Hauptquelle für die Lebensgeschichte der Heiligen erschien. Für die Gegenwart aber ergibt sich weiter aus diesem Ueberblick, daß wir, die wir über Cäsarius und Dietrich zu Gericht saßen, bis zum heutigen Tage das blanke Rüstzeug nicht besaßen, dessen sie sich rühmen konnten. Während sie für ihre Darstellung die ursprüngliche unveränderte Form der Aussagen benutzten, begnügten wir uns seit Mencke mit einer Ueberarbeitung des Protokolls, wie sie jener Gelehrte zufällig in der Bibliothek seiner Vaterstadt gefunden hatte. Und doch besitzen wir noch immer mehrere Handschriften, die jene älteste, die Urform des Zeugenprotokolls enthalten, so wie es an die Kurie gelangte und von den frühesten Legendenschreibern benutzt wurde.[3]

II.

Die sogen. „Aussagen der vier Dienerinnen".

Um im folgenden verständlich zu sein, werde ich zunächst einen kurzen Ueberblick über die Akten des Heiligsprechungsprozesses vorausschicken. Dazu gehören folgende Stücke:

[1] Ebenda S. 116: In quibus aliqua de gestis reperi breviter introducta.

[2] Zu den Umformungen der ‚Aussagen' ist auch noch Cod. 4401 (s. XIV) der Vatikanischen Bibliothek zu rechnen, den schon Lemmens a. a. O. 21[4] erwähnte. Dieser Text beginnt nach freundlicher Mitteilung von Prof. Schellhaß in Rom: ‚Cum multi discant verba scole et pauci verba vite, decrevimus vitam b. Elisabeth eo dictamine referendam, quo cognovimus relatione testium iuramentis mediantibus a reverendis dominis et magistris eam conscriptam' und endet: ‚amplexando contrectamus. Tu autem etc.'

[3] Genaueren Vergleich mit den späteren Ausschreibern behalte ich mir noch vor.

1. Der Bericht Konrads von Marburg mit dem am 10. August 1232 abgehaltenen Zeugenverhör als Beilage.[1] Er ist die Folge eines ihm von der Kurie erteilten Auftrags. Vermutlich war dort in Gestalt eines Wunderberichts der Antrag auf Eröffnung des Heiligsprechungsverfahrens eingelaufen. Konrad hatte sich wiederholt durch Fr. Raymund de Penaforte, den Kaplan und Pönitentiar des Papstes, mahnen lassen, ehe er den Bericht einsandte.[2]

2. Päpstliche Mandate vom 13. und 14. Oktober 1232 an Erzbischof Siegfried von Mainz, den Abt von Eberbach und Mag. Konrad von Marburg, nach beigeschlossenem Formular Zeugen über Leben, Wandel und Wunder der Landgräfin Elisabeth, insbesondere über diejenigen zu vernehmen, die dem päpstlichen Stuhle berichtet worden seien. Das Verhör soll vorläufig versiegelt zurückbehalten werden, bis ein erneuter Befehl dazu auffordere, die Schriftstücke durch eine feierliche Gesandtschaft zu überbringen.[3]

3. Päpstliches Mandat vom 11. Oktober 1234 an Bischof Konrad von Hildesheim und die Aebte von Georgenthal und Hersfeld, die unter 2 genannten Akten des Verhörs durch eine feierliche Gesandtschaft überbringen zu lassen oder falls diese nicht mehr bei Handen seien, ein neues Verhör anzustellen.[4]

---

[1] Wyß a. a. O. I, Nr. 34, über die Ueberlieferung vergl. die oben gemachten Bemerkungen und Dobenecker a. a. O. III, Nr. 279 u. 280. Die Nachricht Konrads über die Uebersiedelung der hl. Elisabeth nach Marburg wird durch den in Beilage 1 gegebenen Text bestätigt und damit eine Kontroversfrage gelöst.

[2] Wyß a. a. O. I, Nr. 34, S. 31: ‚Vestre innotescat sanctitati, pater reverende, quod aliquotiens frater R. Vester penitentiarius michi scripsit, quod de miraculis, que operatus est dominus per dominam E. quondam Thuringie lantgraviam, quam Vestra paternitas michi conmiserat procurandam, Vos certificarem.' Vermutlich handelt es sich um den in späteren Formularen des Heiligsprechungsprozesses erwähnten informierenden Bericht und Auftrag ‚inquirere et referre de fama et devotione populi et aliis, que super miraculis illius, qui dicitur sanctus, invenerint in genere et non in specie et quoad famam, non quoad veritatem' (Mabillon, Musei Italici tom. II, Paris 1724, S. 419). Ueber den Hof Gregors IX. vergl. im allgemeinen E. Winkelmann in den „Forschungen zur deutschen Geschichte, X (1870, Beiträge zur Geschichte Kaiser Friedrichs II) S. 256 ff., Raymund ist dort nicht genannt, dagegen an zahlreichen Stellen bei A. Potthast, Regesta pontificum Romanorum inde ab a. 1198 ad a. 1304 2 v. Berol. 1874, 75, I, nr. 10092 — 10911 passim. Die angekündigte Geschichte der Pönitentiarie von Göller stand mir noch nicht zur Verfügung. Ueber den später ebenfalls kanonisierten Dominikaner Raymund de Penaforte s. Acta Sanctorum Jan., I, 404 ff., ferner G. Philipps, Kirchenrecht, 1845 ff., IV, 257, F. v. Schulte, Geschichte der Quellen des kanonischen Rechts, 3 Bde., 1875 — 80, II, 408 ff.

[3] Drucke und alle näheren Hinweise bei Dobenecker a. a. O. III, Nr. 286 ff.

[4] Desgl. III, Nr. 458.

4. Kanonisationsbullen vom 1. und 4. Juni 1235.[1]

5. Schreiben des Papstes an die Königin Beatrix von Kastilien vom 7. Juni 1235, worin er ihr die erfolgte Heiligsprechung anzeigt.[2]

Ich habe in diesem Ueberblick mit Absicht zunächst nur die unbedingt sicheren, an die Kurie gelangten Stücke angeführt und daher z. B. den Bericht Siegfrieds von Mainz und seiner Mitkommissäre[3] ausgelassen, von dem wir ja wissen, daß er nicht an die Kurie gelangt ist. Ein Blick über diese kurzen Notizen genügt, um uns erkennen zu lassen, daß der Hauptwert aller im Heiligsprechungsprozesse entstandenen Akten in dem Zeugenverhör und dem Bericht der letzten 1234 ernannten Kommissare beruhen muß. Denn diese Schriftstücke haben nicht nur die Grundlage der Heiligsprechung,[4] sondern auch der ganzen Tradition über die Heilige gebildet. Wir besitzen nun in der Tat noch das wichtigste dieser Schriftstücke, nämlich jenes von Cäsarius von Heisterbach und Dietrich von Apolda benutzte Verhör in seiner Urform mit Ausnahme des Formelhaften am Anfang und am Ende. Jedoch ist davon noch genügend erhalten, um erkennen zu lassen, daß das Zeugenverhörsprotokoll in die Form des Berichtes gekleidet war. Ich drucke seinen Text unten (als Beilage 1) ab und kann ihn wohl gegenüber seiner von Mencke wiedergegebenen Bearbeitung im allgemeinen für sich sprechen lassen. Einige Beobachtungen u. a. über seine äußere Form, seine Ueberlieferung und Verbreitung möchte ich aber doch noch hier hinzufügen.

Zeit der Entstehung.

Der Bericht, in dem Konrad von Marburg als verstorben genannt wird, muß niedergeschrieben sein zwischen dem 11. Oktober 1234, dem Tage, als der Befehl zu seiner Anfertigung erging, und dem 27. Mai 1235, dem Tage der Heiligsprechung. Unter Berücksichtigung der Angaben des unten analysierten Traktats und der Entfernung und der Reisegeschwindigkeit lassen sich noch engere zeitliche Grenzen gewinnen, doch verzichte ich hier darauf. Zur näheren Datierung wird ferner auch noch der zur selben Zeit angefertigte Bericht über die Wunder heranzuziehen sein, für den es jedoch bisher an einer Vorlage fehlt.

---

[1] Desgl. III, Nr. 532, 533.

[2] Zuletzt abgedruckt von L. Lemmens a. a. O. 2 ff.

[3] Drucke bei Dobenecker a. a. O. 300.

[4] Ich möchte hier auch auf den Passus in der Kanonisationsbulle hinweisen, in dem die Gründe für die Heiligsprechung kurz zusammengestellt sind, offenbar auf grund des beigebrachten Materials (Wyß a. a. O. I, 52).

Aeußere Form.

Das Schriftstück charakterisiert sich als Bericht durch mehrere am Schlusse vorkommende Redewendungen und zwar als Bericht über eine Zeugenvernehmung, in den Teile des Verhörprotokolls aufgenommen sind. Der Augenschein ergibt, daß diese Teile wörtlich in den Bericht aufgenommen sind. Die Wendungen lassen aber auch keinen Zweifel darüber, daß die Kommissare beim Verhör nicht selbst die Feder führten, sondern, wie ja auch in dem unten behandelten Traktat gesagt wird, nur die Zeugen vereidigten, die eigentliche Vernehmung aber durch rechtskundige Männer vornehmen ließen und dann nur wieder die Niederschriften mit ihrem Siegel beglaubigten.[1] Es entsteht nun die Frage, wie viele an dem inserierten Protokoll gearbeitet haben. Mir scheint das inserierte Protokoll — also ganz abgesehen von den hinzugefügten Wendungen des umgebenden Berichts — deutlich in zwei Teile zu zerfallen. Der erste Schreiber, der sich durch große Exaktheit und Genauigkeit auszeichnet, scheint nacheinander das Verhör der Guda, Isentrudis und die erste Aussage der Elisabeth aufgezeichnet zu haben. Er vergißt bei keiner die Fragen anzugeben und noch Zusatzfragen zu stellen, wann die Zeugin mit der Heiligen zusammen gewesen sei und woher sie das wisse, was sie aussage. Die einzelnen Aussagen, die offenbar so gemacht und so aufgezeichnet sind, wie sie das Gedächtnis, Bildung und Veranlagung den Zeuginnen eingab, ganz ohne jede Ordnung, werden mit ‚Item' aneinandergereiht. Der folgende Schreiber, der die Aussage der Irmgard, die zweite und dritte der Elisabeth, der Hildegunde, des Pfarrers und der anderen schrieb, läßt die beim ersten gerühmte Sorgfalt vermissen. Fragen zeichnet er überhaupt nicht auf. Stellenweise ist es schwer, zu unterscheiden, wo die eine Aussage aufhört und die andere anfängt, die Aussagen werden seltener mit einfachem ‚Item', häufiger mit ‚Item dixit' eingeleitet. Soviel über die Protokollführer. Ich glaube, daß wir ihre Protokolle in ihrer ursprünglichen Form, aber nicht vollständig vor uns haben. Die Kommissare haben nicht alles, sondern nur ausgewählte Abschnitte aus den Protokollen an den Papst eingesandt. Der Hauptteil unseres Berichtes stellt ein geschlossenes Stück des Protokolls dar und reicht bis zum Ende der Aussagen der Irmgard (‚Ubi nunc est dominus'). Die Berichterstatter verzichten darauf, alle Aussagen über das Leben der Heiligen zu geben, reihen dagegen darauf noch einige Aussagen über ihr Ende an. Auch am Schlusse dieser Aussagen betonen die Berichterstatter abermals, daß sie nicht alles in ihren Bericht aufgenommen, sondern nur einiges von vielem hätten auf-

[1] Siehe Beilage 2.

zeichnen lassen. Die Sprache des Protokolls ist die lateinische. Dafür, daß die erste Niederschrift deutsch gewesen sei, haben wir keinen Anhaltspunkt, doch trägt das Latein infolge wörtlicher Uebersetzung der Aussagen einen deutschen Charakter. Die von Dietrich von Apolda für den vorliegenden Bericht gewählte Bezeichnung „Libellus de dictis quatuor ancillarum confectus“ ist in der Hauptsache zutreffend, trifft aber doch weder ganz die eigentliche Bedeutung des Stückes, noch auch seinen Inhalt. Denn außer den Aussagen der vier Dienerinnen ist auch die allerdings wenig umfangreiche Aussage der Hildegunde nebst ihrer Bestätigung durch den Pfarrer und andere darin aufgenommen. Endlich lassen sich auch die ersten Zeuginnen Guda und Isentrudis keineswegs als ancillae oder als Mägde bezeichnen. In den Handschriften trägt der Bericht die Ueberschrift ‚Vita‘. Zum Schluß noch ein Wort über die Ueberlieferung unseres Berichts.

Ueberlieferung und Verbreitung.

Von zwei verschiedenen Stellen aus kann der Bericht verbreitet worden sein, von den Absendern aus und vom Empfänger aus. Ehe nicht eine auch das weite Ausland umfassende Zusammenstellung aller Handschriften vorliegt, kann man darüber kein sicheres Urteil fällen, zunächst scheint beides gleich wahrscheinlich. Spricht für die Verbreitung von Marburg aus die Tatsache, daß er schon 1236 von dort aus an Cäsarius von Heisterbach gebracht wurde, so spricht anderseits für die Kurie als Ausgangspunkt die weite Verbreitung der Schrift auch an Stellen, die mit Marburg keinen Zusammenhang zu haben scheinen und die in dem unten besprochenen Traktat hervortretende Anschauung der Kurie, daß bei der Heiligsprechung alles auf das Leben, wenig auf die Wunder ankomme. Das scheint direkt auf unseren Bericht zugeschnitten zu sein. Auch die Verbreitung des Protokolls in dieser abgekürzten Form spricht für die letztere Ansicht. Von Marburg aus hätte man wenigstens die Möglichkeit gehabt, das ganze Protokoll zu verbreiten. Ich kenne folgende Handschriften:

1. Hof- u. Staatsbibliothek München, Cod. lat. 4631 Pergamenths. s. XII und XIII, 4° (zit. A), stammend aus der bedeutenden Bibliothek des Benediktinerklosters Benediktbeuren (131), die Schrift steht fol. 73—99 mit der Ueberschrift ‚Incipit vita sancte Elyzabet lancravie‘. Ueber den sonstigen Inhalt der Handschrift verweise ich auf den ‚Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae regiae Monacensis Codices latini‘ III, 1—4, IV, 1—4, München 1868 ff.; ein Auszug daraus siehe Neues Archiv der Gesellschaft f. ä. d. Geschichtskunde IX, 423.

2. Hof- und Staatsbibliothek München, Cod. lat. 17145 aus der ebenfalls bedeutenden Bibliothek des Klosters Schäftlarn, Pergamenthandschrift s. XIII, Oktav (zit. B), der Bericht fol. 25—40 v, überschrieben ‚Vita b. Elyzabet'; vgl. ebenso ‚Catalogus' etc.

3. Ein drittes Exemplar befand sich in der 1898–1903 versteigerten Bibliothek des weiland Sir Thomas Phillips zu Cheltenham (früher zu Middlehill) in England, Ms. 1172, membr. s. XIII (zit. C), aus Frankfurt stammend, genau beschrieben Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VII (1839) S. 635 ff., Ergänzungen dazu Neues Archiv IV, 585 und XXII, 677. Die Handschrift ist die einzige mir bis jetzt bekannte, welche auch die Protokolle über die Wunder, allerdings fragmentarisch, zu enthalten scheint.

Die Zahl der bis jetzt nachgewiesenen Handschriften ist also noch sehr gering, doch hoffe ich, durch diese Zeilen Veranlassung zu geben, daß ihrer noch mehr bekannt gemacht werden. In dem Abschnitt über die Bearbeitungen des Berichts haben wir ja gesehen, daß noch viele vorhanden gewesen sein müssen. Mangels einer stilistisch vollkommeneren Lebensbeschreibung hat dieser Bericht als ‚vita' gedient und ist auch, wie z. B. die Handschrift von Benediktbeuren lehrt,[1] und wie oben erzählt wurde, in Klöstern vielfach ganz oder teilweise in Lektionen eingeteilt und dazu benutzt worden. Daß gerade die Klöster der meranischen Lande und in der Nachbarschaft der Grafschaft Andechs alsbald eine Lebensbeschreibung der Heiligen sich verschafften, kann bei der Verwandtschaft der hl. Elisabeth mit dem Hause Meran — ihre Mutter war eine Tochter des Herzogs von Meran — nicht weiter wundernehmen.[2]

III.

Der kuriale Traktat und Ordo
Processus et ordo canonizationis beate Elyzabet.

Nach den Ausführungen in den vorausgehenden Studien bedarf es keiner weiteren Begründung mehr, wenn ich die bei Mencke[3] als Einleitung des sogen. Libellus behandelte Schrift nunmehr als selbständiges schriftstellerisches Werk heraushebe. Wenn heute ein Bibliothekar bei der Beschreibung von Handschriften ebenso verfahren würde, wie Mencke, so würde es ihm als schwerer Fehler verdacht werden. Denn in der Hand-

[1] Darin sind acht Lektionen durch Einteilung gebildet, sechs von (quod ipsa) ‚Beata Elyzabeth' bis ‚diligebat', 7 und 8 von ‚Item frequenter pedissequas, bis ‚s. Katrine'.

[2] Ueber die Elisabethtradition zu Kloster Andechs vgl. M.-Städtler T 245 ff.

[3] A. a. O. II Sp. 2007 — 11.

schrift 823 der Universitätsbibliothek Leipzig, die Mencke seiner Ausgabe zugrundelegte, liest man auf Blatt 1 klar und deutlich: ‚Incipit processsus et ordo canonizationis beate Elyzabet propter quorumdam detracciones et calumpnias'[1] und nach dem Schluß dieser Schrift folgt auf der Rückseite von Blatt 3 die folgende Schrift, der sogen. Libellus mit der ebenso deutlichen Bemerkung: ‚Incipit prologus super vitam beate Elyzabeth.' Mit diesem Befund stimmt die ganze handschriftliche Ueberlieferung der hier inbetracht kommenden, von Mencke zusammengekoppelten Schriften überein. Ehe ich mich damit beschäftige, möchte ich aber noch einen Augenblick bei den Einwürfen verweilen, die aus den bekanntesten Erläuterungsschriften, namentlich denen von Mielke und Börner erhoben werden könnten. Beide sprechen sich für die Einheit des von Mencke veröffentlichten sogen. Libellus aus. Zwar stoßen Börner einige Bedenken auf, aber er beruhigt sich, da ja auf den Traktat über die Heiligsprechung bei Mencke die Worte folgen: Sed haec hactenus breviter tetigisse sufficiat. Er schließt — etwas übereilt —, daß dieses haec sich auf die Heiligsprechung beziehe.[2] Hätte er sich in der Handschrift näher umgesehen, so würde er gefunden haben, daß diese Worte nur von allgemeinen moralischen Betrachtungen, wie sie die obenerwähnte und hier gekürzte Predigt ‚Ad decus et honorem' eben enthält, überleiten sollen zu der Darstellung des Lebens der hl Elisabeth. Nicht stichhaltiger ist der Grund, den Mielke für die Einheit des Ganzen gefunden hat. Er glaubt in dem Passus: ‚Inserta sunt quidem huic narracioni quedam, sine quibus cena posse duci videtur' eine Beziehung auf das Folgende sehen zu müssen.[3] Man braucht aber nur den Satz weiter zu lesen, dann wird man sich davon überzeugen, daß der Verfasser unter der narracio nichts anderes versteht als den vorangegangenen processus und ordo, die für ähnliche Fälle als Muster und Belehrung dienen sollen. Ich kann daher jetzt daran gehen, mich mit der Ueberlieferung der Schrift zu beschäftigen.

Die Ueberlieferung des Traktats.

1. Cod. Ms. 823 der Universitätsbibliothek Leipzig, wiederholt schon benutzt, eine Pergamenths. in 4° (zit. A). An mehreren Stellen auf dem unteren Rande trägt die Handschrift über beide Seiten

---

[1] Diese Ueberschrift hat nun wieder L. Schmidt zu der Annahme verleitet, daß der ganze bei Mencke abgedruckte Text unter diesen Titel gehöre (Beiträge zur Geschichte der wissenschaftlichen Studien in sächsischen Klöstern, Neues Archiv für Sächs. Geschichte XVIII, 215; auch separat).

[2] Börner a. a. O. 444, 445.

[3] Mielke a. a. O. 25, 26.

durchgeschrieben in gezierter Unzialschrift den Vermerk: ‚Liber veteris celle s. Marie.‘ Ueber die hervorragende Bibliothek des reichbegüterten Zisterzienserklosters Altzelle bei Nossen sind wir neuerdings durch eine Arbeit des Bibliothekars Ludwig Schmidt in Dresden vorzüglich unterrichtet.[1] Im 14. u. 15. Jahrh. wurde Altzelle sogar „der Mittelpunkt für die meißnische Landeshistoriographie“.[2] Besonders ein Name tritt zu Anfang des 15. Jahrh. in den Vordergrund dieser landesgeschichtlichen und dynastischen Bestrebungen: Johannes Tylichius.[3] In seiner Zeit mag auch unsere Handschrift entstanden sein, die Schmidt zwar noch in das 14. Jahrh. setzt und für das Kloster erworben sein läßt, die aber wegen ihres archaischen Charakters, wegen des offensichtlichen, unverstandenen Nachmalens der Schrift und der Initialen doch wohl eher nur die im 15. Jahrh. entstandene Nachschrift einer Handschrift des 14. Jahrh. ist.[4] Sie enthält f. 1–3 v den ‚processus‘, 3 v–24 r die ‚vita b. Elyzabeth‘: ‚Ad decus et honorem‘, Ende: ‚... in quem firmiter credidit, Jesus Christus dominus noster, cui est gloria in secula seculorum, amen,‘ f. 24 r—24 v und 124 v bis 128 v ‚tabula, quomodo se habeant monachi omni tempore‘, f. 25 r—95 v ‚Vita b. Bernhardi Clarevallensis abbatis‘ mit Prolog des ‚venerabilis Wilhelmi abbatis‘, f. 95 v—199 v des hl. Bernhard ‚liber de precepto et dispensacione‘, f. 109 v–119 v die Briefe des hl. Bernhard, f. 119 v–126 v ‚Liber de regularibus disciplinis‘. Die Altzeller Handschrift ist die einzige mir bis jetzt bekannte Originalhandschrift dieses Traktats.

2. Zwei Handschr. dieses Traktats (B, C) befanden sich vor dem Tode des gelehrten Frankfurter Bürgermeisters Zacharias Konrad v. Uffenbach († 1734) in dessen großer Handschriften- und Büchersammlung, die hauptsächlich seiner großen Reise nach England — über Holland und Brabant zurück — ihr Entstehen verdanken soll.[5] Noch vor dem

---

[1] Zitat oben.

[2] O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II (1887) 114.

[3] Ebenda 115 ff.

[4] Bibliothekar Dr Leidinger in München, der mich bei der Bestimmung der Zeit freundlichst unterstützte, ist geneigt, sie auf ca. 1430 anzusetzen.

[5] Ueber ihn Zedlers Universallexikon 48. Bd. (1746) 429 ff.; vergl. auch E. Kelchner, Die v. Uffenbachischen Manuskripte auf der Staatsbibliothek zu Frankfurt a. M., Frankfurt 1860, und R. Jung in der Allg. Deutschen Biographie 39 (1895), S 135 ff.

Tode des Sammlers kam das meiste zum Verkauf. In dem 1730 erschienenen Verkaufskatalog ist nun auch ein Sammelband verzeichnet, der 2 Handschriften dieses Traktats, anscheinend 2 Exemplare der Urform des Libellus, und den Bericht von Erzbischof Siegfried, Abt Raimund und Konrad von Marburg nebst anderem enthielt und für 9 Gulden zu verkaufen war. Da diese Stücke in dem Katalog fehlen, der 1735 über den bis dahin nicht verkauften Rest der Sammlung erschien, so ist anzunehmen, daß sie in der Zwischenzeit verkauft wurden.[1] Ich habe mich bis jetzt vergebens bemüht, sie wieder aufzufinden. Große Teile der v. Uffenbachschen Sammlung befinden sich in Frankfurt, Göttingen, Gießen und Hamburg.

3. Außer der Originalhandschrift unter 1 kenne ich bis jetzt nur eine Abschrift (zit. D) von einem ehemals im Kloster St. Maximin zu Trier bewahrten Manuskript. Diese Abschrift befindet sich in der Sammlung der Bollandisten auf der Kgl. Bibliothek zu Brüssel.[2]

Ich wende mich nun zum Inhalt der Schrift, welche ich unten zum besseren Verständnis mit einigen Abweichungen von Mencke zum Abdruck bringe (Beil. 2).

Der Inhalt des Traktats.

Die Schrift erzählt folgendermassen:

Auf die Kunde von den Wundern habe Papst Gregor IX. der nach seinem Namen ein wachsamer Hirte sei, den Bischof Konrad von Hildesheim und die Aebte von Hersfeld und Eberbach beauftragt, nach Marburg zu gehen und dort solche Zeugen speziell über das Leben der hl. Elisabeth zu verhören, die mit ihr persönlich in Verkehr gestanden hätten. Ebenso auch über die Wunder. Hier gibt der Verfasser zum Ueberfluß auch noch eine Definition des Wunders im Sinne des kanonischen Rechts. Das Zeugenverhör geschieht, Professoren des Rechts verhören die Zeugen, alle Sorgfalt wird beobachtet. Eine feierliche Gesandtschaft, bestehend aus Abt Bernhard von Buch, dem Würzburger Kanoniker und päpstlichen Kreuzprediger Mag. Salomo und dem jetzt in den deutschen Orden eingetretenen Landgrafen Konrad von Thüringen, bringt die versiegelten Protokolle und den Begleitbericht des Bischofs Konrad, der auch von allen anderen anwesenden Prälaten besiegelt worden war, an den päpstlichen Hof nach Perugia. Diese Protokolle wurden im versammelten Konsistorium vor Papst und Kardinälen, deren Stellung der Verfasser eine ganz hervorragende Bedeutung zuweist,

---

[1] Justi a. a. O. Vorrede 41 ff.

[2] M. Städtler a. a. O. S. 153.

verlesen, auch Bischöfe, Prälaten, niederer Klerus und Ordensleute waren dabei zugegen. Alle stimmten einmütig überein, daß die edle Landgräfin in das Buch der Heiligen eingeschrieben werden müsse. Damit war das Prozeßverfahren zu Ende. Der folgende Teil des Traktats beschäftigt sich nun mit dem ordo der Heiligsprechung, dem Zeremoniell der Festlichkeiten.

Am Pfingsttage zog mit dem Papst eine glänzende Prozession in die Kirche des Dominikanerklosters, alle mit Leuchter und Kerzen in den Händen, welche von Landgraf Konrad gestiftet und nachher — wie der Verfasser nicht verfehlt, zu bemerken — dem Dominikanerkloster überwiesen wurden. Dort las der damals Dienst tuende Kardinaldiakon dem Volke von dem Leben und den Wundern vor und unter allgemeinem Beifall, der sich schließlich in den lautschallenden Gesang des ‚Te Deum' auflöste, wurde die große Landgräfin heiliggesprochen. Der Tag der Heiligen wurde verkündigt und ein am Schluß dieser Legende abgekürzt gegebenes Offizium der Heiligen eingesetzt, indem Papst Gregor, der es selbst verfaßt hatte,[1] es während der Messe verkündigte. Landgraf Konrad aber lud auf Kosten seines Ordens alle Ordensleute an diesem Tage ein und ließ reiche Almosen austeilen. Der Papst hatte seine Freude an dem Landgrafen und lud ihn — eine seltene Ehre — zu sich zu Tisch und nahm herzlichen Abschied von ihm, wie er ihn auch bei der Ankunft huldvoll aufgenommen hatte. Zahlreiche päpstliche Schreiben trugen die Kunde von diesen Dingen nicht nur durch das römische Reich, sondern durch alle Welt in die Königreiche und Hauptstädte. Sie beweisen allein schon, mit welcher Sorgfalt und mit welchem Eifer in dieser Sache verfahren wurde. Zum Schlusse entschuldigt sich der Verfasser, wenn er seiner Erzählung einiges eingeflochten habe — er meint jedenfalls die Definition des Wunders, das Lob auf die Kardinäle u. ä. —, was nicht unbedingt zur Darstellung der Ereignisse nötig gewesen sei. Es sei zur Belehrung für diejenigen Diözesen geschehen, wo ein ähnlicher Fall eintrete und man dann wegen seiner Seltenheit nicht wisse, was geschehen müsse. An der Kurie lege man mehr Wert auf das Leben als auf die Wunder, die oft als Trug, oft als Irrtum sich herausstellten. Die ganze Erzählung solle ein Muster bieten für die Zukunft.

Zeit der Entstehung.

Das jüngste Ereignis, von dem der Traktat berichtet, sind die päpstlichen Schreiben, welche die Kunde von der Heiligsprechung in alle Welt

[1] Das ist schon von Montalembert bemerkt worden. Es ist mir bis jetzt nicht gelungen, dieses Offizium aufzufinden, bezw. sicher zu bestimmen. Vielleicht wird von anderer sachkundigerer Seite einmal darnach gesucht?! Die älteren französischen Ausgaben von Montalembert haben zu dieser Frage viel Material zusammengetragen.

hinaustrugen. Diese Schreiben fallen, soweit sie uns bekannt sind, alle in die ersten Tage des Juni 1235.[1] Die vom Deutschen Orden ausgewirkten Kanonisationsbullen tragen das Datum des 1. und 4. Juni und vom 7. Juni ist jenes Schreiben datiert, in dem Papst Gregor IX der Königin Beatrix von Kastilien, der Tochter des deutschen Königs Philipp, die hl. Elisabeth in beredten Worten pries. Ihr erhabenes Beispiel habe auch den Landgrafen Konrad und die Base der Heiligen, die Tochter des Königs Ottokar I von Böhmen, Agnes zu ähnlichem begeistert.[2] So muß also die Schrift nach dem 7. Juni 1235 entstanden sein.

Der äußerste Termin dagegen, vor dem sie geschrieben sein muß, ist der 22. August 1241. An diesem Tage starb Gregor IX, der ausdrücklich als noch lebend in der Schrift erwähnt wird. Weitere zwingende Anhaltspunkte für die Datierung besitzen wir nicht. Immerhin dürfen wir voraussetzen, daß die feierliche Translation vom 1. Mai 1236, die in allen nachher verfaßten Schriften erwähnt wird, auch hier nicht mit Stillschweigen übergangen worden wäre, wenn eben nicht die Schrift schon älter wäre. Es steht zu vermuten, daß sie alsbald nach dem Prozesse, also wohl noch im Jahre 1235 niedergeschrieben wurde. Daß Cäsarius von Heisterbach sie, wie oben erwähnt, nicht kannte und nicht benutzte, kann nicht als Beweis angeführt werden, daß sie bis zur Zeit der Abfassung des ‚Lebens der hl. Elisabeth' noch nicht geschrieben war. Denn auch Dietrich von Apolda, der doch viel später schrieb und alle Nachrichten mit großem Eifer sammelte, kannte sie nicht, obwohl sie damals aus den angeführten Gründen längst bekannt sein konnte. Die nähere zeitliche Bestimmung wird davon abhängen, ob es gelingt, die Frage nach Zweck und Bedeutung des Traktats befriedigend zu lösen.

Zweck und Bedeutung der Schrift.

Der Zweck der Schrift ist ausgesprochenermaßen ein doppelter. Einmal richtet er sich gegen nicht näher bezeichnete Herabsetzungen und Verleumdungen, welche gegenüber dem Prozeßverfahren ausgesprochen worden sind und beteuert diesen gegenüber laut die peinliche Exaktheit des Verfahrens und die sinceritas, die Aufrichtigkeit und den aufrichtigen Eifer, den sincerus favor, den Papst Gregor IX in dieser Sache bewiesen habe. Die Glaubwürdigkeit des Verfassers scheint mir an keiner Stelle zu bemängeln zu sein. Er gibt alle wesentlichen Ereignisse,

---

[1] Dobenecker a. a. O. III Nr. 532, 533, 536.

[2] Zuletzt gedruckt von L. Lemmens a. a. O. 2 ff.

die sich seit der an Bischof Konrad von Hildesheim und seine Genossen erteilten Kommission zugetragen haben.[1] Insbesondere verdanken wir ihm, wenn wir näher zusehen, mehrere bisher nicht beachtete Tatsachen. Wir kennen ja zwar schon lange den Wortlaut jenes an Konrad von Hildesheim und die anderen erteilten Auftrages,[2] wir wußten aber bisher nicht, in welcher Weise sie sich dessen entledigt haben. Hier lesen wir nun deutlich — die in den päpstlichen Registern enthaltene Kommission kennt der Verfasser dagegen offenbar gar nicht —, daß die Kommissare inbezug auf das Leben der verstorbenen Landgräfin sich darauf beschränkten, solche Zeugen zu vernehmen, die durch ihr Zusammenleben mit der Landgräfin am besten darüber unterrichtet sein mußten. Ich glaube daher, daß an dem unten (Beilage 1) von mir abgedruckten Bericht über das Zeugenverhör keine wesentlichen Teile, mit Ausnahme der Formeln zu Anfang und zu Ende, fehlen. Außer den dort gegebenen Zeugenaussagen wurden nur noch andere über die Wunder an die Kurie eingeschickt.

Nach den Angaben der Ueberarbeitung ‚Ad decus et honorem' sollen es 150 Wunder gewesen sein, die vom Apostolischen Stuhle als hinreichend bewiesen bestätigt wurden.[3] Wir erfahren aus unserer Schrift dann ferner, daß Bischof Konrad und seine Mitkommissare und die anwesenden Prälaten die Protokolle mit ihren Siegeln beglaubigten, und lernen auch teilweise anscheinend wörtlich das Begleitschreiben kennen, mit denen die Kommissare die Protokolle durch die feierliche Gesandtschaft überbringen ließen. Ich hebe daraus vor allem ihre Bitte an den Papst hervor, das in Liebe und anderen zum Beispiel brennende und leuchtende Licht nicht unter der Wolke übler Nichtachtung verdunkeln oder unter dem Scheffel häretischer Unterdrückung ersticken zu lassen. Ob diese Worte, die sich im Munde der päpstlichen Partei in Deutschland wohl mehr auf die dortige häretische

[1] Während in den Registern Gregors IX. der Abt von Kloster Georgenthal bei Gotha unter den Kommissaren genannt wird, fehlt dieser in unserem Traktat, der an seiner Stelle den 1232 als päpstlicher Kommissar fungierenden Abt von Eberbach verzeichnet. Welche von beiden Quellen irrt, ist schwer zu entscheiden, vielleicht ist aber auch erst später der Abt von Eberbach an die Stelle des Abts von Georgental getreten. Dem Verfasser des Traktats haben jedenfalls die Prozeßakten, wahrscheinlich aber nicht die Registerbände vorgelegen; vgl. Dobenecker a. a. O. III Nr. 458.

[2] Drucke bei Dobenecker a. a. O.

[3] Mencke a. a. O. II Sp. 2012. — Die Schrift Pray, Vita S. Elisabethae viduae, Tyrnaviae 1770, enthält S. 164—218 ‚Miracula a sede apostolica approbata' (nach Angabe der Bibliotheca Hagiographica Latina antiquae et mediae aetatis, Bd. I, Brüssel 1898, 2499; Pray selbst habe ich bisher noch nicht erlangen können): Inc. prol. ‚Nunc nimirum et aliquae non fidelibus'. Inc. ‚Guda de Bytenkop Moguntinensis dioecesis'. Des. ‚Hartmundus balneator iuratus per totum concordat cum Marcolfo'.

Bewegung und auf den in den Aussagen der Dienerinnen an den Pranger gestellten Teil des thüringischen Adels bezogen, an der Kurie vielleicht gegen den Papst umgemünzt worden sind, ob das jene Verleumdungen sind, gegen die die Schrift sich richtet? Eine Handhabe hätten jene Verleumder ja wohl gehabt, deren sie sich gegen den Papst hätten bedienen können, ich meine die lange Stockung im Prozeß, die vom Oktober 1232 bis zum Oktober 1234 dauerte. Es scheint aber nicht, daß sie darauf zurückgegriffen haben, denn sonst würde auch unser Traktat sich damit haben beschäftigen müssen. Gerade das muß ich ja als charakteristisch für unseren Traktat hervorheben, daß er verschweigt, daß der Heiligsprechungsprozeß nicht erst im Oktober 1234, sondern schon im Sommer 1232 begann. Vermutlich wollte der Verfasser den Verleumdern nicht noch neues Material in die Hand geben. Ich habe eine Zeitlang daran gedacht, daß der Traktat nach der zwischen der Kurie und Mainz eingetretenen Spannung, die auch in dem Ausscheiden des Mainzer Erzbischofs Siegfried aus der Untersuchungskommission zum Ausdruck kommt,[1] gegen mainzische Umtriebe gerichtet sei. Allein ich muß gestehen, daß es für diese Ansicht doch an einer ausreichenden Begründung fehlt. Ja die Ueberlieferung des Traktats scheint direkt dagegen zu sprechen. Gerade in Mitteldeutschland, im Gebiet der Mainzer Diözese, wo man ihn in diesem Falle zunächst verbreitet hätte, blieb er unbekannt, wie wir an Cäsarius von Heisterbach und Dietrich von Apolda gewahrten. Die einzige, uns bis jetzt bekannte Handschrift, die von Altzelle, ist kein Gegenbeweis dagegen, denn nach den Ausführungen von Schmidt ist sie nicht dort entstanden, sondern von auswärts angekauft worden. Ich glaube daher nicht fehlzugehen, wenn ich die Verleumder an der Kurie selbst oder in ihrer Nähe suche und in unserer Schrift einen Schlag gegen diejenigen erblicke, die dem regierenden Papste Gregor IX eine zu lässige, kühle Haltung in dieser Angelegenheit zum Vorwurf machten. Auf solche Vorwürfe scheint auch der Anfang des Mandats vom 11. Oktober 1234, mit dem der Prozeß von neuem aufgenommen wurde, uns hinzuweisen.[2] Wenn in der Tat

---

[1] Diese Ansicht auch bei P. H. Bär, Diplomat. Geschichte der Abtei Eberbach II (1858) 25.

[2] Das Mandat beginnt: ‚Ne possimus argui, si lucernam dignam super candelabrum collocari detineri sub modio patiamur, presertim cum evidentibus inditiis de celo noscatur emittere multe radios claritatis' etc. (Monumenta Germaniae Historica, Epistolae s. XIII e regestis pont. Rom. selectae ed. Rodenberg I [1883] 486). Ob es sich hier um eine auch sonst gebräuchliche Formel oder um eine ad hoc konzipierte Wendung handelt, habe ich nicht entscheiden können. Andere Teile des Mandats stimmen mit einem im Heiligsprechungs-

schon damals diese Stimmen laut waren, dann ist kein Zweifel daran, daß der Traktat unmittelbar nach der Heiligsprechung niedergeschrieben wurde. Soviel von seinem polemischen Charakter.

Der zweite deutlich ausgesprochene Zweck des vorliegenden Traktats, der Zukunft ein Muster sowohl für den Prozeß wie für die Feierlichkeiten zu bieten, stellt die Schrift in die Reihe der vielen ordines, Zeremoniales und ähnlicher Handbücher. Man hat sich neuerdings erfreulicherweise wieder eifriger mit diesen Schriften beschäftigt, die, soweit sie die römische Kurie betreffen, nicht nur ein hochinteressantes, außerordentlich lebendiges und anschauliches Bild von dem Leben am päpstlichen Hofe geben, sondern für zahllose Einzelfragen überhaupt erst eine einfache und klare Lösung gewähren. Letzteres gilt auch für die Geschichte des Heiligsprechungsprozesses im allgemeinen und der einzelnen Prozesse im besonderen.

Die Heiligsprechung ist erst durch Alexander III als ein Reservat des päpstlichen Stuhles erklärt worden.[1] Es ist daher ohne weiteres anzunehmen, daß erst seitdem das Verfahren bei der Heiligsprechung sowohl nach der juristischen Seite wie nach der Richtung des Zeremoniells seine Entwicklung und Ausprägung im einzelnen erfahren hat. Indessen auch schon vor Alexander III hatte der römische Stuhl vorzugsweise das Recht der Heiligsprechung seit den ältesten Zeiten geübt und war längst zu festen Grundsätzen gelangt, die später in der Hauptsache nur auf dem Wege der Spezialisierung sich erweiterten. Diese ältere Zeit bedarf noch genauerer Erforschung. In dem bedeutenden diesen Gegenstand sonst erschöpfenden Werke Papst Benedikts XIV findet sich über die ältere Zeit weniger Material.[2] Um so erfreulicher tritt da unser Traktat in diese Lücke. Von älteren Ordines des römischen Kanonisationsverfahrens kannte man bis jetzt nur die beiden in Mabillons Ordo 14 enthaltenen Texte (Kap. 111 und 115),[3] von denen der eine dem 14., der andere nach einer neueren Untersuchung[4] erst dem 15. Jahrhundert angehört. An älteren Formularen zitiert Benedikt XIV nur eine Schrift des bedeutenden

---

prozeß des hl. Dominikus ergangenen Mandat überein; vergl. ‚De Servorum Dei beatificatione et Beatorum canonizatione auctore Prospero Cardinale de Lambertinis, nunc pontifice Benedicto XIV, ed. II, Patavii 1743, I, 74.

[1] C 1 X de reliquiis III, 55; vergl. über die Entwicklung des Rechts der Heiligenverehrung Hinschius a. a. O. IV (1888) 239 ff.

[2] Genaues Zitat vorhin. Sehr dankenswert ist die im Neuen Archiv a. a. O. XXXII, 159 ff. gegebene Zusammenstellung des älteren Materials in dem Aufsatze von A. Brackmann, Zur Kanonisation des Erzbischofs Anno von Köln.

[3] Mabillon a. a. O. 412 u. 416 ff.

[4] Von Jos. Kösters, Studien zu Mabillons Römischen Ordines, 1905, S. 66 ff. Von Ign. Hösl sind dazu vielfach abweichende Resultate zu erwarten.

Kanonisten, des Kardinalbischofs von Ostia, Heinrich de Bartholomaeis von Susa.[1] Diese Schrift scheint identisch zu sein mit dessen ‚Lectura in decretales Gregorii IX⁶.[2] Da sonst von älteren Schriften bisher nichts bekannt ist, so haben wir also in unserer Schrift den ältesten ordo des Heiligsprechungsverfahrens vor uns. Eine Benutzung unserer Schrift konnte ich wenigstens für die späteren von Mabillon veröffentlichten ordines nicht feststellen, der Kommentar des Kardinals von Ostia lag mir nicht vor. Die Entwicklung des Verfahrens durch Vergleich mit älteren und jüngeren Nachrichten hier im einzelnen zu erörtern, darf ich wohl den Bearbeitern der ordines und des päpstlichen Zeremonienwesens überlassen. Es erübrigt nur noch die Frage nach dem Verfasser unseres ordo aufzuwerfen.

Der Verfasser.

Die Frage nach dem Verfasser unserer Schrift ist schon oft zu lösen versucht worden, allerdings stets behindert durch die von uns als irrig erwiesene Voraussetzung, daß in dem von Mencke veröffentlichten Text ein einheitliches Werk vor uns liege. Daß es sich um einen Augenzeugen handeln müsse, war jedem klar, nur suchten ihn die einen unter der deutschen an die Kurie berufenen Gesandtschaft,[3] die anderen an der Kurie selbst.[4] Die letzteren behalten Recht. Daß ein Mann, der alle Feierlichkeiten so genau beschreibt, die Teilnehmer des Konsistoriums aufzählt, Ankunft und Abschied des Landgrafen Konrad schildert, dabei gewesen sein muß, bedarf wohl keines Beweises mehr. Ebenso einleuchtend muß es aber auch sein, daß nicht ein vorübergehend an der Kurie weilender Deutscher sich so zu ihrem Sprecher machen kann, wie es der Verfasser tut. Wie könnte ein Fernstehender zur Beachtung für die Zukunft erklären, daß es der Kurie weniger auf Wunder, die oft Irrtum oder Trug seien, ankomme, als auf das gottgefällige Leben der Heiligen, wie könnte er sich erdreisten, gewissermaßen für die ganze Christenheit Unterweisung in einer dem päpstlichen Stuhle vorbehaltenen Sache zu erteilen und wie dürfte er sich endlich zum erklärten Verteidiger der aufrichtigen Gesinnung des Papstes aufwerfen, ohne dazu legitimiert zu sein. Der Verfasser muß in der Tat ein Kurialer gewesen sein. Die Akten des Heiligsprechungsprozesses hat er, wie wir oben feststellten, eingesehen, er weiß

[1] Commentarii ad cap. ‚Audivimus de reliquiis et veneratione sanctorum.‘

[2] Vgl. darüber F. v. Schulte, Geschichte der Quellen a. a. O. II, 123 — 129, über den Verfasser noch Jos. Maubach, Die Kardinäle und ihre Politik, 1902, S. 93 ff.

[3] Börner a. a. O. 466.

[4] Mielke a. a. O. 25, Wenck a. a. O. 215.

von den päpstlichen Schreiben, die in alle Welt hinausgingen, von der Gewährung aller Suppliken. Wir können aber noch präziser sagen, es muß ein Kurialer aus der unmittelbaren Umgebung des Papstes gewesen sein. Er saß nicht nur mit zu Tisch, er wußte auch, daß es eine ganz seltene Ehrung war, als auch Landgraf Konrad zugezogen wurde. Er berichtet die Freude des Papstes über Landgraf Konrad und schildert genau den herzlichen Abschied, er weiß auch, was sonst niemand berichtet, daß Gregor IX selbst das Offizium der hl. Elisabeth verfaßte. Nehmen wir noch dazu, daß nach dem ganzen Charakter der Schrift nur eine dem Papst außerordentlich nahestehende Persönlichkeit ihr Verfasser sein kann, so ist die Stelle, wo wir diesen zu suchen haben, schon ziemlich genau bestimmt.

Persönlich charakterisiert sich der Schriftsteller noch als ein genauer Kenner des Rechts, eine lehrhafte Natur, durch ihr Interesse für den Dominikanerorden und ihre Begeisterung für das Kardinalskollegium. Vergleichen wir mit diesen Eigenschaften den päpstlichen Kaplan und Pönitentiar Raymund de Peñaforte,[1] der im Auftrage Gregors IX die Dekretalen schrieb, den ehemaligen Bologneser Professor, den begeisterten Dominikaner und langjährigen ergebenen Diener des Kardinals Johannes de Abbatisvilla. Wir haben, soviel ich sehe, keinerlei direkte Nachrichten, die seine Verfasserschaft bezeugen, aber auch keine, die sie bestreiten. Aber niemand hat ein größeres Anrecht darauf, als ihr Verfasser angesehen zu werden, wie er. Zudem wissen wir, daß er als päpstlicher Pönitentiar Befehle des Papstes in diesem Heiligsprechungsprozesse an Mag. Konrad von Marburg übermittelte.[2]

---

[1] Vgl. über ihn die oben S. 16[2] zitierte Literatur und dazu noch Quétif et Echard a. a. O. I, 106—10 und Wetzer & Weltes Kirchenlexikon 2. A. X, Sp. 755 ff.

[2] Siehe oben S. 16[2].

IV. Die Sammlung der Bollandisten.

Studien, die sich mit den Quellen für die Lebensgeschichte der heil. Elisabeth beschäftigen, würden völlig in der Luft schweben, knüpften sie nicht an das große Werk der gewöhnlich als Bollandisten bezeichneten gelehrten Jesuiten zu Antwerpen an, in deren neuerdings fortgesetztem Riesenwerk, den Acta Sanctorum, die Legenden der Heiligen nach der Folge ihrer Tage behandelt werden. Leider sind aber auch die Erben der großen Traditionen von Rosweyde († 1629), Bolland († 1665), Henschen († 1681) und Papebroch († 1714) bis jetzt nur bis zum 4. November gekommen. Von um so größerem Wert sind unter diesen Umständen die von den Bollandisten für die Fortsetzung des Werkes aus aller Welt zusammengebrachten Materialien, die heute auf der Kgl. Bibliothek zu Brüssel aufbewahrt werden. Durch das Entgegenkommen der Verwaltung dieser hervorragenden Bibliothek wurde es mir ermöglicht, diese Sammlung, soweit sie die hl. Elisabeth betrifft, auf das ausgiebigste zu benutzen.[1] Ich glaubte die gute Gelegenheit, die mir hier geboten wurde, dazu benutzen zu sollen, den Inhalt dieser ganzen Sammlung hier kurz, aber doch erschöpfend wiederzugeben. Denn das von Montalembert[2] vor Jahren aufgestellte und von Städtler[3] ergänzte Verzeichnis erwies sich einesteils

---

[1] Der Kgl. Bibliothek zu Brüssel, insbesondere ihrem Vorstande Prof. Henry Hymans, Mitglied der Akademie, sage ich dafür meinen herzlichen Dank.

[2] Montalembert, Histoire de Sainte Elisabeth. Paris 1836, S. 134 ff. Derſ., Oeuvres VII, 180 ff.

[3] M.-Städtler S. 153.

als lückenhaft und ungenau und ließ andernteils für die Gegenwart Angaben darüber vermissen, was in der Sammlung noch heute wertvoll und was schon gedruckt oder sonst handschriftlich bekannt geworden ist. Abgesehen davon, daß wir nun eingehend der verdienstvollen Sammlertätigkeit der Papebroch, Bolland, Gamans und Willeman nachgehen können, bietet sich auch sonst noch viel Interessantes in diesen Blättern dar, Bibliographisches, Nachrichten über verschollene Handschriften, Lokalgeschichtliches, kurz manches, das verdient, aus seinem Versteck ans Licht gezogen zu werden.

Kodex 8949 der Kgl. Bibliothek zu Brüssel, der die Sammlung der Bollandisten birgt, ist ein mäßiger Folioband mit rotem Lederrücken und der Aufschrift: Acta Sanctorum, 19 Novembris, darunter das Zeichen des jetzigen Besitzers, ein L mit darüberschwebender Königskrone. Ich lade den Leser ein, mit mir an der Hand der folgenden Notizen die reiche Sammlung zu durchblättern und sich von dem Fleiß und Erfolg jener Sammler zu überzeugen.

Bl. 1. Aufzählung der Heiligen des 19. Novembers.

Bl. 2. Umschlag mit der Notiz: ‚Miracula a Conrado Marpurguo conscripta extant a Bartoldo Nihusio excusa inter Σύμικτα Leonis Allatii in 8° cornu pag. 269.'

Bl. 3. Umschlag zu der folgenden Abschrift mit der Notiz: ‚Ex Ms^to Soc. Jesu Brugis', mit dem Zusatz von anderer Hand: ‚Coll. cum Ms^to S. Maximini Treviris'.

Bl. 4—17. Eine Abschrift s. XVII der vita in Ms. 1770—7 (4°)[1] der Kgl. Bibliothek von anderer Hand kollationiert, wie nochmals auf Bl. 4 bemerkt, mit einer jetzt. verschollenen Hs. des ehemaligen Klosters St. Maximin bei Trier.[2] Leider ist diese Kollationierung nicht so genau ausgeführt, wie man wünschen möchte. Eine Notiz von anderer Hand auf

---

[1] Ich habe diese Hs. durch die Güte der Kgl. Bibliothek zu Brüssel, deren Konservator Van den Gheyn mich darauf besonders aufmerksam machte, sorgfältig benutzen können. Sie stammt aus der großen Bibliothek und Sammlung des belgischen Theologen Jacques de Joigny de Pamèle (Pamelius 1536—87), dessen Wappen und Spruch: ‚D'aultrui te pas mesle' dem Bande eingepreßt ist (vgl. über ihn Biographie Nationale etc. de Belgique XVI (1901), Sp. 528—42. Später gelangte der Band an die Jesuiten zu Brügge.

[2] Alle Nachforschungen nach dieser Hs. waren ohne Erfolg. In den alten Maximiner Bibliothekskatalogen, wie sie in dem Aufsatze von Keuffer, Bücherei und Bücherwesen von St Maximin im Mittelalter (Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier von 1894 bis 1899, Trier 1899, S 48—94) abgedruckt sind, ist sie nicht verzeichnet; auch dem Stadtbibliothekar zu Trier, Dr. Kentenich, der mir freundlichst Auskunft erteilte, ist über ihren Verbleib nichts bekannt. Auch in der Sammlung Görres befand sie sich nach gütiger Mitteilung der Handschriftenabteilung der Kgl. Bibliothek zu Berlin nicht.

Bl. 17 sagt uns, was den Bollandisten weiter noch über die Ueberlieferung des Textes aus Ms. 1770—77 bekannt geworden war: ‚Hactenus (nämlich bis Ego Nicolaus etc. Valete) vita haec cum processu in Ms. S. Martini Tornaci; sequitur missa ut retro.' — Darunter eine Notiz aus ‚J. Carp. in episcopis Camerac. f. 376' über die Gründung von 6 Präbenden in der Domkirche zu Cambrai durch die hl. Elisabeth und daß Godefroy de Condé, Bischof von Cambrai, 1232 (!) aus Deutschland das Herz der Heiligen mitgebracht und in seiner Kirche feierlich beigesetzt habe. Dann folgt von derselben Hand noch folgende Notiz über die Reliquien der hl. Elisabeth: ‚Ceterum (inquit Joseph Ign. a S. Antonio Carm., qui omnia de Ms. Tornac. transscripsit a° 1672) corpus s. Elisabeth ou maior eius pars hodie asservatur in monasterio Carmelitanarum Bruxellis ex dono ser^ma infantis Isabelle, alia eiusdem pars ou notabilis portio in ecclesia coenobii Leciensis dono eiusdem ni fallor.'[1]

Bl. 17 v. Der Text des Offiziums, der auf der Seite vorher angekündigt wurde, aus der Handschrift von Tournai.[2]

Bl. 18—19. Eine Abschrift des inzwischen (in Cat. Cod. Hag. Brux. a. a. O. I, 1, 295 ff.) gedruckten Wunderberichtes von derselben Hand wie das Leben auf Bl. 4—17 und daher wohl ebenfalls aus der genannten Hs. 1770—77, aus der er nun abgedruckt ist. Am Rand von derselben Hand, die jenes Leben kollationierte, dazu die Bemerkung: ‚Deest Ms^to S. Maximini.'

Bl. 19 v leer.

Bl. 20—33 r. Ein anderes Leben, dessen Prolog in Cat. Bruxell. I, 1, 296 f. aus Ms. 1770—77 der Kgl. Bibliothek zu Brüssel abgedruckt ist: ‚Cum vitam beate Elizabeth eo modo, quo apud nos habetur' .... Die Schrift stammt von derselben Hand, die Bl. 4 ff. schrieb, dürfte daher derselben Handschrift Ms. 1770—77 entnommen sein. Am Rande die Bemerkung von anderer Hand: ‚Vide litteras P. Gamans datas Monasterio Eyffliae 17 Martii 1638 et quae a nobis illi proposita 29 Martii 1638, inde constat esse Ms. isthic in collegiate ecclesie bibliotheca, cuius auctorem ipse Caesarium putat. An hic est fortassis?' ‚P. S. Quod non, vide supra.'

Bl. 33 v leer.

Bl. 34—47 v. Vita s. Elisabethae ex codice bibliothecae Martinianae Lovanii, manu dearato a° 1320, abgedruckt in Catal. cod. hag. etc. Bruxell. I, 1, 398 ff. Die Handschrift befindet sich jetzt als cod. 4459—70 auf der Kgl. Bibliothek zu Brüssel. Die Schrift des Abschreibers ist verschieden von der vorhergehenden.

---

[1] Vgl. M.-Städtler I 491.

[2] Ich drucke ihn unten als Beilage 3 ab.

Bl. 48 Umschlag zu Bl. 160, 161.

Bl. 49. Brief von Philip Willeman S. J. d. d. Wetzlariae 8 Maii 1695 an P. Daniel Papebrochius S. J. zu Antwerpen (Ausfertigung), als späte Antwort auf eine Aufforderung des Adressaten vom 7. April. Er sei in Sachen der neuen Niederlassung in Koblenz bei dem Kurfürsten gewesen, das in Wetzlar vorhandene Leben der hl. Elisabeth stehe ‚in magno volumine lectionum antiqui breviarii' und zerfalle in mehrere Lektionen: 1. ‚Eo tempore, quo Philippus Suevorum dux', 2. ‚Regnabat tunc in Hungaria Andreas rex', 3. ‚Erat autem rex Andreas vir quietus et bonus', 4. ‚Igitur illustris et beata Elisabet adhuc infantula', 5. Elisabet sicut corpore, sic gratia crevit et virtute. So gehe es ‚per folia viginti et aliquot' weiter. In Kloster Altenberg sei weiter nichts, als was P. Jo. Gamans übersandt habe. Dort sei nur ein cantharus argenteus, aus dem Elisabeth den Armen ihren Trunk gegeben habe, ein alter silberner, vergoldeter Kelch, den sie habe machen lassen, und eine aus dem Hochzeitsgewande angefertigte Kasel, in die Löwen als ihr Familienwappen mit Goldfäden eingewirkt seien.[1] Auch von der hl. Gertrud sei weiter nichts da, ‚nisi quae ex traditionibus acceperunt'.

Bl. 50. Ein lateinischer Brief von Jacobus Kritzraedt d. d. Sittardiae 1642 16. Januarii an Joannes Bollandus S. J. zu Antwerpen (Ausfertigung). Schreibt von seinen Reisen und Forschungen, von seinem Gespräch mit einem Mitschüler Servatius Hüls Dalensis, den er ad S. Nicolaum coenobium tertiae regulae s. Francisci versus Novesium als Prokurator getroffen habe und der ihm von einem handschriftlichen Leben des Gründers seines Klosters van der Blomen gesprochen habe. Neulich habe er auch mit einem gelehrten Prämonstratenser sacellanus in Geilenkirchen verhandelt, der dabei sei, das Archiv zu Heinsberg zu durchforschen und nun ein von Surius ganz verschiedenes Leben der hl. Elisabeth von Hessen gefunden habe.

Bl. 51. ‚Excerpta historicorum bibliothecae Noriberg' ohne ersichtlichen Zusammenhang mit der hl. Elisabeth.

Bl. 52. Brief des F. Meys (?) von Teple (Teplitz) 6 Martii 1677 an Joannes Gamans S. J.' in Mainz (Ausfertigung). Gibt Nachrichten über die Gegenreformation in Schlesien (Liegnitz, Brieg und Breslau) und schreibt u. a.: ‚Cum nuper serenissimus cardinalis episcopus Wratislawiensis incognitus visitavit templum precipuum civitatis (sc. Breslau) b. Elisabethae pro nunc catholicorum, noctu audita est solemnis musica more catholicorum.'

Bl. 53—55. Notizen über des Canisius Ausgabe des Dietrich von Apolda, Exzerpte aus dem Martyrologium Romanum, Notizen des Baronius

[1] Ueber Kanne, Kelch und Kasel vgl. die ergänzenden und zumteil abweichenden Nachrichten in E. Aus'm Weerth, Kunstdenkmäler ꝛc in den Rheinlanden, Leipzig 1857, S. 54 ff.

dazu, aus Trithemius Chronicon Hirsaugiense, Epitome Bibliothecae Gesneri.

Bl. 56—68. Lesarten zu Dietrich von Apolda aus ‚Passionali pergameno Bodecensis coenobii ord. regular. S. Augustini dioeces. Paderborn.' auf Bl. 56 links oben der Vermerk (von der Hand Bl. 4 ff.): ‚Accepimus a P. Joanne Gamans S. J. 1641.' Auf dem Rande desselben Blattes noch die Notiz: ‚Eadem vita in hac correctione videtur haberi in codice Ms. Paderbornensi, de quo P. Grothauss in adiuncta scheda.' Diese Mitteilungen des P. Johannes Grothausen vom Januar 1660 sind an geeigneten Stellen bei diesen Lesarten eingeklebt.

Bl. 69—70 v. Inc. de miraculis: ‚Sunt nimirum et alia.' Expl.: ‚Tragboto sororius ipsius dominae iuratus concordat cum patre.' Dieser Wunderbericht (offenbar auch aus der Handschrift von Bodeken) ist nur Fragment, denn nach dem auf den Prolog folgenden ‚Registrum miraculorum' sollte er folgendermaßen eingeteilt sein: ‚Primo de diversis languoribus curatis. Secundo de caecis illuminatis, Tertio de gibbosis et strumosis sanatis. Quarto de furiosis. Quinto de claudis. Sexto de contractis. Septimo de mutis. Octavo de epilenticis. Nono de paralyticis. Decimo de mortuis.' Die hier vorliegende Abschrift enthält aber lediglich 11 Wunder der ersten Rubrik, nämlich von dem Text der bei Pray[1] a. a. O. S. 165 abgedruckten Miracula a sede apostolica approbata' die Seiten 165—176. Mit dieser bisher so gut wie nicht beachteten Rezension des Dietrich von Apolda, aus der dieser Abschreiber und auch Pray schöpfte und aus der ebenfalls die unten angeführte Abschrift am Schlusse dieses Bandes entnommen ist, werde ich mich unten bei der Besprechung der Wunderberichte noch zu beschäftigen haben.

Bl. 71—74. Eine Abschrift mit dem Vermerk (der Hand von Bl. 4 ff.): ‚Accepimus a P. Joanne Gamans S. J. 1641' enthaltend: ‚Sermo angeli, quo instruxit beatam Elizabeth de statu perfectionis capituli 69' ‚Epistola Gregorii papae de canonizatione beatae Elizabeth capitul. 70.' ‚Littera domini Innocentii quarti de translatione beatae Elizabeth cap. 71.' ‚De eodem cap. 72.' ‚De viro religioso, cui in die mortis suae beata Elizabeth apparuit. Cap. 73.' De Magistro Conrado Lantgravio. Capit. 74.' ‚Sequitur interpretatio nominis Elizabeth. Cap. 75.' Woher diese Kapitel genommen sind, konnte ich nicht feststellen.

Bl. 75. Brief aus Wratislavia 28. April 1677, an dem Absender und Adressat abgeschnitten sind (Ausfertigung), berichtet, daß der Kardinal von Hessen daselbst an 12 Priestern die Fußwaschung auf Gründonnerstag vorgenommen habe.

Bl. 76. Umschlag mit der Notiz: ‚Mentio fit S. Elisabeth 10. Febr. in vita s. Scholasticae per Hieron. Dungdesheim cap. 5, num. 28.'

[1] Ich benutze von diesem seltenen Buche das mir freundlichst geliehene Exemplar der Universitätsbibliothek Jena.

Bl. 77—90 r. Genau kollationierte Abschrift der Vita des Cäsarius von Heisterbach ‚ex Ms. pergameno insigni ecclesiae collegiatae Monasterii Eifliae'[1] mit der Notiz (von der Hand auf Bl. 4 ff.): ‚Accepimus a P. Gamans 1638.

Bl. 90 v—92 v leer.

Bl. 93, 94 Umschlag.

Bl. 95—100. Schrift über die Wunder zu ‚Tuttenhausen, 1583 auf Veranlassung des Propstes Petrus zu Beyharting gedruckt.

Bl. 101. Umschlag.

Bl. 102—104. Vita.[2] Inc. ‚Vas admirabile opus excelsi.' Expl. ‚cum quo precibus eiusdem sanctissimae regnemus in coelis. Amen.'

Bl. 105, 106, 107. Die hl. Genovefa betr. (anscheinend mit 102 bis 104 aus französischen Hss.).

Bl. 108. Brief von J. G.[amans] Mog. an Daniel Papebroch zu Antwerpen o. D. Hat eine weit reichhaltigere vita als alle ihm bekannten gefunden. Bittet zum Vergleich ihm den Text des Canisius oder wenigstens seine Lesarten aus der Hs. von Bödecken (auf Bl. 56 ff.) zu

---

[1] Wir kennen außer dieser Abschrift noch die ehemals in Nordkirchen i. W. aufbewahrte Handschrift. Diese ist mit der Herrschaft Nordkirchen in den Besitz Seiner Hochfürstl. Durchlaucht des Herzogs von Arenberg übergegangen und befindet sich nun in dessen Privatbibliothek zu Brüssel. Se. Hochfürstl. Durchlaucht stellten mir die Hs bereitwilligst zur Verfügung. Nach der folgenden Beschreibung befand sich diese Hs. ehemals in Münstereifel, ist also die Vorlage der 1638 von Gamans angefertigten Abschrift. Diese Hs., ein Pergamentkodex s. XV in 4° mit schönen gotischen Beschlägen und kostbaren Initialen, enthält auf S. 3—80 ‚Vita et actus domini Engilberti Col. archiep et mart.', S. 2 ‚epistola Cesarii' mit der Widmung an Erzbischof Heinrich von Köln, S. 44—80 die für die rheinische Lokalgeschichte nicht uninteressanten ‚miracula b. Engelberti'. Mit neuer Zählung folgt dann S. 1—42 die ‚vita s. Elizabeth lantgravie' und S. 43—51 bis zum Schluß der Hs. der ‚sermo de translatione b Elizabeth'. Auf Blatt 1 stehen unter einander drei Einträge von verschiedenen Händen: 1. ‚Anno 1590 die 12 Novembris v. d. Joannes Mirbach canonicus subdiaconus et praebentiarius collegiatae ecclesiae S. Severini apud Coloniam dono dedit me Adamo Mirbach pastori Marcomagerum necnon canonico presbytero apud Monasterienses'. 2. ‚Praedictus D. Adamus Myrbach canonicus et pastor donavit duobus fratribus Gartzwileris canonicis in signum confraternitatis'. 3. ‚Ex testamento venerabilis domini Hilgeri Gartzwiler decani et canonici huius ecclesiae possidet R^dus Eximius D. Jacobus Reinfeldius S Theologiae Doctor, decanus et canonicus ecclesiae huius successor, qui et liberaliter ad incrementum bibliothecae huius donavit. A° Dom. 1614.' Hilgerus Gartzweiler ist bei Hartzheim, Bibliotheca Coloniensis, Coloniae 1747, S 140 als Dekan der Kollegiatkirche ss. Chrysanti et Dariae zu Münstereifel verzeichnet.

[2] Gedruckt bei Lemmens a. a. O. 8 ff., wo noch ein anderer Druck zitiert ist. Der Wert dieser vita wird dort — wie ich freundlicher Mitteilung von K. Wenck entnehme — überschätzt.

schicken. Nach einer Notiz des Empfängers schickt dieser ihm darauf im Dezember 1676 6 Blätter.

Bl. 109, 110. Brief des Philip Willeman d. d. Wetzlariae 8. Augusti 1697 an Daniel Papebroch zu Antwerpen. Schreibt, daß er in diesen Tagen erfahren habe, daß im Hessen-Darmstädtischen Archiv zu Gießen ‚totus processus canonizationis s. Elisabethae antiquo charactere, eleganti stilo pro eo tempore' sich befinde und einem Lutheraner und Rat des Herzogs von Celle, dem Sohn des Reichskammergerichtsassessors v. Eyben[1] mitgeteilt worden sei (‚communicatum'), den er hier darum gebeten habe. Dieser habe ihm seine mit dem Original zweimal kollationierte Abschrift versprochen. Er habe auch gesagt, daß es noch einige Geschichts- und Altertumsfreunde gäbe, die noch mehrere seltene und bis jetzt unbekannte Schriften von der Heiligen hätten.

Bl. 111. Zettel mit Incipit und Explicit der Vita des Cäsarius von Heisterbach und einer Vita s. Engelberti, augenscheinlich aus einer Handschrift, zweifellos der Münstereifler, in der beide Viten enthalten sind (vgl. die Anmerkung zu Bl. 77—90).

Bl. 112, 113. ‚Vita b. Elisabethae Reginae ordinis s. Dominici in dioecesi Constantiensi' betrifft eine andere hl. Elisabeth.

Bl. 114. Abschrift der ‚Littera domini Innocenti pape quarti de translatione eiusdem s. Elisabethe ex Ms. Melliciensi codice in 4to.'

Bl. 115—129 v. Epistola examinatorum miraculorum ad dominum papam' mit anschließendem Wunderbericht. Inc. ‚Sanctissimo patri ac domno Gregorio sanctae Romanae ecclesiae' expl. ‚gibbum etiam inmoratum, adeo quod vix fuit ad medietatem ovi. Et sic est finis. Deo gratias.' Nach Notiz auf Bl. 115 (vgl. auch Bl. 2) empfangen ‚a R. D. Bartholdo Nihusio, cum nos inviseret in Junio 1650' und kollationiert. Ist wiederholt gedruckt; vgl. Dobeneeker a. a. O. III, nr. 300.

Bl. 130 leer.

Bl. 131. Brief des Philip Willeman d. d. Wetzlariae 11. Jan. 1698, Adressat nicht ersichtlich, Ausfertigung. Hat zu Kloster Altenberg dasselbe Leben, das er ihm schon geschickt habe, noch in einer anderen alten Handschrift gefunden und trägt daraus den Prolog und die Kapiteleinteilung nach und das ganze Kapitel ‚De quibusdam Ludowici lantgravii piis gestis.'

[1] Es handelt sich hier offenbar um den berühmten juristischen Professor Huldrich v. Eyben und seinen Sohn Christian Wilhelm; vgl über diese F. W. Strieder, Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte IV (1784), S. 6 ff. Nach freundlicher Mitteilung des Staatsarchivs Darmstadt befindet sich die Hs. weder dort noch in der Darmstädter Hofbibliothek und ist auch im alten Repertorium des Gießener Archivs nicht verzeichnet. Vielleicht handelt es sich also um eine auswärtige, nur durch Vermittlung des Gießener Archivs zugänglich gemachte Hs., etwa um die Deutsch-Nienhofer.

Bl. 132—134. Die auf Bl. 131 erwähnten Ergänzungen nach einer Schlußbemerkung auf Bl. 134v aus einer Hs. ‚in parthenone nobilium virginum monasterii Altenburgensis.‘

Bl. 135—137. Aus einem Lektionarium (Ende s. XV) herausgenommene Blätter, enthaltend u. a. ‚de sancta Elizabeth‘. Inc. ‚Elizabeth filia regis Ungarie Andree soror Bele,‘ expl.: ‚cognovit, quod illa hora, quando oblacionem fecerat, filia sit curata.‘ Folgt ‚de beata Cecilia‘.

Bl. 138. Notiz aus dem Chronicon Villariense über das Begräbnis der Tochter der hl. Elisabeth, der Herzogin Sophie von Brabant, und deren Grabmal daselbst und über deren 1275 erfolgten Tod.

Bl. 139—141r. Ex Ms^to Vilhardetino s. Salvatoris (in Klammern von anderer Hand — Bl. 4 ff. — dazugesetzt: fragmentum Theodor. de Thur.). 4 Kapitel mit den Ueberschriften: ‚Elevatio s. Elizabeth‘, ‚de canonizatione eius‘, ‚de translatione seu elevatione eius‘ und ‚de oleo ex ossibus eius distillante‘. Auf Bl. 139 der Verweis ‚vide Mombritium to. 1 fol. 270.‘

Bl. 141v—142 leer.

Bl. 143. Brief des Phil. Willeman S. J. d. d. Wetzlariae 27. Mart. 1695 an unbekannten Adressaten über ein Lektionarium der dortigen Stiftskirche, das auf ca. 20 Blättern Großfolio ein noch in den Zeiten der Heiligen geschriebenes Leben der hl. Elisabeth enthalte. Der Empfänger vermerkt dazu: ‚Respondi 7. Apr., quid habemus de matre et filia.‘

Bl. 144. Zeichnung einer Münze ‚de gazophylaci D. Secretarii Gort delineatus a Lamberto Cause an. 1695‘. Beschrieben ist die Münze bei M.-Städtler T 576, abgebildet bei Menckе a. a. O. II nach 1830.

Bl. 145. Genauere Randzeichnung.

Bl. 146. Legenden der Münze, die in der Bibliothek der Jesuiten zu Brüssel aufbewahrt wird.

Bl. 147—147v. Vita. Inc. ‚Elisabeth Andreae regis Hungariae filia ab infantia Deum timere coepit‘, expl. ‚eam sanctorum collegio annumeravit.‘ ‚Tu autem.‘ Anscheinend noch ungedruckt, doch ohne großen Wert.

Bl. 147v. Hymnus ‚ex breviario Herbipol. Eistettensi (!):
‚Hymnum Deo vox iucunda‘.
Ende ‚Et mercedem das coronae
Vincenti viriliter.‘
Gedruckt in der französischen Ausgabe von Montalembert, Histoire de s. Elisabeth, Paris 1836, S. 410, und Oeuvres II (Paris 1861), S. 268 ff; mit einigen Abweichungen M.-Städtler T 579 ff.

Bl. 148r—v. Vita: ‚Elisabeth Andreae regis Hungariae filia infans adhuc Ludovico.‘ Ende; ‚quam passim in quoque ordine illo, iure sibi poscit.‘ Anscheinend ebenfalls noch ungedruckt.

Bl. 148 v. Vita: ‚ex antiquo Breviario impresso Eistettensi. Anf: ‚Beata Elizabeth filia regis Ungariae et desponsata landgravio.‘ Ende: ‚occulte, in publico se hilarem ostendens.

Bl. 149. Hymnus ‚ex antiquo breviario impresso Eistettensi.‘ Anf.: ‚Laetare Germania.‘ Ende: ‚Nobis det vera gaudia.‘ Gedruckt in der franz. Ausgabe von Montalembert, Histoire a. a. O. 412 ff.; Oeuvres II, 271 ff.

Bl. 150. Vita. Anf.: ‚Elizabeth Andreae regis Ungariae et Gertrudis Moraviae ducis filia a teneris annis.‘ Ende: ‚instante Sigefrido Moguntino archiepiscopo ascripta‘; entnommen ex breviario Moguntino recognito an. 1611. Nach einer Notiz Bl. 150 v eine andere Vita in einem 1513 gedruckten Paderborner Brevier.

Bl. 151—152 v. ‚In translatione s. Elizabethae homelia‘ ex homeliario Ms. perg. eccl. Fridslar. Die Abschrift übersandt 1641 von P. Joa. Gamans an P. Bollandus. Text: ‚Simile est regnum coelorum thesauro.‘

Bl. 153—159 r. ‚Relevationes beatae Mariae factae beatae Elisabeth filiae regis Hungariae.‘ Auf Bl. 153 Notiz ‚ex Ms. Waddings (?) post vitam Margerite Cortonen.

Bl. 159 v leer.

Bl. 160—161 r. Der ‚Processus et ordo canonizationis‘. Ueber den Abschreiber gibt Auskunft die Notiz auf Bl. 162 v. Ich habe diesen Text vollständig benutzt. Was in der Hs., die dieser Abschrift zugrunde liegt, fehlte, ist von anderer Hand auf einem angeklebten Zettel hinzugesetzt: ‚Additur in Ms. Tornac. s. Martini (vgl. Bl. 17) transcripto per Fr. Joseph. Ign. a s. Antonio Carmel. 1673.‘

Bl. 161 v—162 v. ‚Prologus super vitam beatae Elisabeth.‘ Anf.: ‚Ad decus et honorem.‘ Ende: ‚status et cursus infantilis.‘ Von derselben Hand abgeschrieben wie Bl. 160, 161. Darüber am Schluß die Notiz von anderer Hand: Descripsit sua manu 1666 F. A. Muldrac senior Suession. Longipontanus de Ms. sui coenobii. Dazu von anderer Hand: Eadem invenit Casimirus Oudin Buciliacensis cum sequenti vita quae incipit ‚Gouda virgo gloriosa‘.

Bl 163. Brief des Casimirus Oudin d. d. Buciliaci die Ia Augusti 1681 an ungenannten Adressaten. Berichtet, daß er in Signiacensi[1] bibliotheca nobis proxima einen Kodex gesehen habe, der Verschiedenes über die hl. Elisabeth enthalte, nämlich den ‚Processus et ordo‘, dann den Prolog ‚Ad decus et honorem‘ und ein Leben ‚Gouda virgo‘ mit dem Schluß: ‚In quem firmiter credidit J. Ch. d. n., cui est etc.‘

Bl. 164. Ohne Wert: De s. Elisabeta regina Hungariae fundatrice sanctimonialium ord. s. Clarae in Sicambria seu veteri Buda. Abschrift eines Briefes des Fr. Alex. Ebeczki ad serenissimam Mariam archid.

[1] Signy l'Abbaye, Dep. Ardennes, Arr. Mézières.

Austrie natam duc. Bavar., die Gemahlin des nachmaligen Kaisers Joseph II, über Reliquien der hl. Elisabeth daselbst.

Bl. 165. Kurze Nachricht über die Wunder in Ms. Perg. Voravienси (Steiermark).

Bl. 166—168. Drei Briefe des Phil. Willeman d. d. Wetzlariae 24. Aug. und 20. Okt. 1695 und 8. April 1696 an Ungenannten. Schickt nach und nach seine Abschrift des Dietrich von Apolda.

Bl. 169. Brief desselben v. 13. Mai 1696, Ordensangelegenheiten betr.

Bl. 170—195. Abschrift der Wetzlarer Hs. des Dietrich v. Apolda (ex antiquo libro perg. chori eccl. coll. b. v. Mariae Wetzlariae) 1696 von Phil. Willeman S. J. angefertigt. Anf.: ‚Eo tempore, quo Philippus Suevorum dux'. Ende: ‚mirificans famulam suam magnificentia virtutum altissimi. Cui est honor et gloria etc.' Dazwischen sind noch einzelne, die Abschrift betreffende Schreiben Willemans angeheftet, die hier nicht mitgezählt sind.

Darauf folgen Abschriften für das Leben des hl. Pontinianus u. a.

Erst am Schlusse des Bandes findet sich wieder eine Abschrift von acht ganz beschriebenen Blättern mit der Notiz (der Hand von Bl. 4 ff.) auf der ersten Seite: ‚Accepimus a P. Joanne Gamans S. J. 1698, anfangend: ‚De quodam virtute membrorum destituto caput vicesimum': Wicherus de Clustelbach Treverensis dioecesis' etc. Darauf Kap. 21: De muliere hydropica sanata. Darauf: ‚Incipit de coecis illuminatis' (c. 22—29). Dann Kapitel über die gibbosi (c 30 — 33), die furiosi (c. 34 — 36), die claudi (c 37 — 38), die contracti (c. 39 — 40), die muti et claudi (c. 41 — 43), die epilentici (c. 45 — 47), die paralytici (c. 48—49), die mortui resuscitati (c. 50 — 57); dieser Abschnitt endet mit ‚Hartmudus balneator iuratus per totum concordat cum Marckolfo.' Darauf folgt die Epistola examinatorum als c. 58 (‚Santissimo — supplendum'), c. 59 de examinatione miraculorum, c. 60 de solemni canonizatione, c. 61 de reverentia quam papa beatae Elisabeth exhibuit (wie c. 60 mit zumteil wörtlicher Benutzung des ‚processus et ordo'), c. 62 de translatione, c. 63 de desiderio populi, c. 64 de sublimibus personis, c. 65 consideratio operis divini circa hoc negotium, c. 66 de oleo, quod de sacris ossibus beate Elisabeth emanavit, c. 67 de eodem, c. 68 epilogus brevis. Ende: mirificans sanctam suam magnificentia altissimi virtutum, cui est est honor et gloria per infinita secula seculorum. Amen. Am Schlusse steht die Bemerkung: Expliciunt Libri de vita et morte et miraculis beatae Elizabeth. Incipit Sermo Angeli (Bibl. Hagiogr. Lat. I nr. 2500).

Wir werden im Folgenden noch wiederholt Gelegenheit haben, von dieser so außerordentlich fleißigen Sammlung, die abzuschließen und kritisch zu bearbeiten ihren gelehrten Sammlern leider nicht mehr vergönnt war, reichen Nutzen zu ziehen. Ich trenne mich von ihr jetzt mit vielem Dank für die gründliche Belehrung, die sie mir gewährte.

V.

Der neuaufgefundene Bericht über Leben und Tod der hl. Elisabeth.

Obwohl ich mich oben schon ausführlich über den hier zum ersten Male abgedruckten Bericht, seinen Wert, seine Entstehung und über seine äußere Form verbreitet habe, so sind doch einige Momente noch nicht hinreichend gewürdigt worden, namentlich mit Rücksicht auf den Menkeschen Text, dessen Deposseedierung von meinen Ergebnissen abhängen muß.

Wir sehen oben schon, daß der älteste Text, der meinetwegen für uns jetzt noch die große Unbekannte X sein mag, einer Reihe von Bearbeitungen nachweisbar zugrunde gelegen hat, die alle etwas an ihm auszusetzen fanden und daraus ihre Daseinsberechtigung ableiteten. Alle diese Werke stimmten in der Behauptung überein, daß jener älteste Text den historischen Stoff ganz ungeordnet und ungegliedert darbiete, so wie er als Zeugenaussage zu Papier gebracht worden sei, ja zumteil sogar muß dieser Text in den jenen Bearbeitungen zugrunde liegenden Vorlagen unmittelbar neben den Aussagen über die Wunder gestanden haben.[1] Jeder der Bearbeiter half sich nun in seiner Art; der eine teilte den Stoff in 7 Abschnitte, zumteil zeitlicher, zumteil sachlicher Natur,[2] der andere wählte 3 zeitliche Einschnitte,[3] wieder ein anderer der bekannteste von Menke veröffentlichte Text endlich erzählte nach der zeitlichen Folge der Begebenheiten in 4 Kapiteln.

Nur ein zwar nicht im vollen Wortlaut bisher gedrucktes, wohl aber durch Inhaltsangabe und Auszüge[4] längst bekanntes Werk macht von dieser Art der Anlage eine Ausnahme: Cäsarius von Heisterbach. Wie ich mich aus dem Originaltext überzeugte, besitzt seine Arbeit keinerlei weder sachliche noch zeitliche Gliederung. Er folgt der Reihe nach den einzelnen Aussagen und benutzt nur an einigen Stellen einen Anknüpfungspunkt, um aus eigenem Wissen das eine oder andere z. B. über Konrad

---

[1] So z. B. in der Vorlage für die Bearbeitung, welche uns in den Hss. 4459 —70 und 8609—20 der Kgl. Bibliothek zu Brüssel vorliegt (Cat. cod. hag. Brux. I, 1, 398 ff. und I, 2, 219 ff.). Auch dem unten in Kap. VI genannten Bearbeiter Nicolaus scheint ein Wunderbericht vorgelegen zu haben; ebenso dem Bearbeiter der sogleich zu nennenden vita in Stift Zwettl.

[2] So verfuhr die in der vorigen Anmerkung zuerst genannte Bearbeitung.

[3] Die Bearbeitung im Cod. 1770 — 77 der Kgl. Bibliothek zu Brüssel (Cat. cod. Brux. I, 1, 293 ff. Eine andere, noch so gut wie völlig unbekannte Bearbeitung desselben Stoffs in drei Teilen enthält die alsbald nach der Translation entstandene Hs. in Cod. 326 des Stifts Zwettl (Xenia Bernardina, pars II, 1. Bd. [Wien 1891], S. 413).

[4] Bei M.-Städtler E. 146 f. und bei Börner a. a. O. 466, 503 ff.

von Marburg, das Marburger Hospital und seine weitere Geschichte u. a.[1] gelegentlich einzuflechten. Tut er das, so vergißt er aber nie, diese Abschnitte selbst als Abschweifung vom Faden der Erzählung zu bezeichnen. Aber nicht nur in der Anordnung unterscheidet sich Cäsarius von Heisterbach von allen anderen Bearbeitungen, sondern auch inhaltlich. Schon Börner hat das bemerkt. Er findet nicht allein Zusammenrückung sogenannter Parallelstellen[2] — wir werden uns mit diesen noch zu beschäftigen haben —, sondern noch häufiger Auslassungen.[3] Schon das hätte ihn veranlassen sollen, vorsichtiger zu sein und nicht schlank zu behaupten, die ‚Dicta' in der uns bei Menke vorliegenden Form seien des Cäsarius Vorlage gewesen.[4] Ganz geheuer war es Börner freilich selbst nicht bei dieser Darstellung. Hatte doch der Menkesche Text eine ganz gute Disposition und abgerundete fortschreitende Darstellung, was hätte Cäsarius daran noch bessern sollen? Die Deutschherrn zu Marburg geraten daher bei Börner in den wohl unbegründeten Verdacht, literarische Feinschmecker gewesen zu sein, die den sogenannten ‚Libellus' nicht für „eine wirkliche Geschichtsdarstellung" ansahen, obgleich er eine chronologische Ordnung erstrebt hatte![5] Es liegt ein tiefer Widerspruch darin, wenn Börner annimmt, daß Cäsarius die zeitliche Anordnung wieder in ein Chaos von Zeugenaussagen verkehrt hat.[6] So schrieb man auch im 13. Jahrh. nicht Geschichte, zu allerletzt eine so erfahrene und gewandte Feder, wie Cäsarius sie führte.

Aus allen diesen Widersprüchen hilft uns unser Text glücklich heraus. Er stimmt nicht nur in der Anordnung bis ins kleinste — abgesehen von den vorhin gekennzeichneten Einschiebungen — mit dem Leben des Cäsarius von Heisterbach überein, er ist auch inhaltlich nicht verschieden davon, d. h. er läßt ebenso wie jenes alles das vermissen, was Börner als Auslassungen bezeichnete. Nur in einem Punkte stimmen beide Texte nur stellenweise überein, nämlich im Wortlaut. Es stünde aber auch schlecht um den zu seiner Zeit vielgepriesenen Zisterzienser, wenn er nicht einiges wenigstens an der äußeren Form der ihm übersandten Schrift geändert hätte. Denn mit dem ihm übersandten ‚quaternulus' haben wir es in der Tat bei unserem Texte zu tun. Ueber den Unterschied zwischen unserem Text und dem Leben des Cäsarius aber wollen wir uns von keinem anderem

---

[1] Diese Einschiebungen findet man fast alle bei Börner a. a. O. 503 ff.

[2] z. B. S. 467[8].

[3] S. 468.

[4] A. a. O.

[5] A. a. O. 467.

[6] Börner spricht S. 467 dementsprechend von Umstellungen, die Cäsarius am ‚Libellus' vorgenommen hätte.

belehren lassen, als von ihm selbst. In der ihm übersandten Schrift habe er einige Kapitel nicht dem Sinne nach, sondern nur im Wortlaut gekürzt, einige mit Sentenzen ergänzt und verbessert, andere aber völlig unverändert gelassen.[1] Das stimmt Wort für Wort mit dem Befund überein, wenn wir die beiden Texte miteinander vergleichen.

Damit können wir die Geschichte unseres Textes zurückverfolgen bis zum Jahre 1236, bis zu dem Tage, an welchem die Deutschherren zu Marburg ihn in die Hand des Zisterziensers Christian legten, um ihn dem Historikus zu Heisterbach als Material zu überbringen. Wie war dieses Büchlein aber in das deutsche Haus zu Marburg gekommen, wofür sah man es an? Daß es nicht auf Bestellung der Deutschherren entstanden war, bedarf, denke ich, keines Beweises mehr, wozu dann die Umarbeitung? Sah man es überhaupt als eine Darstellung, eine ‚historia' an? Nein, denn als eine ‚Formula conversationis', einen Bericht über den Wandel der Heiligen bezeichnete es Cäsarius.[2] Und was er weiter von diesem Bericht wußte, sprach er in seinem Leben gelegentlich aus, als er die Aussage der Isentrudis mit den Worten einführte: ‚Als die hl. Elisabeth kanonisiert werden sollte und Isentrud über ihr Leben vernommen wurde, da sagt sie unter Eid aus'.[3] Der ihm vorliegende Bericht stammte also aus dem Heiligsprechungsprozesse, war, was auch er wußte, ein bei dieser Gelegenheit entstandenes Aktenstück. Damit sind wir an der Hand unanfechtbarer literarischer Zeugnisse die Spuren des ältesten Berichtes zurückverfolgend zu demselben Resultat gelangt, wie bei der Analysierung des Berichtes selbst, den wir nun getrost jener großen Unbekannten X gleichstellen dürfen.

Es erhebt sich nun die weitere Frage, wie ist dieser Bericht den Akten des Heiligsprechungsprozesses einzugliedern. Zweimal im Verlaufe des Prozesses sind von dem Papste Kommissare zum Zwecke der Untersuchung und Berichterstattung eingesetzt worden, zuerst am 13. Oktober 1232.[4] Die damals ernannten Kommissare sollten nach genauer Anweisung Zeugen über das Leben und die Wunder vernehmen. Das Schreiben, in dem sie

---

[1] ‚Ex scripto mihi transmisso quaedam capitula non sensu, sed verbis notavi, quaedam sententiis melioravi, quaedam intacta reliqui (Cäsarius in seiner Widmung bei M.-Städtler S 147).

[2] ‚Quatenus eandem conservationis formulam redigere vellem in historiam (M.-Städtler S 146).

[3] ‚Cum beata Elizabeth canonizanda esset de statu eius requisita iurata respondit' (S. 11 der Hs.).

[4] Dobenecker a. a. O. III, nr. 286—90.

diesem Auftrage nachkamen, ist schon längst veröffentlicht,[1] die Protokolle über die Wunder dagegen sind nur zur einem kleinen Teile durch den Druck bekannt,[2] von einem anderen Teile wußte man wenigstens, wo er handschriftlich existiere,[3] ein weiterer Teil, welcher die Protokolle über 39 Wunder umfaßt, war dagegen noch gänzlich unbekannt. Ich bin in der Lage, aus einer den Elisabethforschern bisher unbekannt gebliebenen Handschrift[4] unten den vollständigen Bericht mit allen Beilagen geben zu können. Man glaubte bisher — auch ich habe dieser herrschenden Ansicht noch oben gehuldigt —, daß dieser ganze Bericht nie an die Kurie gelangt sei.[5] Das ist zwar richtig, soweit die besiegelten Originalausfertigungen des Berichts und der Beilagen in Betracht kommen. Wir erfahren aber aus den bisher noch unbekannten ebenfalls unten abgedruckten Wunderprotokollen vom 1. Januar 1235, daß Konrad von Marburg wenigstens eine Abschrift des ganzen Berichts einschließlich der Protokolle über die Wunder tatsächlich doch an den Papst eingesandt hat. Uns interessiert an diesem Bericht hier zunächst nur der Abschnitt, der über das Leben der Heiligen handelt. Börner behauptete, dieser Bericht sei verloren gegangen und von einem Abschreiber irrigerweise durch den eingeschalteten Brief Konrads von Marburg ersetzt worden.[6] Diese befremdliche Behauptung hat unbeanstandet die sonst so strenge Kritik passiert und sich bis heute gehalten, obwohl ein einziger Blick in den Bericht aufs klarste ihre Unrichtigkeit erweisen mußte. Die Kommissare sagen darin, sie hätten über das Leben sowohl sich selbst befragt, wie auch die Familie der um die hl. Elisabeth lebenden Religiosen eidlich vernommen und dabei das bestätigt gefunden, was jüngst Konrad allein in geschlossener Darstellung dem Papste mitgeteilt habe. Nichts habe sich ergeben, was sie in ihrem Gewissen hätte veranlassen können, diese Kompilation Konrads

---

[1] A. a. O. III, nr. 300.

[2] Ebenda.

[3] Nämlich im Archiv der Familie v. Hedemann gen. v. Heespen zu Deutsch-Nienhof in Holstein. Die Hs. wurde mir von der Familie auf das bereitwilligste zur Verfügung gestellt. Näheres unten. Beschrieben ist die Hs. eingehend von Wetzel in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte XX, Kiel 1890, S. 388 f. Sie wurde schon benützt, aber noch nicht verwertet von K. Wenck.

[4] Die Hs. befindet sich im Stift Zwettl in Niederösterreich. Der unermüdlichen Liebenswürdigkeit des dortigen Stiftsarchivars P. Veneb. Hammerl bin ich zum größten Dank verpflichtet.

[5] Siehe Dobenecker a. a. O. III, nr. 300, Anm. 3, der sich auf Börner a. a. O. 439 stützt.

[6] Börner a. a. O. 438, 439.

zu verändern und etwas davon zu streichen oder anderes hinzuzusetzen.[1] Der inserierte Brief Konrads von Marburg behauptet also mit vollem Recht dort seinen Platz, wo er bisher stand und wo ihn alle Handschriften bis auf eine bringen, doch davon später. Uns mag es genügen, daß die 1232 ernannten Kommissare einen anderen Bericht an den Papst senden ließen, nicht den, welchen wir hier näher bestimmen wollen.

Sehen wir nun zu, wie jene Kommissare ihre Aufgabe lösten, welche Papst Gregor IX am 11. Oktober 1234 ernannte. Auffallenderweise erstreckt sich ihre Kommission,[2] wie sie uns in den Papstregistern erhalten ist, lediglich auf die Wunder, nicht aber auch auf das Leben. Ihre bisher unbekannten Protokolle über die Wunder werde ich unten abdrucken. Einen Bericht über das Leben sollte man nach dem Wortlaut der Kommission von diesen Kommissaren gar nicht erwarten. Wir wissen nun aber aus guter Quelle, nämlich dem ebenfalls an dieser Stelle behandelten Traktat über den Heiligsprechungsprozeß (Beil. 2), daß ihr Auftrag zugleich dahin ging, auch über das Leben der Heiligen solche Zeugen zu vernehmen, denen durch ihr früheres Zusammenleben mit der hl. Elisabeth deren Wandel aus persönlicher Erfahrung bekannt sei. Wir erfahren ferner aus dem unten zum erstenmal abgedruckten gewiß zuverlässigen Bericht dieser Kommission über die Wunder, daß den Kommissaren vom Papste durch den Hochmeister Hermann auch die Abschrift des vorigen Berichts zugeschickt worden ist, die Meister Konrad von Marburg dem Papste übersandt hatte. Die Papstregister sagen auch davon nichts. Aus ihrem Schweigen läßt sich also keineswegs beweisen, daß es einen Bericht über das Leben der hl. Elisabeth nicht gegeben habe. Es ist längst bekannt, daß in den päpstlichen Registern nur ein Teil der Ausgänge der päpstlichen Kanzlei registriert ist.[3] In der Annahme, daß es auch eine Kommission zur Untersuchung nicht nur der Wunder, sondern auch des Lebens gegeben haben muß, werden wir bestärkt, wenn wir die ganz analogen Mandate vom 13. und 14. Oktober betrachten. Auch damals wurde die Unter-

---

[1] ‚De conversatione et vita ipsius tam nos quam etiam familiam eiusdem religiosam et Deum timentem sollicite requirentes previa juratoria cautione invenimus, que continet series subnotata, quam de verbo ad verbum compilatam ego Conradus humilis predicator Vobis proximo destinavi nec quippiam nunc additum movit conscientias nostrum trium ad variandum seu ad minuendum aliquid circa hanc seriem vel supplendum' (siehe unten Beilage 5).

[2] Dobenecker a. a. O. III, nr. 458.

[3] Für die Provisionen hat das klar bewiesen H. Baier, Päpstliche Provisionen. Diss. Freiburg i. B., Münster 1905. S. 47, 48.

suchung der Wunder in besonderen Mandaten neben der Untersuchung des Lebens angeordnet. Wir haben daher damit zu rechnen, daß der Auftrag über das Leben der hl. Elisabeth Zeugen zu vernehmen, verloren ist, weil man ihn nicht registrierte; nur aus dem Traktat können wir uns eine Vorstellung machen, wie er gelautet haben mag. Den Angaben des Traktats entspricht nun unser Text durchaus. Es sind nur die Hofdamen und die Dienerinnen vernommen, die mit der Heiligen im engsten vertrautesten Verkehr gelebt hatten.

Für die Bestimmung des Berichts kommt ferner noch in Betracht, daß einmal Konrad von Marburg darin als verstorben genannt wird — also muß er nach dem 30. Juli 1233, dem Tag seiner Ermordung niedergeschrieben sein — anderseits ist er in zwei Fällen handschriftlich so überliefert, daß er unmittelbar den Wunderprotokollen vom 1. Januar 1235 voraufgeht.[1] Aus allen diesen Gründen ist nicht daran zu zweifeln, daß er eine Folge der verlorenen Kommission etwa vom 11. Oktober 1234 gewesen ist. Und da nach dem Traktat für die Zeugenvernehmung über Wunder und Leben nur ein gemeinsamer Tag angesetzt wurde, so ist die Vernehmung der Hofdamen und Dienerinnen vermutlich am gleichen Tage erfolgt, an dem auch die Verhöre über die Wunder stattfanden, nämlich am 1. Januar 1235. Ob nun an diesem Tage schon der Bericht in der uns vorliegenden Form fertiggestellt oder ob damals nur die einzelnen Zeugenaussagen aufgezeichnet wurden und der Bericht erst später mit ihrer Benutzung entstand, ist schwer zu entscheiden. Einschiebungen und Umformungen zeigen die einzelnen Aussagen jedenfalls an keiner Stelle. Ein verbindender Text ist nur an zwei Stellen wahrzunehmen, dort, wo die Aussagen über das Leben abschließen und zu Nachrichten über den Tod übergegangen wird,[2] und schließlich ganz am Ende.[3] Wenn übrigens an diesen beiden Stellen betont wird, man habe nicht alles, was man von den Zeugen erfahren habe, aufzeichnen wollen, um Weitschweifigkeit zu meiden, so können wir das zwar im Interesse der Geschichtschreibung

---

[1] In den Hss. C und E, siehe unten.

[2] ‚Et licet plura huiusmodi de vite eius sanctitate, humilitate, patientia et discretione, que intelleximus ab his, qui circa ipsam erant, potuissemus scripto demandasse, prolixitatem vitantes aliqua de fine eius supponamus'. (Aus Beilage 1.)

[3] ‚Et licet plura de eius vita et conversatione et devotione et visa et intellecta conscripsisse potuissemus, de hospitali etiam ipsius in Marpurch et pauperum et infirmorum honestissima procuratione in eodem hospitali et tegminum de serico et purpurum varietate prolixitatem vitantes aliqua de multis fecimus conscribi.' (Aus Beilage 1.)

lebhaft bedauern, mir scheint diese Notiz aber anderseits auch darauf hinzudeuten, daß andere Zeugenaussagen, als wie sie uns hier vorliegen, in diesem Zeugenverhör vielleicht gemacht, vermutlich aber nicht aufgezeichnet worden sind. Die Deutschherren zu Marburg würden anderenfalls gewiß auch in der Lage gewesen sein, an Cäsarius von Heisterbach statt des Auszugs diese vollständigen Texte zur Bearbeitung auszuliefern. Jedenfalls haben wir nun in dem vorliegenden Bericht ein amtliches Schriftstück, das neben dem nachträglich mit ähnlicher amtlicher Beglaubigung versehenen Briefe Konrads von Marburg die beste Kenntnis über das Leben der hl. Elisabeth vermittelt.

VI.

Die bekannteste Bearbeitung des neu aufgefundenen Berichts über das Leben der hl. Elisabeth.

Als die edle Landgräfin von Thüringen als hl. Elisabeth förmlich zum Glied der triumphierenden Kirche erklärt worden war und ihr Kultus, von mächtigen Orden,[1] insbesondere dem deutschen Ritterorden,[2] gefördert, sich verbreitete, da äußerte sich auch alsbald das Verlangen nach einer möglichst eingehenden Lebensbeschreibung. Man behalf sich zunächst und zumeist mit dem erschöpfendsten Bericht über das Leben, den man besaß, mit dem Bericht der letzten Kommissare, wie er dem päpstlichen Stuhle erstattet worden war. Wir hören von einem Exemplare, das man im deutschen Hause zu Marburg davon besaß, und das entweder im Original oder in Abschrift — das wissen wir nicht genau — an Cäsarius von

[1] *Nach dem ungedruckten ‚sermo de translatione' des Cäsarius von Heisterbach* sandte Papst Gregor IX besondere Mandate an die verschiedenen Orden, ‚quatinus s. Elizabeth festivitatem recolerent.' Er fügt hinzu: Quod et factum est.' Der Zisterzienserorden beschloß auf dem Generalkapitel von 1236, das Fest der hl. Elisabeth in alle seine Martyrologien und Kalendarien eintragen und folgendermaßen verkündigen zu lassen: ‚XIII kal. Decembris depositio s. Elizabeth.' Die Dominikaner beschlossen 1243 auf ihrem Generalkapitel zu Paris: ‚Item fiat festum IX lectionum . . . . . de beata Elizabeth' (Martène et Durand, Thesaurus novus anecdotorum IV (Paris 1717), 1363 C bezw. 1685 C.

[2] Die Bemühungen des deutschen Ordens um die Heiligsprechung, die auch aus dem unten zum erstenmale abgedruckten Wunderbericht vom 1. Januar 1235 hervorgehen, erfahren besonders eingehende Behandlung bei Cäsarius von Heisterbach z. B. in der vita: ‚Cumque eiusdem domus religiosi fratres pro canonizacione b. Elyzabeth apud dominum apostolicum laborarent.' Ferner im ‚sermo': ‚plures ex eis cum fratre Cunrado quondam lantgravio ad curiam domini pape personaliter accedentes de canonizacione eius laborare ceperunt' etc. Die für das Grab erwirkten Ablaßbriefe verzeichnet Wyß a. a. O. I, 50 ff.

Heisterbach zur Bearbeitung gesandt wurde.[1] Insbesondere waren es die alten großen Klosterbibliotheken mit regen geistigen Interessen, die alsbald sich eine Abschrift verschafften, so St. Maximin[2] und die Klöster in den meranischen Landen, die aus dynastischem Gefühl der hl. Elisabeth besondere Verehrung entgegentrugen, Benediktbeuren und Schäftlarn.[3] Das Frankfurter Bartholomäusstift,[4] wenn die Ueberlieferung hier zuverlässig ist, und die Abtei vom Hl. Grabe zu Cambrai[5] hatten sich gar den ganzen letzten Bericht samt den Wundern abschreiben lassen. Damit habe ich nur die bekannten Handschriften genannt, sicher aber sind noch andere vorhanden gewesen. In Belgien, Oesterreich und in Italien ruhende Bearbeitungen setzen ebensoviele Vorlagen voraus.[6]

Namentlich die reichen Niederlande zeigten früh ein lebhaftes Interesse für die Heilige der Armut. Mochte es einesteils die Geistlichkeit sein, die dieses Feuer der Begeisterung schürte als Gegenmittel gegen die dort weitverbreitete Häresie, mochten auch dynastische Interessen das Ihre dazu beitragen, seitdem die Tochter der hl. Elisabeth, Sophie, um 1240 Herzogin von Brabant geworden war — auch der Schwager der Heiligen, der deutsche König Heinrich Raspe, hat 1241 eine niederländische Fürstentochter zur Frau genommen[7] —, im letzten Grunde waren es die regeren Beziehungen kultureller Art, die in diesem Zeitalter sich von den Niederlanden zum Herzen Deutschlands hinüberspannen. Die thüringische und hessische Wolle, mit deren Spinnen wir gerade in unserem Bericht auch das Kloster Altenberg, ja die hl. Elisabeth selbst, sich beschäftigen sehen, war für die gewerbreichen Niederlande ein ebenso beliebter als notwendiger

---

[1] Vorrede zu seiner vita bei M.-Städtler E 146, 147. Vielleicht standen in dem Exemplar, das Cäsarius erhielt, auch die Aussagen über die Wunder. Denn wo er von der weitverbreiteten Verehrung der hl. Elisabeth spricht, beruft er sich auf die Bücher der Wunder: ‚sicut libri miraculorum eius testantur'.

[2] Vermutlich nach der 1240 durch Abt Heinrich von Bruch ins Werk gesetzten Gründung des mit dem Kloster verbundenen Hospitals zur hl. Elisabeth, vgl. darüber J. Marx, Geschichte des Erzstifts Trier, 1. Abt, 2. Bd. [1859], S. 282—90.

[3] Siehe oben Kap. II.

[4] Das Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde VII (1839), 635 bezeichnet die Herkunft der jetzt vermutlich noch in Cheltenham ruhenden Hs. anscheinend auf grund von Mitteilungen des Archivars Lappenberg folgendermaßen: ‚ex bibl. gradum Francofurtense'! Nach den mir von der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae gütigst zur Verfügung gestellten ausführlichen Aufzeichnungen von Prof. Hampe ist aus der Hs. selbst indessen für die Bestimmung der Provenienz nichts zu entnehmen.

[5] Siehe unten die Vorbemerkungen zum Abdruck des Berichts.

[6] Siehe oben Kap. II.

[7] Diemar, Stammreihe a. a. O. 10, 12.

Einfuhrartikel, dem man auch, ähnlich wie es heute geschieht, bis zu den Stätten seiner Erzeugung nachging, um ihn dort auch zu weben und zu verarbeiten. Der in Hessen, insbesondere in Eschwege, vorkommende Name Fleming[1] und die als „Fleminge" bezeichneten Zünfte der Weber zu Eschwege, Fritzlar, Hersfeld und Homberg und die „Flemingstraße" zu Fritzlar[2] sind uns Zeugen dieser Beziehungen, von denen die Geschichtschreiber nichts berichten, von denen aber auch die unten in den Protokollen über die Wunder genannten niederländischen Pilger am Grabe der Heiligen Zeugnis ablegen. Dieses lebhafte Interesse für die thüringische Heilige, deren Armutsstreben dem zu allen Zeiten demokratisch gesinnten Niederländer besonders sympathisch sein mochte, äußerte sich namentlich in den südlichen Niederlanden in einer gesteigerten Vervielfältigung des einzigen ausführlichen Berichts. Denn nur in Süddeutschland scheint man sich vereinzelt auch einer aus Konrads von Marburg Lebensabriß entstandenen Kompilation in dieser frühen Zeit bedient zu haben.[3]

Alle diese Abschriften sind recht bald nach der Heiligsprechung, jedenfalls alle noch tief im 13. Jahrh. entstanden. Denn das Bessere ist bekanntlich der Feind des Guten; sobald es bessere Lebensbeschreibungen gab, ging man zu diesen über. So groß eben auch die Zuverlässigkeit dieses den Prozeßakten entnommenen Aktenstückes sein mochte, seiner Form nach genügte es keineswegs den Anforderungen, die man auch in dieser Zeit an eine Lebensbeschreibung zu stellen gewohnt war. Es war eben nur ein nüchternes, mit wenigen Worten zum Bericht gestaltetes Protokoll. Gewiß, man benutzte den Text notgedrungen zu Lesungen bei Tisch[4] und formte daraus auch Lektionen zum Breviergebet,[5] aber aus dem praktischen Bedürfnis heraus setzten sich fast allenthalben, soweit der Text verbreitet war, gewandte und ungewandte Federn alsbald in Bewegung, ihn umzuformen, zu gliedern, stilistisch zu bessern, zu interpretieren und mit sachlichen Erläuterungen zu versehen. Denn das bald nach der Translation

[1] Ich verweise dafür auf den demnächst von mir im Auftrage der Histor. Kommission für Hessen und Waldeck zu veröffentlichenden 1. Bd. der Quellen zur Geschichte der Landschaft an der Werra.

[2] Vgl. Falckenheiner, Gesch. hess. Städte u. Stifter II (Kassel 1842), 111. Einen Teil dieser Nachrichten verdanke ich freundlicher Mitteilung meines hochverehrten Kollegen Archivrat Dr. Küch.

[3] Siehe oben in Kap. I die Bemerkungen über die Hss. zu Erlangen und München und unten die Erörterungen über die ‚summa vite' des Konrad von Marburg.

[4] Vgl. die Vorrede zu den Brüsseler Hss. 8609—20 und 4459—70 (Cat. cod. hag. Brux. I, 1, 402).

[5] z. B. in der Hs. von Benediktbeuren und von Cambrai.

geschaffene Werk des Cäsarius von Heisterbach, das auch auf die Umgestaltung des Textes hätte gerichtet sein sollen, hatte seine Aufgabe nicht erfüllt, da es den Hauptnachteil seiner Vorlage, den Mangel jeglicher zeitlichen Gliederung, nicht beseitigt hatte.[1] Aus diesem Grunde ist es auch wohl sehr wenig verbreitet worden.

Von den anderen Bearbeitungen gelangte eine zum größten Ansehen und zur weitesten Verbreitung, die den Text des Berichts scheinbar unverändert ließ und sich damit begnügte, die Aussagen mehr nach der zeitlichen Folge der Begebenheiten zu gruppieren, um so vier Kapitel zu gewinnen, von denen das erste die Jugendzeit der Heiligen, das zweite die Zeit ihres Ehelebens, das dritte ihr Witwenleben bis zur Einkleidung und das vierte endlich den Rest ihres Lebens von der Anlegung des klösterlichen Gewandes ab umfaßte.[2] Wir kennen zwei Handschriften dieser Bearbeitung, von denen ich allerdings nur die eine im Original des 13. Jahrh. gesehen habe. Da diese eine mir bekannte Originalhandschrift[3] auch nur eine kollationierte Abschrift ist, so muß die andere, früher im Besitz des Stifts St. Martin zu Tournai befindliche Handschrift[4] die erste Niederschrift der Bearbeitung sein, wenn nicht etwa doch noch weitere Handschriften existieren. In den beiden einzigen bekannten Exemplaren nennt sich übereinstimmend am Ende ein gewisser Nycholaus als Schreiber. Obwohl nun scribere eher für den Schreiber im heutigen Sinne als für den Verfasser gebraucht wird, so ist doch hier wohl die zweite Bedeutung anzunehmen. Es ist unwahrscheinlich, daß derselbe Schreiber beide Handschriften geschrieben oder daß der eine schematisch die Schreibernotiz des anderen übernommen hätte, wo die Handschriften sich vermutlich zeitlich und örtlich so nahe stehen, sodaß der Abschreiber leicht wissen konnte, ob es sich hier um den Schreiber oder den Verfasser handelte. Zudem verschwindet die Notiz, sobald diese Bearbeitung in eine andere, nämlich ‚ad decus et honorem'[5] inseriert wurde und dadurch gewissermaßen in das geistige Eigentum eines anderen Verfassers überging. Endlich ist die unten wohl mit aller Zuverlässigkeit gelöste Frage des Verfassers eine gute Erklärung für die schlichte Art, in der sich der Verfasser nennt.

[1] Vgl. die Ausführungen des vorhergehenden Kapitels.

[2] Diese Bearbeitung entspricht dem bei Mencke a. a. O. II, 2021 A (von Haec vita distinguitur' ab) bis 2034 abgedruckten Text. Der Schluß ist von Mencke gekürzt. Ich werde unten bei dem Abdruck des Berichts die Abweichungen dieser Bearbeitung aus der einzigen bekannten Hs. (s. XIII) angeben.

[3] Cod. 1770—77, 4 der Kgl. Bibliothek zu Brüssel.

[4] Vgl. die Inhaltsangabe zu der Sammlung der Bollandisten Bl. 33 r.

[5] Ueber diese schon oben erwähnte, von Dietrich von Apolda benutzte Kompilation, die bei Mencke a. a. O. größtenteils gedruckt ist, vgl. das folgende Kapitel.

Dieser Bearbeiter hat dreierlei mit seiner Vorlage d. h. mit unserem Bericht gemacht. Einmal hat er Schiebungen in dem möglichst wörtlich übernommenen Texte vorgenommen, um eine zeitliche Aufeinanderfolge der erzählten Tatsachen zu erzielen, dann hat er aus eigenem Wissen hinzugegeben und anderes zu erläutern gesucht, also interpretiert. In jedem einzelnen Falle haben wir seine Aenderungen gewissenhaft zu prüfen. Seine zeitliche Anordnung zeigt uns, in welche Zeit er die Ereignisse verlegte, wie er sich den Verlauf der Dinge dachte. Doch abgesehen davon, daß darüber kaum ein Zweifel bestehen kann, steht uns heute dazu vermutlich besseres Vergleichsmaterial zu Gebote als jenem Kompilator. Zu beachten bleibt für uns aber das, was er inhaltlich u. a. durch Interpretation dem Bericht hinzugefügt. Ich führe hier alle inhaltlichen Abweichungen dieser Bearbeitung von dem Bericht der Kommission kurz an.

Der von Nicolaus angehängte Schluß[1] spricht u. a. von den Wundern, deren Verschiedenheiten, Titel und Distinktionen der Verfasser bei anderer Gelegenheit, wie er zweimal versichert, auseinandersetzen will,[2] nur auf die Auferweckung von 16 Toten und die Heilung eines Blindgeborenen weist er auch hier schon hin. Dann erzählt er von der Translation, daß man den Leichnam der Heiligen aus der Erde erhob und vor vielen Ordensleuten als Zeugen in einen bleiernen Schrein legte.[3] Als man dann am folgenden Tage diesen Schrein geöffnet habe, sei wohlriechendes Oel aus den Gebeinen geflossen. Und diese wunderbare Erscheinung sei noch heute, wie er selbst gesehen habe, zu beobachten. Wie der Tau am Grase oder der Schweiß an den Poren, so seien die Tropfen des Oels zu sehen gewesen, wie sie aus den Gebeinen hervorquollen. Diese Nachricht des Bearbeiters ist entschieden subjektiv glaubwürdig, da auch Cäsarius von Heisterbach und die Bearbeitung von Zwettl

---

[1] Bei Mencke a. a. O. II, 2032—34.

[2] Nach der Ueberschrift sollten die Wunder, ungefähr 150 an der Zahl, dem Leben angereiht werden, doch scheint der Bearbeiter noch unter seiner Tätigkeit diesen Plan aufgegeben zu haben. Die von ihm genannte Zahl paßt auf das unten zum erstenmal abgedruckte Protokoll vom 1. Januar 1235.

[3] Ueber die Translation berichtet am ausführlichsten der ‚sermo' des Cäsarius von Heisterbach und zwar übereinstimmend mit Nikolaus. Im Hinblick auf die Entstehung des prächtigen Elisabethschreines ist von Interesse, daß auch Nicolaus noch von der capsa plumbea erzählt, die Cäsarius als archa plumbea bezeichnet. In den Annales Colonienses Maximi (M. G. H. SS. XVII, 845), die schon von der capsa aurea reden, ist ohne Zweifel ein späterer Zustand vorweggenommen. Sehr ausführliche Nachrichten gibt auch der Bearbeiter von Zwettl.

uns ausführlich von jenem wunderbaren Oel erzählen.[1] Nicolaus sagt dann weiter: Nun sei Ruhe über ihrem Grabe eingetreten, der Neid ihrer Widersacher habe sich gelegt, und alle üble Nachrede sei verstummt. Auf wunderbare Weise seien Aebte und Ordensleute zu ihrem Begräbnis zusammengekommen, ohne daß sie jemand gerufen habe. Nun ströme das Volk scharenweise zu ihrem Grabe, das jeder Krankheit Hilfe und Genesung spende, nicht nur leiblicher Krankheit, sondern auch sittlicher Verderbtheit, wie der Verfasser an dem Beispiel eines Prälaten[2] zeigt. Er schließt mit dem Lobe der Heiligen, die keinem Gebet ihre Fürbitte versage, und mit dem Preise des Allmächtigen, der seine Güte und Milde in der hl. Elisabeth so glänzend offenbare.

Es gehört keine große Phantasie dazu, aus diesen Worten auf den Verfasser zu raten. Die wiederholte Hervorhebung der Ordensleute und Aebte, die Empfänglichkeit für alles Wunderbare weisen uns mit aller Deutlichkeit auf einen Ordensmann. Seine flüchtig bei der Wallfahrt zu Marburg gewonnenen Eindrücke spiegeln sich deutlich genug wieder: das wunderbare Oel, das aus den Gebeinen tritt, und das Volk, das scharenweise zu ihnen sich drängt,[3] um Heilung bei ihnen zu suchen. Nicht lange nach der Translation scheint es gewesen zu sein, als er in Marburg war, denn man erzählte ihm, daß schon damals das wunderbare Oel geflossen sei. Zugegen war er bei der Translation nicht, er würde uns sonst sicher auch von dem glänzenden Zuge erzählt haben, in dem der deutsche Kaiser Friedrich II selbst die Gebeine auf den Altar trug. Ueberwältigend müssen die Eindrücke gewesen sein, welche die Wallfahrt nach Marburg in Verbindung mit den Nachrichten des Berichts auf Nicolaus ausgeübt haben. Namentlich die Stellen, die über die Vertreibung der Heiligen, ihre Bedrückung und ihre Widersacher handelten, hatten es ihm angetan, in gleichem Maße aber auch alles andere Wunderbare, die Visionen, die der Bericht nur andeutete, gewannen bei ihm Gestalt und Inhalt. Ueberhaupt wuchs in seinen Augen die Heiligkeit der hl. Elisabeth ins Ungemessene

[1] Cäsarius spricht auch ausführlich von verwandten Erscheinungen bei anderen Heiligen. — Der Bearbeiter von Zwettl, der auch die Erscheinung des wunderbaren Oels mit eigenen Augen sah, berichtet, wie ein Priester, der die Gräfin von Waldenberg dorthin begleitete, drei Fläschchen mit Oel füllen konnte.

[2] In den Wunderberichten ist dieses Ereignis nicht überliefert. Nacherzählt wurde es von Dietrich von Apolda.

[3] Cäsarius sagt im ‚sermo' von einer etwas früheren Zeit: ‚Ego circa idem tempus ibi fui et non recordor me in tota vita mea tantum simul vidisse populum.' — Den Ausführungen K. Wencks im Wartburgbuche S. 701 entnehme ich, daß Alberich von Troisfontaines Marburg und seine Wallfahrt sogar mit San Jago di Compostella vergleicht (M. G. SS. 23, 939).

und er hielt sich für berechtigt, in diesem Sinne — jedoch unter steter Anlehnung an den vorliegenden Bericht — Aenderungen daran vorzunehmen und Zusätze einzuschieben, die alle schon äußerlich daran kenntlich sind, daß sie nie, wie sonst die Aussagen mit einem ‚Item' oder ‚Item dixit' anfangen, selbst wenn sie ganz neue Tatsachen bringen.

So schlich sich in den Text wiederholt die Nachricht von ihren Anfeindungen und Bedrückungen schon in der Jugend ein. Schon Börner (a. a. O. 452, 453) hat diese Stelle für unglaublich erklärt und Mielke (S. 48) und Wenck (S. 220) haben sie als Hofklatsch bezeichnet, nun mag man sie getrost in das Reich frommer Sage verweisen. Dahin gehört auch, was Nicolaus von dem Rat erzählt, die junge Braut Elisabeth dem Vater zurückzusenden. Manches fällt so auch der Kritik zum Opfer, was eines poetischen Reizes nicht entbehrt, so die Stelle, wo Elisabeth vor der Rückkehr des Gatten sich schmückt und putzt, um ihm zu gefallen und ihm allen Anlaß zur Sünde zu nehmen. Ist in der Vorlage nur schlicht vom ersten Kirchgang nach der Niederkunft die Rede, so läßt Nicolaus die Heilige einen schwierigen Abstieg machen von der Burg zu einer weit entfernten Kirche auf rauhem und steinigem Wege. Das mildtätige Werk der Brodverteilung zur Zeit der Hungersnot wächst sich bei dem Bearbeiter zum Wunder aus, was sie gab, reichte durch göttliche Vorsehung jedem, der es empfing, für diesen Tag. Ein beliebtes Thema für Nicolaus sind auch die Visionen, deren er schon am Schlusse erwähnt, von denen er aber auch im Texte sagt, daß die Heilige viele Visionen[1] gehabt habe, bei Tag und Nacht, die sie aber verheimlicht habe eingedenk des Apostelwortes: ‚Ne magnitudo revelationum extollat me'. Ein groteskes Mißverständnis stößt dem guten Bearbeiter zu, wo er Bischof Ekbert von Bamberg in falscher Auffassung des Wortes committere den thüringischen Adeligen sogar mit dem Kriege drohen läßt.

Von der größten Tragweite aber ist seine Behandlung der berühmten Vertreibungsstelle gewesen. Die Vertreibung der hl. Elisabeth aus ihren Witwengütern wird zuerst und am genauesten erzählt von ihrer Hofdame Isentrud von Hörselgau in dem unten zum erstenmal abgedruckten Bericht und zwar ohne, daß diese den Ort näher angäbe. Sie sagt lediglich:

---

[1] Diese Interpolation ist vorzugsweise schuld daran, daß das unbewiesene Wort von ihrer Hysterie in der neueren Elisabethbiographie Eingang fand, zuerst bei K. Wenck a. a. O. 235. Das Wesen der Hysterie steht mit der bei Elisabeth auf Schritt und Tritt zu verfolgenden Zurückdrängung des eigenen Ich in unversöhnlichem Widerspruch. In dem von Wenck zum Wartburgbuche beigesteuerten Aufsatze, den der Verf. mir vor dem Erscheinen freundlichst zur Verfügung stellte, erscheint übrigens diese Auffassung in bedeutend abgeschwächter Form.

Nach dem Tode ihres Mannes wurde Elisabeth vertrieben von der Burg und allen Besitzungen ihres Wittums von einigen Vasallen ihres Gatten, da der Bruder ihres Gemahls noch jung war. Auch aus anderen gleichzeitigen Quellen läßt sich die nähere Bestimmung des Orts nicht entnehmen, weder aus den Prozeßakten noch aus dem Briefe Konrads von Marburg, der gänzlich davon schweigt, noch aus anderen chronikalischen Quellen.[1] Cäsarius von Heisterbach[2] und alle andern Bearbeiter[3] haben die Vertreibung einfach nach dem Bericht fast ohne jede Aenderung und ebenfalls mit Verschweigung des Ortes erwähnt. Auch Dietrich von Apolda, der doch, wie er sagt, allen Spuren lokaler Tradition eifrig nachgegangen ist und besonderen Wert darauf legte, überall die Ortsnamen einzusetzen, weiß uns nicht mehr zu berichten, als was ihm Nicolaus vorerzählt hat.[4] Das ist nun in der Tat mehr, als es auf den ersten Blick den Anschein hat, mehr als aus dem Bericht der Kommissäre herauszulesen ist.

Die Aussagen erzählen uns einmal von den Sondereinkünften, aus denen die Heilige schon zu Lebzeiten ihres Mannes teilweise ihren und

[1] Ueber die Vertreibungsgeschichte vgl. Börner a. a. O. 453 ff. Mielke a. O. 62 ff. Wenck, Histor. Zeitschrift a. a. O. 233 ff., Wartburgbuch 200, 202, 215, Anm. 700. Michael, Zeitschrift für kath. Theol. a. a. O. 566 ff.

[2] Cäsarius sagt: ‚Post mortem Ludewici lantgravii suggestione Sathane, qui dominum commovit adversum justum Job, ut affligeret eum, frustra quosdam vasallos mariti sui adversus eius derelictam beatam scilicet Elyzabeth sine causa commovit in tantum, ut eam miserabiliter satis de castro et omnibus possessionibus dotalicii sui eiecerunt.‘

[3] Eine schon wiederholt genannte Bearbeitung in der Brüsseler Hs. 4459—70, die den ganzen zeitlichen Zusammenhang zugunsten sachlicher religiöser Gesichtspunkte aufgibt, sagt: ‚Ipsa autem ejecta de castro cum pueris suis sub castro intravit tuguricum cuiusdam cauponis etc.‘ (Cat. cod. hag. Brux. I, 1. 418). Der unmittelbar nach der Translation schreibende Bearbeiter zu Zwettl sagt: ‚Beata Helisabeth virtutibus alliis paciencie decus adiciens post obitum viri sui quorundam vassallorum suorum nequicia castro et possessionibus omnibus dotalicii sui eciam destituta in tribulationibus hylaris et in agustis (!) dilatata compulsa est per opidanorum tuguria tanta mendicitate vagari‘ etc.

[4] Basnage IV, 133, 134. — Auf seinen Forschungsreisen kam er 1263 nach Kloster Heide (jetzt Heydau) in Hessen, der Gründung der in den Aussagen genannten Gertrud von Leimbach. Graf Gottfried von Reichenbach schenkte damals diesem Kloster eine vom Stift Fulda zu Lehen gehende Hufe zu Ranginrode (Urkunde im St.A. Marburg). — Unter den Zeugen dieser nicht näher datierten Urkunde wird genannt: ‚frater Theodericus de Appolt.‘ Nicht zu verwechseln mit unserem Dietrich ist der gleichnamige Fritzlarer Kanoniker, der 1269 Minorit wurde, vergl. Urkundliche Geschichte des Geschlechts der von Hanstein, 2. Tl. (1857), S. 43. Ueber Siegel und Genealogie der Familien der Schenken und Vitzthume von Apolda vgl. O. Posse, die Siegel des Adels der Wettiner Lande I (Dresden 1903), 52.

ihrer Dienerinnen Unterhalt bestritt, um nicht vom Raub und von der Besteuerung der Armen leben zu müssen.[1] Darunter können nur die Liegenschaften oder die Einkünfte aus solchen verstanden werden, welche der jungen Frau als Morgengabe verschrieben worden waren.[2] Neben der Morgengabe standen in allen fürstlichen Heiratsverträgen dieser Zeit noch Heimsteuer und ‚Widerlegung', d. h. es wurden für die Mitgift der Frau und die meist gleich hohe Gegengabe des Mannes gewisse Güter und Einkünfte verschrieben, an denen die Frau, aber erst als Witwe, ihre Nutznießung hatte, und zwar nur solange sie lebte. Nach dem Tode ihres Gatten mußte die Landgräfin also neben der Morgengabe, die sie schon besaß, noch ihr Wittumsgut erhalten. Diesen ganzen Komplex von Gütern meint offenbar Isentrud, wenn sie davon spricht, daß sie ihrer Burg und aller Güter ihres Wittums beraubt wurde. Da einige Vasallen aber genügten, dieses Werk zu vollbringen, so müssen die Güter der Morgengabe[3] und des Wittums im engeren Sinne nicht allzu weit von einander entfernt gelegen haben. Sonst wäre sie wohl nicht aller Güter mit einem Male beraubt worden, sodaß sie nachher, wie wiederholt ausgesagt wird, in vollkommener Armut leben mußte. Nach der erwähnten Aussage Isentruds war eine Burg der Mittelpunkt dieses Gebiets und gleichzeitig Wohnsitz der Heiligen. Wo haben wir nun die erste Ortsbestimmung für dieses Wittumsgebiet? Nikolaus ist der erste, der erzählt, daß Landgraf Ludwig seiner Gattin die Stadt Marburg als Morgengabe oder als Wittum — sein Ausdruck donatio propter nuptias kann beides bedeuten — verschrieben habe. Gelegentlich des Berichts über die Uebersiedlung der hl Elisabeth nach Marburg fällt diese Bemerkung. Wir hören dabei merkwürdigerweise, daß sie damals gezwungen wurde, die Stadt zu verlassen und auf einem Dörfchen Zuflucht zu suchen. Schon das erinnert uns stark an die Vorgänge, die auch Nikolaus an die Vertreibung aus dem castrum dotalitii anknüpft.[4] Findet Elisabeth dort ein Nachtlager in einem außer Gebrauch gesetzten Schweinestall, so ist es hier ein verlassener Hof, eine Treppe, unter der sie ihre Häuslichkeit aufschlägt und

---

[1] Isentrud sagt: ‚Beata vero Elysabeth de quibusdam bonis specialiter in dotem sibi assignatis familiariter sibi et suis providebat.'

[2] Vgl. darüber R. Schröder, Geschichte des ehelichen Güterrechts in Deutschland II, 1 (Stettin und Elbing 1868), 28, 36, 44, die Terminologie ‚dos, dotalicium, donatio propter nuptias', die für uns wenig Nutzen bringt, ebenda 3 ff.

[3] Daß die Morgengabe aus Liegenschaften bestehen konnte, sagt R Schröder a. a. O. II, 1, S. 50.

[4] Daß die hl. Elisabeth zuerst in der Stadt gewohnt habe, erscheint unglaubwürdig, die über der Stadt liegende Burg mußte zunächst als Wohnsitz der Land-

mit Laubwerk eine luftige Wohnung sich baut. Hier wie dort vom Raum beschränkt, ist sie innerlich frei und froh. Trotz der großen Aehnlichkeit der beiden Erzählungen ist nicht ausgeschlossen, daß die zweite neben der ersten bestehen kann, jedenfalls brauchen wir aber nach der Quelle des Nikolaus nicht weit zu suchen. Nur in Marburg kann er über diese angeblichen oder wirklichen Marburger Vorgänge etwas erfahren haben. Wahrheit und Dichtung erscheinen in seiner Erzählung gemischt, vielleicht ist hier die Vertreibung und die Ankunft der Heiligen in Marburg vor ihrer Einkleidung in eins zusammengezogen. Jedenfalls bleibt ein historischer Kern.

Unter diesen Umständen gewinnt seine Mitteilung erhöhten Wert, daß die Stadt Marburg zu den Witwengütern gehört habe. Dietrich von Apolda hat trotz aller seiner Nachforschungen an der Richtigkeit dieser Angabe nicht gezweifelt. denn er hat sie fast wörtlich übernommen.[1] Erscheint so die Nachricht, daß die Stadt Marburg zu den Witwengütern gehörte, nicht schlecht beglaubigt, so erhebt sich die weitere Frage, ist etwa auch das castrum dotalicii in der Nähe der Stadt Marburg zu suchen. Dietrich von Apolda konnte darüber nichts mehr feststellen und Schlüsse zu ziehen wagte er nicht. Die Gründe, die oben für die Geschlossenheit des Witwenbesitzes angeführt wurden, sprechen aber entschieden dafür. Eine weitere Stütze für eine solche Vermutung läge aber auch in denjenigen Aussagen, die unzweideutig dem Adel der Marburger Gegend eine besondere Gehässigkeit gegen die Landgräfin nachsagen. Hier an der äußersten Grenze konnte er am ehesten unbotmäßig sein Haupt erheben, bei dem Einfluß, den der Adel in den ersten Jahren Heinrich Raspes gehabt haben soll,[2] brauchte er ohnehin nicht allzuviel zu fürchten. Die Annahme, daß Marburg zum Wittum gehörte, ließe sich auch gründen auf die Lage der Stadt Marburg unter einer überragenden Burg, wie sie nicht besser der Beschreibung Isentruds entsprechen könnte. Auch die

---

gräfin inbetracht kommen. Vielleicht ist in diesem Falle unter oppidum Stadt und Burg zu verstehen, d. h. das, was man im 13. oder 14. Jahrhundert als „Schloß" bezeichnet.

[1] Auch die von Bertold, dem Kaplan des Landgrafen Ludwig, verfaßten ‚Gesta', deren Benutzung Börner a. a. O. 475 ff. bei Dietrich von Apolda nachweist, enthielten demnach für diese Frage weiter nichts, so gerne Dietrich auch die Orte näher bestimmte, vgl. dazu noch die ergänzende Aeußerung Holder-Eggers im Neuen Archiv a. a. O. XX, 631 ff.

[2] Cäsarius sagt zur Begründung der Vertreibung S. 22: ‚Nam fratres mariti sui adhuc in minori etate constituti hominum suorum et ministerialium consilio regebantur.'

fratres minores, die Minoriten, fehlen in Marburg nicht. Nach einer Lokaltradition, die in Gerstenbergs hessischer Chronik ihren Niederschlag gefunden hat, soll dort, als Elisabeth nach Marburg kam, bereits ein Konvent von 3 oder 4 Barfüßern bestanden haben. Ein feinsinniger Kunstkenner hat einen noch jetzt stehenden Bau mit guten Gründen als dieses alte Kloster angesprochen.[1] Ich werde mich unten in einem besonderen Kapitel noch mit den Anfängen des Marburger Minoritenkonvents beschäftigen. Das zu Elisabeths Zeit bemerkbare Eindringen der Franziskaner in Hessen, zu denen wir in den Aussagen selbst den Grafen von Wegebach und den Bertold von Leimbach übertreten sehen, ist der Nachricht Gerstenbergs ein guter Rückhalt. Wir sehen also, daß man unter der Wittumsburg, wenn man lediglich die ältesten Nachrichten ins Auge faßt, recht wohl die Burg Marburg verstehen könnte. Landgraf Ludwig oder sein Vater hätten dann die Witwengüter Elisabeths im äußersten Südwesten des Landes angewiesen, während sein Vater Landgraf Hermann den Süden[2] und sein Bruder Heinrich Raspe[3] den Nordosten zur Witwenversorgung erwählte.

Ich habe mit Absicht bisher nicht davon gesprochen, daß man die Vertreibung doch bisher von der Wartburg in Wort und Bild zu schildern pflegt.[4] Denn diese Nachricht ist verhältnismäßig sehr jungen Datums. Erst noch später als Dietrich von Apolda verfaßte schlechte Kompilationen, die Reinhardsbrunner Chronik, der daraus schöpfende ‚Liber Cronicorum Erfordensis' und Johann Rothe erzählen die Vertreibungsgeschichte zuerst von der Wartburg. Die Reinhardsbrunner Chronik ist eine von Holder-Egger und den Forschern, die ihm vorgearbeitet haben, ins-

[1] Die Literatur zur ältesten Geschichte der Marburger Franziskanerniederlassung habe ich gelegentlich der Besprechung der Werke von Eubel und Schlager in der Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde, N. F., 30 (1906). S. 177 f. zusammengestellt.

[2] Als Bestandteil des Wittums der Landgräfin Sophie werden einmal Besitzungen zu Nottleben erwähnt (Dobenecker a. a. O. II, 2001), weitere Hinweise geben aber noch diejenigen nach dem Tode ihres Mannes ausgestellten thüringischen Urkunden, bei denen sie mitwirkte. Danach gehörte noch dazu Riethnordhausen, Apfelstedt, Gotha, Ichtershausen, Martinroda, Aldendorf, Ludersborn (vgl. Dobenecker a. a. O. II, nr. 1814, 1827, 1940, 1951, 1976, 2001, 2118, 2183, 2246; III, 14, 15, 44, 50, 212, 310). Das hier zur Ermittelung des Witwengutes angewandte Verfahren versagt bei der hl. Elisabeth völlig, es gibt keine einzige, nach dem Tode ihres Gemahls von den Landgrafen ausgestellte Urkunde, an der sie mitgewirkt hätte — zugleich ein Beweis für ihre Vertreibung aus diesen Gütern und deren Ablösung mit Geld.

[3] Die Urkunde vom 10. März 1241 bei Dobenecker a. a. O. III, nr. 953.

[4] Die meisten Elisabethforscher sind übrigens stillschweigend über diese Widersprüche in der Wittumsfrage hinweggegangen.

besondere K. Wenck, mit unsäglicher Mühe aufgestellte Rekonstruktion aus allen möglichen Werken, die längere oder kürzere Stellen daraus entnommen hatten. In seiner ganzen Länge fand man den Text nur einmal und zwar auch da nicht rein, sondern mit anderen Geschichtswerken und Auszügen vermischt in einer großen Kompilation, die zwischen 1424 und 1437 ein Bücherfreund, wie Holder-Egger vermutet, im Magdeburgischen zusammenschrieb.[1] Holder-Egger hat daraus den Text der Reinhardsbrunner Chronik herausgeschält, wie sie zwischen 1340 und 1349 von einem einfachen Reinhardsbrunner Mönch zusammengeschrieben wurde. Bei den großen Schwierigkeiten der Emendation verhehlt er sich indessen selbst nicht, daß bei einzelnen Stellen Zweifel bestehen können, ob sie der Chronik angehörten oder ob sie aus anderen, ebenfalls in der zugrundegelegten Sammlung enthaltenen Werken entnommen sind.[2] Dazu kommt, daß wir diese Sammlung nicht ihrer ersten Niederschrift besitzen, in der man vielleicht die einzelnen Herkünfte rein äußerlich schon zu trennen vermocht hätte, sondern daß wir nur eine erst in den Jahren 1458—64 davon angefertigte Abschrift besitzen. Es ist daher unerläßlich, die hier inbetracht kommende Stelle[3] genau zu untersuchen. Im allgemeinen gehen die Nachrichten dieser Chronik auf Dietrich von Apolda zurück,[4] was um so selbstverständlicher erscheint, da am Anfange des 14. Jahrh. von Reinhardsbrunn selbst eine weitverbreitete erweiterte Form des Dietrich von Apolda ihren Ausgangspunkt nahm.[5] Allein daraus kann die Stelle, wie ja auch der Herausgeber

---

[1] Siehe darüber die erschöpfenden Nachrichten Holder-Eggers in seiner Ausgabe der Cronica Reinhardsbrunnensis in den Mon. Germ. Hist. Script. fol. XXX, 490 ff. und in den grundlegenden Aufsätzen im Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XX (1895), 373 ff. und 569 ff.

[2] Mon. Germ. Hist. a. a. O. 505.

[3] Ebenda S. 612: ‚Mox ab Heinrico predicti principis fratre quam miserabiliter cum suis parvulis de castro Wartperg eicitur et ne hospicio recipiatur in Ysenacho a quoquam ab eodem striccius interdicitur, ut in Vita eiusdem sancte vidue plenius edocetur.‘ Diese Stelle ging wörtlich über in den ca. 1350 oder wenig später von einem ‚Magister Theologie‘ verfaßten Liber Cronicorum Erfordensis, der von Eisenacher Historikern vielfach ausgeschrieben wurde, edoch handschriftlich nicht vor dem 15. Jahrh. begegnet (Monumenta Erphesfurtensia ed. Holder-Egger 1899, S. 761, siehe auch 728 f, 730, 736 f.). Daß Dietrich von Apolda die zitierte Quelle ist, wird dort (S. 762) noch deutlicher gesagt.

[4] Das hat K. Wenck nachgewiesen: Die Entstehung der Reinhardsbrunner Geschichtsbücher 1878. Zur Entstehung der Reinhardsbrunner Historien ꝛc. im Neuen Archiv X, 97 ff.

[5] Vgl. darüber Börner a. a. O. 491 und B. Rose in den Handschriftenverzeichnissen der Kgl. Bibliothek in Berlin XIII, 2, 888, der nachweist, daß fr. Theodericus ord. Cisterciensis nur der Schreiber ist, nicht der Verfasser.

bemerkt, nicht unverändert übernommen sein. Dietrich von Apolda hat, wie wir oben schon hörten, den Ort der Vertreibung ebenso wenig genannt wie seine Vorgänger. Aber auch sein Reinhardsbrunner Nachfolger[1] hat nicht mehr darüber gewußt. Das macht es von vornherein auch unwahrscheinlich, daß hier, wie der Herausgeber der Chronik annimmt, eine einfache Ueberarbeitung Dietrichs etwa unter Heranziehung der Reinhardsbrunner Tradition vorliege. Eine solche, wenn es eine gab, hätte der einige Jahrzehnte früher schreibende Reinhardsbrunner Bearbeiter Dietrichs von Apolda erst recht gekannt und benutzt. Eine mündliche Tradition anzunehmen, verbietet aber auch direkt der Wortlaut der Stelle, der ausdrücklich besagt: ‚wie im Leben dieser heiligen Witwe näher gezeigt wird.' Auf dieses ‚Leben' berufen sich, die Reinhardsbrunner Chronik benutzend, auch die anderen Quellen, die uns zuerst diese Dinge melden, der ‚Liber Cronicorum Erfordensis' und die Werke des Eisenacher Kanonikers Johann Rothe, seine 1407 zuerst herausgegebene Chronik und das später verfaßte poetische Leben der hl. Elisabeth.[2]

Da man in Reinhardsbrunn kein Interesse daran haben konnte, für den Ruhm Eisenachs oder der Wartburg zu wirken, so muß es sich um einen Dietrich von Apolda handeln, der diese Dinge schon enthielt, also entweder um eine lokale Ueberarbeitung oder um ein Handexemplar, in dem etwa ein für Eisenach begeisterter Historikus die fehlenden Ortsnamen nachgetragen hatte. Nur eine gründliche Arbeit über die Ueberlieferung Dietrichs von Apolda könnte darüber volle Klarheit bringen.

Bei Rothe ist es nicht zu verwundern, daß er die Wartburg und Eisenach gerne in diesem Zusammenhang nennt. Er schrieb seine Chronik zu Eisenach, wo er nach einander Vikar, Kanonikus und Scholastikus des Marienstifts war,[3] und widmete die erste Ausgabe seiner Chronik dem damaligen Amtmann der Wartburg, Bruno von Teitleben.[4] Ein Geistesverwandter von Rothe wird derjenige gewesen sein, der hier ad maiorem Isenaci gloriam die beiden Namen einsetzte, von deren Berechtigung er überzeugt sein mochte. Vielleicht galt es, neues Interesse für Eisenach und die

---

[1] Daß dieser später schrieb, als Wenck annahm, hatte Holder-Egger schon richtig vermutet, ehe das oben mitgeteilte Jahr des Abschlusses von Dietrich von Apoldas Werk (1298) bekannt wurde, vgl. Neues Archiv a. a. O. XX, 623.

[2] Vgl. O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II (Berlin 1887), 103 ff. — Die hier inbetracht kommende Stelle in der Düringischen Chronik des Johann Rothe hrsg. von R. v. Liliencron (Jena 1859), S. 373.

[3] Vgl. über seine Lebensdaten J. Kremer, Beiträge zur Geschichte der klösterlichen Niederlassungen Eisenachs im Mittelalter. Fulda 1905. S. 41.

[4] Lorenz a. a. O. II, 105[1].

Wartburg zu wecken, die sich damals nicht recht mehr der Gunst des Landesherrn erfreuten.[1] Ich brauche nicht zu versichern, daß eine solche nach Dietrich von Apolda vorgenommene Interpolation für uns ohne jeden Wert ist.

Aus dem ganzen Jahrhundert der hl. Elisabeth haben wir also keine Nachricht, welche die Wartburg mit ihrer Vertreibung in Beziehung bringt. Prüfen wir aber doch, was auch der späten Nachricht Gewicht verleihen kann. Zunächst die Lage der Wartburg zu Eisenach, sie stimmt mit der Beschreibung Isentruds gut zusammen. Ebenso die Anwesenheit eines Minoritenkonvents.[2] Wir wissen aus dem Briefe Konrads von Marburg und auch sonst, daß Elisabeth an dessen Gründung persönlich Anteil genommen hatte. Eine gewisse Stütze könnte für diese Annahme auch darin gesucht werden, daß Eisenach in dem Briefe Konrads von Marburg als Stadt Elisabeths, als ‚suum oppidum' bezeichnet wird. Aber wie man diese Worte auch übersetzen mag — ich möchte am liebsten ‚ihre Haupt- oder Lieblingsstadt' annehmen, eine Bezeichnung, daß sie zum Witwenbesitz gehört habe, liegt nicht darin, zumal Konrad unmittelbar darauf von diesen Gütern spricht, ohne irgendwie anzudeuten, daß die Stadt selbst dazu gehörte. Es fragt sich, ob aus den Aussagen ein Anhaltspunkt sich gewinnen läßt, was wir unter dem castrum verstehen müssen. Isentrud berichtet einmal von der Gründung des Hospitals unter der Wartburg mit folgenden Worten: ‚Sub quodam etiam altissimo castro, in quo ipsa fuit.' Für den Standpunkt ihrer Marburger Aussage war die Wartburg also eine gewisse Burg im Gegensatz zur Wittumsburg, welche als die Burg bezeichnet wird. Das ist das einzigemal, wo die Wartburg ohne Zweifel genannt wird. Aus der Quelle selbst können wir also keinen Anhaltspunkt gewinnen. Gewichtige Gründe sprechen aber direkt gegen die Wartburg. Zunächst widerspricht es aller Gepflogenheit, die Hauptburg und Hauptstadt des Landes als Witwensitz zu verschreiben. Man nahm dazu mit Vorliebe mehr an der Peripherie des Landes gelegene, für dessen Regierung und in militärischer Beziehung weniger bedeutende Besitzungen. Dieser Gesichtspunkt kam für diesen Fall umsomehr inbetracht, weil Landgraf Hermann, wie neuere Forschungen[3] erwiesen haben, mit großer persönlicher Vorliebe die Wartburg als Residenz ausgebaut hat und daher erst recht nicht geneigt gewesen sein kann, bei der Verlobung seines Sohnes in zartem Alter — denn beim

---

[1] Pollak, Die Landgrafen von Thüringen. Gotha 1865. S. 400.

[2] Vgl. darüber Kremer a. a. O. 82 ff.

[3] Von K. Wenck im Wartburgbuche: Aelteste Geschichte der Wartburg S. 29 ff., bes. S. 42.

Verlöbnis pflegte das schon zu geschehen — die Wartburg als Witwensitz zu verschreiben. Ja in diesem Falle handelt es sich nicht nur um eine Verschreibung allein für die Witwenzeit, sondern vielleicht schon mit sofortiger Wirkung als Morgengabe, die, wie ich oben nachgewiesen zu haben glaube, mit dem Wittum nahe beisammen lag. Sollten nun Landgraf Hermann und auch sein Sohn Landgraf Ludwig gar schon zu Lebzeiten sich ihrer Rechte an der Wartburg, auf der sie mit Vorliebe residierten, entäußert haben?

Noch ein weiterer Grund spricht gegen die Vertreibung gerade von der Wartburg. Eine Vertreibung von dort wäre ohne Bürgerkrieg oder ohne aktive Mitwirkung ihrer Verwandten nicht zu erklären. Von beiden ist aus guten Quellen nichts überliefert. Was Irmgard später von Heinrich Raspe sagt,[1] ist Klatsch. Es wäre nicht allein deswegen methodisch falsch, ihr mehr zu glauben, weil hier gegen ihre eine Aussage zwei andere stehen, — denn auch Guda wurde auf die Aussage der Isentrud vereidigt —, diese ihre Aussage verdient auch an sich wenig Glauben. Irmgard, eine von den Frauen niederer Herkunft, die Konrad von Marburg erst im Marburger Hospital der hl. Elisabeth zugesellte, redet hier von Dingen, die sie nicht selbst erlebt hatte, während die vornehmen und gebildeten Frauen Guda und Isentrud von Hörselgau, deren ganze Aussage einen tiefen überzeugenden Eindruck hinterläßt, bei allen Einzelheiten dabei gewesen waren. Dabei stand Isentrud, wie wiederholt betont wird, in vertrautesten Beziehungen zu der Heiligen. Elisabeth wird aber ihre Feinde doch selbst am besten gekannt haben. Was hätte schließlich Heinrich Raspe — Börner (a. a. O. 458) hat das schon betont — veranlassen können, seiner Schwägerin ihr Wittum zu nehmen, wenn er — noch nicht ein Jahr später — ihr die Ablösungssumme dafür ausbezahlte. Gegen die Mitwirkung der Landgrafen spricht noch etwas. Unmittelbar nach der Vertreibung ernannte Papst Gregor IX, um der Bedrängten zu Hilfe zu kommen, Konrad von Marburg zu ihrem Defensor, auf grund seines eigenen Briefes gelangen wir zu diesem Zeitpunkte. Es wäre nun etwas ganz Ungewöhnliches, wenn der Papst gegen so angesehene Fürsten einen einfachen Kreuzprediger zum Defensor bestellt hätte, noch dazu einen Ver-

[1] ‚Mortuo marito eius non fuit beate Elysabeth permissa ad tempus uti bonis mariti sui prepedita a fratre mariti sui. Poterat quidem sustentationem habuisse cum fratre mariti sui, sed de preda et exactione pauperum .... noluit victum habere.' Weit verständiger ist die Nachricht der 1282 geschriebenen Prüfeninger Hs. (Cod. Monac. lat. 13029, siehe unten) fol. 3v: ‚tamquam dissipatrix et prodiga a quibusdam vasallis sui viri turpiter et totaliter est eiecta.'

trauten des landgräflichen Hauses, den Erzieher des Landgrafen Konrad.[1] Bisher war man übrigens seit Börner und Mielke geneigt, wegen dieser absurden Konsequenzen für die Charakteristik Heinrich Raspes die ganze Vertreibungsstelle in Bausch und Bogen für unglaubhaft zu erklären oder wenigstens völlig umzudeuten. Das wird nicht gelingen. Eine so bestimmte Aussage wie die Isentruds, die Guda ihrem ganzen Inhalte nach bestätigt und hinter der übrigens auch die Autorität der päpstlichen Kommissare steht, läßt sich nicht einfach wegdisputieren.[2] Einzelne Elisabethforscher entwickeln hier auch einen Eklektizismus, der methodisch nicht zu rechtfertigen ist. So findet Wenck, der an eine wirkliche Vertreibung nicht glauben mag, doch an Heinrich Raspe die Schuld moralischer Verstoßung und läßt ihn reuig einen Bußgang nach Marburg unternehmen.[3] Man sieht, welche Brücken gebaut werden müssen, um über diesen Spalt hinwegzukommen. Nähmen wir selbst an, daß Marburg und Wartburg zum Wittum gehörten, dann stünde noch etwas im Wege, die Charakterisierung, welche der thüringische Adel einerseits und der hessische Adel anderseits in den Aussagen der Dienerinnen erfahren: Nirgendwo eine Klage über den thüringischen Adel, der der Heiligen durch Uebersendung von Lebensmitteln sogar ermöglicht, ihr Speisegebot zu erfüllen. Anders steht es mit dem hessischen Adel. Denn von Marburg heißt es, daß sie dort von den Großen des Landes Beschimpfungen und Verachtung erfuhr, die sie für eine unvernünftige Törin erklärten und den Ihren verboten, sie zu besuchen oder mit ihr zu reden.[4]

Während übrigens die Vertreibung von der Wartburg bis in die neueste Zeit nur den thüringischen Chronisten bekannt war, findet sich meine Auffassung schon in einer vita s. XV im Stift Zwettl in Niederösterreich, wie mir nach Abschluß meiner Forschungen der dortige Stiftsbibliothekar P. B. Hammerl dankenswerterweise mitteilte. Ich kann mir

---

[1] Diese interessante Tatsache erzählt uns Cäsarius von Heisterbach: ‚Magister Cunradus eundem adolescentem (sc. Cunradum lantgravium) honestis moribus informaverat et mundi contemptum persuaserat.‘

[2] K. Wenck wird nunmehr ohne Zweifel seine noch im Wartburgbuche S. 191 gegen die Glaubwürdigkeit der Aussagen geäußerten Bedenken wohl fallen lassen, da jetzt nach Auffindung des ursprünglichen Textes diese alle sich lediglich gegen den Bearbeiter kehren. Seine Vermutungen über den ursprünglichen Text (ebenda S. 202) haben sich nicht als zutreffend erwiesen.

[3] Ebenda S. 216.

[4] Diese Stelle bezieht K. Wenck im Wartburgbuch S. 216 ohne ersichtlichen Grund auf Heinrich Raspe selbst. Gegen einen tiefen Gegensatz zwischen Elisabeth und ihren Schwägern spricht u. a. auch die Förderung, welche diese noch zu ihren Lebzeiten ihrer Hospitalgründung angedeihen ließen; vgl. Wyß a. a. O. I, nr. 22.

nicht versagen, diese kurze Lebensbeschreibung unten vollständig wiederzugeben.[1] Und nicht nur in Zwettl, auch am Rhein knüpfte man — wie mir ebenfalls erst nach Abschluß meiner Untersuchung bekannt wurde — die Vertreibungsgeschichte nicht an die Wartburg, sondern an Marburg. Das beweist klar und deutlich eine Stelle der um 1650 von den beiden aus Düren stammenden Franziskanern Adam Bürvenich und Jacobus Polius geschriebenen noch ungedruckten Annalen der Kölner Franziskanerprovinz.[2] Außerhalb Thüringens hat man sonst bis zu den Tagen der Romantik den Ort der Vertreibung gar nicht genannt, weil man in den Quellen keine Nachricht darüber fand, man vergleiche nur den am Ende des Mittelalters die ganze Tradition noch einmal sammelnden Jacobus Montanus.[3]

So hat jedenfalls Nicolaus in Marburg ganz recht gehört: Die hl. Elisabeth ist nicht von der Wartburg, sondern von der Burg Marburg vertrieben worden. Der schlichte Mönch war aber alles eher als ein Geschichtschreiber, er verstand das Wichtigste nicht, übereinstimmende oder ähnliche Nachrichten zu prüfen und mit einander in Einklang zu bringen. Er konnte sich nicht entschließen, das, was er in Marburg gehört hatte, an derjenigen Stelle des Berichts einzuschieben, die schon von der Vertreibung sprach, er stellte es vielmehr dort ein, wo Marburg zuerst im Bericht genannt wurde, und erreichte so eine seltsame

---

[1] Cod. Zwettl 160, saec. XV, fol. 37: ‚De sancta Elizabeth: Elizabeth regis Ungarie filia lantgravio Thuringie in uxorem traditur, de malo questu non usa fuit, cilicium secrete portatur, magistro Chunrado obedienciam salvo iure matrimoniali fecit ac multas disciplinas ab eodem accepit, eleemosinas multas cottidie pauperibus erogavit, vestem pauperum propria manu refecit, viro suo ultra mortuo et ei intimato de castro Markpurkch eicitur, quod pacienter ferens in ara porcorum sub castro ipsa nocte noctavit ac deinde multa perpessa adversa in hospitali, quod ipsa propriis sumpcionibus construxerat, infirmis servivit, et anno domini M°CC°XXX in pace quievit et cetera.‘

[2] Unter dem J. 1227 schreiben die Annalen auf S. 14 folgendes: Landgravius Hassiae Lndovicus coniunx S. Elisabethae moritur febri Hydrunti in Sicilia; ut ipsa intellexit mortem eius desolata se Deo committit, mox omnibus a fratre illius spoliata bonis ex arce cum prolibus suis exturbatur Marpurgi et vetita recipi ad domum desertam et a nemine inhabitatam divertit in stabulum porcorum, dumque media nocte a fratribus in conventu pulsaretur ad matutinum rogat ab iisdem decantari ‚Te Deum‘ in gratiarum actionem pro hac affictione sibi a Deo immissa (Hs. der Landesbibliothek Düsseldorf).

[3] Vgl. die beste Ausgabe von Herm. Müller. Jacobi Montani Spirensis vita illustris ac divae Elisabeth Hungarorum regis filiae, Heilbronn 1878, S. 35.

Verdoppelung der ganzen Vertreibungsgeschichte. Seine Unentschiedenheit wurde das Erbteil der Elisabethlegende, bis endlich ein kühner Geist aus Lokalpatriotismus Eisenach und die Wartburg einsetzte. Seitdem ist die von den eigenen Verwandten vertriebene edle Landgräfin bis auf unsere Tage Künstlern ein beliebter Stoff von überwältigender Tragik, den Historikern aber eine Quelle steter Verlegenheiten und Anlaß verrenkender Interpretationskunst gewesen.

In Wirklichkeit verlief der Vorgang einfach genug:[1] Als die Kunde vom Tode ihres Gatten eintraf, die seinem Leichnam weit vorauseilte, begab sich die Heilige selbstverständlich von der Wartburg fort, die nun den Nachfolgern in der Landesregierung gebührte, auf ihr Wittum nach Marburg. Das war so selbstverständlich, daß Isentrud es für überflüssig ansah, die Reise zu erwähnen. Hier in Marburg fand sie bald, vielleicht aus Anlaß ihres keineswegs fürstlichen Auftretens und ihrer schrankenlosen Freigebigkeit, erbitterte Gegner an dem dortigen Adel, insbesondere wohl dem Amtmann und den Burgmannen,[2] die sie offen als geisteskranke Törin bezeichneten und den Ihrigen verboten, sie zu besuchen oder mit ihr zu sprechen. Ihr Haß gegen die Landgräfin riß sie soweit fort, daß sie sich nicht scheuten, sie mitten im Winter zu Beginn der Fastenzeit des Jahres 1228 von der Burg zu vertreiben. Man ließ sich zwar großmütig herbei, ihr am folgenden Tage ein Obdach bei einem ihrer Widersacher anzuweisen, allein einer solchen entehrenden Lage zog sie lieber frohen Muts die so lange schon ersehnte Armut vor. Von ihrem Schwager, dem Vormund ihres Sohnes, war nicht einmal viel zu hoffen, der Adel war, vermutlich infolge der häufigen Abwesenheit des Landgrafen Ludwig, mächtig und übermütig geworden.[3] Als Landgraf Heinrich, jedenfalls zur Entgegennahme der Huldigung und um seinen dortigen Einfluß durch ein Bündnis mit den Grafen von Battenberg[4] zu stärken, bald darauf gegen Ende März in Marburg erschien, da war seine Schwägerin schon nicht mehr dort. Ihre Tante, die Aebtissin von Kitzingen, hatte von ihrer elenden Lage erfahren und sie zu ihrem Oheim, dem Bischof

[1] Ich lege dem folgenden kurzen Ueberblick lediglich die Aussagen und den Lebensabriß Konrads von Marburg zu Grunde und verzichte auf genaue Zitate im einzelnen.

[2] Ueber die älteste Geschichte von Amt, Stadt und Burg Marburg siehe jetzt Fr. Küch, Die ältesten Salbücher des Amtes Marburg in der Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde, N. F., XXIX (1905) S. 145 ff. Dort ist auch weitere Literatur verzeichnet.

[3] Darauf deutet die oben zitierte Stelle aus Cäsarius von Heisterbach.

[4] Es wurde zu Marburg gerade am Tage nach dem feierlichen Gelübde, das Elisabeth zu Eisenach ablegte, geschlossen, s. Dobenecker III, nr. 9 (1228 März 25).

Ekbert von Bamberg, gebracht. Ihre Kinder hatte die Landgräfin als besorgte Mutter schon zuvor unter gute Obhut bringen lassen. Ihr Onkel nahm die Verlassene zwar auf das Ehrenvollste auf, ging aber zu ihrem Schrecken mit dem Plane um, sie wieder zu verheiraten. In Verfolgung dieses Planes ließ er sie auf die Burg Pottenstein schaffen, doch noch unterwegs erschien als Retter in der Not ein Bote mit der traurigen Nachricht, daß die Gebeine ihres Gatten Bamberg nahe seien. Sie wurde nach Bamberg zurückgeführt und holte schmerzbewegt den Leichnam mit ein. Mit den Ueberresten ihres Mannes und den heimkehrenden Vasallen zog sie dann nach Thüringen zurück, nicht ohne daß der Bischof den Landgräflichen vorher das Versprechen abgenommen hätte, für die Regelung ihrer Witwenversorgung zu sorgen. Auch das ist ein Beweis für die Macht des thüringischen Adels. Nicht allzu lange war Elisabeth in Bamberg gewesen. Noch im März langte sie mit den Gebeinen ihres Gemahls in Eisenach an, dem Schauplatze ihres wohltätigen Wirkens, ihres glücklichen Ehelebens und ihrer Fürstenherrlichkeit. Hier traf sie Konrad von Marburg, der schon vor zwei Jahren ihr Beichtvater geworden war, dem sie damals in St. Katharinen zu Eisenach Gehorsam gelobt hatte und dem sie soeben auf die Kunde von ihren Bedrückungen vom Papste als ihrem defensor befohlen worden war. Konrad mußte dazu besonders geeignet erscheinen, da er nicht nur ein langjähriger Vertrauter des landgräflichen Hauses, sondern auch Erzieher des jungen Landgrafen Konrad gewesen war.[1] Mit ihm beriet sie nun, was aus ihr werden solle, und noch ehe er es hindern konnte, legte sie vor ihm und andern Zeugen — es war in der Franziskanerkapelle zu Eisenach — am 24. März 1228 ein dreifaches Gelübde ab, das für immer alle Fäden zur Welt für sie abschnitt. Er konnte sie nur noch hindern, daß sie nicht auch auf ihr Wittum feierlich Verzicht leistete.[2]

[1] Seine Vertrauensstellung zu Landgraf Konrad geht auch daraus hervor, daß er 1232 die Aussöhnung mit Mainz vermittelte (s. Dobenecker a. a. O. III, nr. 323).

[2] Er wollte, daß sie davon noch Schulden ihres Mannes bezahle. Wittumsgüter konnten von Rechtswegen für die Schulden des Mannes nicht haftbar gemacht werden (vgl. R. Schröder a. a. O. II, 1, 45; II, 2, 221). Daß Landgraf Ludwig zeitweise von Gläubigern bedrängt war, sodaß ihm sogar seine Mutter mit ihrem Witwengut aus der Verlegenheit helfen mußte, ersehen wir aus der Urkunde bei Dobenecker a. a. O. II, 2001. Einen ähnlichen Vorbehalt machte übrigens die Schwiegermutter Elisabeths, die Landgräfin Sophie, mit päpstlicher Dispens auch, als sie ihr Gelübde als Konverse der Cisterzienserinnen ablegte. Sie behielt damals ihr Witwengut, um daraus Schäden zu ersetzen, die ihr verstorbener Gatte angerichtet hatte, vgl. Dobenecker a. a. O. II, Nr. 1940 und 1951. Es scheint gar nicht ausgeschlossen, daß Elisabeth tatsächlich einen Teil ihrer Abfindung später zur Schuldentilgung verwandt hat, denn die 2000 M., die sie nachher in Marburg erhielt, können unmöglich die ganze Ablösung darstellen.

Nachdem sie dann ihren heißgeliebten Gemahl mit in Reinhardsbrunn begraben hatte, lebte sie noch eine Zeit in ebenso großer Dürftigkeit wie vorher, da sie aus den nach ihren Anschauungen nicht immer einwandfreien Einkünften des Landgrafen nicht leben mochte.

Ihren Schützer Konrad hatte unterdessen sein Amt nach Marburg gerufen. Sie folgte ihm nach, wenn auch gegen seinen Willen. Er mochte neue Schwierigkeiten fürchten und hätte daher lieber gesehen, wenn sie in Eisenach geblieben wäre. Sie dagegen besorgte umgekehrt, in Eisenach auf die sorgfältig gemiedene Bahn weltlichen Getriebes zu geraten. Beide Erwägungen sind übrigens nicht wohl denkbar, wenn sie von der Wartburg vertrieben worden wäre. Unterdessen waren Einflüsse wirksam gewesen, die ihr bald eine Ablösung für ihr Wittum verschafften. Damals scheint sie auch die Ueberreste ihrer Aussteuer,[1] die ‚ornamenta', soweit sie diese nicht schon früher verbraucht hatte, wieder erlangt zu haben.[2] Endlich erhielt sie noch auf Lebenszeit die Nutznießung an gewissen Grundstücken zu Marburg, um die sie wohl mit Rücksicht auf die beabsichtigte Hospitalsgründung gebeten hatte.[3] Es folgt dann die Gründung des Hospitals,[4] der weitere Verlauf ist unbestritten.

Ohne die schützende Hand Konrads von Marburg hätte sie wahrscheinlich zum zweitenmal nicht nach Marburg kommen können. Und die gleiche Anfeindung, die sie selbst erfahren, war jedenfalls auch für ihre Gründung zu besorgen, daher auch der päpstliche Auftrag an Konrad von Marburg und nach seinem Tode an Bischof Konrad von Hildesheim, das Hospital zu schützen.[5] Erst da die Wunder am Grabe sich mehrten, als die Kirche mit ihrer ganzen Autorität für die Geschmähte und Verachtete eintrat, als auch die höchste weltliche Gewalt huldigend an ihrem Grabe erschien und ihre Gebeine mit auf den Altar zu höchster menschlicher Ehrung erhob, da ereignete sich, wovon Nicolaus uns erzählt: es ward Friede an ihrem Grabe, der Neid ihrer Feinde kam zur Ruhe und es schloß sich der Mund ihrer Verläumder.

Wir dürfen dem Bearbeiter Nicolaus dankbar sein, daß er uns aus seinen Pilgererinnerungen die Angabe des Wittums bewahrt hat. Zwar bleiben auch jetzt noch einzelne Fragen z. B. nach dem Dorfe, das Elisabeth

---

[1] Vgl. darüber R. Schröder a. a. O. 1 (1863), 117 ff.

[2] Sie vererbte sich nur auf die Töchter, Teile davon wurden daher im Kloster Altenberg gefunden, vgl. A. von Drach, Von St. Elisabethen Krone und Ring im Kalender „Hessenkunst", Marburg 1906.

[3] Siehe die Urkunde bei Wyß a. a. O. I, S. 22.

[4] Urkundlich erwähnt zuerst (Wyß a. a. O. I, nr. 18) am 19. April 1229.

[5] Ebenda nr. 33 u. 36.

von der Burg vertrieben aufsuchte, und nach der Dorfkirche, wo die Heilige beten wollte, als sie auf den Schrittsteinen dem alten Weibe begegnete und von ihr in den Schmutz gestoßen wurde. Doch diese Fragen dürfen ruhig der Lokalforschung überlassen bleiben.

Ich verzeichne hier ferner noch die übrigen Abweichungen des Bearbeiters Nicolaus von seiner Vorlage. Eine gewisse Glaubwürdigkeit haftet auch der Nachricht über das aus Lehm und Holz, also als einfaches Bürgerhaus, gebaute Haus der hl. Elisabeth zu Marburg an. Dem Nicolaus kann als Pilger recht wohl diese Wohnung der hl. Elisabeth gezeigt worden sein. Besondere Aufmerksamkeit verdient dann auch die Stelle, die von den Beziehungen des Papstes Gregor IX zur Heiligen sprechen, der sie väterlich in seinen Briefen getröstet und ihr die Beispiele verschiedener Heiliger vor Augen gestellt habe. Er habe sie und ihre Güter unter den geistlichen Schutz des apostolischen Stuhles genommen, indem er ihr den Magister Konrad zum defensor gegeben habe. Dieser habe dann dafür gesorgt, daß sie ihre Mitgift ausgezahlt bekommen habe. Diese letzten Nachrichten sind gut beglaubigt. Die Stelle über die Briefe Gregors IX hat gerade in allerjüngster Zeit ein besonderes Interesse dadurch gewonnen, daß das Fragment eines Briefes Gregors IX an die hl. Elisabeth neu aufgefunden und bekannt gemacht worden ist.[1] Wir dürfen nach dem Wortlaut dieser Stelle aber auch wohl vermuten, daß unsere Bearbeitung noch zu Lebzeiten dieses Papstes, also vor dem 22. August 1241 niedergeschrieben wurde. Was der Kompilator weiter gelegentlich noch von der Heiligen, ihren Kleinodien und ihrer Tätigkeit in der Hospitalsküche erzählt, endlich die Episode, wie sie am Herd im Gebet versunken nicht beachtete, daß ihre Kleider versengt wurden, alles das scheint frommes Pilgergespräch zu sein, das an sich nicht unglaubwürdig ist, aber uns die Freiheit giebt, es für wahr zu halten oder nicht.

Endlich noch ein Wort über die Persönlichkeit des Nicolaus. Seine schlichte Unterschrift und seine Erzählungen ließen in ihm einen Mönch vermuten. Der Text, den er seiner Bearbeitung zugrunde legte, ist, wie wir noch sehen werden, verwandt mit der Handschrift zu Cambrai, die handschriftliche Ueberlieferung seiner Bearbeitung aber deutet auf das Benediktinerkloster St. Martin zu Tournai als Ausgangspunkt. Durch eine große Publikation sind wir über dieses Kloster jetzt vorzüglich unterrichtet.[2] Es gibt dort zu Beginn des 13. Jahrh. mehrere Mönche

[1] Forrer, Unedierte Miniaturen ꝛc. des Mittelalters. Straßburg 1907. Taf. VIII.

[2] Chartes de l'Abbaye de Saint-Martin de Tournai recueillies et prubliées par Armand d'Herbomez I Bruxelles 1898. Durch die Freundlichkeit des Kgl. Archivs zu Brüssel wurde ich auf dieses Werk aufmerksam gemacht.

des Namens Nicolaus,[1] jedoch nur einen, der in der Zeit noch nachzuweisen ist, in der unser Werk entstand. Das ist jener Mönch Nicolaus, der wegen seiner hervorragenden Befähigung zum Verwalter seit 1226 wiederholt das Amt eines Propstes bekleidete.[2] Im Mai 1245 wird er zuletzt genannt und zwar ebenfalls wieder als Propst. Ueber sein Alter und seine Persönlichkeit wissen wir nichts sicheres, da es unmöglich ist, für die frühere Zeit die verschiedenen Mönche desselben Namens auseinanderzuhalten. Wir können nur vermuten, daß er mit dem 1216 genannten Diakon desselben Namens identisch ist nnd damals daher wohl schon das 25. Lebensjahr überschritten hatte.[3] Das Charakteristische an Nicolaus ist sein durch langjährige Verwaltungstätigkeit geschärfter Blick für alle äußeren Dinge, die sonst den Mönch nicht beschäftigen sollen, für Rechtsgeschäfte, für Gut und Eigen. Nun verstehen wir, warum Nicolaus sich frug, wo lag das Witwengut Elisabeths, wo stand ihr Haus, wo blieb ihre Mitgift, wie wurde sie entschädigt, wer half ihr in ihrer Not, als sie alles Besitzes entblößt war. Vielleicht hatte er selbst schon einmal gegen räuberische Uebergriffe auf sein Klostergut die Hilfe des Papstes angerufen.

Im ganzen sind die Angaben des Nicolaus von hohem Wert, von um so höherem, als wir jetzt genau wissen, was sein alleiniges Eigentum ist und aus welchen Quellen er schöpfte. Er gibt ein getreues Spiegelbild der Pilgertradition, wie sie in den ersten Jahren nach der Translation in Marburg umlief. Es müßte interessant gewesen sein, sich von ihm auch die Wunder, die ihm offenbar in der Form des Berichts vom 1. Januar 1235 vorlagen, erzählen zu lassen. Allein, wie es scheint, ist er nicht mehr dazugekommen, dieses von ihm geplante Werk auszuführen. Dagegen hat seine Lebensbeschreibung in anderer Form noch eine weitere Verbreitung erfahren.

---

[1] Ein Nicholaus monachus ebenda I, S. 120, 234, 249, 303, 372, zuerst 1173, zuletzt 1216; ein Nicholaus monachus presbiter ebenda I, 149 (1187) und 245 (1216); ein Nicholaus monachus diaconus ebenda I, 170 (1193), 245 (1216), ein Nicholaus cellerarius ebenda I, 367, 368 (1230); ein Nicholaus subprior ebenda I, 190 (1205).

[2] Nicholaus prepositus ebenda I, 326 (1226), 525, 539, 545, 548, 560, 573, 605 (1245 Mai). Ueber Pröpste in Klöstern vgl. Wetzer und Weltes Kirchenlexikon X² (1897), Sp. 469.

[3] Vgl. D'Herbomez a. a. O. I, 245; über das Alter des Diakons vgl. Wetzer und Welte a. a. O III² (1884), Sp. 1670.

VII.

Die Kompilation ‚Ad decus et honorem'.

Die im vorigen Kapitel eingehend besprochene Bearbeitung, die ein gewisser Mönch Nicolaus, der handschriftlichen Ueberlieferung nach vermutlich in den Niederlanden dem Prozeßberichte von 1235 angedeihen ließ, teilte zunächst das Schicksal aller ähnlichen Werke. Sie blieb auf einen kleinen Kreis beschränkt. Außer den beiden Handschriften, von denen wir wissen, dürfte es nicht viele mehr gegeben haben. Da kam ein geschickter für die hl. Elisabeth begeisterter Prediger und unternahm es, das Andenken der Heiligen, das in seinen Augen schon zu verblassen drohte, von neuem als leuchtendes Beispiel der „Gegenwart" vorzustellen.[1] Er tat das in doppelter Weise, einmal, indem er in schulgerechtem sermo[2] die Heilige pries als Ausrotterin aller Laster und Pflanzerin aller Tugenden, als Schule guter Sitten, als Beispiel der Buße und als Spiegel der Unschuld,[3] dann aber, indem er das Werk des Nicolaus aufs neue mit einigen entschuldigenden Worten hinsichtlich der ungewandten noch an das Verhör klebenden Darstellung[4] den Lesern wortgetreu vor Augen stellte.

Den Verfasser dieser neuen, nur in dem als Prolog dienenden sermo selbständigen Kompilation können wir natürlich, solange wir von einer Verbreitung des Nicolausschen Werkes über die Niederlande hinaus nichts wissen, auch nur in den Niederlanden suchen. Wo wir ihn zu suchen haben, das zeigt uns der Leserkreis, an den er sich in erster Linie wendet, die große Menge der Konversen, die auf das Beispiel der hl. Elisabeth hin ihre junge Pflanzung bis zum Meere und seinen Zuflüssen ausgedehnt

---

[1] Er sagt in seiner Einleitung: ‚Ad decus et honorem divine clemencie ampliandum perhennem noticiam laudabilis vite beate Elysabeth presenti etati innotescendam futureque posteritati transmittendam fidelibus scripturarum apothecis duximus committendam, ne hystoria digna memoria et conversacio imitacione dignissima abusione aboleatur aut cum labente tempore labatur. Er schrieb also nicht wie Nicolaus unmittelbar nach der Translation, sondern geraume Zeit später.

[2] Das gab Dietrich von Apolda Anlaß, seine ganze Kompilation als sermo zu bezeichnen (Basnage IV, 116).

[3] ‚Viciorum extirpatrix, virtutum fuit plantatrix, scola morum, exemplum penitencie, speculum innocencie.'

[4] ‚Nunc restat seriem sepefate et semper dulciter nominande Elysabeth verbis simplicibus testium ruditatem cum rei veritate sapientibus explicare, ... ‚Inter testes itaque quamplurimos super hiis receptos testis et status et cursus infantilis.'

haben.[1] Der Verfasser kann da nichts anderes im Auge haben, als die vielen Tertiarerkonvente, die sehr zahlreich in den Niederlanden emporgeschossen sind und fast alle die hl. Elisabeth als Patronin erwählt haben.[2] Daß die Minoriten in den Niederlanden schon früh den Kultus der hl. Elisabeth besonders gepflegt haben, das beweist auch eine erst während des Druckes mir zugänglich gewordene Handschrift der öffentlichen Bibliothek zu Valenciennes,[3] die eine sichtlich von einem Minoriten um 1250 verfaßte Bearbeitung des Prozeßberichts enthält. In diesen Kreisen entstand ‚Ad decus et honorem'.

Es mag ein Beichtvater eines solchen Tertiarierinnenkonvents, etwa selbst ein Franziskaner gewesen sein, der seine Stimme hier erhob.[4] Näheres wissen wir von ihm nicht. Auffallenderweise sind uns gerade aus den Niederlanden wenige Handschriften seiner Kompilation bekannt, doch läßt sich daraus ein Schluß auf die Wirksamkeit seines Mahnrufs nicht ziehen. Entstanden ist diese Arbeit jedenfalls erst, als die Tertiarierinnenkonvente

---

[1] ‚Hec (sc. b. Elysabeth) namque agri proprie carnis fida excultrix mentis colona sollicita de agro pigri proximi tribulos evulsit et spinas in vinea domini Sabaoth plantans veram vitam religionis, que multitudinem conversarum eius exemplo extendit palmitem usque ad mare et usque ad flumina propagines eius.' Diese Stelle gibt ein weiteres Kriterium der Entstehungszeit. Daß nicht Nicolaus der Verfasser ist, geht u. a. daraus hervor, daß in allen Hss. nun die Verfassernotiz am Ende fortbleibt.

[2] M.-Städtler T 569. Die ungewöhnlich schnelle Verbreitung des dritten Ordens in den Niederlanden hängt mit der Bedeutung zusammen, welche Beghinen und Begharden schon vorher dort erlangt hatten. Diese schlossen sich nun in großer Zahl den entstehenden Tertiarierkonventen an. Vgl. K. Eubel, Geschichte der oberdeutschen Minoritenprovinz II (1886), 220 f.

[3] Ms. 508 (497), vgl. Catal. Gén. des Manuscrits XXV, S. 407. Den französischen Behörden, insbesondere auch dem Bibliothekar Lecat daselbst und der deutschen Botschaft in Paris bin ich für die Zugänglichmachung der Handschrift zu großem Dank verpflichtet. Es ist eine Pergamenths. s. XIII aus der Abtei von Marchiennes, am Ende folgender Schreibervers:

Per quem sum scriptus est Gallus nomine dictus,
Nunquam devictus, sed semper sit benedictus.

Den franziskanischen Verfasser verrät besonders der Schluß: Legitur enim de beato Francisco, quod in vita sua predicaverat avibus . . . Ille (sc. Franziskus) fratrum minorum pater erat, ista (sc. Elisabeth) mater eorum, ut dicebat. Ille custodiebat eos ut pater, ista nutriebat eos ut mater. Lugeat ergo fratrum minorum unitas super matre sua. . . . Seine Bearbeitung ist lediglich eine stilistische, inhaltlich setzt er nichts aus Eigenem zu. Am Grabe der Heiligen scheint er nicht gewesen zu sein.

[4] Für Italien und Sizilien übertrug schon Innocenz IV am 13. Juni 1247 ausschließlich den Minoriten die Leitung und Visitation des Ordens von der Buße (Eubel a. a. O. II, 220).

in den Niederlanden sich so verbreitet hatten, wie darin vorausgesetzt wird und erst geraume Zeit nach dem Werke des Nicolaus, da der Verfasser eine Auffrischung für die „Gegenwart" für nötig hielt. Von den Neugründungen sei hier nur eine genannt: Der Konvent und das Hospital zu Löwen stellte sich 1247 unter den Schutz der hl. Elisabeth und wurde von der Herzogin Sophie von Brabant, der Tochter der hl. Elisabeth, reich dotiert.[1] Also um 1250 mag die Kompilation daher entstanden sein. Sachlich bringt sie für die Elisabethtradition nicht mehr wie Nicolaus, sie sorgte nur für dessen weitere Verbreitung. Indirekt können aber ihre Ausführungen als ein Beweis angesehen werden, daß die hl. Elisabeth tatsächlich Tertiarierin war, woran ja heute auch kaum noch gezweifelt wird Ein weiterer Beweis dafür ist auch das um 1250 gemalte Glasbild des hl. Franziskus in ihrer Grabeskirche mit dem Spruchband: Institutio ordinis Tertiariorum. Ein besonderes Interesse hat diese Bearbeitung endlich noch deshalb, weil sie sich auch nach Deutschland weit verbreitete und so nicht nur dem Dietrich von Apolda, also noch vor 1298, die Zusätze des Nicolaus zuführte, sondern auch durch Menkes Vermittlung der ganzen neueren Elisabethforschung allein einen Einblick in die Aussagen über das Leben der hl. Elisabeth gewährte. Ueber die nachgewiesenen Handschriften dieser Kompilation gibt der folgende Abschnitt genaue Auskunft.

Die Handschriften dieser Kompilation.

Die vorliegenden Studien waren in erster Linie auf die Erforschung der ältesten Quellen gerichtet. Ich habe daher mich nicht besonders bemüht, alle Handschriften dieser Kompilation zusammenzubringen, doch glaube ich, daß in der folgenden Uebersicht wenigstens aus Deutschland nicht allzuviele mehr fehlen. Ich zähle sie der Reihe nach auf:

1. Signy-l'Abbaye besaß nach dem oben in der Sammlung der Bollandisten erwähnten Briefe des damaligen Prämonstratensers Casimir Oudin[2] aus dem Kloster Bucilly vom 1. August 1681 eine Handschrift,

---

[1] M-Städtler a. a. O. I 569.

[2] Casimir Oudin trat im Alter von 17 Jahren 1655 bei den Prämonstratensern ein und wandte sich vorzugsweise kirchengeschichtlichen Studien zu. Eine gewisse Berühmtheit erlangte er durch seine Stegreifdichtung an König Ludwig XIV von Frankreich, als dieser auf dem Marsche nach Flandern am 1. März 1680 sein Kloster Bucilly in der Pikardie berührte:

‚Solem vere novum nunc sol antiquus adorat
Et Martem novum Martia prima dies.'

So wurde er der Schöpfer des Wortes vom Sonnenkönig. 1681 wurde er mit der Durchforschung der Archive seines Ordens für dessen Geschichte beauftragt. Dabei fand er auch manches, was die Bollandisten interessierte und was er diesen mitteilte.

die nacheinander die kuriale Schrift über den Heiligsprechungsprozeß und die Kompilation Ad decus et honorem enthielt. Die Handschrift scheint verschollen. In den französischen Inventaren habe ich sie nicht gefunden.

2. Longpont, ein französisches Zisterzienserkloster in der Nähe von Soissons, besaß eine Handschrift von ‚Ad decus et honorem'. Sei es nun, daß diese jetzt nicht mehr bekannte Handschrift — was unwahrscheinlich ist —, nur die neue Einleitung, nicht aber das Werk des Nicolaus enthielt oder sei es, daß die Bollandisten nur eine Abschrift dieses neuen Teiles wünschten, genug, wir besitzen aus ihr nur eine Abschrift dieser Einleitung[1] von der Hand des schreibgewandten Historikers dieses Klosters François Antoine Muldrac[2] (1605—67), der vorübergehend auch dessen Prior war. Diese Abschrift ist eine seiner letzten Arbeiten gewesen, 1666 wurde sie angefertigt. Die Handschrift enthielt außer ‚Ad decus' noch den kurialen Traktat über die Heiligsprechung und zwar in seiner ursprünglichen nicht vermehrten Form. Es ist daher anzunehmen, daß sie ein hohes Alter besaß.

3. München Staatsbibliothek Cod. lat. 14126, Pergamenthandschrift s. XIII/XIV aus dem Kloster St. Emmeran in Regensburg. Die Handschrift ist wohl die älteste, die wir kennen. Auf fol. 38—49 v steht diese Kompilation, fol. 51 v—52 v Lektionen: ‚Surrexit sanctissima Elysabeth', Ende ‚Tu autem Domine miserere nostri', fol. 52 v Sequenz mit Noten: ‚Gaude Syon quod egressus a Te decor.' In der Elisabethliteratur nannte diese Handschrift bisher nur Lemmens (Mitteil. des Historischen Vereins der Diözese Fulda IV [1901] S. 21).

4. München Staatsbibliothek Cod. lat. 22231, Pergamenthandschrift s. XII des Prämonstratenserklosters Windberg. Der Text ist nachträglich von einer Hand s. XIII auf die beiden ersten Blätter und das letzte Blatt geschrieben. Der Anfang fehlt, sodaß der Text erst mit ‚et tandem coepit ridere' (Menke a. a. O. II, 2020 a) beginnt. Blieb bisher unbekannt.

5. Deutsch-Nienhof in Holstein, Archiv der Familie von Hedemann gen. von Heespen nr. 41, beschrieben in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte XX (1890) S. 197 durch P. v. Hedemann und S. 388 f durch A. Wetzel. Pergamenthandschrift in 8°, auf dem ersten Blatt ein ausradierter Eigentümervermerk etwa s. XVII/XVIII. Die Handschrift enthält nacheinander den kurialen Traktat über den Heiligsprechungsprozeß, die Kompilation ‚ad decus' und den

---

Später lebte er lange in Paris und knüpfte dort Beziehungen zu Kalvinisten an, sodaß ihm Maßregelung drohte. Er entzog sich dieser 1690 durch die Flucht nach Holland, wurde dort Kalvinist und starb 1717 als Unterbibliothekar der Universität Leyden (Biographie Universelle 32 [Paris 1822], S. 257, Nouvelle Biographie Générale 38 [Paris 1862], Sp. 965 f.).

[1] In der Sammlung der Bollandisten auf Bl. 161 v—162 v.

[2] Vgl. über ihn Nouvelle Biographie Générale 36 (Paris 1861), Sp. 870 f.

gekürzten Bericht der Kommissare von 1233 mit 66 Wundern, vgl. auch Dobenecker a. a. O. III, nr. 300.

6. Leipzig Universitätsbibliothek Ms. 823 s. XV, nähere Beschreibung ist oben bereits gegeben. Stammt aus dem Zisterzienserkloster Altzelle. Wurde benutzt von L. Schmidt und E. Michael (vgl. seine Geschichte des deutschen Volkes II 1899, S. 207).

7. Paris Nationalbibliothek N. A. nr. 2288 olim ecclesie Romarici Montis a. 1425, vgl. Catalogus cod. hag. lat. antiquiorum s. XVI, qui asservantur in bibliotheca Nationali Parisiensi, Bruxellis 4 tomi (1889—93), III S. 515.

VIII.

Das von Papst Gregor IX verfaßte Meßoffizium der hl. Elisabeth.

Das oben noch vermißte von Papst Gregor IX verfaßte und eingesetzte Offizium der hl. Elisabeth hat sich nun in der Sammlung der Bollandisten gefunden und zwar auf Blatt 17 v. Der Karmeliter Joseph Ignatius a S. Antonio schrieb den Text 1672 oder 1673 — die Angaben schwanken — aus einer Handschrift der Benediktinerabtei St. Martin in Tournai ab. Es ist mir nicht gelungen, diese Originalhandschrift selbst zu erlangen.[1] Sie hat, abgesehen davon, daß sie außer dem kurialen Traktat noch die Bearbeitung des Nicolaus enthält, deshalb auf besonderes Interesse Anspruch, weil sie die einzige ist, in der das im Traktat angekündigte Offizium[2] auch wirklich folgt. Da sich nun neuerdings auch eine Handschrift gefunden hat, welche außer einigen anderen interpolierten Stellen auch diese Ankündigung nicht enthält, so wird die Vermutung rege, daß erst zu St. Martin in Tournai jenes Band zwischen Traktat und Offizium geknüpft worden ist und daß alle Handschriften, welche wohl die Ankündigung, aber nicht das Offizium enthalten, vermutlich auf diesen Text in Tournai zurückzuführen sind. Es bestehen Gründe, welche auf Nicolaus als diesen Kompilator hinweisen. Ich werde unten bei der Besprechung der Bearbeitung der Schrift über den Heiligsprechungsprozeß darauf zurückkommen.

Es handelt sich hier bei dem Werke des Papstes um ein sogenanntes ‚Proprium' für den Tag der Heiligen, also um bestimmte Anordnungen hinsichtlich der veränderlichen, nach den Festen des Kirchenjahres wechselnden Teile des Meßformulars. Soweit dazu solche Stücke gehören, die auch an vielen anderen Tagen gebraucht werden, wie es hier mit Introitus,

---

[1] Nachfragen bei den Bibliotheken zu Tournai und Mons blieben ohne Erfolg.

[2] ‚Offitioque missarum, quod in fine huius legende abbreviatum repperitur, instituto.'

Epistel, Graduale, Sequenz, Evangelium und Offertorium der Fall ist, hat der Historiker geringes Interesse daran. Es wird lediglich der Zusammenhang klar, der zwischen dem Meßoffizium und vielen Predigten und Lektionen besteht, ich nenne hier ‚Mulierem fortem'[1] und ‚Simile est regnum celorum thesauro'. Anders steht es mit Kollekten, Sekreten und Kommunio, die nach dem Traktat eigens für dieses Fest von Gregor IX verfaßt sind. Aber auch da ist der Gewinn gering, am interessantesten noch sind die Kollekten, welche die Franziskanischen Gedanken der Heiligen zum Ausdruck bringen. Es ist erfreulich, daß gerade dieser Teil in dem noch heute geltenden römischen Offizium[2] verblieben ist, während die beiden anderen selbständigen Teile daraus verschwunden sind.

Es sei hier auch gestattet, darauf hinzuweisen, daß auch die Kenntnis der Brevieroffizien, die allerdings für die eigentliche Geschichte der hl. Elisabeth unergiebig sind, noch immer sich erweitern läßt. So gibt es noch mehr oder weniger unbekannt gebliebene Handschriften der namentlich in Frankreich weitverbreiteten Lektionen ‚Vas admirabile',[3] ‚Surrexit sanctissima Elysabeth',[4] ‚Beata Elyzabet quondam Thuringie lanthgravia'[5] und ‚Beata Elisabeth tam progenie quam moribus nobilissima'.[6]

---

[1] Dietrich von Apolda erzählt uns von einem Dominikanerbruder Otto, der eine Predigt über die hl. Elisabeth mit diesem Anfang verfaßt hatte. Ich habe mich vergeblich bemüht, diese aufzufinden. Die Hs. nr. 326 (s. XIII) des Stiftes Zwettl enthält allerdings sermones eines fratris Odonis, doch fand sich diese Predigt nicht darin (vgl. Xenia Bernardina, Pars secunda, I, 413).

[2] Ich benutze Missale Romanum ex decreto sacrosancti concilii Tridentini restitutum, editio 14 iuxta editionem typicam, Ratisbonae, Pustet 1898. Hier steht es S. 712.

[3] Gedruckt in Catal. cod. hagiogr. Paris a. a. O. I (1889), 355—58 und bei Lemmens a. a. O. 8 ff.; vgl. auch Bibliotheca Hagiographica I, 2510. Mehrere Hss. in der Nationalbibliothek zu Paris, nr. 5333 (s. XIV) olim s. Genovefe Parisiensis (Catal. a. a. O. II, 251), nr. 3278 (s. XIV) olim Colbert (Catal. a. a. O. III, 545), nr. 3809a (Colb. 776) s. XV (Cat. a. a. O. II, 341), eine andere in der Bibliothek Vittorio Emmanuele zu Rom, s. XIV, Fondo Sessoriano 69, 1476 (Lemmens S. 6), in der Bibliothèque de Châlon sur Saone s. XV (Catalogue Génér. des Manuscrits, Départements VI, 369), in der Staatsbibliothek zu München Ms. 29064a (s. XIII).

[4] Ms. 14126 der Staatsbibliothek München (s. XIII/XIV) aus St. Emmeram zu Regensburg; vgl. Lemmens a. a. O. 21[4].

[5] Ms. 6910 der Staatsbibliothek München (a. 1310) aus Kloster Fürstenfeld und Ms. 17308 ebenda (s. XIV) aus Kloster Schäftlarn.

[6] Gedruckt von Lemmens a. a. O. 22 ff. aus Cod. Vatic. 7686 II (s. XIV) und 10000 Cod. XI, 22 der Bibliothek Barberini zu Rom und Cod. B VI. 3. 1183 (s. XIII) der Bibl. Casanatensis daselbst.

IX.

Die Bearbeitung und Benutzung des kurialen Traktats über die Heiligsprechung.

Neue unerwartete Handschriftenfunde nötigen mich noch einmal zu dem oben behandelten kurialen Traktat über die Heiligsprechung Stellung zu nehmen. Während eine erst neuerdings von mir benutzte Handschrift des Traktats aus Deutsch-Nienhof keine wesentlichen Unterschiede gegenüber Menckes Vorlage aus Altzelle aufwies und auch ein Kodex, der ehemals in St. Martin zu Tournai sich befand, nach den Abschriften der Bollandisten denselben Text enthielt, zeigte ein anderer in derselben Sammlung erhebliche Abweichungen. Es ist dieselbe Handschrift, von der ich oben nach Montalembert-Städtler[1] vermutete, daß sie nach einem Kodex des Klosters St. Maximin in Trier angefertigt sei, während sie in Wirklichkeit, wie der Augenschein lehrte, ein Manuskript des französischen Zisterzienserklosters Longpont bei Soissons benutzte. Ein Vergleich dieser Abschrift mit den sonst bekannten Texten ergibt, daß wir hier den ursprünglichen Wortlaut vor uns haben. Es fehlen darin nicht nur eine Anzahl von Stellen,[2] die lediglich eine stilistische sonst wertlose Erweiterung bedeuten, sondern auch Sätze, die zwar inhaltlich ein Plus bringen, aber ausschließlich ein solches Mehr, dem wir bisher schon zweifelnd gegenüberstanden, freilich ohne die Möglichkeit, diese Stellen zu beseitigen.

So sprach der Traktat dort, wo er die Einsetzung des Elisabethoffiziums erwähnte, zugleich davon, daß dessen Text am Ende dieser Legende folge. Diese Verbindung mußte unnatürlich erscheinen. Warum sollte man zugleich mit einem kanonistischen Traktat einen liturgischen Text verbreiten. Vermutlich hat nur eine Handschrift, die in Tournai, jene beiden Schriftsätze in diese zufällige Verbindung gebracht. Eine Randnotiz mag in der ersten Schrift auf die andere verwiesen haben. Dem Abschreiber geriet dann wohl diese nur für den vorliegenden Fall zutreffende Notiz mit in den Text des Traktats. Er schrieb sie hinein, obwohl er das Offizium nicht mit abschrieb. So haben wir das seltsame Bild, daß mehrere Handschriften auf einen Anhang verweisen, den wohl ihre erste Vorlage hatte, nicht aber sie selbst noch besitzen.

Ein Stein des Anstoßes war immer der Schluß des Traktats, die Stelle, welche auf das Datum folgt, worin der Verfasser nicht nur noch einmal — schon in der Ueberschrift war es geschehen — die Bedeutung

---

[1] S. S. 153.

[2] Alle Abweichungen sind unten bei der Ausgabe des Traktats (Beil. 2) vermerkt.

seiner Schrift als Formular zu dienen betonte, sondern wo er auch freie, aber durchaus vernünftige Ansichten über den Wert nicht ganz einwandfreier Wunderberichte vortrug. Wir werden diese Sätze nun dem Verfasser der Schrift aberkennen und ihre geistige Urheberschaft dem Bearbeiter zusprechen müssen. Immerhin wird dadurch nicht allzuviel geändert. Zwar verlieren diese Worte ihren autoritativen offiziösen Charakter, mir scheint aber doch, daß der Mann, der hier die Auffassung der Kurie interpretierte, sie gekannt und richtig wiedergegeben hat.

In bezug auf den polemischen Charakter der Schrift ändert sich nichts. Alle Handschriften, auch die älteste, enthalten die gleiche Ueberschrift. Hinsichtlich der Kampfstellung des Verfassers kann ich meine oben gegebenen Ausführungen infolge freundlicher Unterstützung durch P. Michael Bihl nach einer Richtung abschließen. Es ist ausgeschlossen, daß die Einleitung des päpstlichen Mandats mit ‚Ne possimus argui'[1] eine tiefere Bedeutung hat. Diese Matth. 5, 15 entnommenen Worte begegnen, worauf P. Bihl mich freundlichst aufmerksam machte, außer in vielen anderen Fällen auch in der Kanonisationsbulle des hl. Antonius von Padua und hier offenbart sich ihre völlige Bedeutungslosigkeit, da der hl. Antonius selbst für jene Zeit verhältnismäßig schnell kanonisiert wurde. Er starb am 13. Juni 1231 und schon am 1. Juni 1232 wurde er heilig gesprochen.[2]

Zur Feststellung des polemischen Zweckes, den der Traktat verfolgte, bleibt also nur die Ueberschrift und die Wendung vom ‚sincerus favor'. Mit Rücksicht auf die vielen bisher zumteil noch ungedruckten Nachrichten über die Bemühungen des deutschen Ritterordens im Heiligsprechungsprozesse und im Hinblick auf die bedrängte Lage, in der sich Gregor IX. 1234/35 befand, erscheint es mir nicht ausgeschlossen, daß Stimmen laut wurden, die von einer simonistischen Begünstigung des deutschen Ordens redeten, von einem favor des Papstes, der nicht mehr sincerus genannt werden könne. So unberechtigt dieser Vorwurf aber ohne Zweifel auch war, soweit das erst neuerdings in ein helleres Licht getretene Interesse des Papstes an der Landgräfin[3] in Frage kommt, gegen den Vorwurf der Simonie[4] pflegte der Geistliche bis zum Papst hinauf empfindlicher zu

---

[1] Dobenecker a. a. O. III, nr. 458.

[2] A. Potthast, Regesta Pontificum Romanorum. Vol. I (1874) nr. 8937, 38, 41.

[3] Dafür zeugt besonders der neu aufgefundene Brief des Papstes an Elisabeth, dessen Faksimile der Besitzer veröffentlichte: R. Forrer, Unedierte Miniaturen 2c. des Mittelalters, Straßburg 1907, Tafel VIII.

[4] Ueber ‚favor' simonistischer Art im Sinne des Kirchenrechts vgl. c. 14 X de simonia, c. 29 X de praebendis.

sein, als gegen jeden anderen, die Strafe der Absetzung stand darauf. Trifft diese mit aller Vorsicht aufzunehmende Deutung zu — es steht uns vorläufig zu wenig Vergleichsmaterial für diese Vorgänge zu Gebote, — dann erfahren auch die freundlichen Schilderungen des Traktats vom Landgrafen Konrad und seinen großen im Auftrage des deutschen Ordens ausgeteilten Almosenspenden eine eigentümliche Beleuchtung.

An der Charakterisierung des Verfassers wird durch die Neugestaltung des Textes wenig geändert. Ja mir ist inzwischen noch ein anderes Moment bekannt geworden, das lebhaft für die Urheberschaft Raymunds von Penaforte spricht. Der Verfasser redet davon, daß der Papst auf Bitten des Landgrafen Konrad alle an der Kurie schwebenden ‚petitiones pauperum', alle Suppliken der Armen bewilligt habe. Hier wie in anderem sehen wir den Verfasser vorzüglich unterrichtet. Da trifft es nun merkwürdig zusammen, daß Raymund auch derjenigen Abteilung der päpstlichen Kanzlei angehörte, welche die taxfreien Armensachen bearbeitete, er war expeditor peticionum pauperum.[1]

Noch in einer anderen Richtung muß ich meine Bemerkungen über diese Schrift ergänzen, ich sagte oben, daß ich die Schrift nirgendwo benutzt gefunden habe. Das ist, wie ich jetzt sehe, nicht zutreffend. Schon aus der von Montalembert angeführten franziskanischen Legende der hl. Elisabeth in der Universitätsbibliothek Heidelberg,[2] die am Ende des 15. Jahrh. entstand und wohl nur für die weitere Entwicklung der Legende Wert besitzt, wurde ich eines Besseren belehrt. Hier fand ich alle Nachrichten des Traktats sorgfältig verwertet.

Allmählich kam ich bei meinen Studien auch zu der Ueberzeugung, daß Dietrich von Apolda, so wie ihn der meistgebrauchte Text des Canisius bietet und wie ihn Börner[3] seiner Quellenkritik zugrundelegt, nicht allein für unsere Frage inbetracht kommen kann, da es außerdem noch erheblich längere erweiterte Texte gibt. Daß diese nicht bekannter sind, liegt hauptsächlich an ihren äußerst seltenen Drucken und daran, daß unsere Nachschlagewerke zumteil diese aus Mangel an kritischen Vorarbeiten

---

[1] Vgl. die oben leider übergangene neueste Materialsammlung zur Geschichte Raymunds: Raymundiana, edd. Balme et Paban (Monumenta ordinis fratrum Praedicatorum historica VI [1900], S. 2, 6, 8, 17).

[2] Cod. Pal. Germ. 105, ein Pergamentband in 8°. Der lieben frowen sant Elysabeten der lantgrefin leben reicht darin von fol. 1—36, die Kanonisation von fol. 33—34 v. Diese Bearbeitung verdiente eine genaue Analyse, wird aber von Montalembert sicher überschätzt.

[3] A. a. O. 472 ff.

gar nicht erwähnen.[1] Immerhin hat es nicht an Stimmen gefehlt, die schon auf diese anderen Ausgaben von Dietrich von Apolda hingewiesen haben.[2] Ich habe zur Entscheidung der Frage nach dem ältesten Text die oben erwähnte Brüsseler Handschrift[3] eingesehen, die, soweit bis jetzt bekannt ist, allein den Vermerk über die Fertigstellung des Werkes enthält. Aus dieser ursprünglichen Rezension des Dietrich wird meine Behauptung bestätigt, daß die älteste Ausgabe allerdings den kurialen Traktat nicht gekannt und auch nicht benutzt hat. Die Brüsseler Handschrift gibt die Heiligsprechung und den Prozeß in folgenden drei Kapiteln: 1. De miraculis ad sedem apostolicam transmissis (Kap. 10 des 8. Buches), 2. De examinatione miraculorum (Kap. 11). 3. De solempni canonisatione beate Elyzabeth (Kap. 12). Diese Abschnitte stimmen genau mit den ebenso überschriebenen bei Canisius überein. Dagegen hat eine erweiterte Form Dietrichs von Apolda, wie wir sie bei Pray[4] vor uns haben, und wie ich sie in der Sammlung der Bollandisten als Abschrift aus Handschriften der Klöster Bödecken in Westfalen und Altenberg bei Wetzlar gefunden habe, unsere Schrift über den Heiligsprechungsprozeß fast wörtlich in sich aufgenommen und zwar in den Kapiteln: de solemni canonizatione und de reverentia, quam papa beate Elisabeth exhibuit. Es ist überflüssig, hier noch näher auf die Art der Verarbeitung einzugehen, es mag genügen auf den Abdruck dieser Kapitel bei Pray[5] zu verweisen. Pray setzt die Handschrift, aus der er schöpft, in den Anfang des 15. Jahrh. Es würde einer eingehenden Bibliographie der Handschriften Dietrichs von Apolda bedürfen, um das Alter dieser Erweiterung festzustellen. Für unsere Frage genügt es, daß eine der Erweiterungen Dietrichs von Apolda auch unseren Traktat benutzte, und daß dieser vermutlich von hier aus auch in andere Elisabethlegenden, wie die Heidelberger Handschrift Eingang fand.

---

[1] A. Potthast, Bibliotheca a. a. O. II, 1285 erwähnt diese Drucke wohl, unterläßt es aber, über ihren Wert und ihr gegenseitiges Verhältnis etwas zu sagen.

[2] Justi a. a. O. Einleitung S. 14 ff., Heusinger, Geschichte des Hospitals St. Elisabeth zu Marburg (1868) S. 26.

[3] Cod. 7917. Die Beschreibung dieser Hs. in Catal. cod. hag. Brux. a. a. O. I, 2, enthält auf S. 161 einen bedauerlichen Irrtum, indem dort bemerkt wird, daß dieser Text des Dietrich von Apolda von Surius herausgegeben sei. Ich habe nun sowohl eine alte Ausgabe von Surius als auch die neueste, mir von der Kgl. Bibliothek in Berlin freundlichst geliehene Turiner Ausgabe (Surius, Historiae seu vitae Sanctorum XI (1879) verglichen, in beiden aber fand sich lediglich die vita des Jacobus Montanus.

[4] Wir werden uns unten mit diesem Text noch zu befassen haben, da seine wesentlichste Aenderung darin besteht, daß er neben dem Traktat die Protokolle über die Wunder in großem Umfange aufgenommen hat.

[5] A. a. O. 11, 12.

X.

Konrads von Marburg Lebensabriß, seine Ueberlieferung und literarischen Schicksale.[1]

Meine Studien müßten als höchst unvollständig bezeichnet werden, wenn sie an dem ältesten Berichte über das Leben der hl. Elisabeth vorübergingen. Das ist die ‚Summa vite', der Lebensabriß, den ihr Beichtvater und Defensor Magister Konrad von Marburg ein Jahr nach ihrem Tode niederschrieb. Man spricht gewöhnlich von dem ‚Briefe Konrads', genauer ist es, von dem Briefe und der beigegebenen ‚Summa vite' zu reden. Bruder Raymund von Penaforte hatte Konrad wiederholt schriftlich ersucht, dem Papst über die Wunder der hl. Elisabeth zu berichten. An ihn war dieser Auftrag gefallen, da ihm ja vom Papste Schutz und Leitung der Verstorbenen befohlen worden war, Vertrauen und Erfahrung ließen von ihm den zuverlässigsten Bericht erwarten. Konrad benutzte die Anwesenheit des Erzbischofs Siegfried von Mainz, der auf seine Bitte am Laurentiustage in Marburg erschienen war, um dem päpstlichen Ersuchen zu entsprechen. Der Erzbischof sollte an diesem Tage an zwei Altären in der dem hl. Franziskus gewidmeten Hospitalskapelle die kirchliche Weihe vollziehen. Mehrere Prälaten, nämlich die Aebte der Zisterzienserklöster Arnsburg und Bildhausen, der Prämonstratenserklöster Rommersdorf, Arnstein und Spießkappel, die Pröpste von St. Stephan zu Bingen und des Augustinernonnenklosters Wirberg, der Dekan von Momberg und der Kreuzprediger Angelus vom Minoritenorden standen ihm dabei zur Seite, Magister Konrad hielt die Predigt. Zu diesem kirchlichen Feste hatte Magister Konrad eingeladen, und viel Volk war seinem Rufe gefolgt. So konnte er es wagen, in seiner Predigt die Menge aufzufordern: jeder, der auf die Fürbitte der Landgräfin Heilung gefunden habe, solle morgen um die erste Stunde vor dem Erzbischof und den Prälaten möglichst mit Zeugen erscheinen, um über seine Heilung auszusagen. Da der Erzbischof nur wenig Zeit hatte, so erfolgte die Aufzeichnung der Wunder nur ganz summarisch, man verzichtete in der Eile auf Zeugen, die im Gedränge des Volkes nicht schnell genug zur Vernehmung erscheinen konnten.[2] Der Bericht, den die Versammelten an den Papst richteten, umfaßte 60 Wunder und klang aus in die Supplik, die verstorbene Landgräfin in das Buch der Heiligen einzuzeichnen. Wegen der Eile, mit welcher der Bericht

[1] Alle Literatur gibt Dobenecker a. a. O. III, nr. 280.

[2] Wyß a. a. O. I, 29: propter pressuram populi multi coram nobis non potuerunt produci.

zusammengeschrieben werden mußte, wurde er nicht einmal richtig besiegelt, weder der Erzbischof noch mehrere andere Prälaten führten ihr Siegel bei sich. Es läßt sich der Eindruck nicht von der Hand weisen, daß Konrad den Erzbischof Siegfried geradezu zu seinem Bericht gedrängt hat. Vielleicht hat er dessen Reise nach Marburg direkt herbeigeführt, mindestens aber abgewartet, um dem Wunderbericht größeren Nachdruck zu verleihen. Andernfalls hätte er schon längst selbst den Wunderbericht gemacht und sich nicht mehrmals darum mahnen lassen. Wir wissen von diesen Vorgängen aus dem Briefe, in dem er dem Papste gewissermaßen entschuldigend alle diese Dinge auseinandersetzte.[1] Es geht daraus aber auch hervor, daß er nach der Abreise des hohen geistlichen Besuches von Marburg die Expedierung der Bittschrift übernommen hatte. Dieser Bittschrift gab er einen Begleitbericht mit, nämlich seinen Brief. Er konnte voraussetzen, daß aus der Bittschrift der Papst sich genügend über die Wunder würde unterrichten können. Damit er aber auch über das Leben Bericht empfange, legte er seinem Briefe noch eine Beilage bei, einen Abriß vom Leben der Landgräfin. Er bezeichnete ihn als ‚summa vite'[2] und hob ihn damit selbst als solchen aus seinem Briefe heraus. Es mag kleinlich erscheinen, diese Trennung zu machen, die Folgerungen, die sich aus dieser genauen Untersuchung der Kanzleiformen ergeben, erweisen aber aufs deutlichste ihre Berechtigung. Denn in dieser geschlossenen Form — ohne den Brief — ist der Lebensabriß zu Kompilationen[3] verwandt worden. Es wird dadurch aber auch der Irrtum aufgeklärt, als ob das Datum des Briefes erst in der Ueberliefernng verloren gegangen wäre. Man hat es immer am Ende des Lebensabrisses gesucht, während es naturgemäß nur vor diesem stehen kann, da dort der eigentliche Brief zu Ende ist. Da auch an dieser Stelle kein Datum steht, so ist bei der gewissenhaften Ueberlieferung des Briefes erwiesen, daß der Brief gar nicht datiert war, ebensowenig wie die beiliegende Bittschrift der in Marburg versammelt gewesenen Geistlichen. Das ist bei Schriftstücken dieser Zeit, die keinen urkundlichen Charakter tragen, auch gar nichts Auffallendes.[4]

Den Brief, den beiliegenden Lebensabriß und die gleichzeitig übersandte Bittschrift besitzen wir zufälligerweise alle noch in der Form, wie sie an der Kurie eingingen, zwar nicht im Original, wohl aber in Abschriften, die von der Originalausfertigung gemacht sind. Diese Abschriften enthält das

---

[1] Wyß a. a. O. I, 32.

[2] Wyß a. a. O.: summam vite eius Vobis transscribo.

[3] Zu der oben schon erwähnten, noch ungedruckten, aber handschriftlich auf der Universitätsbibliothek Erlangen und der Staatsbibliothek München überlieferten vita.

[4] Vgl. H. Breßlau, Handbuch der Urkundenlehre I (1889), 819.

sogen. ‚Rommersdorfer Bullarium'. Dieser jetzt im Staatsarchiv Koblenz aufbewahrte ehrwürdige Band[1] verdiente in viel höherem Maße das Interesse der Papstdiplomatiker, als er es bisher gefunden hat. Seine auf eine alte Signatur (s. XVII)[2] zurückgehende Bezeichnung ist durchaus irreführend. Es ist ein Sammelband, der aus mehreren selbständigen, später erst zu einem Buche zusammengefügten Teilen besteht. Uns interessiert hier nur der erste Bestandteil.[3] Er umfaßt 76 Pergamentblätter, von denen die Blätter 66—68 nachträglich im 14. Jahrh. beschrieben worden sind, während alle anderen noch aus dem 13. Jahrh. stammen. Auch von den übrigen Blättern sind mehrere, wie 44, 45, 59 v, 60 erst nachträglich beschrieben. Der Rest umfaßt die Zeit von Innocenz III bis zu Alexander IV. In der Zeit Alexanders IV wurde also diese Sammlung abgeschlossen. Es würde eine genaue, hier zu weit führende Untersuchung erfordern, wollte man Absicht und Bedeutung der Sammlung näher nachgehen. Es mag genügen zu sagen, daß hier Papsturkunden an die verschiedensten Empfänger mitgeteilt werden, zugleich aber auch mehrere Schreiben Kaiser Friedrichs an den Erzbischof von Trier, eines an Gregor IX, sogar ein Brief aus Damiette an Dekan und Scholastikus des Stifts Münstereifel kommt vor. Inhaltlich haben diese Abschriften alle eine gewisse Aehnlichkeit. Sie behandeln den Kampf gegen die Häresie und die Kreuzpredigt und zwar ausschließlich am Rhein und in der Trierer Diözese. Auch die Vorliebe für die Prämonstratenser spricht deutlich aus dieser Sammlung. Es läge nahe, darin das Handbuch eines rheinischen Kreuzpredigers und Ketzerrichters zu sehen, auch wenn wir nicht wüßten, daß mehrere Rommersdorfer Aebte nach einander das Amt eines Kreuzpredigers ausgeübt haben.[4] Sicher hat es auch in seiner ältesten Form unter Innocenz III und Honorius III dazu gedient, während es später mehr den Charakter eines Rommersdorfer Kopiars

---

[1] Signatur: A VII 1, nr. 124. Dem Staatsarchiv Koblenz gebührt für die freundliche Uebersendung des Bandes mein besonderer Dank.

[2] ‚Bullarium vere pretiosum et antiquum scriptum a domino Conrado Winter prof. can. presb. monast. nostri in Romerstorf sub Bald. arch. Trev. 1330.'

[3] Von allgemeinem Interesse darin ist besonders noch der letzte Bestandteil, ein Provinciale s. XIII mit einer Beschreibung des Hl. Landes, einer Aufzählung der Patriarchate und Kardinalstitel, Angabe der Verpflichtung der einzelnen Bistümer zur visitatio liminum und einer Aufzählung der Kaiser und Könige.

[4] Abt Rainer wurde 1213 von Innocenz III zum Kreuzprediger bestellt und ertrank als solcher mit seinem Begleiter, dem Abt von Villers, 1214 im Rhein. Seine Predigt hatte vielen Erfolg. Auch sein Nachfolger Bruno von Braunsberg wurde wiederholt sowohl von Innocenz III, wie von Honorius III zum Kreuzprediger ernannt. — J. Wegeler, Die Prämonstratenserabtei Rommersdorf, Koblenz 1882, 12 f.; vgl. J. Marx, Geschichte des Erzstifts Trier, 2. Abt., 2. Bd. (Trier 1862), S. 190.

gewann. Die Sammler — denn mehrere sind es gewesen — haben mehreren Archiven ihre Stücke entnommen, in erster Linie dem päpstlichen. In letzterem sind hauptsächlich die Registerbände[1] ausgeschrieben worden, aber auch Eingänge der päpstlichen Kanzlei wurden in Abschrift dem Buch einverleibt. In diese letzte Kategorie von Schriftstücken fällt ein Brief Kaiser Friedrichs II, insbesondere aber der Brief Konrads von Marburg nebst Beilage und die Marburger Bittschrift. Wir dürfen froh sein, daß der Abschreiber uns diese Stücke wenigstens in Abschrift erhalten hat, denn im Original haben sie sich anscheinend nicht erhalten, die Bittschrift ist überhaupt nur aus seiner Abschrift bekannt. Obwohl das Bullarium stets die Stücke genau so gibt, wie es sie fand, durchaus nicht in der Art einer Formelsammlung, so fehlt doch das Datum, weil jedenfalls die Vorlage undatiert war. Immerhin kann die Datierung von Konrads Brief nur schwanken zwischen dem 11. August und Anfang Oktober 1232, da schon am 14. Oktober Papst Gregor an den Erzbischof von Mainz, den Abt von Eberbach und Magister Konrad von Marburg unter Bezugnahme auf dessen Schreiben[2] den Auftrag erteilte, Leben und Wandel der verstorbenen Landgräfin und auch die Wunder durch geeignete Zeugen zu erforschen. Dieser Auftrag hat für die Geschichte unseres Briefes und des Lebensabrisses eine besondere Bedeutung, da infolgedessen beide Schriftstücke eine neue Auflage erlebten.

Wie aus manchen Zeichen hervorgeht, war der Einfluß Magister Konrads in der neuen Kommission so groß, daß man von vornherein für das Leben der Landgräfin dem Verhör den Lebensabriß Konrads zugrunde legte. Die Kommissare prüften dann sowohl gegenseitig sich, wie die Tertiarierinnen des Hospitals, die familia religiosa der Verstorbenen, ob der Lebensabriß noch einer Ergänzung oder Berichtigung bedürfe. Als sich dazu kein Grund ergab, nahmen sie ihn samt dem Brief wörtlich in ihren Bericht an den Papst auf.[3] Die Biographie Konrads wanderte nun ein zweites Mal nach Rom, dieses Mal als amtlicher Bericht

---

[1] Ueber die Register Honorius' III, Gregors IX und Innocenz' IV vgl. C. Rodenberg im Neuen Archiv a. a. O. X, 509 ff., besonders 563 ff.

[2] Diese Wendung hat man bisher nicht beachtet. Daß die Bittschrift nicht besonders erwähnt wird, ist ein Beweis, daß sie in Rom nur als Beilage zu dem Schreiben Konrads betrachtet wurde. Für die Datierung kommt auch noch die Stelle des Briefes ‚nuper in die beati Laurentii' inbetracht, auf die Dobenecker a. a. O III, nr. 280 hinwies.

[3] Dieses Verhältnis ist für jeden, der den Bericht auch nur flüchtig liest, so klar und verständlich, daß man sich wundern muß, wie Börner a. a. O. 439 behaupten kann, der ursprünglich an dieser Stelle stehende Bericht sei verloren gegangen und von einem Abschreiber (!) Konrads Lebensbeschreibung falsch eingeschaltet worden. Dobenecker a. a. O. III, nr. 280 hat diese phantastische Erklärung adoptiert.

einer päpstlichen Kommission. Wir wissen jetzt, daß Konrad selbst eine Abschrift dieses Berichts nach Rom eingesandt hat. Die Kommission wollte den Lebensabriß wörtlich ihrem Bericht einverleiben, in der Tat zeigte aber doch der Text ihres Berichts einige Unterschiede von der ersten Form, der wesentlichste ist die Fortlassung des Todesdatums am Schlusse der Biographie.[1] So sind zwei Typen der Lebensbeschreibung entstanden, die einen Prüfstein ihrer Ueberlieferung geben.

Soweit mir das Material bekannt ist, steht der Urtypus, wie ihn die Rommersdorfer Abschrift wiedergibt, gänzlich vereinzelt da und ist nie weiter literarisch verwertet worden. Dagegen hat die andere, inserierte Form alsbald Eingang in die Elisabethliteratur gefunden, natürlich aber nur zusammen mit dem Wunderbericht der Kommission. Ich kenne nur ein Beispiel und zwar erst aus dem 15. Jahrh., in dem der Brief mit seiner Beilage, aus dem Kommissionsbericht herausgeschält, allein vorliegt.[2] Jene mit dem Wunderbericht zusammen überlieferte Form liegt auch der nur aus Bayern bekannten Lebensbeschreibung zugrunde, welche den Lebensabriß, ohne den Brief, wörtlich wiedergibt, dann einige Ergänzungen aus dem unten zum erstenmal gegebenen Berichte über das Leben von 1235 anfügt und schließt mit einer Uebersicht über die Wunder, ebenfalls nach dem Bericht von 1235.[3]

Von den vielen Umformungen des Berichts von 1235, die bald nach der Heiligsprechung entstanden, hat sonst keine das Werk Konrads benutzt, da sie eben ihrer Arbeit alle lediglich die Prozeßakten von 1235 zugrunde legten. Erst Dietrich von Apolda griff wieder auf unsere Biographie zurück. Es bedarf aber für uns jetzt keiner weiteren Beweise mehr, daß er nicht, wie ich oben noch irrtümlich nach der bisherigen Auffassung annahm, den Brief und Beilage allein benutzte, sondern zusammen mit dem umgebenden Berichte der Kommissare. Die Spuren der Benutzung dieses Berichts lassen sich leicht in seinem Werke nachweisen. Wenn Dietrich von der epistola Conradi spricht, so werden wir das also in Zukunft nicht lediglich auf den im sogen. Rommersdorfer Bullarium überlieferten Text, sondern auf den Bericht der am 14. Oktober 1232 ernannten Kommissare beziehen müssen.

Schließlich noch ein Wort über den Inhalt der Biographie Konrads. Ihre Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit wird, soviel ich sehe,

---

[1] Ich gebe unten beim Abdruck des Berichts von 1233 alle Abweichungen an.

[2] Hs. GB nr. 86 des Historischen Archivs der Stadt Köln, geschrieben 1440, aus der Bibliothek der Kölner Kreuzherren.

[3] Cod. lat. Monac. 701 und die Erlanger Hs. Irmischer 491.

nirgends bemängelt. Manche sprechen aber doch von einer Tendenz, ohne Beweise dafür zu bringen. Von einer Tendenz kann ich nichts wahrnehmen. Daß Konrad Material für die Heiligsprechung zusammentragen wollte, ist selbstverständlich, aber darin läge erst dann eine Tendenz, wenn er große Schatten im Leben der Landgräfin absichtlich unbeachtet gelassen hätte. Börner findet es (S. 455) auch auffallend, daß Konrad über die Vertreibung nichts sagt, obwohl nichts so sehr — nach Börners Ansicht — die Heiligsprechung empfohlen hätte, „als dies Martyrium". Sein Schluß hätte richtiger umgekehrt gelautet: Da Konrad die Vertreibung nicht erwähnt, so hat er in ihrer Erduldung eine verdienstliche Handlung nicht erblickt. In der Tat, so sehr gerade die Vertreibungsgeschichte, das Elend einer erlauchten mit ihren Kindern Obdach suchenden Fürstin zum Herzen spricht, ein Verdienst im kirchlichen Sinne erwarb die Landgräfin dabei nicht durch die Vertreibung an sich, sondern lediglich durch die Art, wie sie ihr Elend ertrug. Denn die Vertreibung erfolgte nicht um Gottes willen, sondern hatte vermutlich einen höchst irdischen Charakter. Gerade weil sie für die Heiligsprechung deshalb nicht so sehr ins Gewicht fallen konnte, konnte sie Konrad auch — vielleicht aus persönlichen Rücksichten[1] — verschweigen, ohne sich im Gewissen belastet zu fühlen. Auffallend muß es aber auf den ersten Blick erscheinen, daß diese Episode nicht durch die Kommissare nachträglich in den Bericht eingesetzt wurde, da sie doch auch die religiosa familia der Landgräfin verhörten. Sollten sie diese Aussagen unterdrückt haben? Nein, auch diese Schwierigkeit läßt sich in der harmlosesten Weise aufklären. Würde man 1233 ebenso wie 1235 die beiden Hofdamen Isentrud und Guda vernommen haben, so hätten sie ohne Zweifel auch damals schon von der Vertreibung erzählt, die sie am eigenen Leibe mit erfahren hatten. Allein sie waren zur Zeit des Verhörs ja nicht mehr in Marburg, Magister Konrad hätte sie, wie er schreibt und wie sie selbst später berichten, mit voller Absicht aus Elisabeths Nähe entfernt. Dagegen wurden sicher Elisabeth und Irmgard vernommen, wir wissen aus den Wunderberichten, daß sie in diesen Jahren den Dienst im Hospitale und am Grabe versahen. Nun fällt es uns aber auch nicht mehr auf, daß die Vertreibungsgeschichte unberücksichtigt blieb, denn diese beiden Zeuginnen wissen ja auch 1235 nichts davon zu erzählen, da sie eben erst später in Elisabeths Nähe gekommen waren.

---

[1] Diese deutet H. Mielke a. a. O. in ganz glaubhafter Weise an.

XI.

Die Zeugenvernehmungen des Heiligsprechungsprozesses.

Mit den Zeugenverhören hat die Elisabethforschung sich bisher wenig beschäftigt. Das mochte gerechtfertigt erscheinen in einer Zeit, als man noch wenig von den Protokollen kannte; heute, wo ein glückliches Geschick die Protokolle fast vollständig wieder zutage gefördert hat, können wir daran nicht mehr vorübergehen. Selbstverständlich bleibt das am 11. August 1232 angestellte Verhör außer Betracht, da uns darüber nur der dürftige Bericht in der Bittschrift[1] erhalten ist. Für uns handelt es sich hier lediglich um die beiden Verhöre des eigentlichen Prozeßverfahrens.

Das Verhör von 1233.

Wiederholt schon haben wir die beiden päpstlichen Mandate erwähnen müssen, in denen Erzbischof Siegfried von Mainz, Abt Raimund von Eberbach und Magister Konrad von Marburg zu päpstlichen Kommissaren für das Zeugenverhör bestellt wurden. Das erste Mandat datiert vom 13. Oktober[2], das zweite vom 14. Oktober 1232.[3] In dem ersten wird ganz kurz der Auftrag erteilt, nach dem beiliegenden Formular[4] Zeugen über die Wunder zu vernehmen. Dieses Formular, das ich in der Anmerkung nach dem Rommersdorfer Bullarium abdrucke,[5] ist für uns besonders interessant. Das zweite Mandat ist weit feierlicher, es ist eigentlich als Kommission zu betrachten, während das andere lediglich das Begleitschreiben zum Formular darstellt. Zugleich ist das Schreiben vom 14. Oktober aber auch, wie wir sahen, die Antwort auf Konrads Brief. Der Papst gibt hier den Adressaten, zu denen er volles Vertrauen hat, den Auftrag,

---

[1] Wyß a. a. O. 1, nr. 28, weitere literarische Nachweise bei Dobenecker a. a. O. III, nr. 279.

[2] Alle Nachweise bei Dobenecker a. a. O. III, nr. 286.

[3] Ebenda nr. 290.

[4] Dieses zählt Dobenecker a. a. O. III, nr. 287 irrigerweise als besonderes neues Mandat.

[5] ‚Testes legitimi, qui super vita, conversatione ac miraculis quondam E. lantgravie Turingie sunt recipiendi, prius ab eis prestito iuramento diligenter examinentur et interrogentur de omnibus, que dixerint, quomodo sciunt, quo tempore, quo mense, quo die, quibus presentibus, quo loco, ad cuius invocationem, quibus verbis interpositis et de nominibus illorum, circa quos miracula facta dicuntur et si eos ante cognoscebant et quot diebus ante viderunt eos infirmos et quanto tempore fuerunt infirmi et de qua civitate sunt oriundi. Et interrogentur de omnibus circumstantiis diligenter. Et circa singula capitula fiant, ut expedit, interrogationes premisse. Et series testimonii et verba testium fideliter redigantur in scriptis‘ (fol. 58v, nr. 49).

über Leben, Wandel und Wunder Zeugen zu vernehmen, deren Aussagen in schriftliche Fassung zu bringen und solange versiegelt zu bewahren, bis ein neues Mandat auffordere, die Schriftstücke durch eine feierliche Gesandtschaft dem päpstlichen Stuhle vorlegen zu lassen.

Wann sind nun die Kommissare ihrem Auftrag nachgekommen? Bisher war man bemüht, aus den Datierungen der einzelnen Wunder einen Termin für ihre Aufzeichnung zu gewinnen und kam auf die Zeit vom 17. November bis zum 25. Dezember 1232, da vom 17. November noch ein Wunder berichtet wurde und anderseits bei einem Berichte zu lesen war: Est autem presens annus MCCXXXII^{us}.[1] Diese Bemerkung muß indessen ganz anders interpretiert werden, da in dem bis jetzt noch nicht bekannten Teile des Wunderberichts die klare unzweideutige Bemerkung enthalten ist, daß die Zeugenvernehmung im Januar und Februar 1233 erfolgte.[2] Die Erläuterung hinsichtlich des annus presens ist daher so aufzufassen, daß einzelne Zeugen das Jahr anders zählten wie die Kommissare, wahrscheinlich nach dem Annuntiations- oder dem Osterstil.[3] In diesen Fällen hielten sich die Kommissare für verpflichtet, um Mißverständnisse zu vermeiden, eine Erläuterung zu geben. Dem größten Teil der Vernehmungen wohnten alle drei Mitglieder der Kommission bei, bis andere Aufgaben den Erzbischof und den Abt abberiefen. Da setzte Magister Konrad allein mit einigen Weltpriestern und Ordensleuten das Werk noch so lange fort, bis alle Zeugen vernommen waren.[4]

Nähere Nachrichten über die Vernehmung haben wir nur hinsichtlich der Wunder, während wir über die Entstehung des Berichtes über das Leben nur das wissen, was ich oben bei der Besprechung der kurzen Lebensbeschreibung Konrads schon anführte. Jeder einzelne Wunderbericht wurde auf einem besonderen Pergament verzeichnet[5] und durch die Examinatoren, welche die betreffenden Zeugen verhörten, beglaubigt, vermutlich mit ihrem

---

[1] Dieser Datierungsversuch bei Dobeneck er a. a. O. III, nr. 300. Er nimmt ohne Grund für die Jahresbezeichnung den Weihnachtsanfang an.

[2] Acta sunt hec anno Domini [M]CCXXXIIII [lies 1233] mense Januarii et Februarii.

[3] Wahrscheinlich handelt es sich hier um Datierung ‚more Treverensi', die gerade am Mittelrhein weitverbreitet war; vgl. u. a. Fr. Rühl, Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit, Berlin 1897, S. 31 und Grotefend, Zeitrechnung und Taschenbuch.

[4] Ego C. de Marpurc post recessum archiepiscopi Moguntini et abbatis de Ebirspach, cum quibus mihi commissa fuit hec examinatio miraculorum, assumptis sacerdotibus et viris religiosis et prudentibus examinando accepi hec miracula, que subsecuntur.

[5] Nach den Vorbemerkungen zu ordo 2 des Wunderberichts von 1235: per collationem originalium membranarum.

Siegel.[1] Von den Kommissaren war, soweit sich ersehen läßt, jedesmal nur einer bei den Aussagen über ein Wunder zugegen, doch stets mit Hinzuziehung eines anderen Welt- oder Ordensgeistlichen. Die Kommissare hatten sich in ihre Arbeit geteilt und verhörten wahrscheinlich zu gleicher Zeit. Leider sind die Protokolle von 1235, die uns über diese früheren Vorgänge so genauen Aufschluß geben, nicht vollständig erhalten, so daß wir eigentlich nur über die Tätigkeit eines Kommissars, des Abtes von Eberbach, Näheres wissen, solange nicht ein vollständigeres Exemplar des Wunderberichtes von 1235 gefunden wird. Abt Raimund[2] hatte als Beisitzer einmal den Mönch seines Konvents, seinen oft erprobten Notar Frater Wilhelmus. Mit ihm war er trotz heftiger Kreuzschmerzen nach Marburg gereist und fand hier Heilung von seiner Krankheit, so daß er 1235 vor der zweiten Kommission selbst als Zeuge erschien. Sein Uebel plagte ihn auf der Hinreise noch so, daß er sich mit dem Gedanken trug, seine beschwerliche Abtwürde niederzulegen und nicht mehr aus seinem Kloster herauszugehen. Da tröstete ihn Bruder Wilhelm mit den Worten: ‚Nicht so, dann werden wir Euch im Wagen von Ort zu Ort in den Angelegenheiten der Kirche fahren.'[3] Außer Wilhelm wurde noch der Priester Theodericus von Elsoff, der Priester Hermann und der Schreiber Helwicus vom Abte zu einzelnen Vernehmungen zugezogen Abt Raimund war der eifrigste der Kommissare, von 105 Wundern zeichnete er allein 43 auf. Die Kommissare hielten sich bei der Vernehmung meistens genau an das vorgeschriebene Formular, indem sie alle darin gegebenen Fragen den Zeugen vorlegten. Die letzten Vernehmungen zeichnete, wie wir sahen, Mag. Konrad erst auf, als seine Mitkommissare schon abgereist waren. Nach den Anordnungen des Papstes sollten die Protokolle vorläufig unter dem Siegel der Kommissare verwahrt werden, bis ein neues Mandat zu ihrer feierlichen Ueberbringung an den päpstlichen Stuhl auffordere.

Mag. Konrad glaubte aber über diese Anweisung hinausgehen zu sollen und sandte dem Papste schon jetzt — Ende Februar oder Anfang März 1232 — eine Abschrift der gesamten Protokolle ein.[4] In der Form dieser Abschrift und in der Reihenfolge, wie sie die Wunder gibt, sind uns diese Protokolle überliefert worden.[5] Irgendwelche planmäßige Anordnung

---

[1] Nach den im ordo 2 des Wunderberichtes von 1235 den einzelnen Wundern vorausgeschickten Ueberschriften.

[2] Vgl. über ihn P. H. Bär, Diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach I, Wiesbaden 1855, S. 622 ff. und II [1858], S. 7 ff., über die Teilnahme am Prozesse S. 23. Abt Raimund starb am 26. Okt. 1247 (ebenda II, 74).

[3] Vgl. seine Aussagen im ordo 1 von 1235.

[4] Nach den Vorbemerkungen zum ordo 2 des Wunderberichts von 1235.

[5] Ein ganz vollständiges Exemplar scheint sich nicht erhalten zu haben, verhältnismäßig am vollständigsten ist Hs. 326 des Stifts Zwettl, doch fehlen darin — anscheinend durch die Schuld des Abschreibers — die Wunder 15—35. Die Deutsch-

ist darin nicht wahrzunehmen, es scheint, daß Konrad eine Bekundung nach der anderen, wie sie ihm in die Hände kam, abgeschrieben hat. Eine systematische Anordnung der Wunder nach Krankheitsformen ist erst später versucht worden.[1]

Das Verhör vom 1. Januar 1235.

Das zweite Verhör ist eine Folge des päpstlichen Mandats vom 11. Oktober 1234,[2] in dem Gregor IX an Bischof Konrad von Hildesheim, Abt Hermann von Georgenthal und Abt Ludwig von Hersfeld den Auftrag erteilte, die Protokolle der letzten Kommission innerhalb der nächsten fünf Monate durch eine feierliche Gesandtschaft überbringen zu lassen. Falls diese nicht mehr bei Handen seien, sollten dieselben Zeugen und wenn möglich auch noch andere unter Zuziehung rechtskundiger Männer von neuem verhört werden. Den Kommissaren wurde aufgetragen, die getreue Aufzeichnung der Aussagen unter ihrem Siegel innerhalb der genannten Frist zu übersenden. Die Protokolle der früheren Kommission waren nun in der Tat noch vorhanden, aber sei es, daß die Kommissare aus eigener Entschließung dazu gelangten, sei es, daß ihnen ein noch weiter gehender uns nicht mehr erhaltener päpstlicher Befehl zuging, kurz, sie begnügten sich nicht mit der einfachen Einsendung der alten Protokolle, sondern veranstalteten ein neues Verhör, zu dem ihnen vom Papste auch jene von Mag. Konrad eingesandte Abschrift des Berichtes der letzten Kommission durch den Hochmeister des deutschen Ordens Hermann von Salza wieder zugestellt worden war.[3] Ohnehin sollte jetzt der Lebensabriß Konrads von Marburg durch wirkliche Zeugenaussagen über das Leben der Landgräfin ersetzt werden, das dahin zielende päpstliche Mandat ist, wie ich schon nachwies, verloren gegangen.

Nach dem oben analysierten kurialen Traktat setzten die Kommissare einen bestimmten Tag, den Neujahrstag 1235,[4] für das Verhör fest, an

---

Nienhofer Hs. schließt mit dem 66. Wunder. Mehrere, meist in rheinischen Klöstern überlieferte Hss. begnügen sich mit 34 Wundern und verzichten dazu noch vom 4. Wunder ab auf die Angabe der Zeugen.

[1] Eine Bearbeitung des Wunderberichts von 1233 nach diesen Gesichtspunkten findet sich erst in der Erweiterung Dietrichs von Apolda bei Pray a. a. O 164 ff., während der Wunderbericht von 1235 schon in den Brüsseler Hss. 4459—70 und 8609—20 in ähnlicher Anordnung erscheint. (Gedr. in Catal. etc. Brux. I, 1, 425 ff.)

[2] Alles Nähere bei Dobenecker a. a. O. III, nr. 458. Von den Mitgliedern der früheren Kommission werden in diesem Mandat nur Erzbischof Siegfried und der † Magister Konrad genannt, obwohl auch der Abt von Eberbach dazu gehört hatte.

[3] Siehe die Einleitung zu ordo 2 des Berichts.

[4] Dieses Datum entnehme ich den Vorbemerkungen zu ordo 1 des Berichts: in examinatione secunda, quam fecimus auctoritate apostolica, apud Martpure anno Domini M°CC°XXX°IIII° kalendis Januarii. Die Kommissare datieren more Treverensi.

dem alle, die Heilung gefunden, in Marburg mit den Zeugnissen ihrer Prälaten und Pfarrer sich einfinden sollen. In mehreren Diözesen und Hauptstädten ließ Bischof Konrad diese Aufforderung kraft päpstlicher Vollmacht verkündigen. Viele Tausende sollen, wie der Traktat jedenfalls übertreibend berichtet, seinem Rufe gefolgt sein. Von den Kommissaren erschienen lediglich Bischof Konrad und der Abt Hermann von Georgenthal, während der Abt von Hersfeld aus irgend welchen uns nicht näher bekannten Gründen an dem Verhör nicht teilnahm.[1] Nach dem päpstlichen Mandat war ja auch die Anwesenheit zweier Kommissare genügend.[2] Getreu dem päpstlichen Auftrage, über das Leben der Verstorbenen diejenigen zu vernehmen, die mit ihr zusammengelebt hatten,[3] verhörten sie darüber die Frauen ihres Gefolges, Isentrud und Guda, und die Dienerinnen des Hospitals, Irmgard, Elisabeth und Hildegunde. Wir konnten oben schon aus äußeren Gründen feststellen, daß zwei verschiedene Hände ihre Aussagen niedergeschrieben haben müssen. Diese Kommissare werden also ähnlich wie ihre Vorgänger die Arbeit unter sich geteilt haben.

An neuen Wundern zeichneten sie noch 24 auf, vermutlich ähnlich, wie es 1233 geschah, unter Mitwirkung von Schreibern und rechtskundiger Beisitzer, deren es nach dem Traktat eine große Zahl gab, und zwar aus dem Zisterzienserorden, aus den Bettelorden der Dominikaner und Minoriten, den Prämonstratensern und diesmal auch aus dem neu in Marburg eingezogenen Deutschen Ritterorden. Leichter machte man sichs mit den Protokollen der schon vor der letzten Kommission berichteten Wunder. Die Kommissare begnügten sich, die beglaubigten Pergamentausfertigungen der Protokolle mit der Abschrift Konrads von Marburg zu kollationieren. Man schied die Aussagen in drei Gruppen, in die vor dem Erzbischof, vor dem Abt von Eberbach und vor Konrad von Marburg bekundeten Wunder. Die Wunder jeder dieser Gruppen gab man als ordo für sich und zwar in der Reihenfolge, welche die Abschrift Konrads von Marburg ohne ersichtlichen Grund eingehalten hatte. Die meisten der hierin aufgeführten Zeugen waren beim zweiten Verhör nicht zugegen. War der eine oder andere aber da, so vergaß man nicht, das besonders zu bemerken und ließ dann den Zeugen seine Aussagen von neuem bestätigen. Die veränderte Lage, indem jetzt statt des päpstlichen Kreuzpredigers der mächtige Deutsche Ritterorden hinter dem Prozesse stand, kommt mehrfach zum Ausdruck, in einem Falle heißt es von einem Wunder, daß es zuerst dem Hochmeister des Deutschen Ordens mitgeteilt worden sei. Das gesamte Wunderprotokoll war eingeteilt

---

[1] Das geht deutlich aus dem Wunderbericht hervor, in dem der Abt von Hersfeld gar nicht genannt wird.

[2] Nach der Klausel: Quod si non omnes etc. Tu frater episcope cum eorum altero etc.

[3] So der Traktat.

in 4 ordines. Der erste ordo enthielt die 24 neuen Protokolle, die drei anderen enthielten diejenigen der vorigen Zeugenvernehmung (105), und zwar der zweite diejenigen (43) des Abtes von Eberbach. Wie sich der dritte und vierte ordo auf den Erzbischof von Mainz und Mag. Konrad verteilen, läßt sich nur feststellen, wenn sich noch ein vollständigeres Exemplar dieses Wunderberichtes findet.

Die abgeschlossenen Protokolle mit den Aussagen über das Leben und den anderen über die Wunder gingen darauf an den Papst ab: der Abt Bernhard von Buch, der Kreuzprediger Mag. Salomo und der erst kürzlich in den Deutschen Orden eingetretene Landgraf Konrad von Thüringen und einige Ordensleute begleiteten sie. Gleichzeitig sollen die Kommissare noch mit vielen Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, Pröpsten und Prälaten, mit Herzögen, Markgrafen und anderen weltlichen Fürsten einen ausführlichen Bericht an den Papst gerichtet haben, mit der nochmaligen Bitte, die Verstorbene heiligzusprechen. Alle weiteren Vorgänge sind bekannt.[1]

Nach vorliegenden Nachrichten muß es eine ganze Anzahl von Abschriften des Wunderberichts von 1235 gegeben haben, aber nur wenige anscheinend sind davon auf unsere Zeit gekommen. Ich kenne nur zwei: die eine befindet sich in der Bibliothek des † Sir Thomas Phillipps zu Cheltenham in England,[2] die andere in der Bibliothek zu Cambrai.[3] Beide sind fragmentarisch, doch fehlen nur Teile der letzten ordines, deren Inhalt ja aus dem Bericht von 1233 bekannt ist. Von Interesse darin wäre nur die Verteilung der Protokolle auf die einzelnen Kommissare und welche Hilfskräfte sie jeder noch beim Verhör heranzogen. Ohne Zweifel hatte Nicolaus die Absicht, gerade den Wunderbericht von 1235 zu bearbeiten, da er von annähernd 150 Wundern spricht, während das Protokoll von 1233 nur 105 zählt. Er ist indessen, wie es scheint, nicht dazugekommen, während ein anderes Werk in den Niederlanden tatsächlich auch das Wunderprotokoll von 1235 mitbearbeitet hat.[4] Einzelne Protokolle aus den erst 1235 aufgenommenen Teilen des Berichts lassen sich auch in

---

[1] Vgl. dafür, wie auch für das eben Gesagte, den Traktat.

[2] Ihre von Prof. K. Hampe angefertigte Abschrift wurde mir durch Geheimrat O. Holder-Egger von der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae freundlichst zur Verfügung gestellt. Ich sage dafür meinen aufrichtigen Dank.

[3] Den Hinweis auf diese Hs. verdanke ich freundlicher Unterstützung durch Prof. K. Wenck, vgl. Manuscrits de la Bibliothèque de Cambrai Ms. 809, fol. 98 ff. (t. XVII du Cat. général). Dank der Vermittlung der deutschen Botschaft in Paris wurde mir diese Hs. von den französischen Behörden freundlichst zur Verfügung gestellt.

[4] Siehe oben und Catal. etc. Bruxell. I, 1, 425 ff.

einzelnen Lebensbeschreibungen nachweisen.[1] Ich drucke beide Berichte unten als Beilagen in vollem Wortlaut ab, da sie eine Fülle historischen und kulturgeschichtlichen Materials enthalten. Einzelne Episoden darin sind sogar von hohem poetischem Reiz, ich nenne nur das Lied von des Landgrafen Ausfahrt ins Heilige Land und die Erscheinung des alten Mannes im Stheterwalt.

XII.

Ein Volkslied von des Landgrafen Ludwig Ausfahrt zum Kreuzzuge und seinem Abschiede von Elisabeth.

Die Protokolle über die Wunder der hl. Elisabeth, die unten zum erstenmale vollständig gedruckt werden, fügen zu den bisher bekannten Quellen der Elisabethlegende noch eine weitere, an die man bis jetzt nicht dachte, das Lied. Mechthildis,[2] eine fünfzigjährige Frau aus dem unweit Marburg gelegenen Städtchen Biedenkopf, die schon seit drei Jahren auf dem linken Auge erblindet war, eilte auf die Kunde von den Wunderheilungen zum Grabe der Landgräfin nach Marburg. Es war am Feste Michaelis des Jahres 1232. Bescheidene Gabe — mehr gestattete ihre Armut ihr nicht — legte sie dort nieder. Ihr Gebet hatte einen merkwürdigen Erfolg. Mit einem Male sah sie wieder auf ihrem linken Auge, aber dafür wurde es Nacht auf ihrem rechten. Kein Wunder, daß ihre Erzählung von der Heilung, die ihr widerfahren sei, daheim nur Lachen begegnete. Als nun auch an sie der Ruf gelangte, über ihre Heilung Zeugnis vor den Kommissaren abzulegen, da hörte sie Leute singen in deutscher Weise von Landgraf Ludwigs Ausfahrt zum Kreuzzuge, und wie er unter Tränen Abschied nahm von Elisabeth, seiner treuen Gattin.[3] Zeugen, die zum Verhör nach Marburg eilten, mögen dieses Lied auf ihrer frommen Fahrt gesungen haben. Es muß ein echtes deutsches Lied gewesen sein, voll inniger Wehmut, ein ernstes Lied von Liebe und Treue.

---

[1] Eine anscheinend gleichlautende kurze Bearbeitung enthalten die Hss. der Staatsbibliothek München Cod. lat. 13029 vom J. 1282 aus der ehemals so reichen Prüfeninger Klosterbibliothek (vgl. Endres im Neuen Archiv a. a. O. XXX, 606 ff., eine Seite dieser Hs. ist reproduziert in den Schrifttafeln von Arndt-Tangl, 2. Heft 3. A., Tafel 62), Cod. lat. 5833 s. XV aus Kloster Ebersberg und Cod. lat. 7826 s. XV aus Kloster Indersdorf. Näher zu untersuchen bleibt noch ein Breviarium miraculorum mit 49 Wundern in der dortigen Hs. Cod. lat. 5664 s. XV der Regularkanoniker zu Diessen.

[2] Vgl. für das Folgende den Bericht von 1233 über das 83. Wunder.

[3] Audivit homines cantantes Teutonice de separatione flebili E. et mariti sui Ludewici lantgravii in terram sanctam ituri.

Tief schnitt es der Frau ins Herz, daß ihre Tränen flossen. Und siehe da, die Augen, die in Mitgefühl mit Elisabeths Zähren in Tränen zerflossen, sie wurden mit einem Male wieder beide hell und klar. So bekundete Mechthild bald nachher vor der Kommission.

Leider ist jenes Lied, wie es scheint, im Winde verhallt und wie so viele andere nicht aufgezeichnet worden. Vielleicht klingt es aber noch nach in den lateinischen Versen bei Dietrich von Apolda,[1] der so liebevoll auch der volkstümlichen Ueberlieferung nachgegangen ist. Und nach ihm hat dann wieder Friedrich Ködiz in seinem Leben des hl. Ludwig in deutscher Sprache davon erzählt.[2] Bei ihm sind noch einzelne deutsche Verse in den Prosatext eingeflochten. Ich überlasse es den Fachgelehrten, diesen Spuren des Liedes weiter nachzugehen. Daß diese Szene ihrer Zeit so recht zum Herzen gesprochen hat, sehen wir daraus, daß sie in die beiden ältesten Zyklen, die das Leben der Heiligen behandeln, aufgenommen worden ist. Sowohl in den uns durch eine neue prächtige Publikation so nahe gebrachten, aus der Mitte des 13. Jahrh. stammenden Chorfenstern ihrer Grabeskirche, wie auf ihrem ebenfalls aus dieser Zeit stammenden goldenen Reliquienschrein zu Marburg ist diese rührende Episode von Künstlerhand dargestellt worden.[3] Wir werden nicht fehlgehen in der Annahme, daß die feinen Züge dieser Darstellungen, die in geschriebenen Quellen keine Stütze finden, auf dieses Lied zurückzuführen sind.[4]

XIII.

Zwei Privatbriefe über Tod und Wunder der hl. Elisabeth.

In einer Handschrift der bekanntesten Enzyklopädie des Mittelalters, in Isidors von Sevilla 20 Büchern Etymologiarum, und zwar in dem noch aus dem 12. Jahrh. stammenden Exemplar des ehemaligen Benediktinerklosters Liesborn in Westfalen liest man am Ende das fromme Schreibergebet:

‚O Pater alme, Tuis semper mitissime servis,
Da pius eternum scriptori scandere regnum.'

---

[1] Vgl. Basnage IV, 131 f. Diese Verse erzählen von dem zärtlichen Abschied und vom Schmerz der Trennung, auch von den vielen Tränen, die damals geflossen sind.

[2] Das Leben des hl. Ludwig, hrsg. von H. Rückert, Leipzig 1851, S. 57 und 140 f.

[3] Vgl. die nach der Restaurierung der Fenster vom Preuß. Kultusministerium veranlaßte Publikation: A. Haseloff, Die Glasgemälde in der Elisabethkirche zu Marburg, Berlin 1907, S. 12 ff. und 14, besonders Tafel 9 und 11, 5.

[4] Inhaltlich stimmt ihre Darstellung mit Dietrich von Apolda überein, doch ist ihres hohen Alters wegen eine Benutzung Dietrichs durch den Künstler ausgeschlossen.

Nur die erste Kolumne dieses Blattes hatte sein Schreibwerk noch gefüllt. Die andere Hälfte hat eine Hand s. XIII beschrieben mit einem Text über den Tod und die Wunder der hl. Elisabeth. Martène und Durand, die großen Mauriner, haben ihn mit nicht unbedeutenden Fehlern bekannt gemacht.[1]

Es ist kein Text, der irgend einem der alten Werke über die hl. Elisabeth entnommen wäre und auch an Handschriften ist uns nur diese eine jetzt in der Kgl. Bibliothek zu Berlin[2] verwahrte bekannt. Die ganze flüchtige Art der Aufzeichnung entspricht aber auch nicht der sonst üblichen Ueberlieferung von Texten, es ist mehr eine Notiz, die hier zwischen Deckel und Einband eine Niederschrift vor dem Untergange bewahren soll. Die Aufzeichnung gliedert sich durch rubrizierte Anfangsbuchstaben in zwei Teile.

Mir scheint gleich der erste Abschnitt Aufklärung über diese sonderbare Ueberlieferungsart zu bringen durch die Ueberschrift: ‚Hec est forma de statu mortis lantgravie de Thuringia.' Das spricht der Abschreiber! Also einen Brief[3] will er hier wiedergeben. Und zwei Redewendungen am Schlusse des ersten Abschnittes (‚Sciatis etiam', ‚sciatis etiam certissime') bestätigen uns, daß wir es hier tatsächlich mit einem Briefe zu tun haben, wenn auch vielleicht mit einem Texte, dessen Formeln zu Anfang und Ende als unwesentlich vom Abschreiber fortgelassen worden sind.

Es ist offenbar ein Brief aus Marburg, in dem hier über die letzten Tage der Landgräfin Elisabeth, ihre Krankheit und ihr Sterben berichtet wird, wohl nicht aus eigener Anschauung — das wird an keiner Stelle behauptet —, sondern wohl eher von Hörensagen, wenn diese mündliche Quelle, die Religiosen und die Ordensfamilie der Heiligen, auch nur an einer Stelle ausdrücklich genannt wird.[4] Es ist kein Wunder, daß so dem Berichterstatter auch manches in entstellter Form in die Feder geflossen ist. Der Bericht schließt mit dem Tode Elisabeths und mit der Erwartung der Wunder,[5] die Gott noch durch die Verstorbene wirken

[1] Veterum scriptorum et monumentorum etc. amplissima collectio tom. 1 (Paris 1724), Sp. 1254—55. Ihr störendster Fehler war filia statt familia, sodaß man bisher glaubte, Gertrud, die spätere Meisterin in Kloster Altenberg, sei am Sterbebette ihrer Mutter zugegen gewesen. Vgl. über die ganze Ueberlieferung Dobenecker a. a. O. III, nr. 255. D. kommt trotz einiger Ansätze zu keiner Klarheit hinsichtlich des Stückes.

[2] Ms. lat. Fol. 232, vgl. Verzeichnis der lat. Hss. der Kgl. Bibliothek zu Berlin von V. Rose II (1895), S. 1111, nr. 915. Nähere Beschreibung bei Beilage 4.

[3] Ueber forma im Sinne von Brief vergl. Du Cange, Glossarium III (Paris 1844), S. 365.

[4] Dixerunt etiam quedam religiose necnon et eius familia.

[5] Daß es sich bei der Wendung ‚donec videamus, quid Dominus in futurum circa famulam suam velit operari' nur um die Wunder, nicht etwa um die Heiligsprechung handeln kann, dafür zeugt nicht nur die Ueberschrift des folgenden Wunderberichts, sondern auch der Sprachgebrauch bei Konrad von Marburg.

werde. Diese Zuversicht hat den Briefschreiber nicht getäuscht. Am Tage nach dem Begräbnis der Landgräfin soll das erste Wunder an ihrem Grabe geschehen sein.[1] So gewinnen wir eine sichere Datierung für diesen Brief. Zwischen dem 17. und 20. November 1231 muß er geschrieben sein.

Wer war nun der Briefschreiber? Mir scheint: jemand, der zum Begräbnis der Heiligen nach Marburg gekommen war. Nun ist wohl viel Volk in Marburg damals zugegen gewesen, wir wissen aber nur von wenigen, die als Verfasser dieses Briefes inbetracht kämen. Leichter ist es, den Adressaten zu bezeichnen. Da der Brief nur in Liesborn sich erhalten hat, die Anrede an eine Mehrzahl sich richtet und die Art der Aufzeichnung darauf hindeutet, daß hier das Original abgeschrieben wurde, so ist der Benediktinerkonvent von Liesborn als Adressat des Briefes anzusehen. Das gibt auch einen Fingerzeig für den Absender. Die einzige Person, die als Absender unter diesen Umständen inbetracht kommen kann, ist die Aebtissin Lutrudis von Wetter,[2] die zwar nicht Augenzeuge von Krankheit und Sterben gewesen ist, wohl aber bei den Totenvigilien anwesend war. Sie ist der einzige Auswärtige, dessen Teilnahme an dem Begräbnis gemeldet wird und zwischen ihrem weltlichen Stift Wetter und dem Benediktinerkloster Liesborn können recht wohl Beziehungen bestanden haben. Inhaltlich berührt sich der Brief vielfach mit dem Briefe Konrads von Marburg und den Aussagen von 1235, ohne weder in der Form noch in der Sache ganz mit jenen übereinzustimmen. Die gemeinsame Quelle, aus der alle drei geschöpft haben, ist die Tradition des Franziskushospitals.

Der zweite Eintrag des Schreibers in Liesborn ist überschrieben: Hec miracula operatus est Dominus per lantgraviam. Auch diese Mitteilung muß eine briefliche sein, schon da sie mit keinem der bekannten Wunderberichte in Berührung steht. Ueber Adressat und Absender steht dasselbe zu vermuten, was für den vorhergehenden Brief angenommen wurde, nur fällt die Mitteilung über die Wunder in eine weit spätere Zeit. Das letzte Wunder, das berichtet wird, geschah am 18. März 1232. Erst nach diesem Tage also kann jene Aufzählung von Wundern geschrieben sein. Irgendwelche briefliche Formen sind an diesem Bericht nicht mehr zu erkennen. Vermutlich sind die Wunder einem Schreiben entnommen, das noch andere Dinge behandelte oder sind nur einem Schreiben beigelegt worden. Die beiden Berichte über Tod und Wunder sind bis zu ihrem Druck aus der Liesborner Handschrift gänzlich unbekannt geblieben, insbesondere dem ganzen Mittelalter.

---

[1] So übereinstimmend im Lebensabriß Konrads und in dem Wunderbericht der Liesborner Hs.

[2] Vgl. über diese Aebtissin, die 1235 urkundlich genannt wird, und das Stift Wetter A. Heldmann in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, N. F. 24, S. 1 ff., insbesondere S. 34 f. Es war ein altes Stift nach der Augustinerregel, das nächste Frauenkloster bei Marburg. Daß Elisabeth Beziehungen dazu hatte, geht auch aus den Aussagen von 1235 hervor.

XIV.

Das Franziskushospital und die erste Niederlassung der Minoriten zu Marburg.

Neu aufgefundene Quellen gestatten, hier auch die Geschichte der Hauptstiftung der hl. Elisabeth, ihres Hospitales, das vor längerer Zeit schon in einem seiner leitenden Aerzte einen tüchtigen Geschichtschreiber fand,[1] von neuem darzustellen.

Die Gründung des Hospitals fällt in den Herbst des Jahres 1228. Denn am 19. April 1229, als Papst Gregor IX auf Bitten Elisabeths der dem hl. Franziskus geweihten Hospitalskapelle einen Ablaß gewährte,[2] muß es schon fertig gewesen sein.[3] Der Papst spricht nicht ausdrücklich von der Kapelle, sondern von dem ganzen in seiner Gesamtheit dem hl. Franz gewidmeten Hospitale, doch läßt der Wortlaut keinen Zweifel, daß der Ablaß der Kirche gilt. Da Franz von Assisi erst am 16. Juli 1228 heilig gesprochen worden ist, so ist das Franziskushospital zu Marburg eine von den ersten Gründungen, die mit seinem Namen verknüpft wurden. Es war nicht das erste Hospital dieser Art in thüringischen Landen. Landgraf Ludwig, der Gemahl der hl. Elisabeth hatte selbst um 1223 ein Hospital zu Gotha gegründet.[4] Mit Gotha scheinen Elisabeth nähere Beziehungen verknüpft zu haben. Denn kurz zuvor, ehe sie ihrer neuen Gründung in Marburg den päpstlichen Ablaßbrief verschaffte, legte sie auch für die Brüder des Hospitals zu Gotha Fürbitte am päpstlichen Stuhle ein, der zufolge jene am 21. Februar 1229 ein päpstliches Privileg erlangten.[5] Die erste Gelegenheit zu eigener Betätigung in der Pflege der Armen und Kranken aber hatte Elisabeth während jener Hungersnot gefunden, die während der Abwesenheit ihres Gemahls zum Besuche des Reichstags in Cremona seine Lande heimsuchte. Damals hatte sie ein Hospital unterhalb der Wartburg errichten lassen und die Einkünfte aller vier Fürstentümer ihres Mannes zur Linderung der Not herangezogen.[6] Als Regentin scheint

---

[1] C. F. Heusinger, Geschichte des Hospitals St. Elisabeth in Marburg. Marburg 1868. Die neueste Darstellung gibt der um die Geschichte der Elisabethkirche hochverdiente W. Bücking, Geschichtliche Bilder aus Marburgs Vergangenheit. Marburg 1901. S. 17 ff.

[2] Wyß a. a. O. I, nr. 18, vgl. Dobenecker III. nr. 55.

[3] Auf diesen Zeitpunkt weist auch die Aussage Isentruds, die ‚mehr als ein Jahr' nach dem Tode des Landgrafen Ludwig noch mit Elisabeth zusammen war und die Hospitalsgründung noch aus eigener Anschauung berichtet.

[4] Dobenecker a. a. O. II (1900), nr. 2118.

[5] Vgl. Dobenecker a. a. O. III, nr. 44, 50.

[6] Vgl. die Aussagen.

sie damals geschaltet zu haben und Magister Konrad vergißt in seinem Lebensabriß nicht zu erwähnen, daß ihr Gatte nach der Heimkehr alle ihre Maßregeln bestätigte.

In Marburg hat Elisabeth 1228 zunächst, ehe das Hospital noch errichtet war, das graue Ordensgewand genommen, es war das Gewand der Tertiarierinnen. Mit ihr nahmen auch zwei Frauen ihres Gefolges, Isentrud von Hörselgau und Guda, dieses Kleid, allen reichte es Magister Konrad von Marburg.[1] Elisabeth ahmte darin das Beispiel der lange als ihre „böse Schwiegermutter" verschrienen Landgräfin Sophie nach, die 1221 im Katharinenkloster zu Eisenach das Konversengewand der Zisterzienserinnen genommen hatte.[2] Nach der Einkleidung blieb das kleine Gefolge nicht lange mehr mit Elisabeth zusammen. In der Absicht, dem Streben der Landgräfin nach Vollkommenheit und Abtötung entgegenzukommen, entfernte Konrad noch im Herbst 1228 eine der beiden Frauen nach der anderen. Er ließ in ihrer Nähe lediglich einen Konversen, um ihre Vermögensverwaltung zu führen, eine Jungfrau sehr geringer Herkunft und eine taube adelige Witwe. Die letztere muß identisch sein mit jener Witwe Hedwig von Seebach, welcher die Landgrafen Heinrich Raspe und Hermann, der Sohn der hl. Elisabeth, später in Anerkennung ihrer der Heiligen geleisteten Dienste das Dorf Wehrda bei Marburg übertrugen.[3]

Ehe ich über die anderen Einwohner des Hospitals spreche, möchte ich noch kurz dessen Lage und Organisation berühren. Es lag draußen in der Ebene vor den Mauern von Marburg, dort wo heute die Elisabethkirche steht.[4] Nachgrabungen haben genau die Lage der alten Franziskuskapelle klargestellt. Ihr Ort wird vor allem bestimmt durch das Grab der hl. Elisabeth, denn in der Hospitalskapelle wurde die Landgräfin begraben. Ueber den Platz des Grabes besteht kein Zweifel. Die vom Deutschen Orden errichtete Elisabethkirche bezog es natürlich ein, sodaß es jetzt im Nordchor dieser Kirche liegt. Zufällige Funde des Restaurators der Elisabethkirche, Prof. Lange (1854 ff.),[5] und spätere 1883

---

[1] Vgl. die Aussagen von Isentrud und Guda. Diese Szene ist in einem Chorfenster (s. XIII) der Elisabethkirche zu Marburg dargestellt, ebenso auf ihrem Sarkophag.

[2] Dobenecker a. a. O. II, nr. 1940, 1951.

[3] Dobenecker a. a. O. III, nr. 758.

[4] Cäsarius von Heisterbach sagt in seiner vita: extra muros oppidi Marburg in vallis planicie, nam ipsum oppidum in monte situm est.

[5] Vgl. darüber L. Bickell, Zur Erinnerung an die Elisabethkirche zu Marburg, Marburg 1883, S. 9 und Haseloff a. a. O. 6 ff.

vom Marburger Geschichtsverein betriebene Nachgrabungen[1] haben nun erwiesen, daß das Grab in der Mitte eines etwa 40 m langen und 10 m breiten durch eine Apsis nach Osten geschlossenen Raumes lag, der natürlich nur die Hospitalskapelle sein kann. Nach dem Westabschluß zu fanden sich stärkere Fundamente, sodaß die Annahme nicht von der Hand zu weisen ist, daß hier eine Turmanlage gestanden hat. In dieser Kirche fanden nicht nur die Heilige selbst, sondern auch ihr Beichtvater Konrad von Marburg und der mit ihm in der Nähe von Marburg ermordete Minorit Gerhardus ihre letzte Ruhestätte, wie uns Cäsarius von Heisterbach schon erzählt. Ein Anhaltspunkt, daß das Hospital mit der Kirche zusammengebaut gewesen wäre, hat sich bei den Ausgrabungen nicht gefunden. Ein weiterer Stützpunkt für die Lage des Hospitals ist die Stelle, wo Elisabeth starb. Diese Stelle war in Marburg, wie uns Urkunden[2] bezeugen, noch 1286 genau bekannt. Damals hatte der deutsche Orden an diesem Platze eine kleine Kapelle erbaut, die als Kapelle der Firmanei, des Hospitals für die Brüder des deutschen Ordens, diente und erst 1786 abgebrochen worden ist. Man hat vielfach geglaubt, es handle sich hier um die Stelle, wo das Wohnhaus der Heiligen gestanden habe.[3] Das ist aber nur richtig, wenn man darunter das Hospital versteht, denn alle älteren Quellen deuten darauf hin, daß Elisabeth im Hospital selbst wohnte, schon um Tag und Nacht der Pflege der Kranken obliegen zu können. Es muß ein bescheidener Bau in Fachwerk gewesen sein, wenn die Beschreibung richtig ist, die der Mönch Nikolaus davon entwirft. Nach der Heiligsprechung Elisabeths änderte sich die Bezeichnung Franziskushospital für ihre Gründung, wir hören sie von da ab nur noch Elisabethhospital nennen.[4] Um 1254 kam dieses Hospital außer Gebrauch, da um diese Zeit das neue Elisabethhospital auf der Südseite der Elisabethkirche fertig geworden war.[5] Um 1286 wurde dann, wie schon gesagt, an seiner Stelle die Firmanei des Ordens errichtet. Das ganze Hospitalanwesen war umzäunt. Wir ersahen das aus der Aussage, die von dem Fest spricht, das Elisabeth den Armen beim Schein der

---

[1] Vgl. darüber die Mitteilungen des genannten Vereins an seine Mitglieder. Jahrg. 1883, S. 35 f. und S. 42 ff. Die damals von Bauinspektor Meydenbauer über den Befund angefertigte Zeichnung habe ich bei Bezirkskonservator Prof. v. Drach einsehen können, der mir auch seine eigenen Aufzeichnungen über 1902 bei Anlage einer Heizung aufgedeckte Mauerreste in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellte.

[2] Wyß a. a. O. I, nr. 460, vgl. L. Bickell a. a. O. 35 ff.

[3] So Bücking a. a. O. 30.

[4] Vgl. Wyß a. a. O. I, nr. 74, 77, 84, 96, 97, 101.

[5] Vgl. Wyß a. a. O. I, nr. 123. Eine Beschreibung dieses inzwischen abgebrochenen Baues bei L. Bickell a. a. O. 34 f.

wärmenden Feuer bereitete. An das Hospitalgrundstück stieß der dazugehörige Gutshof, wie wir aus derselben Aussage entnehmen müssen, ein geschlossener Hof. Er lag vermutlich an derselben Stelle, wo später der Deutsche Orden seine musterhafte Gutsverwaltung einrichtete. Soviel über die Oertlichkeit. Im einzelnen sind wir am besten über die Kirche unterrichtet. Sie war eine Basilika[1] von bescheidener Größe mit einer Apsis. Wir kennen jetzt auch ihren Baumeister, den Steinmetzen Waltherus.[2] Der Raum der Kirche erwies sich für den Zudrang der Wallfahrer allmählich als zu klein und so beauftragte Papst Innocenz IV am 4. Nov. 1249 den Erzbischof von Mainz die Gebeine der Heiligen in den nun schon vollendeten Chor der neuen Elisabethkirche zu übertragen.[3] Neben dieser Kirche hatte die Franziskuskapelle auf die Dauer keinen Raum. Nicht lange nachher hat sie dem Neubau weichen müssen, am 14. Februar 1250 wird sie zuletzt genannt.[4]

Der Hauptaltar dieser Kapelle, der wahrscheinlich dem hl. Franz geweiht war, war, wie es scheint, von Malerei umkleidet, trug vielleicht auch ein bemaltes Retabulum.[5] Er blieb zu Lebzeiten der Heiligen der einzige, erst am 10. August 1232 wurden noch zwei Altäre geweiht[6] Hospital und Kirche boten für Magister Konrad einen willkommenen Stützpunkt für seine Kreuzpredigt. Wiederholt hören wir, daß er dort vor einer großen Volksmenge redete.[7]

An der Spitze der Hospitalverwaltung stand der Hospitalmeister (custos, magister hospitalis) Hermannus,[8] er war verheiratet, seine Gattin

---

[1] So wird sie fast ausschließlich bezeichnet, einmal als oratorium Beati Francisci.

[2] ‚Walterus magister operis basilice' und ‚Waltherus lapicida', Zeuge beim 68. und 69. Wunder (1233).

[3] Wyß a. a. O. I, nr. 95. Daß die Kapelle 1232 nach Osten hin verlängert worden sei, wie Bücking a. a. O. 36 behauptet, läßt sich nicht erweisen.

[4] Wyß a. a. O. I, nr. 96. Haseloff a. a. O. S. 6 setzt mit O. Stiehl den Abbruch mit 1248 wohl zu früh an.

[5] Ueber die Entwicklung des Altars Fr. X. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst II, 1. Freiburg 1897. S. 460 ff. Hierzu vgl. die Aussagen über das 77. Wunder: ‚picturam circa altare perpendit'.

[6] Dobenecker a. a. O. III, nr. 278.

[7] So predigte er am 7. und 8. April (Aussagen über das 4. Wunder) und am 10. Aug. 1232, vgl. seinen Brief.

[8] Der sich auch eingehend mit der älteren Geschichte des Hospitals beschäftigende Aufsatz von K. Heldmann in der Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde, N. F. 30, S. 1 ff., identifiziert S. 14 irrtümlicherweise diesen Spitalmeister mit dem gleichnamigen Pfarrer, obwohl er dazu Wyß I, nr. 37 zitiert, wo beide neben einander genannt sind. Gleichzeitig verwechselt er Patronat und In-

Irmendrudis wird als dienende Schwester des Hospitals erwähnt. Jedenfalls haben beide zuvor Keuschheit geloben müssen, wie die Kirche es damals für diese Stellung verlangte.[1] Vorübergehend finden wir zwei Hospitalmeister Hermannus und Albertus. Diese Hospitalmeister waren es, die nach dem Tode der Heiligen ohne Erfolg mit zu Gunsten der Johanniter eintraten,[2] als das Hospital von den thüringischen Landgrafen in Anspruch genommen wurde. Die Haupttätigkeit des Hospitalmeisters lag auf dem Gebiete der äußeren Güterverwaltung, in der Verwaltung der Einkünfte. Wir haben noch eine Urkunde, in der Hermann vom Stift Fulda mehrere Höfe in der Nähe von Marburg kauft.[3] Bei dem Uebergang des Hospitals an die Deutschen Herren beeilten sich diese, hinsichtlich des ihrem Orden wenig günstig befundenen Hospitalmeisters eine Aenderung zu treffen,[4] in Zukunft verwaltete ein Deutschordensbruder dieses Amt.

Als Priester des Hospitals wird wiederholt Crafdo genannt.[5] Es scheint ein Weltpriester gewesen zu sein, da er nirgendwo das Prädikat frater führt. Die eigentlichen Pfarrrechte lagen in den Händen des Pfarrers zu Marburg, der, diese zum Ausdruck bringend, sich ausdrücklich als rector hospitalis bezeichnete.[6] Sie waren allerdings vielfach durchbrochen. Ich erinnere nur daran, daß Elisabeth nicht ihm, sondern Mag. Konrad ihre letzte Beichte ablegte. Ohne Zweifel hatte sie schon als Landgräfin eine päpstliche Erlaubnis, sich ihren Beichtvater zu wählen. Sie wählte sich bekanntlich zuerst den Minoriten Rodeger und nach ihm den Mag. Konrad.[7]

---

korporation. Wenn in jener Urkunde der Pfarrer Hermann sich rector hospitalis nennt, so ist da nicht etwa an eine Rektoratkirche im heutigen Sinne zu denken, sondern damit wollte Hermann sich lediglich als der auch für das außerhalb der Stadt gelegene Hospital zuständige Pfarrer bezeichnen.

[1] Ueber das mittelalterliche Hospitalwesen vgl. die eingehenden Darlegungen bei G. Uhlhorn, Die christliche Liebestätigkeit im Mittelalter, Stuttgart 1884, S. 66 ff., über die Spitalmeister S. 214.

[2] Wyß a. a. O. I, nr. 27. Den ganzen Streit mit den Johannitern erörtert sehr gründlich K. Heldmann a. a. O. 15 ff.

[3] Wyß a. a. O. I, nr. 37.

[4] Nach der päpstlichen Ueberweisungsurkunde vom 1. Juli 1234 (Wyß I, nr. 40) war diese Aenderung damals schon getroffen.

[5] So in den Aussagen über das 65. und 69. Wunder von 1233 und das 15. von 1235, vgl. auch Wyß a. a. O. I, nr. 28.

[6] Wyß a. a. O. I, nr. 37. Ueber die Bezeichnung rector vgl. H. Schäfer, Pfarrkirche und Stift im Mittelalter. Stuttgart (Kirchenrechtl. Abhandlungen hrsg. von Stutz, 3. Heft), S. 58 f.

[7] Vgl. darüber K. Wenck, Histor. Zeitschrift 69, S. 225 ff. Ich kann aber nicht, wie Wenck (im Wartburgbuche S. 194), in der Ersetzung Rodegers durch Konrad „eine Maßregel von grundsätzlicher Bedeutung" erblicken. Denn einmal hat Elisabeth nach den Aussagen den Konrad selbst gewählt aus unzweifelhaft franziskanischen Erwägungen heraus, dann aber lebt ihre Zuneigung zu den Franziskanern auch unter Konrad ungeschwächt weiter fort.

Von den Mitgliedern des Tertiarierinnenkonvents, der sich um die Landgräfin scharte, kennen wir aus den Aussagen noch Irmgard, Hildegunde und Elisabeth. Das schöne Haar der Hildegunde, das sie so lange in der Welt zurückgehalten hatte, befand sich noch 1235 als Weihegeschenk in der Franziskuskapelle.[1] Alle diese weiblichen Kräfte dienten der Pflege der Kranken, in der Elisabeth selbst an Hingabe und Selbstverleugnung allen voranleuchtete. Nach Elisabeths Tode fanden aber auch Heilung suchende kranke Pilger Aufnahme im Hospital. Mit der aufblühenden Wallfahrt kam zu den bisherigen Pflichten noch die Bewachung des Grabes. In dieser wechselten die Schwestern des Hospitals ab mit den Brüdern.

Diese Brüder des Hospitals habe ich bisher noch nicht erwähnt, und doch besaßen sie später in rechtlicher Hinsicht gegenüber den Schwestern eine ganz überragende Bedeutung. Von Anfang an muß es männliche Personen unter den dienenden Kräften des Hospitals gegeben haben. Konrad von Marburg spricht von einem Konversen, den er in Elisabeths Nähe ließ, ich nannte auch schon die beiden Hospitalmeister. Ein Konverse frater Henricus wird in den Zeugenaussagen genannt; ob er mit dem von Mag. Konrad genannten identisch ist, muß ich dahingestellt sein lassen. Manches spräche dann dafür, daß er auch mit frater Heinricus aus dem Geschlecht der Grafen von Ziegenhain eine Person ist, der ja nach den Aussagen der Irmgard Geschäfte der Landgräfin besorgte, indem er Fische für sie verkaufte. In jedem Falle aber handelt es sich um einen Minoritenkonversen oder Tertiarier, ein anderer dürfte in einem Franziskushospital nicht vorkommen. Die Gemeinschaft dieser männlichen klösterlichen Mitglieder des Hospitals erscheint urkundlich zuerst am 11. März 1231.[2]

Eine Krisis für die Entwicklung der Stiftung bedeutet der seltsame, auf törichten Rat zurückgeführte Entschluß der hl. Elisabeth, das Hospital dem Johanniterorden zu übertragen.[3] Dieser erst nach ihrem Tode bekannt gewordene Plan scheiterte an dem Einspruch der Landgrafen von Thüringen. Er brachte aber auch zugleich die Frage nach dem Eigentum des Hospitals in Fluß, das nun in vollem Umfang von den Landgrafen in Anspruch genommen wurde. Nur auf Lebenszeit habe es der Heiligen zugestanden.[4] Damit wurde nun aber auch auf einmal die ganze Existenz der Brüder des Hospitals in Frage gestellt. Vorläufig zwar noch wurden sie von den Landgrafen geduldet, aber nur, bis das Hospital am 1. Juli 1234 dem

---

[1] Vgl. den Bericht über das Leben von 1235

[2] Papst Gregor IX bestätigte ihnen damals das Patronatsrecht an der Pfarrkirche zu Marburg. Wyß a. a. O. I, nr. 22.

[3] Vgl. Wyß a. a. O. I, 25—27.

[4] Wyß a. a. O. I, nr. 25.

Deutschen Orden mit Genehmigung des Papstes übertragen wurde. Da die Brüder keine Rechte an dem Hospital geltend machen konnten, so vermochte der Papst auch nicht, diese ausdrücklich zu schützen, er empfahl sie lediglich dem Wohlwollen und der Gnade des Deutschen Ordens. Die Brüder selbst aber und die anderen im Dienste Gottes dort Tätigen[1] ermahnte er, durch Folgsamkeit und bescheidenes Auftreten sich dieses Wohlwollen zu verdienen.[2] Unmittelbar darauf muß die Uebergabe des Hospitals an den Deutschen Orden erfolgt sein. Schon um Michaelis 1234 hatten Deutschordensbrüder die Wacht am Grabe der hl. Elisabeth übernommen.[3] Die Brüder des Franziskushospitales aber verließen die Stätte, an der sie durch mehrere Jahre in christlicher Liebe dem Dienste der Armen und Kranken nach hehrem Beispiel gelebt hatten. Wir wissen nicht, was die Gnade des Deutschen Ordens ihnen gab. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Tertiarier und Tertiarierinnen an einer anderen Stelle in Marburg sich von neuem ansiedelten. Es gibt dort später beide Zweige des dritten Ordens,[4] doch reicht das dürftige urkundliche Material nicht über das 15. Jahrhundert hinaus, wenn auch noch nicht veröffentlichte Nachrichten die Möglichkeit offen lassen, ihren Zusammenhang mit dem Hospital herzustellen.

Noch eine andere Gemeinschaft mußte vor den einziehenden deutschen Herren jetzt ihre bisherige Siedlung räumen, die Minoriten. Gern und freudig, wie es in einer erst kürzlich bekannt gewordenen Urkunde des Erzbischofs von Mainz heißt, leisteten sie auf alles Verzicht. Neben dem

---

[1] Unter den ‚anderen' sind natürlich in erster Linie die dienenden Schwestern zu verstehen; vielleicht aber auch noch die auf demselben Grundstücke wohnenden Minoriten, von denen wir sogleich hören werden. K. Heldmann, der anscheinend den von mir hervorgehobenen Schluß der Urkunde nicht beachtet hat, setzt sich damit in Widerspruch, wenn er unter den anderen (a. a. O. 20) Deutschordensherren vermutet.

[2] Wyß a. a. O. I, nr. 41. Quocirca universitati Vestre per apostolica scripta mandamus, quatinus dictis magistro et fratribus domus ipsius obediatis de cetero et humiliter intendatis, ita quod eorum possitis favorem et gratiam obtinere.

[3] Zuerst werden genannt Hartbertus und Reinhardus. Daß schon 1233, wie eine Hauschronik berichtet, deutsche Brüder in Marburg vielleicht auf einer anderen Stelle des von den Landgrafen in Anspruch genommenen Grundstücks wohnten, ist sehr wohl möglich (Heldmann a. a. O. 19), doch war das Grab der Heiligen, wie die Aussagen über das 16. Wunder des Berichts von 1235 zu sagen scheinen, um Ostern 1234 noch von Tertiarierinnen bewacht.

[4] Bücking, Wegweiser durch Marburg 1891, S. 46 und 53. Die Möglichkeit ist auch vorhanden, daß die Tertiarier als Halbbrüder und Deutschordensschwestern vom Orden übernommen wurden. Wenigstens sind Schwestern bald darauf in Marburg nachzuweisen, vgl. Wyß a. a. O. Register zu I und III und J. Voigt, Geschichte des deutschen Ritterordens I (Berlin 1857), 341.

Monumenta Germaniae Historica
Bibliothek O. Holder-Egger.

südlichen Tore Marburgs, das später nach ihnen das Barfüßertor genannt wurde, siedelten sie sich von neuem an, am 19. Oktober 1235 bewilligte Erzbischof Siegfried von Mainz einen Ablaß für den Bau ihrer Kirche, da ihnen — nachdem sie auf alles Verzicht geleistet hätten — die Mittel zur Vollendung des begonnenen Werkes fehlten.[1] Rechnen wir bis zum Anfang des Kirchenbaues zurück, so kommen wir auf die Zeit, wo die Deutschherren auf dem Grundstück des Franziskushospitals ihren Einzug hielten.

Blicken wir nun noch einmal zurück, so wird uns alles klar. Als Elisabeth auf ihren Witwensitz Marburg sich zurückzog, da hatten dort an einem Arme der Lahn schon Minoriten festen Fuß gefaßt auf einem Boden, der so ganz dem Ideal des Ordenschronisten Jordanus entspricht: „Baut uns nur ein Haus in der Nähe des Wassers, sodaß wir darin unsere Füße waschen können." Ihr fest aus Stein gebautes Haus steht heute noch, eine niedliche Chorapsis tritt aus der Längsseite des Gebäudes hervor. Ein ausgezeichneter Kenner hat mit aller Bestimmtheit dieses Gebäude in die Zeit der hl. Elisabeth verlegt.[2] Daß es aber nicht das Franziskushospital sein kann, glaube ich oben nachgewiesen zu haben, da ja Elisabeth an anderer Stelle starb. Der Bau, in dem die Landgräfin lebte, welchen Nicolaus noch sah, war zudem ein Fachwerkbau, während dieses Haus massiv ist. So bleibt nur die Wahl, dieses Gebäude den

---

[1] Vgl. Schlager, Beiträge zur Geschichte der kölnischen Franziskanerordensprovinz, Köln 1904, S 15 ff., und meine Bemerkungen dazu in der Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde, N. F. 30, S. 177. Schlager hat das Datum der Urkunde unrichtig wiedergegeben. Ich habe seine Vorlage, eine mit der Binterimschen Bibliothek jetzt in die Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf gelangte Handschr., dank dem Entgegenkommen des Bibliothekvorstandes Dr. Nörrenberg selbst einsehen können. Diese Hs. (Polius, Jacob und Bürvenich, Adam, Annales almae provinciae Coloniae ordinis fratrum minorum regularis observantiae tom. I, S. 23) erzählt zum J. 1235 folgendes: Marpurgi in Hassia ecclesiam fratrum minorum aedificari coeptam Siffridus archiepiscopus Moguntinus diplomate 14. Kal. Novembris dato cum indulgentiis 20 dierum iis, qui eleemosynas et subsidia pro consummatione huius fabricae liberaliter erogarint, promovit, eo (inquiens) quod fratres ipsi pauperes propter Deum effecti suis omnibus hilariter et voluntarie relictis non habeant, unde opus ipsum pie et laudabiliter instauratum [cum] effectu debito compleatur. Der Ablaßbrief selbst, der den Chronisten offenbar noch vorlag, scheint jetzt verloren zu sein, da auch Schlager seiner nicht habhaft wurde. Erzbischof Siegfried scheint damals in Marburg oder Amöneburg verweilt zu haben. Denn am 16. Oktober 1235 urkundete er auch — nach freundlicher Mitteilung von Pfarrer A. Heldmann in Michelbach — für die Pfarre Elnhausen bei Marburg. Die genannten Annalen geben übrigens unter 1236 noch eine Reihe schätzenswerter Nachrichten über Reliquien der hl. Elisabeth.

[2] L. Bickell a. a. O. 33 f.

Minoriten zuzusprechen, die ja, wie jetzt urkundlich feststeht, zuerst auf dem Grundstück des Deutschen Ordens ansässig waren. Nach einer von dem hessischen Chronisten Gerstenberg wiedergegebenen Marburger Lokaltradition[1] fand sie Elisabeth in Marburg schon vor. Der Ordenschronist Hueber setzt den Bau dieses kleinen Konvents in das Jahr 1225 und nennt Elisabeth als Erbauerin.[2] Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß diese letzte Nachricht zutrifft, zumal sich ja nachher herausstellte, daß das Haus auf landgräflichem Boden stand. Denn 1224 dehnten die Franziskaner ihr Werk auf Thüringen aus und besetzten im Laufe von 2 Jahren alle Hauptorte, wie Eisenach, Gotha, Mühlhausen und Nordhausen,[3] und Marburg war damals schon eine kräftig emporblühende Stadt. Als Elisabeth zum zweitenmal nach Marburg kam, da nahm sie wahrscheinlich in der noch jetzt stehenden Kapelle, in der sie schon nach ihrer Vertreibung von der Burg das Te Deum hatte singen lassen, das Tertiarierinnengewand und baute dem Minoritenhause gegenüber ihr Hospital und die Franziskuskapelle. Das Hospital hatte mit dem Minoritenkonvent an und für sich nichts zu tun, seine Mitglieder, männliche und weibliche, scheinen ausschließlich Tertiarier gewesen zu sein. Auch der Geistliche des Hospitals scheint kein Minorit gewesen zu sein. Erst später wurden die Tertiarier der ausschließlichen Leitung der Minoriten unterstellt. Und doch ist der innere Zusammenhang von Minoritenhaus und Hospital ein höchst inniger. Uhlhorn hat den treffenden Satz ausgesprochen: die Tertiarier der Bettelorden sind nur die Fortsetzung der Konversenbrüder.[4] Als conversi und sorores bezeichnen sich ja auch die Mitglieder des Franziskushospitals, während die Widmung des Hospitals an den hl. Franz zugleich zurgenüge besagt, daß wir es hier mit Minoritenkonversen zu tun haben. Konversen aber sind nur denkbar im Anschluß an eine eigentliche klösterliche Gemeinschaft desselben Ordens. Diese war in Marburg der Minoritenkonvent. An diesen gliederte sich das Hospital ganz in der traditionellen losen Form an. Auch hier, wie in

---

[1] So Prof. H. Diemar in seiner demnächst erscheinenden Ausgabe der Werke Gerstenbergs.

[2] Schlager a. a. O. 15.

[3] Alle Nachweise bei A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands IV, Leipzig 1903, S. 379 f., 937. Hauck charakterisiert übrigens auch sehr gut S. 890 f. den Einfluß der franziskanischen Gedanken auf Elisabeth.

[4] A. a. O. 99. Siehe auch den Artikel ‚conversi' in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon III² [1884], Sp. 1047 f., den Artikel ‚Tertiarier und Tertiarierinnen' ebenda XI [1899], Sp. 1365 f. (Heimbucher); vgl. auch M. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der kathol. Kirche I¹ [1896]. S. 365, 128 f., 209 f. I², S. 268 ff.

vielen anderen Fällen bildeten die Laien des Klosterhospitals[1] einen unabhängigen Konvent für sich, der um so unabhängiger sein mußte, je mehr die Gründerin durch Geburt, die Hingabe ihrer ganzen Habe und ihr heiliges Leben überragenden Einfluß gewann.

XV.

Die Anfänge der Wallfahrt zu Marburg.

So reizvoll die Aufgabe namentlich nach der kulturgeschichtlichen Seite ist, die Geschichte auch der weniger bedeutenden Wallfahrtsorte zu verfolgen, wenn auch ihr Besuch nicht wie eine Aachenfahrt oder eine Pilgerreise zum heiligen Rock zu den häufig in unseren Quellen genannten Ereignissen gehört, so schwierig ist aber auch in vielen Fällen das Werk. Es wird um so mühsamer, wenn alle lebendige Tradition erloschen ist. Oft genug ist da, wie in Marburg, nur noch eine Opferbüchse,[2] ein vom Knien der Beter ausgehöhlter Stein, ein Pilgerfriedhof mit Totenkapelle,[3] der an diese Zeit erinnert. Zuweilen auch redet wohl ein Pilgerzeichen, wie es der Pilger am Hut befestigte, etwa mit dem Bild des betreffenden Heiligen oder der Reliquie, die man dort verehrte, oder dem Wappen des Wallfahrtsherrn, in Sammlungen und Museen eine eindringliche Sprache. Und nicht nur die Menschen, auch die Glocken auf unseren Türmen scheinen gewallfahrtet zu haben. Vielen von ihnen hat der Glockengießer nicht nur eins, sondern oft genug viele Wallfahrtszeichen[4] aufgegossen.

Von der Wallfahrt in Marburg wissen wir im allgemeinen wenig. Uns ist lediglich überliefert, daß noch Philipp der Großmütige die Verehrung seiner Ahnfrau dort fürchtete. Noch 1529 übte das „Heiligtum" eine gewisse Anziehungskraft aus, sodaß Philipp Befehl gab, die Reliquien zu vergraben. Wir haben noch das Gutachten der Marburger Prädikanten

---

[1] Vgl. über die Entwicklung des Spitalwesens, insbesondere über die Form des klösterlichen Spitals, die m. E. auch von den Franziskanern vieler Orten, wie so vieles andere, von den älteren Orden übernommen wurde, die ausgezeichneten Ausführungen von Uhlhorn a. a. O. 100.

[2] In Marburg befand sich noch vor wenigen Jahren ein Opferstock mit Hunderten von eingeschlagenen Nägeln, dem Gruß wandernder Schmiede und Schlosser an die hl. Elisabeth, vgl. W. Bücking, das Innere der Kirche der hl. Elisabeth zu Marburg 1884, S. 12.

[3] Am 23. Sept. 1268 wird in Marburg zuerst die capella s. Michaelis . . . in cimiterio peregrinorum genannt, Wyß a. a. O. I, nr. 244.

[4] Vgl. darüber die Aufsätze von P. Liebeskind in der Denkmalpflege. VI (Berlin 1904) S. 53 ff. und VII (1905), 117 ff. und 125 ff.

dazu.[1] Aber erst 1539 entschloß sich Philipp durch gewaltsamen Eingriff in die dem Deutschen Orden gehörige Elisabethkirche und durch Entfernung der Elisabethheiligtümer für immer zu hindern, daß „abgotterey und ketzerey mit solchem gebains“ getrieben werde.[2] Das ist der Ausklang der Elisabethwallfahrt zu Marburg. Noch genauer fast wie über das Ende sind wir nun aus den Wunderberichten über den Anfang unterrichtet. Ich will versuchen im Folgenden kurz ein deutliches Bild zu entwerfen.[3]

Die Wallfahrt begann zumeist mit dem Gelübde, die Pilgerwanderung zu unternehmen, oft mit dem gleichzeitigen Versprechen an die Heilige, ihr Opfergaben irgendwelcher Art in ihrer Kirche zu weihen. Zuweilen verpflichtete sich der Kranke für den Fall der Genesung zu einem lebenslänglichen Zins an die Franziskuskapelle. Oft genug war der Kranke — denn ein großer Teil der Pilger waren Kranke, die Heilung suchten — nicht imstande, selbst zu wallfahrten; dann veranlaßte er wohl andere, Verwandte oder Freunde, für ihn die Reise nach Marburg zu unternehmen. Ordensleute bedurften nach ihrer Regel zu einer solchen Fahrt der Genehmigung ihres Oberen. Aber es war wohl selten, daß ihnen, wie es dem Zisterzienser Heinrich von Roermond aus dem Kloster Amelunxborn geschah, Schwierigkeiten dabei gemacht wurden.[4] Zur stärkeren Bekräftigung des Gelübdes kam es auch wohl vor, daß man sich dabei in Kreuzesform auf die Erde hinstreckte.[5] Andere wieder legten sich für die Pilgerfahrt selbst besonders erschwerende Bedingungen auf, z. B. sie mit bloßen Füßen oder in leinenem Gewande zu unternehmen.[6]

Die Pilgerreise selbst war nun für viele bei den schwierigen Wegeverhältnissen an und für sich schon ein schwieriges Unternehmen. Manche Kranke waren gar nicht imstande, sie zu bestehen, sie mußten getragen oder gefahren werden. Die Mühseligkeiten hielten aber einzelne, sogar solche, die weit her kamen, wie z. B. aus der Diözese Utrecht, nicht ab, mehrmals, sogar dreimal den weiten Weg nach Marburg zu machen. Es waren darunter auch Wallfahrer, die schon anderswohin in ihren Nöten vergebens gepilgert waren und nun in Marburg Hilfe suchten.

---

[1] Vgl. meinen Aufsatz in der Zeitschrift des Vereins für hess. Geschichte und Landeskunde, N. F. XXVIII (Philipp der Großmütige und die Deutschordensballei Hessen), S. 126 f.

[2] Vgl. meine ausführlichen Darlegungen darüber ebenda 136 ff., wo zum erstenmal das vollständige Protokoll des Ordens über diese Vorgänge verwertet ist.

[3] Die Quelle für das Folgende sind die Wunderberichte von 1233 und 1235, die ich in geeigneten Fällen noch näher zitieren werde.

[4] 1. Wunder des Berichts von 1235.

[5] 25. Wunder des Berichts von 1233.

[6] 32. Wunder desselben Berichts.

Voll heiliger Schauer mögen sie über die Schwelle der Franziskuskapelle geschritten sein und dem Grabe, das ein großer, noch jetzt in Resten vorhandener Stein deckte, sich genaht haben. Ein Bruder oder eine Schwester des Hospitals pflegte dabei Wache zu halten. Sie nahmen jedenfalls auch die Opfergaben in Empfang, die bei der Anrufung der Heiligen dargebracht zu werden pflegten. Sie waren der verschiedensten Art, Naturalien und Geld und Kerzen, viele werden uns nicht näher bezeichnet. Sehr häufig war die Darbringung von geformtem Wachs, in dem man die ganze Gestalt des Bittstellers nachbildete oder diejenigen Gliedmaßen, für die man Heilung begehrte. So hören wir von einem wächsernen Gesicht[1] und mehrfach, daß Augen[2] in Wachs nachgebildet wurden. Oft genug mag es den Kranken und Hilfesuchenden lang und schwer geworden sein, im Gedränge des Volkes[3] bis zum Grabe vorzudringen. Merkwürdigerweise begnügten sich einzelne Pilger nicht mit der Anrufung der hl. Elisabeth allein, sondern flehten auch Franziskus[4] und sogar Konrad von Marburg[5] um Fürbitte an.

Am Grabe konzentrierte sich die Verehrung. Hinsichtlich der Formen dieser Verehrung lassen sich deutlich zwei verschiedene Perioden unterscheiden. Einen Wendepunkt in den Verehrungsformen bezeichnete die Translation vom 1. Mai 1236. Die gebräuchlichste Form war bis dahin, daß die Kranken ausgestreckt auf das Grab gelegt wurden. Andere wieder bevorzugten die Grabeserde.[6] Das Grab war nämlich ein Hochgrab, mit einer großen Steinplatte,[6] — nach den vorhandenen Resten von Schiefer — gedeckt. Unter diesem großen Stein war das Grab von den Pilgern ganz ausgehöhlt, welche die Erde dort herausscharrten. Sie legten die Erde auf oder bestrichen die heilsbedürftigen Körperstellen damit. Noch eine andere Art bildete sich aus. Man steckte die ganze Hand in die Höhlung

---

[1] 56. Wunder des Berichts von 1233.

[2] 21. und 100. Wunder desselben Berichts.

[3] Vgl. darüber das 5. Wunder des Berichts von 1233.

[4] Z. B. bei dem 7. Wunder des Berichts von 1235.

[5] Bei dem 17. und 21. Wunder des Berichts von 1235, beim 17. wurde auch die hl. Maria angerufen.

[6] Das Grab wird beim 33. Wunder des Berichts von 1233 als sarcophagus bezeichnet, ein dreijähriger lahmer Knabe richtete sich daran empor. Die Steinplatte wird als lapis sepulchri wiederholt genannt, z. B. bei dem 5. Wunder desselben Berichts und bei dem 15. des Berichts von 1235. Ueber die Reste des Steins, die noch heute als ‚Elisabeths Waschstein' beim hessischen Landvolke in Ansehen stehen, vgl. W. Bücking, Geschichtliche Bilder aus Marburgs Vergangenheit, Marburg 1901, S. 26 ff. Dort auch die von dem Chronisten Laurentius Peckenstein überlieferte unklare Inschrift, welche der Stein auf einer Bronzeplatte getragen haben soll: ‚Hic iacet Elisabeth, si bene fecit, habet.'

und zwar möglichst tief, wo die Grabeserde noch feucht war. In der beharrlichen, langen und oft wiederholten Bitte sahen viele die beste Bürgschaft für ihre Erhörung und erblickten einen Fehler darin, wenn andere nach der Hingabe ihrer Opfergaben sich sogleich wieder entfernten.[1]

Ganz anders wurde es natürlich nach der Translation. Das Grab war nun leer, die Gebeine waren in einem bleiernen Gehäuse, vielleicht einem ausgebildeten Reliquiar niedergelegt. Nun zog das Wunder des wohlriechenden Oels, das ohne Unterlaß aus den Gebeinen floß, neue Pilgerscharen an. Wir haben Berichte von Augenzeugen, die das Oel fließen sahen.[2] Andere sahen, wie Priester sich Fläschchen davon füllten.[3] Eine Chronik erzählt uns, daß viele Fläschchen dieses Oels mit in die Heimat genommen wurden und dort bei der Errichtung von Elisabethaltären verwandt worden sind.[4] Die Kranken aber bestrichen sich damit. Wie lange das Wunder des Oels angedauert hat, wissen wir nicht genau, es scheint aber nur in der ersten Zeit nach der Translation sich bemerkbar gemacht zu haben. Die Aufzeichnungen verstummen von da ab gänzlich, so daß es müßig ist, über die weitere Entwicklung Vermutungen anzustellen.

XVI.

Rückblick auf die Entwicklung der Elisabethlegende.

An der Wiege der Elisabethlegende stand der fromme Sänger, der sein Lied sang von des Landgrafen Ludwig Ausfahrt und seinem thränenvollen Abschied, die fromme Aebtissin Lutrudis von Wetter, die dem befreundeten Konvent zu Liesborn schrieb vom Hinscheiden der edlen Landgräfin in Ahnung der Wunder, die Gott noch durch sie wirken werde, und endlich der ganz von der Heiligkeit seines Beichtkindes durchdrungene Kreuzprediger Magister Konrad von Marburg, der alles in Bewegung setzte, sogar die Autorität des Erzbischofs von Mainz und seines großen geistlichen Gefolges in die Wagschale warf, um den Heiligsprechungsprozeß

---

[1] Siehe die Worte des Alten im Stheterwalt beim 15. Wunder des Berichts von 1235.

[2] Die schon wiederholt genannte vita des Stifts Zwettl (Cod. 326) sagt: et ex ossibus corporis gloriosi guttas viridis olei voluit emanare, quod prout oculus scribentis hec omnia clare perspexit.

[3] Dieselbe vita berichtet darüber: contigit diebus eisdem, quod cum ad basilicam beate Elysabeth una cum comitissa de Waldenberc quidam sacerdos accederet et pro predicto sanctificationis oleo recipiendo, duo secum vascula deportasset etc.

[4] Annales Colonienses Maximi M. G. H. SS. XVII, 845: religiosis viris basilicas et altaria in honorem beate vidue Elizabeth constructuris per fratres hospitalis Theutonicorum est pie ac sagaciter distributum.

in Gang zu bringen und der Heiligkeit auch die gebührende Anerkennung zu verschaffen. Im stillen mochte dabei ja auch das Interesse des Bekämpfers der Ketzerei mitsprechen, denn von jeher wurde von der Kirche nichts so sehr als Beweis ihrer Göttlichkeit betrachtet, als das sichtbare Wirken Gottes in ihr durch Heilige und Wunder.

Die zweite Periode der Elisabethtradition ist die Zeit des eigentlichen Heiligsprechungsprozesses. Päpstliche Kommissare zeichneten zweimal mit aller Gewissenhaftigkeit das erreichbare Tatsachenmaterial auf, natürlich im Hinblick auf das ihnen vor Augen schwebende Ziel. Manche Fragen werden wir daher aus ihren Niederschriften uns vergebens zu beantworten suchen. Als ihr Ziel erreicht, d. h. Elisabeth heilig gesprochen war, da konnten ihre letzten Berichte, die bis dahin versiegelt im Verwahr der Kommissare und der päpstlichen Kanzlei gelegen hatten, nicht schnell genug für die Wissensdurstigen, Stifter und Klöster, abgeschrieben werden.

Doch bald trat darin eine Stockung ein. Ein höheres geistiges Bedürfnis nach abgerundeter, in zeitlicher Folge fortschreitender Darstellung machte sich bemerkbar, bestellte Arbeiten, wie die des Cäsarius von Heisterbach, und unbestellte suchten diesen Ansprüchen zu genügen. Die bekannteste dieser Bearbeitungen des letzten Berichts ist die lange als ein Teil des sogen. Libellus gebrauchte, eines Mönches Nicolaus, die durch eine, wie es scheint franziskanische Kompilation (Ad decus et honorem) die weiteste Verbreitung erlangte. Persönliche Erlebnisse und Pilgererinnerungen wurden bei diesen Umformungen des Prozeßberichts vielfach verwertet. Weniger benutzt wurde das Protokoll der ersten Kommission, schon weil seine Nachrichten über das Leben dürftiger waren, nur in Bayern haben sich ältere Kompilationen unter Zugrundelegung dieses Berichts erhalten. In diese Periode fällt auch die Fortbildung der Elisabethtradition durch die Predigt, welche zumeist den zahlreich mit Benutzung der Prozeßberichte entstehenden Brevierlektionen und dem von Papst Gregor IX selbst verfaßten Meßoffizium ihre Texte entnahm.

Die Sammlung aller dieser schriftlich überlieferten Quellen durch Dietrich von Apolda in den Jahren 1289 — 98 bezeichnet den Beginn der dritten Periode. Diese bedeutet gleichzeitig für den gewissenhaften Historiker den Abschluß der mündlichen Tradition. Denn der sorgfältig arbeitende Dominikanerbruder, der zu Erfurt inmitten der alten thüringischen Lande saß, ging spürend auch der ganzen mündlichen Tradition nach, befragte Menschen und Oertlichkeiten. Vor allem war er bestrebt, alle in seinen Quellen genannten Personen und Orte zu identifizieren. Sein Werk, aus dem das ganze Mittelalter seine Wissenschaft von Elisabeth schöpfte, ist daher auch für uns heute noch von ungeheurem

Wert, insofern als es uns den Stand der mündlichen Tradition in seinen Tagen erkennen läßt und vor allem zeigt, wo ihre Grenzen liegen. Er benutzte auch zuerst, freilich ohne sonderlichen Nutzen die Chroniken, aber eine Quelle blieb ihm doch noch verborgen, die wir heute vor uns haben, der Traktat, in dem Papst Gregor IX durch seinen Berater Raymund von Penaforte sein Verhalten im Heiligsprechungsprozesse rechtfertigen ließ. Eine von den Erweiterungen des ursprünglichen Dietrichschen Textes hat auch diese Quelle einbezogen und damit den Ring der Elisabethgeschichte geschlossen.

Von da ab datiert dann die vierte Periode, die Zeit der Legendenbildung unter lokalen Einflüssen. Wir konnten an einem typischen Beispiele feststellen, wie z. B. die Legende von der Vertreibung von der Wartburg auch die kritische Forschung bis heute beherrscht hat.

Das fünfte Zeitalter endlich beginnt mit der Oeffnung der Archive, die uns urkundliches Material an die Hand geben, was allen früheren Zeiten nicht zur Verfügung stand. Nun ist es an der Geschichtsforschung, die einzelnen Nachrichten, welche die verschiedenen Zeitalter ihm bieten, nach ihrem Werte zu prüfen, auf ihre älteste Form zurückzuführen und dann ein Bild in historischer Treue zu zeichnen. Nur dieses wird frei sein von Uebermalung und Verzerrung. Ich fürchte nicht, daß ein solches, mit dem Auge des Kritikers entworfene Gemälde, dem vielleicht manches anmutige Beiwerk fehlt, nicht auch an Elisabeth den Spruch wahr macht, der an ihrem Grabe steht:

Gloria Teutonie, Deutschlands Ruhm und Ehre!

Beilagen.

I.

Die päpstlichen Kommissare Bischof Konrad von Hildesheim und Abt Hermann von Georgenthal berichten an Papst Gregor IX, was die von ihnen vernommenen Zeugen über das Leben und den Tod der verstorbenen Landgräfin Elisabeth von Thüringen ausgesagt haben.

[Marburg ca. 1235 Januar 1.]

Textgestaltung. Da wir von unserem Bericht weder die erste Niederschrift noch die an den Papst gesandte Ausfertigung besitzen, so kann es sich hier lediglich darum handeln, einen Text herzustellen, der der ältesten Fassung möglichst nahe kommt. Hierbei wurde das Hauptgewicht auf den Inhalt gelegt, rein orthographische Verschiedenheiten wurden in der Regel nur einmal berührt. Im Gegensatz zu den Handschriften wurde dann auch eine Lesart konsequent festgehalten. Um die Zitate nicht unnötig zu beschweren, wurden nur die abweichenden Handschriften verzeichnet. Als Hilfsmittel wurden bei der Textgestaltung noch herangezogen Cäsarius von Heisterbach und die Bearbeitung des Nikolaus in der Handschrift des Pamelius. Beide benutzten gute Vorlagen. Von einer fortlaufenden Anführung der Abweichungen des Nikolaus sehe ich ab, da im großen Menckes Druck genügt, nur in einzelnen Fällen werde ich seinen Text in der Anmerkung wiedergeben.

Die Handschriften: A = Cod. lat. 4631 der Hof- und Staatsbibliothek München s. XIII aus dem Benediktinerkloster Benediktbeuren, sorgfältig geschrieben, gehört mit B zu einer besonderen bayerischen Handschriftengruppe. Der Anfang war, wie oben erwähnt, in Lektionen eingeteilt zur Benutzung für die kanonischen Gebetszeiten.

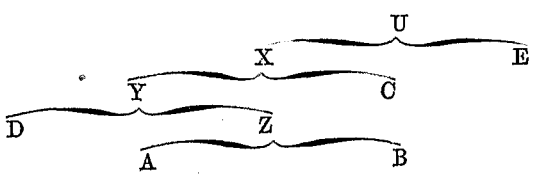
B = Cod. lat. 17145 derselben Bibliothek, s. XIII, aus dem Prämonstratenserkloster Schäftlarn, später und weniger sorgfältig geschrieben wie A. Beide sind Abschriften einer und derselben Vorlage.

C = Ms 1172 der Bibliothek des weiland Sir Thomas Phillips zu Cheltenham, s. XIII, Herkunft unsicher (Bartholomäusstift in Frankfurt oder Niederlande?). Ich benutzte eine von Prof. Hampe vorgenommene sorgfältige Kollationierung und Beschreibung, die mir von der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae, insbesondere Herrn Geheimen Regierungsrat Prof. O. Holder-Egger in der entgegenkommendsten Weise zur Verfügung gestellt wurden. Dafür gebührt umso größerer Dank, als neuerdings die Sammlung Phillips noch unzugänglicher geworden ist wie früher. Aus der Handschrift ist ein Blatt herausgerissen.

D = Ms der Abtei St. Maximin bei Trier. Die Handschrift selbst besitzen wir nicht mehr, sondern lediglich ihre von den Bollandisten vorgenommene Kollationierung mit der Bearbeitung des Nikolaus, wie sie Pamelius besaß (siehe oben Kap. IV). Da die Kollationierung nach einzelnen Anzeichen nicht sehr sorgfältig gewesen ist, so ist auf D wenig Verlaß, mit einiger Sicherheit nur dann, wenn gegenüber dem Texte des Nikolaus ausdrücklich Abweichungen angemerkt sind. Soweit sich feststellen läßt, ist der Text D der bayerischen Gruppe AB nahe verwandt.

E = Ms 809 II der Stadtbibliothek Cambrai, s. XIII, genaue Beschreibung von A. Molinier in Catal. Général des Manuscrits des Bibliothèques publiques de France, Départements tom. XVII (Paris 1891), S. 297 ff. Die Handschrift stammt aus der großen Bibliothek der im 11. Jahrh. durch den hl. Bischof Lietbert (vgl. ebenda S. XI f.) gegründeten Abtei vom hl. Grabe zu Cambrai. Sie ist sorgfältig geschrieben und mit grün-roten großen Initialen verziert. Ihr Text steht von den bekannten sowohl dem Urtext wie der Bearbeitung des Nikolaus am nächsten. Der Anfang war wie bei A für das Breviergebet in Lektionen eingeteilt. Außerdem sind in diesem Texte durch Ueberschriften mehrere zeitliche Abteilungen gebildet worden: 1. a puericia usque ad tempus matrimonii; 2. tempore constantis matrimonii; 3. post mortem mariti sui usque ad habitus mutationem; 4. infra susceptionem habitus usque ad eius depositionem. Eine Umformung des Materials wie Nikolaus hat der Abschreiber nicht gewagt, die Einteilung aber scheint Nikolaus direkt aus dieser oder einer verwandten Handschrift übernommen zu haben. Leider ist auch diese Handschrift, anscheinend vor der Neubefestigung des alten Einbandes unvollständig geworden, Blatt XXXXVI der alten Foliierung fehlt. Durch Vermittlung der deutschen Botschaft in Paris und dank dem Entgegenkommen der französischen Behörden konnte ich die Handschrift selbst einsehen, mein besonderer Dank gilt dem Bibliothekar zu Cambrai Capelle.

Das Verhältnis der bekannten Handschriften zu einander und zum Urtext U veranschaulicht das folgende Schema:



Guda[a] virgo religiosa, que, cum esset circiter quinque annorum,[1] adiuncta fuit beate Elizabet[2] in quarto etatis sue anno, requisita de conversatione et vita[3] eius, iurata dixit, quod ipsa beata Elizabet quondam Turingie[4] lantgravia,[5] filia regis Ungarie, ab adolescentia[6] religioni studuit, votum et actiones suas in Deum dirigens, tam in rebus ludicris[7] quam etiam seriosis. Cum enim esset quinquennis et litteras omnino ignoraret, provolvit se frequenter ante altare, expandens coram se psalterium tamquam[8] orans, et ex bone indolis presagio frequenter genuflexiones[9] in secreto faciebat, multis modis captans oportunitatem caute intrare[10] capellam. Cum enim observaretur ab ancillis, sub specie ludi, tanquam conans rapere aliquam puellulam,[11] currebat versus capellam subito insiliens, genibus flexis et conplicatis[12] manibus coram altari orationi instabat ore pavimento adherens. — Item secundum morem cuiusdam ludi in uno pede saltans, puellulas[13] versus capellam fugabat et, si[14] quando sub hac ymagine ludi intrare[15] non poterat, saltem limina et parietes ecclesie deosculabatur. — Item in ludo anulorum et quolibet alio ludo spem vincendi et lucrandi in Deo ponebat et, ut lucraretur, promittebat Deo[16] aliquot[17] genuflexiones[18] cum ‚Ave Maria', quas si quando non poterat adimplere[19] caute, dixit alicui puellule: „Mensuremus nos que nostrum sit longior." Et sic propter plures[20] genuflexiones faciendas ad terram se prosternens pluribus se conmensuravit,[21] sicut et ipsa postmodum adulta pluribus recognovit. — Item in ludo anulorum et quolibet alio ludo[22] de lucro suo decimam dabat pauperioribus puellulis, cum quibus ludebat, quibus diversa munuscula dabat, pro singulis donis obligans recipientem[23] ad dicendum aliquot[24] ‚Pater noster' cum ‚Ave Maria'. — Item aliquantulum[25] adulta beatum Johannem evangelistam, tamquam castitatis custodem, diu affectabat habere apostolum.[26] Unde cum secundum consuetudinem dominarum omnium apostolorum nominibus vel in candelis vel in carta[27] scriptis singulariter simulque super altare mixtim[28] compositis, singulis sibi[29] apostolos sorte eli-

[1] ABD annorum quinque. [2] C Elyzabet; AB Elysabeth, ebenso meist im folgenden. [3] AB vita et conversatione. [4] E Thuringie. [5] ABD langravia, ebenso im folgenden. [6] D adolescentia sua, vermutlich aber nicht so in der Vorlage. [7] D lubricis, auch wohl nicht aus der Vorlage. [8] E tanquam. [9] E genuflectiones. [10] E intrandi. [11] E puellam. [12] D plicatis. [13] E puellas. [14] Fehlt in AB. [15] ABC cum intrare, D eam intrare. [16] AB domino. [17] A aliquod. [18] E genuflectiones, ebenso im folgenden. [19] A adimplere, B verschrieben quando adimplere adimplere. [20] Fehlt in E. [21] ABD commensuravit. [22] Fehlt in CE. [23] AB se cupientem, D se. [24] A aliquod. [25] CD aliquantum. [26] D custodem apostolum. [27] B cartis. [28] AB mixtum. [29] B sibi singulis; D singulos sibi.

[a] Ueber Guda vgl. Cron. Reinhardsbr. M. G. SS. (fol.) XXX, 620.

gentibus, ipsa oratione fusa secundum suum votum tribus vicibus sorte beatum Johannem recepit apostolum, in cuius honore quicquid petebatur vel[1] muneris[1] vel offense relaxande, vel de quocumque faciendo vel dimittendo numquam negabat. — Item quando compellebatur ire dormitum non completis orationibus votivis,[2] in lecto frequenter orabat. — Item singulis diebus aliquid sibi detrahebat in aliquo frangens voluntatem suam pro Deo. Nam cum optimum successum in ludo quocumque haberet, dixit: „Modo in optimo successu pro Deo desistam". — Item, cum plures fierent circuitus in chorea, uno completo dixit puellis: „Sufficit michi unus, alios pro Deo dimittam". Et alia multa hiis[3] similia egit. — Item multa parva vota consuevit facere pro Deo, velud[4] de manicis non consuendis ante missam diebus festivis et de non[5] utendo cyrotecis[6] in die Dominico ante meridiem. Ab hiis[7] et huiusmodi ad cultum corporis et ad vanitatem seculi spectantibus, que longum est enarrare, pro reverentia Dei ex voto abstinebat, etiam in adolescentia humiliter Deum habens[8] pre oculis et ipsum in omnibus factis suis invocando, dulciter[9] nominando in ipsum[10] omnia[11] dirigebat.[12]—[a] De quibus licet multa dici possent, tamen, quia dicta Guda[13] non recolit ad presens, hec pauca sufficiant.

---

[1] Fehlt in E. [2] E votis. [3] ABD his. [4] CD velut. [5] Fehlt in AB. [6] D choreis et cyrotecis. [7] ABCD his. [8] BD habens Deum. [9] A dulctter. [10] ABCD nominando ipsum. [11] Fehlt in ABCD. [12] AD diligebat, in A verbessert aus dirigebat. [13] C ‚G'.

[a] Nikolaus knüpft hieran die Erzählung von den Bedrückungen der Heiligen in ihrer Jugend: In statu autem minoris etatis quam plurima gravamina et oppressiones sustinuit a secreta et potente familia aule, in qua nutriebatur traducta. In quibus omnibus tam verborum quam factorum amaris iniuriis et insultationibus sibi a sue religionis emulis illatis, que bone ipsius indoli iam in tenera etate cepte ac honestate et virtuti simul cum corporis incremento crescente invidebant, cum patientia solum Deum refugium sibi ponebat in spem. Cum vero facta esset viripotens et nubilis, graves et manifestas persecutiones passa est a proximis et vassallis atque consiliariis sponsi sui futuri mariti, quem inducere modis omnibus conabantur, ut ipsam repudiatam patri suo regi remitteret, eo quod minus sollempniter eam dotatam, quam et soceri et futuri generi deceret excellentiam, asserebant, persuadentes, ut tam pignoris dote quam vicinioribus auxiliis potentum sibi prospiciens alias nuptias affectaret. Super quo contemptu, cum more solito ad suum confugeret solum Deum refugium necessitatem suam et se in ipso ponens voluntati Deique recommendans contra omnium opinionem et spem sponsum suum meroris et tristicie in omnibus habuit consolatorem occultum. De quibus licet etc.

Requisita, quanto tempore cum ea steterit et quomodo hec[1] sciret,[2] respondit, quod, sicut superius est premissum, ipsa fuit cum beata Elizabet,[3] serviens ei post mortem domini sui lantgravii, quousque beata Elizabet[4] professa[5] fuit induens griseam tunicam de manu magistri Cunradi.[6] Et tunc ipsa Guda predicta simul cum ea induit griseam tunicam, sollempnizans habitus susceptione[7] castitatis votum, quod ante plures annos emiserat in manus magistri Cunradi.

Ysentrudis[8] religiosa de Hursilgowe,[9–a] que fuit in familia beate Elizabet circiter quinque annis vivente marito eius lantgravio et post mortem lantgravii stetit cum ea plus quam per annum ita familiaris, quod fuit conscia omnium secretorum eius,[10] donec induit griseum habitum beata Elizabet, requisita de vita ipsius Elizabet iurata[11] dixit, quod semper vidit eam etiam[12] vivente marito religiosam, humilem et valde karitativam[13] et multum orationi[14] intentam. — Item frequenter pedissequas de hoc tamen murmurantes et indignantes celeri gressu[15] prevenit[16] in ecclesiam aliquot[17] genuflexiones furtim[18] faciens. — Item ipsa adhuc existens in habitu glorie secularis quendam[19] mendicum infirmum horrendum[20] aspectu, capitis infirmitate laborantem, secrete assumpsit, propriis manibus tondens horridos capillos[21] ipsius, capite[22] suo in sinu eius reclinato, posteo lavit caput[23] eius in secreto pomerii sui, hominum volens vitare aspectum; super quo ab ancillis supervenientibus correpta ridebat. — Item dixit, quod beata Elizabet adhuc vivo[24] lantgravio et consentiente[25] fecit magistro Cunrado de Marpurch[26] obedientiam salvo tamen iure mariti sui et promisit in manus[27] eiusdem[28] Cunradi,[29] quod servaret

---

[1] Fehlt in ABCD. [2] In D fehlt ‚et quomodo hec sciret'. [3] Beata Elizabet fehlt in D. [4] Serviens — Elizabet fehlt in BD. [5] Fehlt in D. [6] AB Chunradi; E/D (?) Conradi; ebenso im folgenden [7] D professione. [8] AB Isendrudis, D Isentrudis. [9] D Ursegowe, E Hunogowe. [10] E ipsius. [11] D hat vor iurata noch adhuc vivo lantgravio. [12] Fehlt in B. [13] E valde et caritativam. [14] ABCD; E oracioni. [15] AB cursu. [16] E auf Rasur verbessert in pervenit. [17] A aliquod. [18] ABCD furtum. [19] Fehlt in AB. [20] E horridum. [21] D capitis. [22] B capito. [23] E capud. [24] E vivo adhuc. [25] C consenciente. [26] C Marpurc; D (?) Marburch. [27] E manu. [28] Fehlt in E. [29] A Chunradi; B Chunradi de Marpurch; C ‚C'; D (?) Conradi. C kürzt von nun ab meistens die Namen mit dem Anfangsbuchstaben ab.

[a] Ein Hartwich von Hörselgau, landgräflicher Ministeriale, begegnet von 1220—27 als Zeuge in Urkunden des Landgrafen Ludwig, vgl. Dobenecker a. a. O. II, nr. 1908, 1976, 2157, 2261, 2366, 2415, ein anderer Ludwig v. H. war Deutschordensbruder und Marschall, vgl. ebenda nr. 1619.

perpetuam continentiam, si contingeret eam super vivere mortuo marito suo, quod contigit Ysenache in cenobio sancte Katerine[a]. — Item dixit quod facta obedientia predictus magister Cunradus[1] precepit ei, ne uteretur bonis mariti, de quibus non haberet sanam conscientiam, quod ipsa stricte observabat[2], adeo ut[3] ipsa sedens in latere mariti in mensa abstineret ab omnibus, que de officiis[4] et questu officiatorum proveniebant,[5] non utens cibis, nisi sciret de reditibus[6] et iustis[7] bonis mariti provenisse[8]. Unde cum de questu serviebatur, sepe simulabat se commedere[9] coram militibus et ministris panem et alios cibos frangendo[10] hac et illac,[11] ut videretur commedere, disponendo. Cum vero ipsa et tres eius pedisseque, in huiusmodi ei consentientes,[12] peterent a lantgravio, ne indigne ferret, quod aliis comedentibus non comederent, sed simularent, respondit: „Hoc ipsum libenter facerem,[13] si familie ac[14] aliorum oblocutionem non timerem, verumtamen[15] dante[16] Domino de statu meo cito aliter ordinabo." Beata vero Elizabet de quibusdam bonis specialiter in dotem sibi assignatis familiariter sibi et suis providebat et, ubi venalia[17] vel alia[18] non inveniebantur, a melioribus, apud quos tunc erat, necessaria per nuntios petebat, quasi plus in eis delectaretur, quam in[19] cibis curie, hac tamen intentione, ut servaret mandatum magistri Cunradi. Qui etiam inhibuerat ei, ne bonis quorumlibet aliorum uteretur, de quorum bonis lesam haberet conscientiam. Unde sepe accidit, quod multam patiebatur penuriam, utens quandoque solis tortulis cum melle conditis. Et solo pane libenter contenta fuisset cum suis, si talem habuisset, quo uti secure potuisset, quia inter diversa fercula in mensa mariti siti[20] affligebatur et fame,[21] qui occulte semper[22] permunivit eam, de quibus bonis tunc serviretur. Et quadam vice comedens cum marito, abstinens a multiplicibus epulis impiis,[23] tantum quinque aviculas minutissimas sibi missas

---

[1] AB Chunradus magister. [2] AB observabat stricte. [3] Fehlt in B. [4] C offitiis. [5] ABCD proveniebat. [6] E redditibus. [7] In E verbessert in iustis et. [8] D (?) prevenisse. [9] E comedere. [10] A fragendo. [11] B illuc. [12] B consentientes ei. [13] B facere. [14] CD et. [15] E verumptamen. [16] Fehlt in E. [17] Fehlt in ABE. [18] Vel alia fehlt in D. [19] Fehlt in E. [20] D siti in mensa mariti sui; B siti in mensa mariti; AC siti in mariti mensa. [21] D fame affligebatur. [22] Fehlt in C. [23] ABC ipsius; D illius.

[a] Das Katharinenkloster zu Eisenach war ein vor 1208 gegründetes Zisterzienserinnenkloster, siehe Dobenecker a. a. O. II, nr. 1361, vgl. auch J. Kremer, Beiträge zur Geschichte der klösterlichen Niederlassungen Eisenachs im Mittelalter. Fulda 1905, S. 17 ff. Die Schwiegermutter der hl. Elisabeth, die Landgräfin Sophie, zog sich in diese ihre Stiftung als Witwe mutato habitu zurück, vgl. Dobenecker a. a. O. II, nr. 1940, 1951.

habuit, ex quibus sibi partem reservans, reliquam pedissequis misit, hiis solis eo prandio contenta. In ancillarum[1] vero penuria plus quam in propria puniebatur, quando non poterat eis de iustis[2] bonis ministrare. Unde frequenter querens de serviciis villicorum et quandoque inveniens tantum cibum licitum dixit ancillis: „Modo tantum[3] comedetis". Quandoque tantum potum licitum,[4] forte de vineis[5] mariti, dixit: „Modo tantum[6] bibetis". Quando[7] vero utrumque scivit[8] licitum, plaudens manibus cum hilaritate [9] dixit: „Bene nobis, modo comedemus et bibemus". Evenit etiam[10] quondam, ut maritum secutura[11] ad magnam dietam,[12] ubi erat, non invenit cibos, quibus uti auderet salva conscientia, nisi tantum grossum nigrum panem et durum, quem in calida aqua simplici mollefactum comedebat, hoc prandio illa die cum suis contenta, quia die sabbati ieiunabant,[13] et sic equitabant eodem die octo miliaria Teuthonica, que large faciunt XL Ytalica. De huiusmodi vero singulari et inconsueto[14] more vivendi tam ipsa, quam maritus, quia hec permisit,[15] multas oblocutiones etiam in faciem[16] a suis cum multa patientia[17] sustinebant.[18] Ipsa vero, licet abstineret ab illicite[19] conquisitis, tamen, ubi poterat, vim passis satisfieri procurabat. — Item beata Elizabet noctibus frequenter ad orationem surgebat marito petente, ne se affligeret. Et quandoque ipse eius unam manum in sua tenebat, quamdiu orabat, rogans eam redire de eius incommodo sollicitus. — Item beata Elizabet petivit frequenter a pedissequis suis, ut eam nocte[20] excitarent ad orationem, quia singulis noctibus solebat surgere, quandoque viro eius dormiente, quandoque dissimulante. At ille timentes[21] dominum gravare eam excitando,[22] querebant ab ea[23] modum excitandi. Que instruxit eas, ut traherent eam per pedicam. Unde contigit, ut dicta Ysentrudis[24] eam volens excitare traxit dominum per pedicam, qui crus [25] suum in partem domine [26] direxerat. Qui expergefactus, sciens eius intentionem, sustulit patienter.[27] — Item propter prolixitatem orationis sepe ante lectum obdormivit super tapete. Unde cum argueretur ab ancillis, quare non libentius dormiret cum marito, respondit: „Licet

---

[1] B verſchrieben ‚In ancillarum in ancillarum'. [2] E multis. [3] D (?) tamen. [4] AD licitum potum; in B fehlt licitum. [5] AB vinetis. [6] D tamen. [7] ABD quandoque. [8] AB seruit; D scivit utrumque. [9] E hylaritate. [10] Fehlt in AB. [11] E suum. [12] D thietam. [13] AB ieiunabat. [14] AB consueto. [15] E promisit. [16] AB faciem eius; E oblocutiones et facere a suis. [17] C pacientia. [18] D abstinebant; ABC sustinebat. [19] E illicitate. [20] AB excitarent nocte; C nocte exitarent. [21] Fehlt in E. [22] B gravare excitando. [23] E eo. [24] Ich behalte die bisherige Schreibweise nach E bei; AB Isendrudis; C ‚J.'; D (?) Isentrudes. [25] B crux; fehlt in E. [26] D per partem domini. [27] C pacienter.

non possim[1] semper orare, tamen hanc vim faciam carni mee, quod avellor a predilecto[2] marito meo". — Item surgens a[3] viro in secreta camera fecit se[4] fortiter verberari per manus ancillarum et post orationem rediit letanter in lectum mariti et hoc fecit frequenter, postquam fecit obedientiam magistro Cunrado. Prius tamen in quadragesima et feriis sextis quandoque idem fecit. Absente autem marito[5] in vigiliis, genuflexionibus, verberibus et orationibus multas noctes deducebat.[6–a] — Item secularibus matronis ad se venientibus quasi predicans cum eis de Deo conferebat, frequenter inducens eas et precum instantia voto astringens ad abstinendum saltem ab[7] aliquo[8] uno ad seculi vanitatem tendente, si[9] ad plura vitanda[10] eos non poterat inducere, velud de choreis et manicis consuticiis, nimis strictis, aut zonis sericis pro ornatu crinibus implicatis[11] et crinalibus et aliis superfluitatibus vitandis, manicas decentes bonis moribus convenientes in ipsis nitendo,[12] postea inducens eas ad votum continentie post mortem maritorum. — Item ipsa[13] ab adolescentia[14] consuevit in missa sepius sub quibusdam[15] ewangeliis manicas proprias solvere et monilia, anulos et alium ornatum corporis deponere[16] et[17] velamen[18] capitis ornate positum prius hora ewangelii et canonis misse consuevit similiter humiliter et[19] depresse collocare maxime illo tempore, quo hostia tractabatur. — Item in purificatione post partum singulorum puerorum suorum conpletis[20] diebus consuetis, cum alie matrone in gloria multa comitatus et vestibus preciosis ad ecclesiam venire consueverunt,[21] ipsa in laneis, nudis pedibus familiariter venit[22] ad ecclesiam, portans puerum suum in propriis ulnis, exemplo beate virginis cum candela et agno offerens puerum super

---

[1] C possum. [2] D predicto. [3] ABCD de. [4] B se fecit. [5] D marito suo. [6] D ducebat. [7] Fehlt in A. [8] Fehlt in D. [9] E sed. [10] D penitenda. [11] ABCD inplicitis. [12] ABC convenientes ipsis mittendo; fehlt in D. [13] Fehlt in ABD. [14] E adolescentia sua. [15] B quibus. [16] ABCD deponendo. [17] ABC etiam. [18] Fehlt in B. [19] CD ac. [20] CE abgekürzt; D (?) completis. [21] AB consueverint [22] D (?) ibat.

[a] Nikolaus schiebt hier folgendes ein: deducebat] et ornatu vestium deposito capitisque velamine mutato quasi vidualiter se gessit et religiose. Laneis vel cilicio frequenter ad carnem induta, tunc etiam cum desuperauratis vestibus aut purpura tegebatur. Cum vero mariti prescivit adventum sollempnius se ornabat dicens non pro carnis superbia sed pro Deo pure ornari volo, decenter tamen, ne dem occasionem peccandi marito meo, si quid ei forsan in me displiceret; sed me solam in Domino sic diligat affectu maritali et debito, ut ab eo, qui legem matrimonii sanctificavit, eterne vite meritum pariter expectemus. — Item secularibus . . . .

altare. Et statim post reditum[1] ad[2] domum[3] tunicam eandem et pallium, quibus usa fuerat, pauperi muliercule[4] dare consuevit. — Item in rogationibus in laneis et nudis pedibus processionem crucis sequebatur et in predicationum stationibus semper inter pauperrimas se locabat. — Item vivo marito ipsa cum suis ancillis lanam filabat, telam fieri[5] faciens ad vestes fratrum minorum et pauperum; vestes[6] et[7] cathecuminis pauperibus propriis manibus consuebat, faciens eos baptizari, extrahens eos de sacro fonte, ut compaternitate cum eis contracta libentius[8] eis benefaceret. — Item ad mortuorum pauperum sepulturam vestes suis[9] manibus fecit et eos propriis manibus tractans et tangens exequiis eorum interfuit. Magnum etiam velum lineum albissimum in partes concidit, tantum mortuis sepeliendis impendens.[10] Quendam etiam infirmum pauperem visitans audiensque[11] querelam eius de quibusdam debitis suis, que solvere non poterat, solvit pro eo. — Item non sustinebat divitum mortuorum corpora involvi linteaminibus[12] vel camisiis[13] novis, sed veteribus, iubens pannos illos meliores dare pauperibus. Paupercularum parientium frequens visitatrix fuit et[14] consolatrix[15] et, quando nuntii talium vel aliorum infirmorum aliquid[16] ab ea petebant,[17] ipsa inquirens eorum hospicium,[18] ut inspiciendo eos se ad misericordiam et conpassionem excitaret, quantumcumque distarent eorum hospiciola et quantumlibet via esset lutosa vel aspera, visitavit[19] eos intrans viles camerulas eorum et, sordes eorum non abhorrens,[20] attulit eis necessaria, consolans eos, triplicem captans remunerationem ex labore, ex conpassione, ex largitione. Quadam etiam die in loco secreto vaccam mulgere[21] volebat, ut appetitui cuiusdam pauperis lac petentis satisfaceret, sed vacca insolenter se habens non sustinebat. Vivo[22] etiam[23] marito[24] adeo fuit obediens magistro Cunrado, quod cum ad predicationem quodam tempore vocaret eam[25] et ipsa propter supervenientem marchionissam[26] Misenensem[27–a] venire non posset. magister Cunradus offensus per nuntium mandavit ei, quod propter hanc inobedientiam deinceps nollet eius curam gerere. Unde ipsa cum magna festinatione sequenti die veniens humiliter supplicavit ei, quod offensam relaxaret. Quo nolente ipsa ad pedes eius procidens et ancille eius,[28] quibus magister Cunradus culpam imposuit,[29]

[1] B redire. [2] Fehlt in ABCD. [3] Fehlt in D. [4] Fehlt in D. [5] B fieri fieri. [6] Fehlt in D (?). [7] Fehlt in D (?). [8] ABCD liberius. [9] B suas. [10] ABCD inpendens. [11] ABCD audiens. [12] E lintheaminibus. [13] E camiseis. [14] Fehlt in E. [15] Fehlt in E. [16] B ut aliquid. [17] B petebat. [18] E hospitium eorum. [19] D visitans. [20] D abhorruit. [21] E mulgire. [22] B Viva. [23] B autem. [24] Fehlt in E. [25] E quodam eam vocaverat. [26] AB marchonissa. [27] D (?) Misnensem; E Missenensem. [28] Quo—eius fehlt in E. [29] ABCD inposuit.

[a] Vermutlich Jutta († 1235), die Schwägerin Elisabeths; vergl. H. Diemar, Stammreihe, a. a. O. 8 f.

usque ad camisiam exspoliate[1] bene sunt ab eo[2] verberate. — Item tempore generalis famis et caristie[a] lantgravio profecto ad curiam Cremonensem[b] omnem annonam de suis grangiis specialibus collectam in pauperum elemosinas expendit multis[3] singulis diebus tantum dans, quantum sustentationi necessarie sufficiebat.[c] Sub quodam etiam altissimo castro, in quo ipsa fuit,[4] erat quedam magna domus, in qua[5] plurimos reponebat infirmos, qui generalem elemosinam non poterant expectare,[6] quos non obstante difficultate multa ascensus et descensus singulis diebus pluries visitabat, consolans eos et tractans cum eis de pacientia et salute anime et[7] singulorum desiderio in omnibus satisfaciebat,[8] vendens[9] etiam ornamenta sua[10] in alimoniam eorum. Et licet nullam corruptionem aeris ubicumque alias potuerit sustinere, infirmorum tamen in estivo tempore corruptionem, quam ancille graviter et cum murmure[11] vix sustinebant, ipsa sine omni horrore patiebatur,[12] hilariter[13] manibus[14] tractans eos et detergens velo capitis sui vultus[15] eorum, salivam, sputum et sordes oris et narium eorundem[16] infirmorum. Preter hos in eadem[17] domo habuit multos puerulos[18] pauperes, quibus bene providit, tam benigne et dulciter se habens circa ipsos, ut omnes eam matrem appellarent et circa eam intrantem domum se collocarent ad eam concurrendo. Inter quos scabiosos, infirmos, debiles et magis sordidos et deformatos specialius dilexit, capita eorum manibus attrac-

1226 Apr./Juli.

---

[1] ABCD expoliate. [2] AB ab eo sunt; in D fehlt ab eo. [3] D elemosynas. [4] B manebat. [5] A quo. [6] B exspectare. [7] CD (?) ac. [8] D satisfaciens. [9] E videns. [10] E sua ornamenta. [11] D murmuratione. [12] ABCD paciebatur. [13] E hylariter. [14] D namque. [15] D vulnera. [16] BC eorumdem; E eorum. [17] B easdem. [18] B pueros.

[a] Ueber diese Hungersnot vgl. F. Curschmann, Hungersnöte des Mittelalters, Leipzig 1900, S. 170 ff.

[b] Der wichtige Reichstag zu Cremona, der die Verfolgung der Ketzer, die Beförderung des Kreuzzuges, die Ordnung der Reichsangelegenheiten und die Herstellung des Friedens zum Ziele haben sollte, war für Ostern (19. April) 1226 ausgeschrieben worden, kam aber nicht zustande, vgl. Böhmer-Ficker-Winkelmann, Regesten (1882—1901) IV, nr. 14695b. Landgraf Ludwig langte am 22. April zu Ravenna an und kehrte am 22. Juni nach Deutschland zurück (vgl. Dobenecker a. a. O. II, nr. 2299a, Böhmer-Ficker I, nr. 1638a). Am 2. Juli kam der Landgraf in Augsburg an, um mit den dort versammelten Fürsten im Auftrage des Kaisers zu verhandeln. Er gewann dort auch den Herzog Ludwig von Bayern für die Uebernahme der Pflegschaft für den jungen König Heinrich (VII), vgl. Dobenecker a. a. O. II, 2346a.

[c] Hier schiebt Nikolaus ein: Et quantumlibet ipsa dabat, divina providentia cuilibet accipienti eo die sufficiebat. Sub castro Warthberch altissimo, ubi tunc fuit, erat magna etc.

tans et in sinu suo locans. Eisdem etiam puerulis in solatium olliculas, anulos vitreos et alia cleinodia[1] emit et dum in proprio pallio deferret, equitans de civitate supra castrum, omnia illa casu exciderunt de rupe altissima prerupta super lapides, que, licet caderent supra petram, tamen omnia integra et salva fuerunt inventa, que postea[2] pueris distribuit[3] in solatium. — Item[4] preter istos[5] infirmos de universitate pauperum communem elemosinam accipientium pauperiores[6] et debiliores elegit, quos locavit ante castrum, reliquias[7] mense sue propria manu eis distribuens, sibi et ancillis suis multa subtrahens, ut pauperibus erogaret. Quibus cum quadam die post elemosinam distributam in quodam vase reliquias cervisie modice quantitatis distribueret, omnibusque dedisset, fere nichil in cantaro[8] diminutum[9] videbatur, sed tantum remansisse, quantum prius fuerat. Cum itaque[10] multitudinem pavisset sic usque ad novas fruges, omnibus, qui poterant laborare, dedit camisias et calcios, ne pedes in culmis offenderent, dans eis falces, ut meterent et de laboribus suis pascerentur. Aliis vero debilibus non valentibus laborare dedit vestiunculas, quas[11] emi fecerat in foro. Hec omnia propriis manibus letanter distribuit[12] et, quando[13] licentiavit pauperes, singulis dedit aliqua. Et cum non[14] habuit pecuniam, pauperculis mulieribus pepla et alia cleinodia serica dedit eis dicens: „Nolo, ut utamini ad voluptatem, sed vendatis pro Vestra[15] necessitate et fortiter laboretis.“ Inter quas feminas uni dedit[16] calcios, camisiam et surcotium.[17] Que[18] sic exhilarata[19] fuit, ut ad terram cadens pre gaudio moritura putaretur, clamans quod nunquam[20] tale[21] gaudium fuit in mundo. Quod beata Elizabet videns doluit se dedisse, timens se occasionem fore mortis illius. — Item, cum esset in maiori gloria sua, multum affectabat[22] mendicitatem et cum ancillis suis frequenter de paupertate tractabat. Et vestiens se in palatio coram eis vili pallio et vili panno operiens caput[23] suum dixit: „Sic incedam, quando mendicabo et miseriam pro[24] Deo sustinebo.“ — Item in cena Domini semper sollempne fecit mandatum pauperibus. In quadam autem cena Domini[25] collegit multos leprosos, eorum pedes lavans et manus, ipsa loca magis ulcerosa et

[1] E clenodia; ebenso im folgenden. [2] Fehlt in ABCD. [3] B tribuit. [4] B tem. [5] Fehlt in B. [6] B pauperes. [7] D reliquias vero. [8] D cantharo; B cantavero. [9] E dimunitum. [10] B Cumque ita (verbessert aus itaque. [11] Von hier ab fehlt in C ein beträchtliches Stück, da ein ganzes Blatt aus der Hs. herausgerissen ist. Das folgende Blatt beginnt erst wieder mit ‚ad fratres minores in eodem oppido.‘ [12] B distribuit letanter. [13] D quarum. [14] Fehlt in ABCD. [15] Fehlt in D. [16] B dedit uni. [17] AB sorcutum; D togam. [18] E sicque. [19] E exhylarata. [20] BD (?) numquam. [21] E simile. [22] B effectabat. [23] E capud. [24] B pre. [25] Semper—Domini fehlt in ABD.

horrenda deosculabatur humillime pedibus eorum provoluta. Et postea, ubicumque reperit[1] leprosos, sedit iuxta eos consolans et exhortans eos ad patientiam, nec plus horrebat eos, quam sanos,[2] multa[3] eis largiens.[4] Preterea vestium superfluitatem vitabat,[5] a longis et pretonsis[6] abstinens omnino.[7] Omnia karitatis opera in maxima hilaritate animi et vultus constantia exercens uberrimam in secreto habens gratiam lacrimarum, quas tamen iocunde et sine deformatione vultus fundebat. Hec omnia et multa alia digna memorie, que tamen ad presens non recolunt, fecit vivente marito suo, cum quo laudabiliter vixit in matrimonio, miro se affectu diligentes et se invicem ad Dei laudem et servitium[8] dulciter invitantes[9] et confortantes. Maritus enim eius cum circa temporalia necessitate suorum principatuum intenderet necessario, in secreto tamen Dei timorem semper habens pre oculis, beate Elizabet ad omnia exercenda, que ad Dei spectant honorem, liberam concessit facultatem eam ad anime salutem promovendo.[10] — In his[11] omnibus predicta Guda[12] Ysentrudi[13] iurata concordat, quia simul tunc fuerit cum familia beate Elizabet. — Post mortem vero mariti[a] eiecta fuit[14] de castro et omnibus possessionibus sui[15] dotalicii a quibusdam vasallis[16] mariti sui, fratre ipsius mariti adhuc iuvene[17] existente. Ipsa vero intrans civitatem sub castro sitam intravit pauperem domum in curia cuiusdam tabernarii, in qua erant vasa et suppellex cauponis et in qua iacuerant porci eius,[18] ubi fuit illa nocte in multa iocunditate. In matutinis vero in media nocte ibat ad[19] fratres minores in eodem opido petens ab eis, ut decantarent „Te deum laudamus", gaudens et gratias agens Domino de sua tribulatione. Sequenti vero die, cum nullus divitum auderet eam hospicio colligere,[20] ipsa cum suis pedissequis intravit ecclesiam, ibi diu sedit[21] et allatis parvulis suis de castro in maxima frigoris asperitate nesciebat, quo diverteret et[22] ubi reclinaret capita puerorum[23] suorum, ad quos tamen eiusdem[24]

Nach 1227 Sept. 11 (12?)

Winter 1227/28.

---

[1] B repperit. [2] E sana. [3] D multas; über A vgl. [4]. [4] In A ist diese Stelle zumteil auf den Rand geschrieben, sodaß infolge Beschneidens der Hs. einige Buchstaben und Worte ausgefallen sind, der Text stimmte aber anscheinend ganz mit BDE überein. [5] E vitebat; über e Rasur a. [6] E pretontis; AB preciosis; D pretiosis. [7] ABD omnino abstinens. [8] A servicium. [9] E imitantes. [10] E promonendo' [11] Fehlt in E. [12] D verbessert hier diese Lesart gegenüber der sonst in der zugrunde gelegten Abschrift gebräuchlichen ‚Goda'. [13] Konsequent gemäß CE verbessert; AB Ysendrudi; D Ysentrudis. [14] E fuit beata Elizabeth. [15] ABD suis. [16] E vassallis. [17] AB vivente. [18] E illius. [19] Hier setzt der Text C wieder ein. [20] AB colligere hospicio. [21] E cum diu sederet. [22] ABCD aut. [23] D parvulorum. [24] D eosdem.

[a] 1227 Sept. 11 oder 12, vgl. H. Diemar, Stammreihe a. a. O. 9.

opidi dominium[1] ex[2] successione[2] paterna[2] spectabat. Unde tandem[3] necessitate conpulsa intravit domum sacerdotis misereri[4] poscens[5] sibi et suis[6] pignoribus expulsis.[7] Postea iussa fuit intrare domum cuiusdam emuli sui, ubi in arto loco cum tota familia sua compulsa[8] est se recipere,[9] licet ibi[10] multe essent structure. Unde, quia hospes et hospita multum gravaverant eam et suos, exiens inde valedixit parietibus, qui eam servaverant a frigore et pluvia dicens: „Hominibus libenter regratiarer,[11] sed nescio unde". Et[12] iterum rediit in priorem sordidam domum, in qua fuerat ab initio, nullum aliud valens habere hospicium.[13] Ab omnibus itaque hominibus mariti sui persecutionem patiens[14] sine causa et bonis privata inopia cogente parvulos suos ad diversa loca et remota[15] misit, ut ibi alerentur. Et id minimum, quod habuit ori suo[16] subtractum, pauperibus impendit.[17] Quedam etiam vetula infirma frequenter ab ea elemosinam accipiens et species eius egritudini convenientes occurrit beate Elizabet ad ecclesiam eunti in stricto vico, ubi lapides erant positi propter transitum luti profundi. Vetula vero nolens[18] cedere trusit in lutum beatam Elizabet, ita quod cum omnibus vestibus cadens omnino polluta fuit. Quod patienter sustinens multum ridens surrexit et cum gaudio lavit[19] vestes suas.

1228 Febr. 8 — März 25. Quadam vero die in quadragesima[20] genibus flexis acclinata est[21] parieti diutissime oculos habens defixos[22] ad altare. Tandem, cum redisset[23] ad humile hospitium[24] suum et minimum cibum sumpsisset, quia valde debilis[25] erat, cepit sudare et appodians se parieti recepta est in sinu dicte Ysentrudis.[26] Omnibus itaque preter predictas[27] ancillas[28] expulsis oculos defixos habebat versus fenestram[29] apertos[30] et tandem cepit dulciter ridere[31] in magna vultus hilaritate.[32] Post magnam autem horam clausis oculis emisit lacrimas infinitas et breviter post aperuit oculos, iterum ridens iocundissime ut prius in ea iacens contemplatione usque ad completorium, quandoque flens clausis oculis et breviter quandoque ridens apertis oculis, sed multo plus[33] inmorans iocunditati. Tandem cum diu tacuisset, subito[34] prorupit in

---

[1] B opidi dominum; D dominii oppidi. [2] Fehlt in ABCD. [3] D tamen. [4] ABCE misere. [5] ABCE pascens. [6] ABCE se et suos. [7] ABC suis expositis; E expositis. [8] ABCD conpulsa. [9] D est sedere. [10] E ubi. [11] BC regraciarer. [12] Fehlt in E. [13] AD hospitium. [14] E paciens. [15] AB ad diversa . . . remota parvulos; D ad . . . remota parvulos suos. [16] E oris sui. [17] AC inpendit. [18] AB nolente; D volens. [19] B surrexit lavit. [20] E quadragesimis. [21] A acclinatare. [22] E prefixos. [23] B redire. [24] ACD hospicium. [25] E debilis valde. [26] AB Isendrudis. [27] ABCD dictas. [28] D puellas. [29] ABD fenestras. [30] ABD apertas. [31] ABD ridere dulciter. [32] C hylaritate. [33] AB in alto plus; E plus multum. [34] Fehlt in AB.

hec verba: „Ita Domine Tu vis esse[1] mecum et ego volo esse[2] Tecum et[3] numquam volo a Te separari.“ Dicta ergo[4] Ysentrudis nobilis femina plus reliquis pedissequis ei[5] familiaris instanter rogabat eam revelare sibi, cum quo esset locuta.[6] Beata vero[7] Elizabet difficilem[8] se reddens,[9] tandem precibus eius victa[10] respondit: „Vidi celum apertum et illum dulcem Jesum dominum meum inclinantem se ad me et[11] consolantem me de variis angustiis et tribulationibus, que circumdederunt me, et cum vidi eum, iocunda fui et risi, cum vero vultum[12] avertit,[13] tamquam[14] recessurus, flevi.[15] Qui misertus mei iterum vultum suum serenissimum ad me convertit dicens: ‚Si Tu vis esse mecum, ego ero Tecum.‘ Cui ego[16] respondi,“ sicut supradictum est. Dicta vero Ysentrudis sollicitabat eam de revelanda sibi visione, quam viderat in ecclesia, dum offeretur[17] hostia, prout est supra dictum.[18] Cui beata Elizabet respondit: „Que ibi vidi, non expediunt revelari, sed scias me in maximo[19] gaudio fuisse et miranda secreta Dei[20] vidisse.“[a] Post hec autem abbatissa de Kyzingin[21–b] Erbipolensis dyocesis martertera ipsius eius conpatiens[22] miseriis duxit eam ad avunculum ipsius beate Elizabet, dominum episcopum Babenbergensem.[23–c] Qui tenuit eam honeste, volens eam tradere[24] nuptui,[25] sicut innotuit[26] beate Elizabet. Cum autem ancille[27] memorate, que cum ea

---

[1] Fehlt in C. [2] Esse fehlt in C; volo esse fehlt in E. [3] Fehlt in CE. [4] AB vero. [5] AB eius. [6] E cum quo locuta est. [7] Fehlt in E. [8] ABCD; E diffidem. [9] E ridens. [10] A invicta; B victa verbessert aus invicta; E iuncta. [11] Fehlt in C. [12] E et cum enim vultum eius. [13] D averteret. [14] E tanquam. [15] Fehlt in E. [16] Fehlt in AB. [17] AB offertur; E dum offerretur in ecclesia. [18] ABD sicut supra dictum est. [19] ABD magno. [20] ABD mira Dei secreta. [21] B Kyzingen; C Kitzingen; D Kizingen; E Keyzeingen. [22] BD (?) compatiens; A conpaciens; C compaciens. [23] C Bavenbergensem; B Babergensem; D de Babenberg. [24] E tradere eam. [25] D nuptiis. [26] C innoterat; E innotuerat [27] Fehlt in E.

[a] Hier fügt Nikolaus folgendes hinzu: secreta vidisse.] Revelationes aut visiones et consolationes divinas frequenter habuit multas in diurnis et nocturnis orationibus constituta. Quod tamen ipsa modis omnibus supprimens et dissimulans, quantum poterat occultabat asserens in huiusmodi summopere cavendum, ne spiritus superbie subrepat, ut ait apostolus: ‚Ne magnitudo revelationum extollat me.‘ Post hec autem etc.

[b] Kitzingen am Main, uraltes Benediktinerinnenkloster, vgl. Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der kath. Kirche, 2. A., I (1907), S. 231. Die Aebtissin ist Mathilde, die am 1. Dez. 1254 starb, vgl. Notae Diessenses, M. G. H. SS. XVII, 326.

[c] Bischof von Bamberg war damals Ekbert von Meran (1203—37) vgl. Eubel, Hierarchia Catholica Medii Aevi I (1898), S. 129.

voverant[1] continentiam,[2] vim[3] episcopi timerent et hoc cum dolore et lacrimis[4] querelarentur, ipsa beata Elizabet consolans eas frequenter dixit: „Tam firma est[5] fiducia mea in Domino, qui novit votum meum de servanda continentia,[6] etiam in[7] diebus mariti mei emissum, ex puro et integro corde[8] processisse, quod de ipsius misericordia confidens scio[9] esse inpossibile,[10] quin conservet meam castitatem contra omne humanum consilium ac[11] violentiam,[12] quia non conditionaliter, si amicis meis placeret, vel nisi[13] Deus aliter revelaret,[14] sed absolute vovi[15] integerrimam continentiam post mortem mariti mei. Immo si avunculus meus me invitam[16] alicui traderet,[17] animo et verbis dissentiam et si aliam viam evadendi non haberem, secrete proprium nasum meum[18] truncarem, et sic[19] nullus curaret me, tam deformiter mutilatam." Quadam vero die cum invita duceretur ad quoddam castrum[20] Podensteyn,[21–a] ibi servanda, donec desponsaretur, sicut ipsa intellexit, et ipsa Domino, in quo cor suum posuerat,[22] cum lacrimis castitatem suam committeret, ecce Domino consolatore afflictorum ordinante subito nuncius[23] episcopi antedicti venit precipiens eam reduci[24] Babenberch[25] in occursum ossium sui mariti,[26] que de partibus transmarinis referebantur. Quibus sollempniter ab episcopo cum processione receptis ipsa lacrimans dixit: „Domine, gratias ago tibi, quia in ossibus mariti mei[27] multum desideratis[28] misericorditer me es[29] consolatus. Tu scis quod[30] quantumlibet eum dilexerim, tamen ipsum[31] dilectissimum[32] Tibi[33] a se ipso et a me in subsidium terre sancte[34] oblatum non invideo. Si possem eum habere, pro toto mundo eum acciperem, semper secum mendicatura. Sed contra voluntatem Tuam Te teste nollem[35] vitam eius uno crine redimere, nunc ipsum et me Tue gratie reconmendo,[36] de nobis Tua fiat voluntas". Postea cum vassallis[37] mariti sui ossa deferentibus sepelienda in claustro mona-

---

[1] AB noverant. [2] E continentiam voverant. [3] AB vivi. [4] ABD lacrimis ac dolore. [5] Fehlt in AB. [6] B continentia servanda. [7] Fehlt in ABCD. [8] ABD corde et integro. [9] E credo. [10] BD impossibile. [11] B hac; A hanc. [12] B violentia. [13] ABD si. [14] D vellet aliter. [15] B novi. [16] E invita. [17] ABC tradiderit. [18] Fehlt in AB. [19] ABCD si. [20] ABCE opidum castrum. [21] A Bodinsteim; B Bodensteim; C Bodenstein; E Rodenstein. [22] In C fehlt et ipsa . . . . cor suum; E cor suum posuerat. [23] AB nuntius. [24] BD (?) redire. [25] C Bavenberch. [26] ABD ossuum mariti sui. [27] ABD (?) mei mariti. [28] AB desiderans. [29] E esse. [30] Fehlt in AB. [31] D (?) eum. [32] C dilectississimum. [33] E ubi. [34] A fecit. [35] D (?) nollem eum. [36] ABD commendo. [37] D vassalis; AB vasellis.

[a] Pottenstein an der Püttlach, Bez.-A. Pegnitz.

chorum[1] Reinhersburni,[2–a] rediit in Turingiam,[3] illis promittentibus, quod ordinarent de dote[4] eius recuperanda, alioquin episcopus eam[5] illis nobilibus committere[6] nolebat,[7] nisi caverent[8] de commodo[9] eius ordinando. Post sepulturam vero viri[10] sui[11] commodo eius ab omni[12] neglecto in priori mendicitate stetit et inopia, donec ad mandatum[13] magistri Cunradi Marpurc[14] se transtulit,[b] induens ibi griseam[15] tunicam,[16] habitum vilem[17] et abiectum, ubi fere duo milia marcarum,[18] que pro sua dote habuit, pauperibus erogavit diversis temporibus, ita quod uno[19] die quingentas marcas pauperibus infinitis congregatis erogaret. Insuper si qua ei[20] residua fuerant ornamenta, que de domo patris sui regis Ungarie attulerat, et omnia, que habuit, pauperibus distribuit, fundans[21] ibidem hospitale. A magnatis[22] et[23] hominibus terre contumelias, blasphemias et magnum contemptum sustinebat, ita quod sui[24] nec alloqui[25] nec videre eam curarent, stultam eam reputantes et insanam insultantes et infamantes[26] eam multipliciter. Que omnia patientissime[27] et gaudens sustinebat, ita ut propter multum gaudium patientie[28] inproperabatur ei, quod nimis cito esset oblita mortis mariti sui, quod

---

[1] Fehlt in B. [2] C Reinnerisburne; A Reinhersburnen; B Reinhersburnen; E Renverisbarne. [3] D (?) E Thuringiam; A Thuringam; B Turingam. [4] B dote dote. [5] Fehlt in ABC; E cum. [6] D dimittere. [7] E volebat. [8] D curarent. [9] E incommodo. [10] AB mariti. [11] Fehlt in CE. [12] E hominibus. [13] Fehlt in AB. [14] AB de Marburch presentiam; D (?) Marborch. [15] ABC griseum. [16] Fehlt in ABC. [17] E vilem habitum. [18] E marcharum; ebenso im folgenden. [19] E una. [20] Fehlt in C. [21] B fundens. [22] ABCD magnatibus. [23] ABCE autem. [24] AB sibi. [25] A aliqui. [26] E vexantes. [27] CE pacientissime. [28] ACE pacientie.

[a] Das durch reiche literarische Betätigung bekannte Benediktinerkloster Reinhardsbrunn am Nordabhang des Thüringer Waldes bei Friedrichroda, das Hauskloster der thüringischen Landgrafen. Ueber die Beziehungen des Landgrafen Ludwig und Elisabeths zu Reinhardsbrunn vgl. das 24. Wunder des Berichts von 1235 (Beil. 6).

[b] Hier fügt Nikolaus die wichtige Stelle über das Wittum ein: donec ad mandatum magistri Conradi Marborch se transtulit.] Licet autem idem oppidum a marito suo in donationem propter nuptias accepisset, tamen, quia suorum persecutione impediente ibi stare nequibat competenter, necessitate coacta est inde recedere transiens ad quandam villulam rurensem, ubi ne cuiquam esset onerosa, quandam desertam curiam intravit et ibi, quia commodiorem locum non invenit, sub gradu cuiusdam caminade se recepit et umbraculum a solis obiectu de frondosis lignis case appodiate faciens cibos, quos habere poterat, ibidem parabat cum sua familia solis ardorem, ventorum turbinosum insultum fumique molestiam oculis eius gravissimam in arto loco miserabiliter quidem, sed tamen cum gaudio in omnibus gratias agens sustinebat, donec Marborch constructa fuit ei domuncula humilis ex materia luti et lignorum, ad quam se transtulit, induens ibi griseum habitum etc.

gauderet, cum tristari deberet.[a] Et quia magister Cunradus omnem contemptum ei[1] persuaserat, supplicavit Domino primo, ut contemptum omnium temporalium[2] ei daret,[3] secundo vero dilectionem puerorum[4] ei tolleret, tercio, ut inspiraret[5] animum spernendi contumelias. Et fusa oratione dixit pedissequis suis: „Dominus audivit orationem meam et ecce omnes mundanas possessiones, quas quondam dilexi, stercora reputo.[6] Item Deo teste pueros meos non curo, tanquam[7] alium proximum[8] diligo,[9] Deo commisi eos, faciat de eis,[10] quod sibi placet. Item in calumpniis et[11] detractionibus et mei contemptu delector, nichil diligo, nisi pure[12] solum Deum". — Item magister Cunradus multipliciter temptavit eius constantiam,[13] frangens eius in omnibus voluntatem et sibi contraria precipiens. Deinde ut eam plus[14] affligeret, singulos sibi dilectos[15] de familia ab ea singulariter repulit,[16] ut de quolibet per se[17] doleret. Et tandem me[18] Ysentrudim ei predilectam[19] ab ipsa expulit,[20] que cum
1228 Herbſt. multo[21] mentis[22] gravamine et infinitis lacrimis me[23] dimisit. Ultimo Gudam sociam meam,[24] que ab infantia ei fuerat commorata,[25] quam specialissime dilexit, ab ea repulit, quam beatissima[26] Elizabet cum lacrimis ac suspiriis dimisit. Hoc autem fecit magister Cunradus bone memorie bono zelo et hac intentione, quia[27] timebat aliquid de antehabita gloria sua[28] nos[29] secum[30] tractare et ex hoc

---

[1] Fehlt in AB. [2] D omnium temporalium contemptum. [3] A daret ei. [4] E puerorum dilectionem. [5] AB spiraret; C inspiraret ei. [6] E sunt reputo. [7] BCD (?) tamquam. [8] AB proximum alium. [9] Fehlt in ABCD. [10] E eo. [11] Fehlt in E. [12] AB nichil pure diligo nisi solum. [13] B animum et constantiam. [14] CD plus eam. [15] AB de familia sibi dilecto; CD de familia sibi dilectos. [16] B reppulit. [17] ABD singulariter. [18] Fehlt in ABD (?). [19] D (?) predictam. [20] B repulit. [21] Fehlt in AB. [22] Fehlt in ABD (?). [23] D (?) eam; fehlt in CE. [24] D (?) suam. [25] Fehlt in B. [26] ABCD ipsa beata. [27] AB et. [28] Fehlt in AB. [29] Fehlt in ABD (?). [30] E fecit.

[a] Hier folgt bei Nikolaus folgender wichtige Zusatz: Verum in tribulationibus suis post Deum consolatorem habuit dominum papam Gregorium nonum, qui paterne atque benigne scriptis et epistolis eam confortabat, exhortans eam ad perseverantiam castitatis et patientie diversa exempla sanctorum ei proponens et eternam gloriam firmiter repromittens. Qui etiam ipsius personam cum bonis ipsius sub protectione spirituali sedis apostolice recipiens, recommendavit eam sepefato magistro Conrado dans eum sibi defensorem. Quo mediante recepit in estimatione dotis sue predictam pecuniam, quam totam de ipsius consilio in elemosinas expendebat. In omnibus autem prememoratis iniuriis et afflictionibus Deo gaudens gratias agebat, quod ipsam sic multipliciter dignabatur flagellare, quia, quem castigat Dominus, diligit. Pro Domino enim, propter quem votum castitatis observabat, humiliter hec omnia sustinebat. Nam si nubere voluisset, potiora seculi cum gloria et divitiis invenisset. Et quia magister Conradus etc.

eam forsam[1] temptari vel dolere. Preterea subtraxit ei omne humanum solatium[2] in nobis, volens[3] eam[4] soli Deo adherere.[5] Adiunxit magister Cunradus austeras feminas, a quibus multas oppressiones sustinuit. Que et captiose[6] se habentes erga[7] eam, sicut eis magister Cunradus iniunxerat,[8] sepe detulerunt eam magistro Cunrado de non servata obedientia, quando pauperibus aliquid dabat, vel ab aliis dari rogabat. Postquam ipsa prohibita fuit a magistro Cunrado aliquid dare, eo quod nichil prorsus retinebat, quin pauperibus effunderet. Unde sepe ex tali accusatione multa verbera sustinuit a magistro Cunrado et alapas, quas ipsa quondam ex desiderio optaverat sustinere in memoriam alaparum domini. Et adeo fuit obediens, quod nobis, videlicet Ysentrudi et Gude,[9] quandoque ad eam venientibus, nichil omnino etiam[10] ad victum dare audebat, nec loqui nobis sine licentia. Omnes adversitates et sui contemptum et plurima verbera,[11] que ei magister Cunradus bono zelo, ne a suo laberetur proposito,[12] intulit, cum maxima patientia[13] et gaudio[14] sustinebat. — In hiis[15] omnibus Ysentrudis et Guda, predicte femine religiose, quondam vivo[16] lantgravio marito beate Elizabet[17] ipsi[18] *familiarissime, iurate per omnia concordant.*

Requisite, quomodo hoc[19] scirent, singulatim[20] examinate responderunt,[21] quod interfuerunt[22] omnibus hiis et viderunt[23] ea, ipsi beate Elizabet multis annis commorantes.

Elizabet[24] quondam ancilla[25] beate Elizabet lantgravie Turingie iurata et interrogata de vita et conversatione[26] eiusdem beate Elizabet dixit, quod, postquam habitum griseum[27] assumpsit,[28] diu fuit cum ea et plurima vidit opera karitatis[29] in ea et multe humilitatis fuit. Vocavit namque ad hospitium[30] suum,[31] in quo mansit in opido Marpurc,[32] pauperiores,[33] debiliores et infirmiores[34] et[35] magis devotos, quibus in propria persona ministrabat. Cibos[36] cum[37] ancillis Deo devotis et in habitu griseo

---

[1] Fehlt in ABD (?); E forsan. [2] AB consilium. [3] Fehlt in C. [4] Desgl. [5] Das Folgende bis Et adeo fehlt in E. [6] D etiam circumspectiose. [7] D circa. [8] B invixerat. [9] E Guda. [10] Fehlt in AB. [11] D verba. [12] In AB fehlt ne—proposito. [13] C pacientia. [14] AB cum maximo gaudio et patientia. [15] ABD his. [16] AB viro. [17] In D fehlt das Folgende bis Elysabeth ancilla; in E fehlt marito beate Elizabet. [18] E ei. [19] AB hec. [20] C sigillatim; AB singulariter. [21] AB dixerunt. [22] CE interfuerunt; AB interfuissent. [23] CE viderunt; AB viderint. [24] Hier setzt D wieder ein. [25] ABCD ancilla quondam. [26] B de conversatione. [27] ABD griseum habitum. [28] ABD (?) assumpsisset. [29] ABD (?) caritatis. [30] ACD hospicium, ebenso im folgenden. [31] Fehlt in CE. [32] A Marburch; B Marpurch; C Martpurc; D ?. [33] ABC pauperes. [34] AB infirmiores et debiliores. [35] ABD (?) ac. [36] C Cybos. [37] E autem.

preparabat, et pauperibus in hospitio eius manentibus ministrabat et eos balneabat[1] et sternebat lecto[2] et eos tegebat. Quendam etiam puerulum monoculum totum scabiosum, quem in hospitio secum habebat preter multam humanitatem, quam ei exhibuit, etiam ad requisita nature sepius ipsum deportabat.

Irmingardis[3] religiosa habitu griseo induta,[4] quondam[5] ancilla beate Elizabet, iurata et interrogata dixit, quod beata Elizabet consuevit habere pauperes in hospitio eius apud[6] opidum Marpurc,[7] postquam induta fuit[8] habitu griseo,[9] quibus ministrabat per se. Extra[10] hospitium etiam proprium[11] multis precium dabat,[12] ut pauperes procurarent[13] et occulte anulos aureos et pepla serica et alia clenodia[14] vendebat, ut pauperibus ministraret. — Dixit etiam, quod[15] quendam puerulum scabiosum et monoculum una nocte sex vicibus ad requisita nature doportabat. Ad lectum portans[16] frequenter ipsum[17] tegebat, pannos etiam ipsius[18] pueri defedatos ipsa lavabat et[19] iocundissime eidem blandiendo loquebatur. — Dixit etiam, quod postquam hospitale Marpurc[20] fecerat, ipsa cooperabatur,[21] ut infirmi balnearentur, quibus balneatis[22] et in lectis[23] depositis ipsos tegebat.[24] Quadam vice velum lineum,[25] quo domus consueverunt[26] ornari, rupit et linteamina[27] pauperibus balnatis stravit, quos tegens taliter locuta est: „Quam bene nobis est, quod Dominum nostrum sic balneamus et tegimus." Et respondit ancilla: „Nobis[28] bene est, cum facimus[29] huiusmodi?! Nescio si aliis sic est." — Dixit etiam, quod quandam fedidissimam[30] leprosam et plenam ulceribus et sanie in hospitali procuravit, quam quilibet a longe videre abhorrebat,[31] quam beata Elizabet levabat,[32] tegebat et ulcera eius pannis ligabat et[33] medicamentis fovebat et se prosternens coram illa[34] corrigias[35] calciamentorum eius solvit et voluit tollere calcios illius,[36] sed non permisit. Ungues manuum et pedum eius[37] precidit et manu faciem eius ulce-

---

[1] ABE balniabat. [2] ABCD lectos sternebat. [3] C Irmengardis; D Yrmengardis, auch Irmengardis, Hirmengardis und Hyrmengardis; E ganz verderbt in Item de eadem, später schreibt E Yrmengardis. [4] ABD induta et. [5] Fehlt in B. [6] A aput. [7] AB Marpurch; C Martpurc; D ?. [8] E erat. [9] AB griseo habitu. [10] Fehlt in AB. [11] AB etiam hospicium proprium; in D (?) fehlt extra — proprium. [12] B dabat precium. [13] D pauperibus benefacerent. [14] B cleinodia. [15] Fehlt in AB. [16] E portans ipsum. [17] Fehlt in E. [18] Fehlt in E. [19] Fehlt in AB. [20] A Marburch, B Marpurch; C Martpurc; D ?. [21] A coaperabatur; E coperabat. [22] Fehlt in ABD (?). [23] In E fehlt et in lectis. [24] E ipsa tegebat ipsos. [25] C lyneum. [26] AB consueverant. [27] CE lintheamina. [28] ABCE Vobis. [29] Fehlt in ABCE. [30] E fetidissimam. [31] ABD abhorruit. [32] B lanabat. [33] Ulcera — et fehlt in ABCD. [34] AB illo. [35] AB corrigiam. [36] D eius; fehlt in AB. [37] AB eius et pedum; D (?) manuum eiusque precidit.

rosam tangebat et convenienter[1] sanata[2] fuit ad tempus. In fine curie locavit eam et frequenter eam[3] visitabat et quandoque vocavit illam ad hospicium eius et iocundabatur plurimum cum illa[4] et stravit lectum eius[5] et dulcissime illi paupercule loquebatur et consolabatur illam[6] et, quicquid[7] desiderabant pauperes, studiose illis providebat.[8] — Item ipsa[9] consuevit exhortationibus inducere homines, quod pueros suos non negligerent[10] baptizare. Infirmos, ut communicarent, etiam ad confessionem inducebat. Quadam vice quandam vetulam pauperculam, ut confessionem faceret, ammonuit, et cum non proficeret, verberavit eam[11] virgis, que quasi sompnolenta[12] iacuit et pigra ad confitendum ammonitionem non attendebat, et, sic ad confitendum invitam conpulit.[13] Mortuo marito ipsius[14] non fuit beate Elizabet permissa ad tempus uti bonis mariti sui[15] prepedita a fratre mariti sui;[16] poterat quidem sustentationem habuisse cum fratre mariti sui,[17] sed de preda et exactione pauperum, que sepius in curiis principum fiunt, noluit victum habere et elegit abiecta esse et opere[18] manuum eius velud questionaria[19] victum acquirere.[20] Nendo namque lanam ei transmissam de cenobio in[21] Altinburch,[22–a] sicut multis[23] notum est, victum de precio minori debito habebat.[24] Offerebat etiam ad altare denarios, quos de labore manuum acquirebat.[25] — Et dixit prefata Irmingardis, quod sepius, cum[26] infirmabatur, iacens in lecto, fusabat lanam, linum quidem fusare nesciebat. Et quandoque colum de manibus eius,[27] ut sibi parceret, rapiebat,[28] sed ne omnino otiosa[29] esset, lanam ad futuros labores trahendo ac dissipando manibus preparabat.[30] Eodem in[31] tempore pisces grossos ei missos[32] vendi fecit,[33] quos vendidit frater Heinricus,[34] filius comitis de Wegebach,[35–b] tunc heremita, post frater de ordine

[1] E conventer. [2] E sana. [3] et—eam fehlt in AB. [4] ABD ea. [5] C ei. [6] BD (?) eam. [7] BD (?) quidquid. [8] D procurabat. [9] Fehlt in AB. [10] A negligenter. [11] Fehlt in AB. [12] AB somnolenta. [13] Ammonitionem — conpulit fehlt in ABD (?); E conpulit invitam ad confitendum. [14] ABD eius. [15] C sui mariti. [16] AB sui mariti. [17] Poterat — sui fehlt in AB; in E fehlt sui. [18] AB opera; C ope. [19] ABE; C velud questuaria; D usu questuario. [20] E adquirere. [21] Fehlt in ABE. [22] C Aldenburc; D ?; E Aldebrac. [23] AB multum. [24] D acquirebat. [25] A aquirebat; E adquirebat. [26] Fehlt in AB. [27] C illius. [28] AB rapiebat, ut sibi parceret. [29] CE ociosa. [30] Fehlt in AB. [31] E in eodem. [32] Fehlt in AB. [33] AB iussit. [34] E Henricus. [35] AB Wegbach; CE Weibach.

a Ueber das Prämonstratenserinnenkloster Altenberg bei Wetzlar an der Lahn besonders seine neuere Geschichte, vgl. Fr. Ebel, Das Prämonstratenserinnenkloster Altenberg 1905.

b Ueber dieses Mitglied des Grafengeschlechts v. Ziegenhain vgl. Chr. v. Rommel, Geschichte von Hessen 1820–58, I, Anm., S. 163. Die Genealogie gibt die Stammtafel der Ziegenhainer von G. Frhr. Schenk zu Schweinsberg im Archiv für hessische Geschichte XIV (1875) zu S. 402.

minorum fratrum et, ut commodius[1] aliqua sibi[2] compararet de[3] denariis, causa suberat, quare pisces vendi voluit. Accidit autem, ut rex Ungarie, pater ipsius beate Elizabet, mitteret comitem nomine Paviam[4] cum multo comitatu, ut revocaret[5] ad terram suam filiam ipsius.[6] Audierat[7] namque, quod quasi mendica omni solatio[8] esset destituta, et veniens ad opidum Marburch[9] idem comes invenit eam sedentem ad colum et lanam nere. Et pre ammiratione[10] se benedicens dicebat: „Numquam filia regis visa est prius[11] lanam fusare." Et modis omnibus paupertatem[12] affectans[13] et exilium, non poterat induci, ut cum nunciis[14] patris ad terram nativitatis rediret. Pallium ipsius griseum, quod breve fuit, alterius coloris panno[15] prolongatum habebat.[16] Manicas etiam[17] tunice ruptas[18] similiter alterius coloris panno habuit emendatas. Quandoque etiam tempore hyemis,[19] quia vestes sufficienter[20] non habebat, inter duas culcitras[21] non in culcitra[22] altera iacens[23] aut etiam in terra[24] se collocabat. Et hiis[25] verbis dicebat: „Ego iaceo, quasi in sarcofago"; et erat gaudens in tribulatione. Vocata fuit quandoque beata Elizabet ab abbatissa de Kyzingin,[26] que eius erat[27] matertera, et cogebat eam, ut balnearetur. Que tandem intrans balneum uno pede strepitum fecit in aqua ipsum huc et illuc movendo et dixit: „Hic balneatum est." Et subito de doleo exivit. Accidit ut quandoque[28] opere manuum, ut dictum est, beata[29] Elizabet pro victu querendo insisteret, vocata fuit[30] per magistrum Cunradum, ut de Marpurc,[31] Ysenache veniret. Et quia precium de lana filanda de ecclesia in Aldinburch[32] receperat, remisit unum denarium Coloniensem[33] cum lana aliquanta, quam non[34] filaverat, ne supra debitum et quod labore non meruerat quicquam haberet.

Item Elizabet, ancilla beate Elizabet, iurata dixit, quod

---

[1] E comodius. [2] AB sibi aliqua. [3] Fehlt in ABCD. [4] E Paniam. [5] B reduceret. [6] statt filiam ipsius — beatam Elizabet. [7] E Audivit. [8] C solacio; B solato. [9] B Marpurch; C Martburch; D ?. [10] CD (?) admirazione; E ammirazione confusfone. [11] AB plus. [12] E paupertatem eius. [13] AB effectans. [14] AB nuntiis. [15] A alterius panno coloris; B alterius panni coloris. [16] D berebat. [17] E enim. [18] A rumptas [19] B hiemis; A yemis. [20] ABD sufficientes. [21] AB culturas; D cultras [22] A culettra; B cultura. [23] ABD interiacens. [24] C (?) tertia. [25] ABD his. [26] C Kitzingen; D Kizzingen; E Kintzingen. [27] ABD fuit. [28] E quando. [29] ABCD beate. [30] Fehlt in E. [31] CD Martburch (C Marburch); A B Chunradum de Marburch, ut. [32] C Aldenburg; D Aldenbach; B Altin burch; E Aldebrac. [33] B Coloniensium. [34] ABD nondum.

quedam nobilis Gertrudis[1] nomine de Leinbach[2–a] venit visitare beatam Elizabet et venit cum eadem Gertrude adolescens quidam Bertoldus[3] nomine seculariter indutus, quem beata Elizabet ad se vocans dixit: „Videris minus discrete Te habere et quare non servis creatori Tuo"? Respondit iuvenis: „O domina mea, supplico Vobis, ut oretis pro me, ut Dominus det mihi gratiam suam ad serviendem ei". Et illa:[4] „Vellesne, quod ego orarem[5] pro Te"? At ille: „Vellem utique". Et ipsa:[6] „Oportet,[7] quod Te ad gratiam Dei habilites similiter orando et ego pro Te libenter[8] orabo". Et confestim provolutis genibus, ut consuetudo eius[9] erat, in loco competenti[10] monasterii in Werde,[11–b] in quo tunc erat, cepit pro iuvene attentius orare. Juvenis etiam[12] in eodem monasterio a remotis[13] locum orationis querebat. Et cum ambo aliquamdiu orationi insisterent, cepit iuvenis alta voce clamare:[14] „O domina, domina, cessate ab oratione". Sed ipsa studiosius orationi insistebat.[15] Post modicum iuvenis altius cepit[16] vociferari dicens: „O domina mea, cessate ab oratione, quia iam deficio". Nimio namque calore iuvenis accensus sudabat totus[17] et fumabat et brachia et totum corpus huc atque illuc tamquam demens iactitabat.[18] Et domina ipsius servientis et prefata Elizabet, ancilla beate Elizabet, et Irmingardis, que iurata[19] idem testatur, accurrebant[20] et tenuerunt ipsum et invenerunt, ut dixit[21] domina Elizabet, totum incaluisse et vestes

---

[1] AB Gerdrudis. Dieses Quellenverhältnis bleibt auch im folgenden dasselbe. [2] E Linbach. [3] E Bertholdus. [4] E; *Et illa fehlt in ABCD.* [5] *Fehlt in CD.* [6] AB illa. [7] AB oportet ergo. [8] ABCD libenter pro Te. [9] AB ei; fehlt in C. [10] BD (?) competenti. [11] In E ganz verderbt. [12] Fehlt in AB. [13] AB a remote. [14] ABD clamare et dicere. [15] ABC insistens; D (?) studiosius insistens orationi. [16] AB cepit iuvenis, in AB fehlt altius [17] Fehlt in AB; D?. [18] E iactabat. [19] Fehlt in AB. [20] AB et currebant. [21] Fehlt in B.

[a] Aus dem Adelsgeschlecht der von Leimbach, das zu Leimbach bei Connefeld an der Fulda ansässig war, vgl. Wyß a. a. O. I, nr 9 u. 15. Gertrud v. L. stiftete später das Cisterzienserinnenkloster auf der Heide (jetzt Heydau) an der Fulda, vgl. Dobenecker a. a. O. III, nr. 512, 513 u. 790. Eine noch ungedruckte Urkunde im Staatsarchiv Marburg vom 23. Okt. 1235 (Kloster Heide) spricht von der ‚nobilis matrona G. dicta de Leimbach nunc in Heida degens.'

[b] Nach allgemeiner Annahme handelt es sich hier um eine Verwechslung von Wehrda, einem kleinen Dorf, mit Stadt und Stift Wetter bei Marburg, dessen Aebtissin unten genannt wird. Ueber Stift Wetter vgl. A. Heldmann in der Zeitschrift des Ver. f. hess. Gesch. u. Landeskunde, N. F. 24, S. 69 ff.: „Zur älteren Geschichte des Stiftes, der Kirche und Stadt Wetter" usw. Das Dorf Wehrda bei Marburg hatte wohl plebanus und capella (vgl. Wyß a. a. O. I, 26, 83, 319), aber niemals ein monasterium. Im Jahre 1235 befanden sich im Stift Wetter außer der Aebtissin Lutrudis folgende sorores et canonice: Glisla de Meschede, Luchardis de Lembahc, Gertrudis de Herboldehusen und Gertrudis de Grusen. (Ungedruckte Urk., Staatsarchiv Marburg, Depos. Haina, verzeichnet bei H. B. Wenck, Hessische Landesgeschichte 1783 — 1803, II. Urkundenband S. 170, Anm.). Gertrud v. Leimbach kam offenbar nach Wetter, u. a. um ihre Verwandte Luchardis zu besuchen

eius nimio sudore madidas et, sepius iterans clamorem ultimo dicebat: „In nomine Domini oro, quod[1] cessetis ab oratione, quia iam igne consumor" Et, que tenebant ipsum, vix calorem manibus[2] sustinebant.[3] Et statim, ut cessabat beata Elizabet ab oratione, melius se habebat et iuvenis subito post obitum eius[4] se transtulit ad fratres minores. Accidit autem hoc,[5] quod dictum est de iuvene, anno ante mortem suam,[6] scilicet[6] beate Elizabet, et sepius, ut dicit eadem ancilla Elizabet, circa alios, pro quibus orabat, simile[7] accidebat.

Item, cum post multam paupertatem recepisset quandam summam magne pecunie pro dote, convocavit pauperes et debiles in circunferentia[8] Marpurc[9] ad duodecim miliaria ad certum locum et diem et iussit distribui quingentas marcas simul. Et ut commode et ordinate omnia[10] fierent, ipsa beata Elizabet succincta circuibat et rogabat populum sedere, ut ad similitudinem Domini transiens ministraret illis. Et data lege et publicata, quod, qui moveret se de loco et iterato reciperet elemosinam, sic in[11] preiuditium[12] aliis pauperibus faciens et ordinem inpediret, capillorum aliquorum suorum[13] truncationem ad confusionem sustineret, et casu quodam iuvencula quedam[14] Hildegundis[15] nomine capillis ornatissima,[16] que legem predictam ignorabat, subito supervenit[17] — nec elemosinam venerat acceptura,[18] sed sororem eius infirmam visitatura.[19] Hec deducta ad presentiam beate Elizabet, tamquam legem prefatam non servasset, quesitum est ab ipsa beata Elizabet,[20] quid iuris esset de illa, et videns pulchritudinem capillorum illius, iussit illos statim[21] precidi et virgo amissis capillis cepit alta voce flere.[22] Accedentes autem[23] quidam, qui illam innocentem esse[24] noverant, dixerunt beate Elizabet, quod minus[25] debite punita esset iuvencula. Et dixit illis: „Ad minus de cetero cum huiusmodi capillis choreas non frequentabit." Et statim iussit puellam ad se vocari et quesivit ab ea, si nunquam[26] propositum vite melioris concepisset. Et respondit puella, quod, nisi pulchritudo[27] capillorum ipsam inpedivisset,[28] diu Domino in habitu religionis servivisset.[29] Et dixit ei[30] beata Elizabet: „Carius

---

[1] ABD ut. [2] Fehlt in AB. [3] ABD sustinuerunt. [4] E post mortem beate Elizabet. [5] Fehlt in E. [6] Fehlt in ABCD. [7] AB similiter. [8] AB circonferentia. [9] AB Marburch; C Martburc; D ?. [10] Fehlt in AB. [11] ABD sic in; fehlt in C; E sicut. [12] E preiudicium. [13] ABD (?) capillorum suorum aliquorum. [14] Fehlt in E. [15] D Aldegundis; E Hyldegundis. [16] D ordinatissima. [17] E subvenit. [18] D accipere. [19] E visitura. [20] tamquam — Elizabet fehlt in ABD. [21] C statim illos; AB illos precidi statim. [22] D (?) clamare. [23] Fehlt in ABD (?). [24] Fehlt in ABD (?). [25] E minis. [26] ABD unquam; C umquam. [27] E pulcritudo. [28] BCD (?) impedivisset. [29] AB servisset. [30] Fehlt in AB.

ergo michi est, quod Tu capillos amisisti,[1] quam quod[2] filius meus factus[3] esset imperator." Et subito recepit eam omnibus diebus vite sue[4] ad serviendum in hospitali habitu religionis assumpto. Adhuc hodie est in hospitali apud Marpurc serviens et capillos precisos ornatissimos vidimus.[5] Hec iurata dixit Hildegundis[6] et plebanus civitatis et plures cum illa idem[7] testantur.

Item die, quo larga quingentarum marcarum data est elemosina,[8] proxima eiusdem diei[9] nocte clara luna et lucente,[10] cum pauperes fortiores[11] recessissent, plurimi debiliores et infirmi iuxta sepes hospitalis et in angulis curie iacentes remanserunt. Quos dum beata Elizabet curiam intrans vidit, dixit suis:[12] „Ecce debiliores[13] remanserunt, adhuc demus illis." Et unicuique iussit dari sex denarios Colonienses[14] et noluit, quod pueris minus[15] daretur. Postmodum fecit apportari[16] panes et eisdem distribuit. Quo peracto dicebat: „Volumus istis plenam facere[17] iocunditatem, fiat ergo eis ignis." Et in longum fecit ignes[18] preparari et multis pedes lavari et ungi. Et ceperunt cantare pauperes et bene se habere. Quo audito dicebat[19] beata Elizabet: „Ecce dixi[20] Vobis, quod letos deberemus facere[21] homines." Et ipsa gaudens erat cum gaudentibus.

Item Elizabet[22] iurata dixit, quod, cum beata Elizabet esset apud[23] opidum Werden,[24–a] quedam paupercula vicina partui[25] erat ibi, sed[26] quia hospitium[27] illius remotum erat ab eadem,[28] beata Elizabet iussit provideri ei[29] in horreo iuxta domum eius et larem ordinari et ignem fieri et culcitram[30] et cussinos[31] exhiberi et ad tegendum[32] satis. Que[33] cum peperisset, fecit puerum baptizari et nomen eius Elizabet iussit ei[34] inponi[35] et qualibet die visitabat eam[36] et ei[37]

---

[1] AB perdidisti. [2] Fehlt in E. [3] Fehlt in E. [4] Fehlt in E. [5] CE (precisos fehlt in E); in D fehlt Adhuc—serviens; in AB fehlt Adhuc—vidimus. [6] D eadem. Hildegundis. [7] ABD cum illis testantur. [8] A data esset elemosina; D (?) elemosyna data est. [9] B die. [10] ABC et luna clara lucente; E nocte, luna clara lucente. [11] C forciores. [12] E suis dixit. [13] In B fehlt et infirmi — debiliores einschließlich. [14] AB Coloniensium. [15] E minus pueris. [16] ABCD aportari. [17] ABCD facere plenam. [18] ABD ignem. [19] D dixit. [20] D dicebam. [21] E deberemus letos facere; B letos facere deberemus. [22] D ancilla El. [23] AB aput. [24] AB Werde. [25] Fehlt in AB; D (?). [26] Fehlt in E. [27] A hospicium. [28] ABD a beata. [29] Fehlt in AB; E et. [30] B culturam. [31] E culcivos. [32] B regendum. [33] AB quod. [34] Fehlt in E. [35] BCD (?) imponi. [36] B eum. [37] Fehlt in E.

[a] Auch hier kann es sich nur um Wetter handeln, da Werden keinen iudex civitatis hatte. Vielleicht ist die Entstellung dieses Ortsnamens, die auch bei Cäsarius von Heisterbach begegnet, als ein Hinweis anzusehen, daß alle Abschriften des Berichts auf eine in Rom von einem landfremden Schreiber nach der Ausfertigung des päpstlichen Archivs fehlerhaft angefertigte Kopie zurückgehen.

benedicebat et circiter per quatuor ebdomadas providit illi. Paupercula vero [1] beneficii oblita, cum sero licentiam a domina [2] recepisset [3] et beata Elizabet pallium ei [4] dedisset et calcios proprios de pedibus eius et duodecim denarios Coloniensis [5] monete [6] et pepla et iussisset de pellicio [7] ancille eius dicte Elizabet manicas tolli, ut puer involveretur, lardum [8] etiam [9] et farinam dari precepisset, [10] summo mane dimisso puero in hospicio recessit cum viro suo, cui etiam calcios duos [11] dederat. Mane, cum beata Elizabet esset in ecclesia, ante inceptionem matutinarum [12] vocavit ancillam Elizabet. [13] Cui dixit: „Habeo species quasdam in marsupio [14] meo, [15] quibus paupercula [15] illa cum puero uti potest ad confortationem, vade et adporta [16] illi." Cum igitur venisset ad hospitium, [17] ubi pauperculam invenire credebat, recesserat [18] et puerum solum in hospicio reliquerat. Ancilla reversa ad beatam Elizabet nuntiavit ei de recessu mulieris et quod puerum reliquerat. [19] Cui beata Elizabet ait: [20] „Vade cito, apporta [21] puerum, ne [22] negligatur." Quem aportatum commisit uxori cuiusdam militis [a] in eadem villa procurandum. Et subito vocari iussit [23] iudicem civitatis [b], ut ubique [24] per universas vias [25] mitteret nuntios [26] diversos post matrem pueri. Nuntii vero [27] post tempus revertentes nichil invenerunt. Ancilla autem [28] eius [29] Elizabet intimavit hoc [30] beate Elizabet et supplicavit ei, ut oraret, quod Dominus ostenderet ei matrem pueri. Timebat enim [31] magistrum Cunradum, qnod pro huiusmodi moveri deberet. Et [32] dixit: [32] „Nescio aliud petere a Domino, nisi quod eius [33] fiat voluntas". Et post horam rediit maritus illius [34] paupercule, prosternens se coram beata Elizabet et confessus est manifeste, quod procedere nequaquam cum uxore sua poterat, [35] unde quasi coactus rediit. Requisitus, ubi esset uxor eius, demonstravit precise [36] locum et missis nuntiis adducta est et illa similiter confessa est, [37] quod procedere non valebat, et veniam petivit [38] de nimia offensa et ingratitudine. Et cum iudicarent

---

[1] Fehlt in ABD (?). [2] AB a domina licentiam. [3] E accepisset. ABCD eius ei. [5] DE Colonienses; AB Coloniensium. [6] Fehlt in D. [7] A pelliceo; D (?); E pellicia. [8] A lardam. [9] Fehlt in ABCD. [10] AB precepit. [11] AB suos; C suos duos [12] B in conceptionem matutinorum. [13] C ancillam eius Elyzabet; D (?) ancillam suam Elizabet. [14] C marsubio. [15] Fehlt in E. [16] E apporta. [17] BE hospicium. [18] Fehlt in AB. [19] E; der Satz Ancilla—reliquerat fehlt in ABD. [20] E; fehlt in ABCD. [21] AB aporta. [22] Fehlt in B. [23] AB iussit vocari. [24] D (?) utrobique; B ubicumque. [25] ABprovincias vias; D provincias et vias. [26] CD (?) E nuncios; ebenso im folgenden. [27] Fehlt in ABCD. [28] Fehlt in CD. [29] Fehlt in AB. [30] E hec. [31] ACDE; B ei. [32] Fehlt in E. [33] AB sua. [34] D eiusdem; A eius maritus eiusdem; B eius maritus eius. [35] E posset. [36] B preciose. [37] AB confessa est similiter. [38] E petebat veniam; AB petivit veniam.

[a] In der obenerwähnten Urkunde der Aebtissin von Wetter von 1235 werden folgende milites daselbst genannt: Cunradus de Mandren, Tammo de Beltershusen, Hermannus Hossiken, Henricus de Rosphe, Godefridus de Gozfelde.

[b] Ein Weistum von 1239 (H. B. Wenck a. a. O. 167 f.) nennt in Wetter 3 judicia, einen scultetus und 14 scabini. Wetter wird dort wie hier bald als opidum bald als civitas bezeichnet, und schon in der Urkunde von 1235 (ebenda S. 170 Anm.) begegnen dort ‚cives et scabini'.

astantes merito illam debere[1] privari pallio et calciis propter ingratitudinem et aliis dandum, ne illa, que videretur male fame, uteretur[2] pallio et rebus aliis beate Elizabet, ipsa beata Elizabet dixit: „Facite, quod justum[3] vobis visum est."[4] Et pallium ablatum datum est[5] cuidam virgini devote in villa. Que statim castitatem Domino vovit et in habitu religioso Domino se[6] serviturum. Calcei autem dati sunt cuidam vidue.[7] Miserta autem illius paupercule beata Elizabet iussit dari[8] ei pelles et calcios alios.[9] Recepto autem puero, quem male dimiserat, recessit.

Item Irmingardis[10] dixit, quod audivit a beata Elizabet: „Vita sororum in seculo[11] despectissima est et, si esset vita despectior, illam elegissem. Fecissem quidem alicui episcoporum aut abbatum, qui possessiones habent, obedientiam, sed cogitabam melius facere magistro Cunrado, qui non habet, sed est omnino[12] mendicans,[13] ut penitus in hac vita nullam haberem consolationem". — Dixit etiam, quod[14] consuevit plurimum timere magistrum Cunradum[15] beata Elizabet, sed loco Dei dicens: „Si hominem mortalem tantum timeo, quantum Dominus omnipotens timendus est,[16] qui est dominus et iudex omnium".[17] — Item dixit Irmingardis, quod magister Cunradus quandoque mandavit[18] beate Elizabet, ut veniret Altinburch,[19] ut consilium haberet, si eam in reclusorio poneret, et petebant domine claustrales[20] hoc[21] a magistro Cunrado, ut in adventu[22] beate Elizabet daret licentiam ei,[23] ut claustrum intraret et ipsam viderent. Et respondit magister Cunradus, „Intret, si vult", bene credens, quod non intraret. Intrabat nichilominus credens se habere licentiam, confisa verbis prioribus magistri Cunradi. Quod intelligens magister Cunradus evocatam beatam[24] Elizabet[24] arguens[25] librum preparatum exhibuit, ut iuraret[26] stare mandatis eius[27] propter excommunicationem,[28] quam incurrit intrando claustrum. Et licet soror[29] Irmingardis foris stetisset, quia tantum[30] foris accepta clave ostium[31] aperuerat claustri, dixit ei, ut se prosterneret[32] cum beata Elizabet

---

[1] D privari debere; debere fehlt in AB. [2] AB male uteretur fame. [3] Fehlt in ABD; E Vobis justum. [4] D vobis placuerit. [5] D at illi tollentes pallium contulerunt. [6] E se Domino. [7] AB Cuidam autem vidue dati sunt calcii. [8] ABD ei dari. [9] E alios calcios [10] D Irmengardis; E Yrmengardis. [11] In seculo fehlt in AB; E in hoc seculo. [12] AB omnino est. [13] E mendicus. [14] Fehlt in AB. [15] AB mag. C. timere. [16] AD (?) est timendus. [17] AB qui et iudex est omnium. [18] Fehlt in E. [19] C Altenburc; D ?; E Aldeburc. [20] Fehlt in ABD (?). [21] Fehlt in E. [22] A adventum. [23] Fehlt in ABD. [24] Fehlt in ABC. [25] Fehlt in ABCD. [26] B intraret. [27] Fehlt in C; AB suis. [28] D emendationem. [29] Fehlt in ABD. [30] ABCD tamen. [31] C hostium; AB ianuam. [32] AB prosterneret se.

et precepit fratri Gerhardo,[1–a] ut bene verberaret illas[2] cum quadam virga grossa satis et[3] longa. Interim[4] autem magister Cunradus „Miserere mei Deus" decantabat. — Et dixit prefata Irmingardis, quod post[5] tres ebdomadas habuit vestigia verberum et amplius beata Elizabet, que[6] acrius fuerat[7] verberata. — Et dixit Irmingardis, postquam talia sustinuerat beata Elizabet, quod audivit ab ipsa: „Oportet[8] nos[9] talia sustinere libenter, quia sic est de nobis, ut de gramine, quod crescit in flumine, fluvio inundante gramen inclinatur et[10] deprimitur[11] et sine[12] lesione ipsius aqua inundans[13] pertransit.[14] Inundatione cessante gramen erigitur et crescit in vigore suo iocunde et delectabiliter.[15] Sic nos quandoque oportet[16] inclinari et humiliari[17] et postmodum iocunde et delectabiliter[18] erigi." — Dixit etiam Irmingardis de beata Elizabet, quod adeo circumspecta fuit, quod medicum ad hoc querebat, ut eam sic dietaret,[19] ne forsan sibi[20] nimis subtraheret[21] et de subtractione indebita infirmitatem incurreret, per quam divino obsequio se subtraheret et sic de nimia abstinentia Domino rationem redderet. — Item noluit se vocari dominam ab ancillis eius,[22] que omnino pauperes et ignobiles erant,[23] sed tantum numero singulari: „Tu Elizabet". Et fecit ancillas suas[24] sedere ad latus eius[25] et de scutella sua[26] manducare.[27] Quadam vice[28] dixit Irmingardis ancilla:[29] „Vos meritum Vestrum[30] Vobis in nobis procuratis,[31] sed casum nostrum non attenditis,[32] que[33] possumus efferri, quia Vobiscum commedimus et ad latus Vestrum sedemus." Ad hec[34] ipsa beata Elizabet: „Ecce oportet Te sedere in sinu[35] meo;" et fecit ipsam Irmingardim sedere in sinu suo.[36] — Dixit etiam Irmingardis, quod beata Elizabet ollas,[37] scutellas et patellas lavabat et sepius emisit ancillas, ne prohiberetur ab illis

---

[1] E Gerardo. [2] ABD eas. [3] Fehlt in AB. [4] E iterum. [5] AB per. [6] ABD quod. [7] E fuit. [8] C Opportet. [9] Fehlt in ABCD. [10] Fehlt in E. [11] AB inclinatur deprimitur; D deprimitur et inclinatur. [12] Fehlt in B. [13] B in undam. [14] AB pertransiit. [15] Inundatione – delectabiliter fehlt in D. [16] C opportet; E oportet quandoque. [17] Et humiliari fehlt in AD. [18] Der Satz Sic nos — delectabiliter fehlt in B. [19] AB dictaret. [20] Fehlt in AB. [21] ABD detraheret. [22] D suis. [23] AB pauperes erant et ignobiles. [24] ABCE eius. [25] E ad latus eius sedere. [26] ABCE eius. [27] ABCD commedere. [28] D Quadam autem die. [29] Fehlt in B; AD ancilla eius. [30] ABDE nostrum. Hierauf beginnt in E eine große Lücke, da ein ganzes Blatt verloren ist. [31] B Vobis in nobis procuratis in nobis procuratis; D in nobis Vobis procuratis. [32] A adtenditis. [33] AB quem. [34] AB hoc. [35] In sinu fehlt in B. [36] B tuo. [37] Fehlt in ABC.

[a] Fr. Gerhardus wird als Begleiter des Mag. Konrad von Marburg genannt in M. G. H. Ep. s. XIII, I (1883), S. 455. Nähere Nachrichten, besonders über seine Ermordung, in der vita und im sermo des Cäsarius von Heisterbach.

talia exercere,[1] et[2] sepius, cum redirent invenerunt ipsam lotioni[3] scutellarum et aliorum instrumentorum insistentem. Quandoque etiam lota invenerunt. Ibat etiam beata Elizabet cum ancillis suis[4] ad domos pauperum et fecit secum deferri panes et carnes et farinam et alia victualia ad dandum pauperibus et manu propria dabat et diligenter vestes et lectos pauperum respiciebat et rediens orationi instabat et consuevit devotissime thure accenso et candelis[5] reliquias sanctorum honorare. — Item consuevit multa simul[6] dare pauperibus et cum accepisset mandatum[7] a magistro Cunrado, ne plus simul uni quam[8] unum denarium daret, singulatim[9] studuit[10] supplere, quod simul non licuit. Quod cum intellexit[11] magister Cunradus, precepit ei,[12] ut de cetero denarium[13] non daret, sed panes. Sed panes multiplicavit,[14] ut prius. Unde postmodum precepit ei, ut non nisi particulas panis daret. Et fuit in omnibus obediens et[15] paratissima.[16] Unde cum quadam vice magister Cunradus mandaret ei, que fuit in via visitandi quendam heremitam, ut rediret, respondit nuntio:[17] „Nos sumus similes testudini, que tempore pluvie se retrahit in domum suam. Sic nos, ut obediamus, retrahamus nos a via, qua ire cepimus.[18] — Item beata Elysabeth puerum eius[19] — anni et dimidii habens etatem — iussit omnino removeri a se,[20] ne nimis diligeret eum[21] et ne per illum inpediretur[22] in servitio Dei.[23] — Item Irmingardis[24] dicebat de beata Elizabet, quod, quando ipsa maxime iocunda fuit, maxime flebat,[25] — quod dictu mirabile videtur, simul gaudere et flere — et numquam cum flebat, faciem in rugas vel[26] deformitatem[27] vertebat, sed lacrime quasi de fonte vultu eius serenissimo et iocundissimo existente fluebant. Unde dicebat de eis,[28] qui vultum[29] in fletu[30] deformant: „Videntur Dominum quasi[31] deterrere,[32] dent Deo,[33] quod habent, cum iocunditate et hilaritate. — Item veniens ad claustrum religiosorum, qui possessiones non habebant, sed tantum elemosinis cottidianis[35] vescebantur et osten-

---

[1] AB exercere talia. [2] AB ut. [3] B lotionem. [4] ABC eius. [5] A candelas; fehlt in B. [6] AB simul multa. [7] Fehlt in AB. [8] C quam unum uni; AB quam uni unum. [9] BD singillatim; C sigillatim. [10] AB ergo studuit. [11] BC; AD (?) intellexisset. [12] Fehlt in AB. [13] C denarios. [14] C panem multiplicabat. [15] Fehlt in ABC. [16] ABD; C paratissime. [17] CD nuncio. [18] ABC ceperamus. [19] Fehlt in D. [20] AB a se removeri. [21] AB eum diligeret; C diligeret ipsum. [22] BCD (?) impediretur. [23] C Domini. [24] Fehlt in ABC. [25] ABD (?) flevit. [26] C et; AB idem. [27] B in firmitatem. [28] AB de eis dicebat. [29] C multum. [30] ABD fletum. [31] AB quasi Dominum. [32] AB teterrere. [33] B Domino. [34] AD quod habent, cum hilaritate et iocunditate; B cum hylaritate quod habent et iocunditate. [35] AB cottidianis elemosinis.

derunt ei sculpturas sumptuose deauratas in ecclesia sua et religiosis illis circiter viginti quatuor circa ipsam existentibus dicebat: „Ecce melius posuissetis hanc expensam in vestibus Vestris et victualibus, quam in parietibus, quoniam[1] hanc sculpturam ymaginum in corde Vestro gerere deberetis.[2] Unde cum quidam dixisset[3] ei de quadam ymagine pulchra, quod[4] ei bene competeret, respondit: „Non habeo opus[5] tali ymagine, quia eam in corde meo porto". — Item in tribulatione gaudens et iocundissima et patientissima[6] erat, ita quod numquam visa est molestiam pati. Hec sustinere non poterat, quod quis inutilia coram ea[7] loqueretur et verba iracundie, quia statim sic[8] dicebat: „Ubi nunc est Dominus?"

Et licet[9] plura huiusmodi de vite eius sanctitate, humilitate, patientia[10] et discretione, que intelleximus ab his, qui circa ipsam erant, potuissemus scripto demandasse[11] prolixitatem vitantes[12] aliqua de fine eius[13] supponamus:[14] Prefata namque Elizabet, ancilla domine[15] lantgravie,[16] dixit: Cum domina mea[17] beata Elizabet ultimo decubuit lecto,[18] audivi vocem, quasi intra collum eius dulcissimam et iacuit ad parietem versa. Post horam vertens se[19] ad me dixit:[20] „Ubi es dilecta?" Respondi: „Ego sum hic" et adieci: „O domina mea, quam dulciter cantastis"[21] et quesivit, si ego audivissem. Et ego[22] dixi, quod sic. At illa:[23] „Dico Tibi quod inter me et parietem avicula quedam michi[24] iocundissime cantabat. Cuius voce[25] excitata[26] oportebat et me cantare". Hoc fuit aliquot[27] diebus ante mortem eius.

Item[28] dixit eadem ancilla: Domina mea beata Elizabet semper[29] iocundissimis verbis nobis ancillis[30] loquebatur, vocans nos dilectas vel[31] amicas.

Item cum[32] sederemus[33] circa beatam Elizabet ultimo decumbentem,[34] dixit nobis: „Quid faceremus, si diabolus[35] se nobis osten-

---

[1] D (?) quam (vermutlich iſt vom Abſchreiber die Kürzung falſch aufgelöſt); C quia. [2] AB debetis. [3] AB dixissent. [4] D (?) que. [5] Fehlt in AB. [6] C pacientissima; et patientissima fehlt in AB. [7] AB coram ea inutilia C inutilia coram ipsa. [8] Fehlt in AB. [9] Fehlt in B. [10] C pacientia. [11] C commendare. [12] A de fine eius vitantes. [13] AB de fine eius vitantes aliqua; D devitantes de fine eius aliqua. [14] B subponamus. [15] Fehlt in B [16] AB langravie. [17] Fehlt in AB. [18] Fehlt in C. [19] C se vertens. [20] B dicens. [21] ABD cantasti. [22] Fehlt in C. [23] At illa fehlt in D (?). [24] CD mihi; fehlt in B. [25] B dulcedine. [26] C exitata. [27] A aliquod. [28] AB Et. [29] Fehlt in AB. [30] Fehlt in ABC. [31] ABD (?) et. [32] Fehlt in AB. [33] D consederemus; AB consideremus. [34] D (?) decumbente. [35] C dyabolus.

deret".[1] Post paululum[2] alta[3] voce, quasi demonem repellens, dixit: „Fuge, fuge, fuge"[4] et intulit: „Modo loquamur de Deo et puero Jesu, quia instat media nox, quando natus est Jesus et in presepio quievit et novam stellam[5] sua[6] maxima potentia creavit, quam numquam aliquis prius vidit". Et talia loquens iocundissima fuit, tamquam non infirmaretur. Et dixit: „Licet debilis sim,[7] non tamen sentio aliquam infirmitatem".

Item Irmingardis[8] ancilla dixit, quod audivit beatam[9] Elizabet ante obitum eius[10] ita[11] dicentem: „Jam[12] tempus instat, quod omnipotens Deus eos, qui amici eius sunt, vocabit". — Et dixit, quod tota illa die,[13] que proxima fuit ante eius[14] obitum, devotissima fuit. Et in ipsa hora mortis quasi dormiens iacuit et exspiravit.

Et licet usque[15] in quartum diem ab hora mortis corpus beate Elizabet intumulatum iacuisset, nullus penitus fetor, ut consuetum est ab aliis, ab eius corpore exalabat, immo aromaticum odorem, qui spiritum videbatur refocillare,[16] habebat. Indutum autem tunica grisea corpus eius et faciem eius pannis circumligatam plurimi devotione[17] accensi particulas pannorum incidebant, alii rumpebant, alii pilos capitis incidebant et ungues. Quedam autem[18] etiam[19] aures illius truncabant. Etiam summitatem mamillarum eius quidam[20] precidebant et pro reliquiis huiusmodi sibi[21] servabant.[22] Quantus autem dolor concurrentium pauperum sit[23] auditus[24] de morte eius quasi mater omnium exstitisset, difficile esset singulorum dolorem et morem explicare.[25] Cum autem vigilie dicerentur abatissa[26] de Wettere,[27–a] que tunc presens erat,[28] audivit aviculas iocundissime decantare et admirans,[29] ubi[30] hoc esset, exivit ecclesiam et vidit aviculas in cacumine[31] ecclesie plurimas congregatas, quasi mortis exequias agentes[32] et variis modis[33] audivit eas cantare.

Et licet plurima de eius vita et conversatione et devotione et visa et intellecta conscripsisse[34] potuissemus, de hospitali eius[35] in

---

[1] AB ostenderetur. [2] B paulolum. [3] D alia. [4] AB »Fuge, fuge«. [5] Fehlt in D. [6] D suam. [7] A sum. [8] C Irmengardis; D Hyrmengardis. [9] ABC a beata. [10] C ante eius obitum. [11] C taliter eam. [12] B Ita. [13] ABD tota die illa. [14] Fehlt in AB. [15] Fehlt in C. [16] B refocilare. [17] A devotioni. [18] Fehlt in B. [19] Fehlt in AD. [20] Fehlt in AB. [21] Fehlt in B. [22] A servabant sibi; D (?) sibi reservabant. [23] ABD (?) sunt. [24] AB auditi; D (?) audita. [25] D exponere. [26] BD (?) dicerentur ab abbatissa. [27] AB Wetere; D ?. [28] C aderat. [29] AB ammirans. [30] Mit ubi setzt der Text E wieder ein. [31] E carmine. [32] ABD cantantes et agentes. [33] C modis variis. [34] E scripsisse. [35] ABCD etiam ipsius

[a] Es handelt sich hier vermutlich um die Aebtissin Lutrudis von Wetter, die 1235 auch urkundlich erwähnt wird, vgl. H. B. Wenck, HLG II Urkundenband 170 Anm. Zu ihrer Zeit wurde auch die noch jetzt stehende prächtige Stiftskirche erbaut, vgl. v. Dehn-Rotfelser und Lotz, Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, 1870, S. 303 ff.

Marpurc et pauperum et infirmorum honestissima procuratione in eodem hospitali et tegminum[1] de serico et purpurum[2] varietate[3] prolixitatem vitantes aliqua de multis fecimus conscribi.[4]

II.

Processus et ordo canonizationis[5] beate Elyzabet propter quorumdam detractiones et calumpnias.

Textgestaltung. In seiner ältesten Niederschrift ist uns der Traktat anscheinend nicht mehr erhalten, sondern lediglich in Abschriften, sodaß auch hier die Aufgabe gestellt ist, aus dem überlieferten Material die älteste Form wiederherzustellen. Aus dem Material scheiden daher für diesen Zweck zunächst die im Kapitel III näher bezeichneten Handschriften B und C vollständig aus, da wir ihren Text nicht kennen. Uebrigens hat Justi (a. a. O. 41, 2. A. 75) irrtümlich von zwei Uffenbachschen Manuskripten berichtet, der Uffenbachsche Katalog selbst,[6] den ich nachträglich einsehen konnte, nennt nur eine Handschrift. Ebenso scheidet die nicht weiter bekannte Handschrift des Klosters Signy aus, von deren ehemaliger Existenz lediglich der Brief des Casimir Oudin an die Bollandisten vom 1. August 1681 Kunde gibt. Von den übrigen Handschriften steht D der

---

[1] C tecminum. [2] E purpurarum. [3] C cum varietate. [4] Damit schließen die Handschriften, B ausdrücklich mit Explicit.

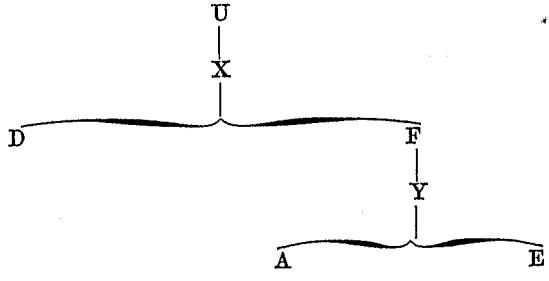
[5] D E; A canonizacionis. A hat noch vielfach statt t die Schreibweise c. Im folgenden lasse ich diese Abweichung unberücksichtigt. Der Orthographie von D kann kein großes Gewicht beigelegt werden, da D nur in einer Abschrift s. XVII vorliegt.

[6] Bibliothecae Uffenbachianae universalis tomus III exhibens integrum msstorum . . . adparatum, quem Z. C. ab Uffenbach . . . collegit, nunc vero bibliophilis aequo pretio offert, Frankfurt 1730, verzeichnet auf S. 296 unter II fol. einen Sammelband, der zumteil anscheinend Seligenstädter und Mainzer Bestandteile enthält und wohl erst von Uffenbach gebildet worden ist. Für die Elisabethliteratur kommt lediglich der 3., 5., 6. und 7. Bestandteil in Betracht: 3. Anonymi narratio de S. Elizabeth; 5. Anonymi processus canonizationis b. Elizabeth; 6. Eiusdem, ut videtur, authoris vita s. Elizabeth; 7. Sifridi archiepiscopi Moguntini, Remundi abbatis Eberbacensis Cistertiensis ordinis et Mag. Conradi verbi divini praedicatoris examinatorum miraculorum s. Elizabeth ad Gregorium s. Romanae ecclesiae summum pontificem epistola. Der Preis für den ganzen Sammelband war auf 9 fl. angesetzt. — Ich benutzte das mir freundlichst geliehene Exemplar des Katalogs auf der Stadtbibliothek Frankfurt a. M.

Urschrift am nächsten, da sie noch der Zusätze entbehrt, die ein späterer Bearbeiter — wie oben vermutet wurde, der uns schon bekannte Mönch Nikolaus im Benediktinerkloster St. Martin zu Tournai — dem ursprünglichen an der römischen Kurie entstandenen Texte hinzufügte. Diesen ehemals in Tournai aufbewahrten Text F habe ich weder in Tournai noch in Mons gefunden, wir haben davon lediglich den hier verwerteten Schluß, den der Karmeliter Jos. Ignatius a s. Antonio 1673 für die Sammlung der Bollandisten abgeschrieben hat.

Erst in der erweiterten Form scheint der Traktat größere Verbreitung gefunden zu haben. Zu dieser Gruppe von Handschriften mit vermehrtem Text gehören auch die Handschriften A und E, die unter sich unabhängig, aber einer gemeinsamen von F abweichenden Vorlage entnommen sind. Die dem Abdruck bei Mencke (a. a. O. II, 2007—11) allein zugrunde liegende aus Kloster Altzelle stammende Handschrift A ist oben in Kap. III ausführlich beschrieben, und über die erst nachträglich mir bekannt gewordene Handschrift E zu Deutsch-Nienhof in Holstein habe ich oben in Kap. VII schon Nachrichten gegeben. Vermutlich ist E die Handschrift, die 1697 von Christian Wilhelm von Eyben — wie Bl. 109 und 110 der Bollandistensammlung (oben Kap. IV) behaupten — in Gießen benutzt wurde.

Zur möglichsten Wiederherstellung auch der Schreibweise der ältesten Vorlage lassen sich nur A und E verwenden. Denn, so sorgfältig auch die Abschriften der Bollandisten angefertigt sein mögen, in ihrer Zeit legte man eben auf die genaue Wiedergabe der Schreibweise wenig Wert. Ueber die Ableitung der bekannten Texte gibt die folgende Stammtafel Auskunft:



Cum beatissime famule Dei Elyzabet[1] fama longe lateque diffusa[2] claresceret et multiplicata virtutum magnalia, que per ipsam Dominus mirifice dignatus est operari, per orbem terrarum notoria crebrius intonarent, adeo ut ad[3] sedis apostolice audientiam pervolarent, sanctissimus papa Gregorius nonus, quem patrem urbi et orbi divina providit ordinatio, cuius instantia cotidiana[4] est secundum apostolum omnium ecclesiarum sollicitudo, ex pastoralis offitii debito id negotii cure habens, iuxta proprii nominis interpretationem vigil ad vigilantie sue sollicitudinem revocavit. Errori nitens occurere vero succurere,[5] ut, si forsan opinioni res minime responderet, non circumveniretur pia simplicitas ecclesie militantis, si vero fama veritatis viribus et suffragio niteretur, debita laus non[6] negligeretur ecclesie triumphantis[7] et gratiarum actio creatoris, domino[8] Conrado[9] venerabili Hildenshemensi[10] episcopo, Ludewico[11] Hersveldensi,[12] Raimundo Eberbacensi[13] abbatibus,[14] viris utique opinatissimis et[15] ex parte religiosis,[16] districte dedit in mandatis,[17] quatinus ad locum, qui Marpurch dicitur, in quo tanta miraculorum insignia[18] claruerant, personaliter accedentes testes idoneos,[19] quibus ex convictu nota esset predicte famule Dei conversatio, super vita eiusdem sub debita forma sacramenti reciperent diligenter examinantes et eorum attestationes propriis sigillis interclusas ad curiam infra certum diem remitterent discutiendas.[20] Similiter et super miraculis eos, quibus esset res omnino non incognita,[21] — verbi gratia languens persona, verus morbus, solius nominis[22] beate Elyzabet[23] post Deum expressa et precipua invocatio, subita[24] cura non vi nature proveniens successive vel opere[25] medicine; circa miraculorum namque probationem hec omnia requiruntur.[26]

Memoratus vero episcopus cum suis collegis[27] fines mandati apostolici diligenter observans diem indixit generalem, quo benefitia

---

[1] DE; A Elyzabeth. [2] E; A longe lateque diffusa fama; D longe lateque fame diffusa. [3] D; fehlt in AE. [4] D; AE cottidiana. [5] DE; A nitens resistere, ut. [6] AD; fehlt in E. [7] DE; A trihumphantis. [8] DA; E Domino itaque. [9] AD; E: ‚C'. [10] DE; A Hildensheimensi. Ueber Bischof Konrad II v. Hildesheim (1221—46) vgl. H. Hoogeweg in der Ztschr. des hist. Ver. für Niedersachsen 1899, 238 ff. [11] D; E: ‚L'; A et. [12] D; E Hirsveldensi. Ueber Abt Ludwig von Hersfeld (1217—40) vgl Chr. Rommel a. a. O. I, Anm., S. 277. [13] A: ‚R. Eberbacensi'; E: ‚R. Ebracensi'; D: ‚B. Abiacensi'. Ueber Abt Raimund von Eberbach (1228—47) vgl. Bär a. a. O. I, 622 ff.; II, 1 ff. [14] AD; E abatibus. [15] DE; fehlt in A. [16] AD; E religionis. [17] E; A datum est in mandatis; D districte in mandatis precipiens, quatenus. [18] AD; E signa [19] DE; A ydoneos. [20] D; AE discuciendas. [21] AE; D cognita. [22] DE fehlt in A. [23] E; A Elyzabeth. [24] AD; E subdita, [25] D; AE ope- [26] DE; A requirantur. [27] AD; E collegiis.

curationum consecuti cum personis, que rem reique circumstantias non ignorarent, sub plebanorum et prelatorum suorum testimonio Marpurch concurrerent instructuri veritatem, id edictum per diversas metropoles et dyoceses auctoritate publicans, qua fungebatur.

Ipso autem die multis milibus[1] de diversis mundi partibus ad idem negocium[2] confluentibus sepedictus reverendus episcopus[3] adhibitis sibi multis religiosis personis diversorum ordinum, abbatibus Cisterciensibus,[4] prioribus et fratribus ordinis predicatorum et minorum, Norpertinorum,[5] regularium et secularium canonicorum, fratrum quoque domus[6] Teutonicorum[7] aliisque viris prudentibus et litteratis, quorum personas et nomina domino pape postmodum sub[8] bulla sua[9] expressit, sacramenta legaliter recepit de vero non tacendo, falso non admiscendo, ceteris articulis iuris expressis. Testibus[10] cautissime examinatis per iuris professores et circa omnia exactissimam exercens diligentiam conscripta fideliter proprio collegarum suorum necnon prelatorum, qui affuerunt,[11] sigillis consignans per solempnes[12] nuntios, videlicet Bernardum[13] abbatem de Buch, magistrum[14] Salomonem verbi Dei predicatorem et fratrem Conradum quondam Turingie[15] lantgravium[16] viros honorabiles et reverendos adhibitis pluribus religiosis ad sedem apostolicam, prout iniunctum fuerat, destinavit. 1235 Jan. 1.

Cum multis preterea archiepiscopis, episcopis,[17] abbatibus, prepositis et prelatis, cum ducibus, marchionibus et diversis secularibus principibus[18] aliisque sacri imperii nobilibus utriusque sexus prefatus episcopus suique college domino pape rem ipsam[19] reique circumstantias, famam, veritatem, opinionem atque scientiam, prout visu, auditu, relatione, probatione aut experientia didicerant, litteris[20] significabant,[21] unanimiter ac humiliter supplicantes[22] sue paternitatis pedibus solotenus provoluti,[23] quatinus[24] lucernam ardentem in caritate ac lucentem aliis in[25] exemplum, cui testis in celo fidelis iudex et[26] conscius eius evidens[27] admirabile testimonium perhibet ac excellens, cum[28] humanum iudicium, quantum[29] potest, divinum debeat

---

[1] AE; D millibus. [2] AD; fehlt in E. [3] D; AE reverendus sepedictus episcopus. [4] AD; E Cistersiensibus. [5] AE; D Norbertinorum. [6] E; fehlt in AD. [7] D; AE Theutonicorum. [8] AE; fehlt in D. [9] AE; D sua bulla. [10] AD; E Testes. [11] D; E affuerant; A affluerant. [12] D; AE sollempnes. [13] DE; A Bernhardum. [14] DE; A magnum. [15] E; AD Thuringie. [16] DE; A lanthgravium. [17] DE; fehlt in A. [18] DE; A personis, principibus. [19] DE; A ipsam rem. [20] D; E litteratorie; fehlt in A. [21] DE; fehlt in A. [22] AE; D significantes. [23] A; D sue paternitatis pedibus provoluti solotenus; E sue paternitati solotenus provoluti. [24] AE; D quatenus. [25] D; AE per. [26] DE; fehlt in A. [27] DE; A cui Deus. [28] DE; A est. [29] AE; D quatenus.

imitari, non sineret sub nubilo sinistre[1] derogationis obscurari vel sub modio heretice depressionis suffocari, ut quam triumphans glorificat ecclesia, militans honorificet, quam celi cives reverentur,[2] terrarum incole venerentur, cui chori congaudent[3] angelorum, devotio deserviat terrenorum.

Omnibus[4] itaque tam principalibus quam accessoriis re ipsa rerumque circumstantiis non perfunctorie transitis, sed circumspecto scrutinio ad unguem climatis,[5] dependsum est certo certius patuitque[6] luce clarius sagenam Dominicam hanc nostram Elyzabet ad litus eterne quietis e fluctibus et tempestatibus tribulationum traxisse necnon ex omni genere malorum piscium foras[7] missorum tamquam vas electionis missam in vasa divine fruitionis. Constabat nichilominus hanc nostram prudentem negotiatricem, pretiosam margaritam celestis carbunculi, gemmam curiose quesitam invenisse, quam felici mercata mercimonio pauperibus sua dans omnia comparavit. Gustavit namque et vidit, quoniam beata est negotiatio illius. Omni quoque ambiguitatis semoto scrupulo elucebat thesaurum immense sanctitatis in agro fluitive[8] dubitationis absconditum hactenus[9] et sepultum rastro[10] apostolice auctoritatis effodiendum, quia divine operationis absconditum non poterat non[11] revelari vel occultum non sciri et civitas presertim supra montem Syon[12] posita non[13] abscondi poterat nec latere parabolis ewangeliorum enigmatum in nostra Elyzabet[14] effigialiter adimpletis.

Publicatis itaque in cousistorio attestationibus sub presentia sanctissimi patris Gregorii, venerabilium Antiocheni[15] et Jerosolimitani[16] patriarcharum venerandique senatus[17] sacrosancte Romane

---

[1] AD; E sinistro. [2] AD; E reverenter. [3] AE; D gaudent.

[4] Die Handschriften A und E und wohl auch F enthalten vor ‚Omnibus' noch folgende, in D fehlende, interpolierte Stelle:

Qua vero sollicitudine, quave districtione curia negotium tractaverit, ipsa cuilibet dictat presumptio, quam communis animorum (E annorum) tenet conceptio de maturitate ipsius, que singula tangit digito (E dito) discussionis, ad libram pensat rationis, cribro rigidi examinis medullam indagans et elitiens veritatis, lima districti iuditii eliminans fantasiam palliate falsitatis.

[5] AD; E elimatis. [6] D; AE patuit. [7] DE; A foris. [8] DE; A fluide. [9] AD; E actenus. [10] DE; A rastro et vomere. [11] AE; fehlt in D. [12] E; D Sion; fehlt in A. [13] DE; A nec. [14] AD; E Elyzabeth. [15] DE; A Anthioceni. Es handelt sich hier um Albert Rizzato, von 1226—46 Patriarch von Antiochia, der 1235 von Gregor IX zum Legaten in Oberitalien ernannt wurde, vgl. C. Eubel, Hierarchia a. a. O. I, 93. [16] D; AE Iherosolimitani. Patriarch von Jerusalem war damals (1225—39) der politisch eine bedeutende Rolle spielende Gerold, vgl. über ihn W. Jacobs, Patriarch G. von Jerusalem. Bonner Diss. 1905. [17] ADE; Mencke las hier legatus.

ecclesie, videlicet[1] fratrum cardinalium, per quos[2] cardines sancte reguntur ecclesie, qui cives sunt apostolorum et domestici Dei, quorum doctrina fulget ecclesia, qui patriam illuminant et dant pacem gentibus, presentibus preterea multis archiepiscopis, episcopis et diversis prelatis, qui tunc aderant, necnon innumera multitudine cleri ac religiosorum, convocata unanimi omnium approbatione et concordi iuditio decretum est, ut digne censeretur[3] super candelabrum apostolice canonizationis collocanda, autenticationis titulo[4] decoranda, sanctorum in terris[5] cathalogo annotanda, cuius nomen in libro vite asscriptum non dubitatur,[6] sicut per Dominum magnifice comprobatur.

Sacro autem die Pentecostes[7] beatissimus pater Gregorius 1235 Mai 27. cum omnibus prelatis antedictis et cum multis fidelium milibus[8] sollempni processione ordinata cum tubis ductilibus et voce tube cornee domum adiit[9] fratrum predicatorum, ibidem supradicto fratre Conrado[10] quondam lantgravio,[11] cuius favori omnis populus se[12] acclinabat, ingentes ac sollempnes[13] candelas domino pape omnibusque prelatis ac religiosis porrigente totique multitudini cereos distribuente, quos postmodum dicte domui assignavit.

Lectis itaque et expositis populo tam de vita quam de miraculis omnibus ad rem facientibus, prout oportuit, a dyacono[14] cardinale, qui summo pontifici tunc in divinis ministrabat,[15] communi omnium applausu et acclamatione, lacrimarum flumine uberrimarum Dei civitatem letificante, cum sollempni[16] decantatione hymni[17] angelici, cuius dulce melos tangebat celos, sollempniter[18] canonizata est illa benedicta inter mulieres[19] beata Elyzabet[20] omni laude dignissima, celebritate anniversaria[21] sue migrationis communiter omnibus indicta offitioque missarum[22] instituto cum orationibus, que collecte dicuntur, secreta et complenda, quas dominus papa ipse dictator eo die in missa promulgavit. Gratias divine agentes clementie[23] singuli ad sua leti[24] redierunt.

---

[1] DE; fehlt in A. [2] ADE; Mende las quas. [3] AD; E censaretur. [4] DE; A tytulo. [5] AE; D in terris, sanctorum. [6] ADE; Mende las dubitabatur. [7] DE; A penthecostes. [8] AE; D millibus. [9] AD; E addiit. [10] AD; E: ‚C'. [11] DE; A lanthgravio. [12] E; AD omnis populus se. [13] AE; D solemnes. [14] AE; D diacono. [15] AD; E ministraret. [16] A; DE solemni. [17] D; AE ymni. Hymnus angelicus = ‚Te Deum', vgl. Corp. juris can. c. 4 X de celebratione missarum 41. [18] AE; D solemniter. [19] AE; in D fehlt inter mulieres. [20] E; AD Elyzabeth. [21] AD; E anniversarie. [22] Hinter missarum folgt in A und E die in D fehlende, nachträglich in den Text übernommene Stelle ‚quod in fine huius legende abbreviatum reperitur.' [23] AD; E Gratias agentes divine clementie. [24] DE; A loca.

Dictus vero frater Conradus[1] circiter trecentos religiosos ad prandium invitavit, multis preterea cenobiis aliquantisper distantibus, heremitis[2] reclusis sororibusque[3] domestice paupertatis et ordinis beati Francisci in pane, vino et[4] piscibus et lacticiniis sufficienter eo die ministrabat.[5] Insuper multis milibus pauperum[6] in pane, carnibus, vino et denariis sub titulo[7] domus Theutonicorum[8] ad honorem Dei largissime tribuebat, quod domino pape quamplurimum complacebat, qui etiam, sicut eum in primo adventu suo benigne ac favorabiliter exceperat, ipsum invitans in propria mensa, quod perrarum[9] est, statuit collateralem, totam eius societatem lautissime procurans, sic in recessu eiusdem similiter faciebat. Omnibus[10] petitionibus pauperum in curia laborantium, quas sibi porrigebat, clementer admissis cum uberrimis ei lacrimis[11] benedicens, deosculans et valedicens[12] affectuosissime dimittebat.

Multa vero litterarum paria beatissimus papa non tantum per sacrum imperium, verum et per omnia mundi regna[13] et metropolos[14] dirigebat, gestorum sollempnia[15] pretaxatorum publicans et edicens, que diligenter inspecta ipsius circa presens negotium fervidam sinceritatem et sincerum favorem copiosius ac plenius declarabunt.

Actum Perusii anno gratie M° CC° XXX° V°.[16]

---

[1] AD; E: C. [2] AE; D eremitis. [3] DE; A sororibus. [4] DE; fehlt in A. [5] AD; E ministravit. [6] D; in A und E ist zwischen pauperum und in pane noch interpoliert ‚immo omni petenti indifferenter ob eius reverentiam, que effuse liberalitatis erat in pauperes, necessaria.' [7] DE; A tytulo. [8] AE; D Teutonicorum. [9] DE; A rarum. [10] DE; A omnibusque. [11] AE; D lachrymis. [12] ADE; Mende läßt ‚deosculans et valedicens' aus. [13] DE; in A mundi climata, regna. [14] AD; E metropoles. [15] AE; D solemnia.

[16] AE M°CC° XXX° IIII°; D: M°CC tricesimo quarto. Es handelt sich hier offenbar um falsche Auflösung des abgekürzten quinto in quarto. Damit schließt die Schrift in D; in A, E und F dagegen findet sich noch folgender spätere Zusatz: Inserta sunt (AE sunt quidem) huic narrationi quedam, sine quibus cena duci posse (AE posse duci) videtur, non ab re tamen, sed ob cautelam et instructionem omnium (fehlt in AE) ecclesiarum, in quibus casus similis emerserit, a quibus forsitan (AE forsan) propter raros (E ramos) huiusmodi eventus ignoratur, quid circa hec requiratur. Qua re noverunt (AE Qui noverint), quod — quantum ad huius negotii esse ac (F [?] ad) substantiam — in curia plus vite laudabilitas et conversationis pulchritudo (A pulcritudo) attenditur, quam miraculorum, que quandoque humana sophisticat versutia, quandoque demoniaca illusio, que cessans ledere curasse videtur, in (A quem admodum in) fanis (AE phanis) gentilium. Nam sicut Moyses digito Dei signa (E signa Dei) coram Pharaone faciebat, similiter et magi prestigiorum et incantationum ope oculos hominum fascinantes.

Idem in spiritu prophetie, quem non solum boni, verum et discoli reperiuntur habuisse, ut Saul iam (fehlt in A) tunc reprobus inter filios (AE pueros) prophetarum et Balaam (A et Cayphas et Balaam).

III.

Das von Papst Gregor IX verfaßte Meßoffizium der hl. Elisabeth.

Vorbemerkungen. Wegen der Ueberlieferung vergleiche die Ausführungen von Kapitel VIII. Dem Text kann lediglich die Abschrift in der Sammlung der Bollandisten zugrunde gelegt werden.

Missa.

Introitus: Gaudeamus omnes in domino.

Collecta: Tuorum corda fidelium Deus miserator illustra et b. Elisabeth precibus gloriosis fac nos prospera mundi despicere et celesti semper consolatione gaudere.

Epistola: Mulierem fortem.

Graduale: Audi filia.

Sequ.: ‚Florem mundus' vel, ‚Gaude Syon'.

Evan.: ‚Simile est regnum celorum thesauro'.

Offert.: ‚Filia regum'.

Secreta: Munera Domine devotionis nostre offerimus, que Tibi grata, nobis salutaria b. Elisabeth pia supplicatione reddantur.

Comm.: Quesumus, omnipotens Deus, ut, quos salutaribus dignatus es erudire mysteriis, b. Elisabeth intercessio gloriosa celestibus reficiat alimentis.

IV.

Zwei Privatbriefe über den Tod und die Wunder der hl. Elisabeth.

Vorbemerkungen: Ueber die Fragen nach dem Verfasser, seinen Quellen und über den Zeitpunkt der ersten Niederschrift unterrichtet Kap. XIII. Die Aebtissin Lutrudis von Wetter wird übrigens noch früher urkundlich genannt, als aus A. Heldmann a. a. O. 34 ff. hervorgeht, nämlich schon 1235. Von ihr rührt die Aufzeichnung über die Stiftsvögte her, und unter ihr wurde vermutlich auch der jetzt noch stehende prächtige Neubau der Stiftskirche aufgeführt. Daß das Stift Wetter Beziehungen zu Westfalen hatte, besagt auch der Name einer in der Urkunde

---

Quantum autem ad bene esse huius rei que dicta sunt sollempnia (F [?] solennia) requiruntur, que, ut dicit philosophus, que notabiliter sunt facta, notabiliter fuerunt (AE fuerant) exprimenda, ne videantur (AE viderentur) neglecta, aut (AE ut) preterita, ut (fehlt in AE) prudentum (F [?] prudentium) et bonorum actio sit futurorum instructio ad gloriam et laudem (AE laudem et gloriam) nominis eius, in cuius manu regnum potestas (A et potestas; fehlt in E) et imperium per omnia secula seculorum, amen.

von 1235 (oben S. 131) genannten Klosterfrau Glisla de Meschede. Der Brief ist uns weder im Entwurf noch in der Ausfertigung erhalten, sondern lediglich in einer in der Mitte des 13. Jahrh. vermutlich von der letzteren genommenen Abschrift, welche die mit rotem Anfangsbuchstaben hervorgehobene Ueberschrift trägt: Hec est forma de statu mortis lantgravie de Thuringia. Die Abschrift ist von einer Hand geschrieben, die jedoch mit ‚personas duobus diebus' Tinte und Feder wechselt. Die Schrift wird von da ab dünner und spitzer. Von ‚Dixerunt etiam quedam religiose' ab werden auch die Satzanfänge mit Rot verziert. Der Text des ersten Briefes beginnt in der einzigen, jetzt in der Königl. Bibliothek Berlin befindlichen Handschrift (Ms. lat. fol. 232, vgl. Rose II [1895] nr. 915) auf fol. 196 Spalte 2, der Text des zweiten auf fol. 197 Spalte 1 und zwar mit der Ueberschrift: Hec miracula operatus est Dominus per lantgraviam. Auch diese Ueberschrift ist durch roten Anfangsbuchstaben hervorgehoben und zur ersten in Parallele gesetzt. Ueber die bisherigen Drucke unterrichtet Dobenecker a. a. O. III, nr. 255.

a) Der Brief über den Tod der hl. Elisabeth. 1231, Nov. ca. 17—19.

1231 Nov. 16. Dominica ante octavam Martini post matutinas confessionem ipsius audivit Magister Conradus de Marburg predicator, tamen nichil inconfessum recogitavit. De testamento ipsius ordinando cum quereret, ipsi respondit: „Mirabiliter queritis, cum sciatis, quod ipsa die, quando Vobis feci obedientiam, primum proprie voluntati, postea pueris meis, deinceps omni voluptati corporali et seculo abrenuntiavi. Postea terrenas possessiones habendas propter reddenda debita et largitionem elemosinarum promisi tantum retinere secundum voluntatem Vestram, ut, quandocumque potero a Vobis habere licentiam, omnia libentissime relinquam, ita quod de cottidiana elemosina vivam in recluso ab aliis pauperibus accipienda." Et hiis dictis omnia, que videbatur habere, ipsius reliquit ordinationi, ut omnia, que haberet, ad usus pauperum converteret. Premissum etiam votum et renuntiacio utique ipsa die facta est, quando post mortem mariti sui habitum religionis assumpsit.[1] Postea predicta Dominica cantata missa corpus Domini accepit.

Quo accepto tota die collationem habuit de ewangeliis et optimis, que in predicationibus audierat. Tandem post vesperas seriatim

[1] Nach dem jedenfalls zuverlässigen Lebensabriß Konrads von Marburg geschah dieses Gelübde am 24. März 1228, vgl. Wyß a. a. O. I, 33.

cepit recitare ewangelium de suscitatione Lazari et de vita et sermonibus Marie et Marthe sororum eius, sicut in ewangelio continetur,[1] postea, quomodo Dominus ter flevit,[2] scilicet in predicta suscitatione Lazari et super Jerusalem et in cruce, et per hec verba quidam religiosi et quedam religiose circa eam sedentes ad lamentum excitabantur. Nam omnes seculares personas duobus diebus ante suum obitum rogaverat excludi, ne impedirent eius meditationem. Dixit enim in mente se velle revolvere de omnipotente iudice et de gloriosa societate, quam se speraret post hanc vitam habituram. Assumpto textu passionis, ubi Dominus crucem baiulavit et sequebantur eum mulieres a longe, hec verba Domini sepius circumsedentibus et plorantibus dixit: Filie Jerusalem, nolite flere super me, sed super Vos ipsas."

In talibus collationibus ab hora tercia diem expendit usque paulo ante mediam noctem. Circa mediam vero noctem submissa voce omnibus, qui circa ipsam erant, silentium indixit et ita quasi suavissime obdormiendo expiravit.

Sciatis etiam, quod ipsa dixit tercio die ante mortem eius tantum habere se eximiam debilitatem et non aliquem dolorem, unde, licet egrotasset plus quam quindecim diebus, tamen nulli signa mortis habuit, nisi tantum defectum nature. Dixerunt etiam quedam religiose necnon et eius familia, quod aliquot diebus ante eius obitum dulcissimum cantum sine motu labiorum in gutture eius audierint, et cum quererent, quid hoc esset, dixit alias voces dulcissimas, quas tamen ille non audierunt, circa eam fuisse.

Sciatis etiam certissime quod ipsa Magistro C., dum sana adhuc fuisset, de morte sua predixerat et alia plura, que, scilicet digna essent relatione et multos possent letificare, que tamen expedit sub silencio preterire, donec videamus, quid Dominus in futurum circa famulam suam velit operari.

---

[1] ‚Erat quidam languens Lazarus' (Joann. 11, 1—45), Perikope am Freitag vor dem Paſſionsſonntag; ‚Ante sex dies Paschae venit Jesus Bethaniam' (Joann. 12, 1—9), Perikope am Montag der Karwoche. Ueber Lazarus und ſeine Schickſale vgl. J. Rietſch, Die nachevangeliſchen Geſchicke der bethaniſchen Geſchwiſter, 1902.

[2] Als Grundlage dieſer Rezitation über das Weinen des Herrn vermutet mein Freund, Privatdozent Dr. theol. Friedrich in München, den ich deswegen befragte, einen apokryphen Bericht, da dieſe Dinge ausdrücklich in Gegenſatz zum Evangelium geſtellt werden.

b) Der private Bericht über die Wunder am Grabe der hl. Elisabeth.

Nach 1232 März 18.

1231 Nov. 20. Secunda die post eius sepulturam curatus est ad eius sepulcrum quidam monachus ordinis Cysterciensis a morbo, quem plus quam quadraginta annis habuerat.

1232 Jan. 19. In vigilia beati Sebastiani quidam cecus puer, cui carnes aspectu horribiles excreverant de oculis, ad eius invocationem clarissimis sibi oculis restitutis est illuminatus.

Jan. 28. Quedam femina rabida, ita quod dentibus et manibus laniavit, quicquid rapere potuit, in octava Agnetis est curata.

Quidam servus de caduco morbo est curatus.

Quidam nobilis de fluxu sanguinis, quem impetuosissime habebat, iuxta capellam, in qua quiescit, ad eius invocationem est curatus.

Quidam mutus et penitus insanus ad eius invocationem est curatus.

Quedam habens vertiginem capitis, ita quod in pluribus annis raro obdormivit, per eam soporis gratiam recepit.

Febr. 15. Quedam religiosa de Marburg, que omnino fuit surda, in Dominica ‚Exurge' auditum recepit.

Febr. 29. In Dominica ‚Invocavit' est curatus quidam puer contractus de Burbach, et ipso die vir quidam de Medebach uno crure claudus gressum recepit.

März 7. In Dominica ‚Reminiscere' quadam surda est curata.

März 12. Sexta feria sequente quidam, qui decem septimanis fuerat rabidus, quod dicitur vulgo ‚abende' ad eius invocationem est curatus.

März 18. Quinta feria ante Dominicam ‚Letare' quidam puer, qui a die nativitatis sue preter quindecim dies cecus effectus est, per ipsam visum recepit.